<36612549600014

Archiv

des

historischen Vereins

für

Niedersachsen.

Neue Folge.

Herausgegeben unter Leitung des Vereins-Ausschusses.

Jahrgang 1849.

Hannover 1851.
In der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

Redactionscommission:

C. L. Grotefend und K. Gödeke.

Inhalt.

Seite

I.

Blicke in den Hofstaat und die Lebensweise einer verwittweten Fürstin im vierzehnten Jahrhundert.

(Vom Geheimen Regierungsrath Blumenbach.)

Bei Gelegenheit einer historischen Nachforschung wünschte ich einige alte Amtsregister, die ich in der Registratur der Königlichen Domainen-Cammer vermuthete, einzusehen. Der Herr Cammer-Director v. Voß hatte die Gefälligkeit, mir das angefertigte Repertorium über alle noch vorhandenen älteren Amtsregister vorlegen zu lassen. Es ergab sich daraus, daß nur wenige dieser Register über das XVI. Jahrhundert zurückgehen. Um desto größer war meine Ueberraschung, Eins darunter zu finden, daß sich aus dem Jahre 1397 ausnahmsweise erhalten hatte.

Dieses Register — auf Papier geschrieben (Folio-Bogen, die der Länge nach gebrochen und geheftet sind) — führt die Aufschrift:

„Rechnung von Hardegsen. Ao. 1397."

Ein Blick in die Art und Weise, wie diese Rechnung geführt ist, erregt anfangs Verwunderung, bis man allmählich wahrnimmt, wie dabei alles auf Treu und Glauben und Zutrauen zu dem Rechnungsführer gegründet ist. Von Tag zu Tag ist sowohl Einnahme wie Ausgabe hinter einander weg eingetragen. Von Rechnungsbelegen ist begreiflicher Weise gar keine Rede — denn wie wenige Empfänger hätten in damaligen Zeiten eine schriftliche Quitung ausstellen können! — allein diesem Mangel einer vollständigen Verwaltungsrechnung ist durch die besondere Art, wie jeder Posten hier eingetragen worden, abgeholfen. Da nämlich, wie gesagt, das schriftliche Zeugniß einer geleisteten

Zahlung fehlte, so sah sich der Rechnungsführer nach einem andern Zeugniß um, um dem Gedächtniß des künftigen Monitors (und dies mochte wohl nur die Fürstin selbst sein, von der gleich mehr gehandelt werden soll) zu Hülfe zu kommen; und so ist hier gewöhnlich jede Ausgabe unter Angabe des Orts, wo sie zufällig geleistet worden, ihres ferneren Zwecks, oder der bei der Zahlung zufällig gegenwärtig gewesenen Personen gebucht. Gerade hieraus aber entsteht für den jetzigen Leser eine Reihe von gleichsam dramatischen Scenen einer Zeit, von deren Sitten, Lebensweise und Häuslichkeit sonst fast alle Nachricht fehlt. Doch dies ist es nicht allein: jene eigenthümliche Art der Buchführung giebt zugleich Veranlassung, über verschiedene dunkele Umstände in der vaterländischen Geschichte jener Zeit Licht zu verbreiten. Hiezu werden die nachfolgenden Anmerkungen zu den einzelnen Positionen der Rechnung Gelegenheit darbieten. Doch zuvor einige allgemeine Andeutungen über Zeit und Veranlassung, denen die Rechnung ihre Entstehung verdankt.

Herzog Otto der Quade besaß das Land Göttingen, und residirte gewöhnlich auf seinem Schlosse zu Münden. Er starb im Jahre 1394 bei einem zufälligen Aufenthalte auf dem erst wenige Jahre vorher erworbenen Hause Hardegsen, und wurde — wiewohl nach manchen Weitläuftigkeiten mit der Geistlichkeit, (wovon weiter unten das Mehrere) — in dem benachbarten Kloster Wiebrechtshausen begraben.

Schon im Jahre 1364 hatte er sich mit Margaretha, Herzogs Wilhelm von Berg Tochter, vermählt, als diese eben 16 Jahr alt war.

Diese Margaretha ist es, für welche die uns vorliegende Haushaltsrechnung von ihrem dazu bestellten Vogt oder Verwalter geführt wurde. Bei der heftigen, fehdelustigen Gemüthsart ihres Gemahls mochte die arme Herzogin wohl Manches für sich selbst zu bestehen und bei Andern wieder gut zu machen haben, so daß schon Rehtmeyer dies eheliche Verhältniß mit folgenden Worten schildert: „So hielt sich Herzog Otto auch gegen seine eigene Gemahlin sehr sauer und unfreundlich,

die deshalb auch selten bey ihm seyn mußte, darum sie denn die meiste Zeit in Gottesfurcht und stiller Gedult zu Göttingen (so lange nämlich Herzog Otto die feste Burg Ballrutz daselbst noch besaß) und hernach zu Hardegsen, ihrem Leibgedinge, ihre Hofhaltung gehalten.«

Otto hatte schon 1380 Hardegsen, Harste und halb Moringen als ein verwirktes Lehn von denen v. Rostorf eingezogen und mit seinem Domanium vereint, nachdem nämlich in Gefolge einer Fehde zwischen den letzten beiden Brüdern von Rostorf der Eine den Andern auf dem Hause Hardegsen überfallen und erschlagen hatte.

Bei Gelegenheit dieser neuen Erwerbung ward unserer Margaretha das jetzige Amt Hardegsen als Leibgeding und zum Aufenthalt in ihrem etwanigen Wittwenstande verschrieben.

Otto starb, wie bemerkt, schon 1394 und die verwittwete Fürstin trat nunmehr im Jahre 1397 ihr Leibgeding zu Hardegsen an. Und somit wenden wir uns zu der damals geführten Rechnung selbst, aus welcher der Leser entnehmen wird, wie bürgerlich beschränkt, fast kärglich es in der Lebensweise einer damaligen fürstlichen Wittwe zuging, und was für nähere Bewandtniß es mit der von Rehtmeyer oben gerühmten »Hofhaltung zu Hardegsen« eigentlich hatte.

Die Rechnung beginnt mit einem Ausgabeposten, mit welchem freilich jede Rechnung anfangen sollte: daß man nämlich Papier gekauft, um die Rechnung darauf zu schreiben. Der Rechnungsführer hebt an:

„Anno nati[tis] Crysti M°. CCC°. XC°. septimo. Da wart eck Hans Druchtliff myner Frowen [1]) Amptmann to Avende an S. Jacopis Dage, dat was up eynen Middeweken. Da gav eck ut to dem ersten Male 11 K. vor Papir, dat kam to de Boke, dar me de Rekenscap up schreven scolde."

---

[1]) Es bedarf kaum der Bemerkung, daß der mehrfach vorkommende Ausdruck »myne Frowe« allzeit die verwittwete Fürstin bedeutet.

Gleich dieser Rechnungsführer, Hans Druchtleben, ist gewissermaßen eine historische Person, der wir in der „Göttingischen Geschichtsbeschreibung“ begegnen. Er war schon unter Otto dem Quaden herzoglicher Schultheiß zu Göttingen; hatte die Stadt in viele Verdrießlichkeiten und böse Nachrede gebracht, so daß er (gerade in dem jetzt beregten Jahre 1397, als er zu seinem neuen Amte nach Hardegsen berufen ward) dem Rathe einen schriftlichen Widerruf seiner Verleumdungen ausstellen mußte, der dort wörtlich abgedruckt ist (Gött. Gesch.-Beschr. Th. 1. S. 97.).

Daß die bleibende Niederlassung Margarethens auf ihrem Leibgedinge ein Ereigniß war, das von den Einwohnern zu Hardegsen sowohl, wie von der Umgegend mit Freude betrachtet wurde, läßt sich von selbst voraussetzen; indessen unsere Rechnung zeigt ausdrücklich, wie manche Personen das Wohlwollen der neuen Fürstin gleich in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft durch kleine Geschenke oder andere Aufmerksamkeiten zu gewinnen oder wohl auch ein Trinkgeld zu verdienen suchten. So erscheint, gleich drei Tage nach ihrer Ankunft, ein Spielmann, der die Fürstin durch seine Kunst zu vergnügen trachtete. Es heißt nämlich:

„Desz Sonnavendes necst an S. Pantaleons Dage 4 Kr. dem Spelmanne, de vor myner Frowe spelde, in der Krudelhofischen Hus.“

Das Krudelhofische Haus wird mehrfach genannt: es war ein Wirthshaus. Auch Spielleute kommen später noch einmal vor, und zwar ebenfalls auch dann im Wirthshause spielend. Es scheint nicht, daß man diesen, nach Sachsen- und Schwabenspiegel unehrlichen Leuten das Betreten der fürstlichen Wohnung gestattete, darum mußten sie ihr Theater an einem öffentlichen Ort aufschlagen, wohin sich dann die Fürstlichkeiten, gleich andern Zuschauern, begaben. Leider ist der Gegenstand dieser Aufführung hier nicht angegeben; ich vermuthe jedoch irgend eine dramatische Vorstellung, denn daß man, selbst in damaliger Zeit, eine Fürstin mit bloßer Musik oder mit dem Gesange

solcher Leute zu erquicken geglaubt haben sollte, ist mir nicht wahrscheinlich.

In den nämlichen Tagen erscheinen auch die Scholaren des Probstes vom Kloster Hilwartshausen und überreichen der Fürstin ein Stück Zeug:

„An den sülven Dage 1 K. des Provisten Scholeren von Hilwordishusen, de brachten myner Frowe 4 Elen" — (fehlt).

Und gleich darauf:

„2 K. eyne Jungen, de brachte mr. Frowe eynen Corff met Noyte" (Nüsse).

„2 K. eynem Kinde, dat brachte myner Fr. Noyte."

„2 Gr. eyne Kinde, dat brachte mr. Fr. Beren."

„Holthuss Maghet, de brachte myner Fr. eynen Urhanen."

Solchen Natur- und Waldgeschenken folgten bald andere Fürstliche Verwandte und benachbarte Edelleute beeiferten sich, der verwittweten Herzogin in den ersten Tagen ihrer Niederlassung die Ausrüstung in Küche und Keller zu erleichtern. So finden wir bemerkt:

„1 Fl. dede eck (that ich, lieh ich) myner Frowe up der Dröntzen (auf ihrer Stube), da ör Hr. Bertolt von Oldershussen Wiltbrat sande." Ferner:

„4 Kr. eynen Knechte, de brachte myner Frowe Wynberen von Cassel, de sande ör myne Fr. de Landgrevinne."

Diese Landgräfin war eine geborne Burggräfin von Nürnberg. Sie war an Landgraf Hermann von Hessen verheirathet, und war die Mutter der Prinzessin Agnes, die mit Otto Cocles (dem Sohne unserer Margarethe) vermählt war.

Auch der Großvater unserer Herzogin, Rupert Tenax, Churfürst von Pfalz-Bayern, bedachte den Keller der neu beginnenden Hofhaltung: er schenkt Wein — der aber von Frankfurt erst abgeholt werden muß:

„4 Kr. eynen knecht, de brachte eynen brev teghen Frankenfort ume den Wyn, den myn Here von Beygeren (Bayern) dar senden wolde."

Und gleich darauf:

„8 Guld. Hans Borcherdes to dem Wyne, den he vor myne Fr. holde to Frankenfort, den ör er Eldervader gaff."

Bei diesem Weingeschäfte scheint sich der Probst von Hilwartshausen auf eine Weise betheiligt zu haben, die mir nicht ganz klar ist, indem es nämlich in der Rechnung weiter lautet:

„1 Mrk. gaff de Provest to Hildewardshussen myner Fr. do se leyt den Wyn halen to Frankenfort."

Vielleicht überließ man dem Probst einen Theil des Weins, um das Geld zu den Transportkosten zusammen zu bringen.

Aber das erste, was Margaretha, gleich nach ihrer Ankunft in Hardegsen, that, und was auch hier den von allen spätern Schriftstellern an ihr gerühmten gottesfürchtigen Sinn bekundet: war eine Wallfahrt nach Clausbergen.

Das jetzige Dorf dieses Namens auf dem Hainberge bei Göttingen verdankt seine Entstehung einem Jungfrauenkloster Augustiner Ordens, welches daselbst schon im Anfange des XII. Jahrhunderts gestiftet sein soll, und bald den größten Ruf der Heiligkeit erlangte. Jedoch schon im Jahre 1180 ward dieses Kloster in das flache Feld vor Weende verlegt. Clausbergen blieb eine bloße Kapelle, die indessen ihren alten Ruf dermaßen beibehielt, daß nach Letzners Angabe (in seiner ungedruckten Chronik dieses Orts) „bis vor der Reformation unzählige Wallfahrten dahin geschehen sind, besonders am Fest der heiligen Dreifaltigkeit, als um welche Zeit aus ganz Europa unzählige Menschen zu Roß und zu Fuß dahin gewallfahrt und viele reiche Gaben und milde Opfer mit sich gebracht haben."

Was war daher natürlicher, als daß auch unsere fromme Fürstin eine Wallfahrt dahin antrat. In dieser Beziehung ist denn einer der ersten Ausgabeposten:

„Vor Hammelvleiss. Und up den sulven Abend 4 junge Honer (Hühner), de myn Fr. wolde met seck nemen up den andern Morgen, als se wolde gan to St. Clasberge."

„Den Dinstagk ging myne Frowe to Sanct Nicolas; da gaff eck ut, da se up den Avent vortride (fortritt) to Weende, und des andern Morgens ör gaff to Göt-

tinge; und dat Gelde dat eck ör sülven dede, was = 3 Fr. 4 Got."

Wir sehen hieraus, daß die Wallfahrt „zu Roß" angetreten ward; daß die Herzogin im Kloster Weende übernachtete; und daß sie am andern Morgen ihren Weg durch Göttingen nahm. Der Zweck dieses Umweges war der Einkauf von einigen Ellen schwarzen Gewandes; denn der Rechnungsführer fährt fort:

„Den Middeweken 3 Ele swarten Wandis, dat koff men to Gottinge."

Die mitgenommenen 4 Hühner scheinen auf die gewöhnliche Mundprovision der Herzogin und ihrer Begleitung berechnet gewesen zu sein, da der eben erwähnte Posten mit den Worten schließt:

„Als myne Fr. wedder kam den Avent, noch vor 4 Honer."

Hatte sich nun die fromme Fürstin durch jene Wallfahrt nach Clausbergen für ihre eigene Person im Gewissen abgefunden, so mochte wohl ihre nächste Sorge auf das letzte Seelenheil ihres verstorbenen Gemahls gerichtet sein. Damit aber hatte es folgende Bewandtniß.

„Otto hatte sich (wie Rehtmeyer erzählt) schon 1370 wegen künftiger Sepultur und Begräbniß zum voraus in die geistliche Brüderschaft der Klosterjungfrauen zu Wiebrechtshausen aufnehmen lassen. Als er indessen 1394 zu Hardegsen starb, konnte er gleichwohl nur in aller Stille zu Wiebrechtshausen begraben werden, weil ihn Matthias, Erzbischof von Mainz, wegen Eichsfeldischer Fehden in den Bann gethan: dem die Frau Wittwe viel Geld und gute Worte hat geben müssen, daß er endlich von dem Bann wieder absolvirt worden."

Diese letztere Bemerkung, daß es der Frau Wittwe viel Geld gekostet, ist später in fast alle vaterländische Schriftsteller übergegangen, weil die Sache allerdings glaublich war: allein ein wirklich historisches Zeugniß hat man dafür nicht beibringen können. Es ist daher überraschend, daß Hans v. Druchtleben ein solches in seiner Rechnung hat niederlegen müssen. Er schreibt:

„8 Gulden, de gaff eck Hrn. Ilchte, den Pader, von myner Frowe wegen, da he mynen Herre ut den Bann helpen wolde."

Ob der Pater Ilchte viel bei dem Erzbischof vermochte, oder ob die Mildthätigkeit der Fürstin mißbraucht wurde, muß dahin gestellt bleiben; daß er Geld nahm, ist immer bedenklich.

Die nunmehr in der Rechnung folgenden Ausgabeposten zeigen, daß die herrschaftlichen Gebäude schlecht bewohnbar, und daß Knechte und Mägde in der Kleidung ziemlich abgerissen waren: Reparaturen mußten vorgenommen, die Dienerschaft theilweise neu gekleidet, und Einzelnen Geld gegeben werden, um ihre versetzten Kleidungsstücke wieder einzulösen. So finden wir:

„1 Got. vor Leder, dar man Lym aff makede to der Dörntzen."

Leim aus Leder bereitet deutet auf eine Art von Tapezierung der Stube nach heutiger Weise, obwohl sonst in jener Zeit nur Teppiche an den Wänden aufgehangen wurden. Ebenso:

„1 Gott. Johans, Blyvatere (dem Bleifasser, Glaser), vor dat he de Glasvenstere vor nygede (erneuerte) an myner Frowen Dörntzen. Und Johans, dem Stovere (dem Ofensetzer), quam to de Dörntzen."

Und gleich darauf:

„Vor Glasefenster an der overen Dörntzen."

„ Hanse Byderwand, vor 3 Slöte (Schlösser) myner Fr. to ere Kamere."

Nun kommt das Gesinde an die Reihe:

„14 Gr. dem Bemen, vor 1 par Schoh, da he scolde gan to Hildeshem to Meister Clawesen" (wird später als Goldschmied bezeichnet).

„Cls. Hesse, Smede (dem Schmied), to eyne par Hosen. — Vor sine Hosen to negende (zu nähen) 2 G.

„3 Kr. Wymanne, dem Scradere vor eynen Wammisse to negende."

„Vor Schowe (Schuhe), de worden den Juncfrowen; dat

heyt meck Godenart." (Das befahl mir Godenart — der als eine Art von Unter-Verwalter häufiger vorkommt.)

„Dem Schomekere vor eyn par Stevele, worden Arend, myner Fr. Deynere."

„Vor swart Wand to scherende, dat wart myner Fr. Juncfrowen."

Gleichermaßen wird das erkrankte Gesinde aus der fürstlichen Haushaltscasse geheilt und verpflegt:

„Franke 2 Kr. de gaff he dem Stovere vor syn Beyn to helende."

„ 2 Kr. Arnde, de gaff he dem Stovere, dat he öm to synen Beyne sach."

Der „Stovere" ist hier der Bader; von Stove, eine Badestube.

Ferner:

„Juncfrow Ilse, to pulvere, dat se nutten (nützen, brauchen) solde wedder den Hoisten."

„Juncfr. Katherinen, da war se krank, 1 Kr. vor Bradworste." (Eine eigene Krankenspeise!)

„12 Gr. Juncfer Annen vor Engvere, da se krank was."

Auch zur Einlösung der versetzten Kleidungsstücke wird dem Gesinde geholfen; selbst der fürstliche Kapellan hatte seinen braunen Mantel bei dem Juden verpfändet:

„3 Fr. Hern Bertolde, myner Fr. Kappellan, de gaff öme myne Fr., dat he sine bruine Houiken ut den Joden mede loesede."

„3 Fr. Hende, dem Weydemanne, dar he synen Rock mede loesede von deme Schradere."

„4 Kr. Arende, dar he synen Rock mede loste von dem Schradere."

Der obengedachte Kapellan wird häufig zu auswärtigen Missionen gebraucht; darum wird er auch beritten gemacht:

„11 Mrk. Hrn. Bertolde, myner Frowen Cappelane, to eynen Perde."

„1 Kr. Hrn. Bertolde, myner Fr. Kappellanen, do reyt he tegen Cassele."

Aber auch die eigenen Schulden der Herzogin werden gleich nach ihrer Ankunft abgetragen:

„Lindemanne gaff eck XXI Gulden von older Schult, von myner Fr. wegen, davor hadde he myner Frowen vorguldede Ketten to Pande.“

„1 Gulden, Sandsteynen, von older Schuld; dar hadde he myner Fr. Dusingk und eyne Kamer vor.“

Man sieht hieraus, wie selbst bei kleinen Anleihen nicht anders als auf Faustpfand oder auf antichretischen Versatz geborgt wurde.

Nachdem nun solchergestalt das Hauswesen der neuen Hofhaltung geordnet war, stellen sich Gäste ein, die standesgemäß bewirthet, zu Tafel gezogen, und selbst in den Wirthshäusern freigehalten werden, wo sie etwa abgestiegen waren. Zuerst machen verschiedene von Adel aus der Umgegend ihre Aufwartung; wobei denn besonders der vorgesetzte Wein — (der aber allzeit vom Krämer geholt wird — der Bayersche mochte wohl noch nicht gehörig gelagert haben) folgendergestalt in Rechnung erscheint:

„28 Gr. vor Wyn Karssenwichen (dem Krämer), do hadde myne Fr. to Gaste Otte von Stockhuss, Hrn. Hermann Sacheus und Henrich, synen Brodder.“

Herr Sacheus oder Zacheus, wie er auch geschrieben wird, hat oft die Ehre, mit zugezogen zu werden; ich weiß aber nicht, was für eine persönliche Bedeutung er gehabt hat; doch deutet die Bezeichnung „Herr“ auf den Stand eines Geistlichen.

„Vor Wyn, do Hr. Bode von Adeleffs und de von Plesse hy waren.“

„Vor 1 Stove Wyns, da Jan von Hardenbergk mit myner Fr. was.“

„4 Stov. Wyns, als Herr Godesskalk von Kramme hyr was. — 1 Sto. Wynes sande men den sulven Hrn. Godeskalk in syne Herbergen.“

„3 Stov. Wynes, do Eygebrecht von Freyden mit myner Frowe ayd, und schenkede des Wynes eyn deil Henrich von Steinberghe.“

„1 Stov. Wynes, do Hans von Ussler hy was."
„Vor Vissche und Wyn, do Hr. Bode von Adelefss, Hr. Detmer von Hardenbergh, Hans von Wintzingerode, und de von Ussler reden teghen Fritzeler."

Was damals zu Fritzlar verhandelt worden, habe ich nicht aufklären können (der Herzog und Kaiser Friedrich ward erst **1400** vor Fritzlar erschlagen); die Ritter werden aber schon wenige Tage darauf zurück erwartet, indem es hier heißt:
„Vor Vissche, do de Herrn quemen von Fritzler, da vermodede seck myne Fr. Gheste und heit se kopen."
„Vor Stockvisch, do Hr. Detmer von Hardenberghe, Ludolff von Walmede (Wallmoden), Hans von Wintzingerode mit myner Fr. eyten. 3 Sto. Wynes, de drinken deselven Hr. Detmer und de v. Wintzingerode und de anderen, do se mit myner Fr. eyten."
„Vor Vissche, do de Sekeler to Cassel waren, da vermoudede seck myne Fr. Geste."

Die Bedeutung des hier gebrauchten Ausdrucks „die Sekeler" ist mir zweifelhaft. Eine große Zahl des Hessischen Adels hatte **1370** eine Brüderschaft „die Sternbrüder" gegen die Anmaßungen des Landgrafen Hermanns errichtet, und soll zu solchem Zwecke die Feste Sichelstein erbaut haben. Ob sie sich dem zu Folge auch „Sekeler" genannt, weiß ich nicht. Allein schon **1376** soll sich diese Verbindung nach einer verlorenen Schlacht bei Hirschfeld aufgelöst haben. Auch würde eine Zusammenkunft ihrer Mitglieder zu Cassel — unter den Augen des Landgrafen — befremden. Vielleicht also bedeutet obiger Ausdruck „die Sekeler" weiter nichts als „die vom Sichelsteine". Schon Otto der Quade hatte die damals Hessische feste Burg Sichelstein durch Vertrag mit Landgraf Hermann erworben und mit dem Amte Münden vereinigt. Welche Personen aber damals auf dem Sichelstein wohnten, danach benannt, und endlich als Gäste zu Hardegsen erwartet wurden, bleibt ungewiß.

Um diese Zeit statten auch fürstliche Verwandte ihren Besuch in Hardegsen ab; als:
„1 Kr. Peters Magd, de brachte myner Fr. Quoken, up

den Avent, als myn Juncher von Brunswigk und myn Juncher de Landgrave quymen von Hertoge Frederich, mit dem sey weyren (waren) to Northem."

Dieser Herzog Friedrich ist der, drei Jahre nachher als erwählter Römischer Kaiser bei seiner Rückkehr von Frankfurt, in der Nähe von Fritzlar erschlagene. Er war zu der hier in Frage kommenden Zeit Vormund des Herzogs Otto Cocles von Göttingen, Margarethens Sohn. Welchen Zweck seine damalige Zusammenkunft mit den jungen Prinzen von Braunschweig und von Hessen in Northeim gehabt, läßt sich schwerlich aufklären.

Sein Bruder, Herzog Heinrich, dem Lüneburg zu Theil geworden war, ließ unsere Herzogin durch seinen Trompeter begrüßen:

„1 Fr. de gaff myne Fr. Herrn Hertzogen Henrichs von Lüneborgh Trumpetern."

Eine der nächsten Verwandten — sowohl dem Blute als dem Aufenthaltsorte nach — war eine Tochter Margarethens, die sich damals in dem benachbarten Jungfrauenkloster Mariengarten aufhielt, und ihre Mutter mehrmals besuchte. Margaretha hatte, so viel bekannt, nur zwei Töchter: Agnes, die an Heinrich Gf. von Hohnstein verheirathet war, und Elisabeth, die später mit Erich dem Aelteren von Grubenhagen vermählt wurde. Vermuthlich ist es diese letztere, die — ohne geistlich zu sein — Wohnung in jenem Kloster genommen. Es heißt von ihr in der Rechnung:

„Wyn und Schonebrot (Weißbrod). Dyt Wyn und Schonebrot vörde (führte) myner Fr. Dochter met seck to den en."

In der Weihnachtszeit wird sie mit einem Kuchen beschenkt:

„1 Kr. eyner Frowe, de ghingk to dem Garden mit eynen Vladen."

Sie scheint selbst eine Fruchtrente aus Hardegsen bezogen zu haben:

„1 Verdeil Garste, de men seghede hinder de Borch up myner Fr. Dochter Land."

Das Weißbrod oder Schönebrod, das bei solchen Besuchen verzehrt wurde, wird allezeit von den Bäckern in Göttingen bezogen, z. B.:

„An den sülven Dage 6 Gr. vor Gottings Schonebroit, dat brachte Hardenstick, da he med my gereden was vor Gottinge."

(Hans Druchtleben scheint dem Frieden in Göttingen, seiner obenerwähnten Verlästerungen wegen, noch nicht recht getraut zu haben: er bleibt vor der Stadt und schickt den Verwalter hinein.)

Solche Besuche der Fürstlichkeiten und des benachbarten Adels lagen in der Natur der auch zu jenen Zeiten bestehenden Standesverhältnisse. Indessen unsere Herzogin verschmähte auch nicht, zuweilen Personen bürgerlichen Standes aus Hardegsen (vermuthlich die damaligen Honoratioren) zu Tisch zu laden; oder nahm wohl gar eine Einladung bei solchen Personen mit ihren Jungfern an — wie folgende Ansätze zeigen:

„1 Kr. Hildebrechts jungen Megeden, do myne Fr. da des Avents med eren Juncfrowen aten."

„1 Stov. Wynes, do des Voghedes Dochter mit myner Fr. ayt."

Gegen die Herbstzeit endlich schickte sich Margarethe an, ihre verheiratheten Töchter und andere Verwandte an den Höfen von Braunschweig und Helmstedt, sowie auf dem Hohnstein persönlich zu besuchen. Sie scheint sich schriftlich angemeldet zu haben, denn wenige Tage vor der Abreise lesen wir:

„1 Kr. to Papir to myner Fr. Breven."

Margarethe schafft sich neue Kleider und Schmucksachen an, um in dem nöthigen Glanze zu erscheinen; die sie begleitenden Jungfern werden ausgerüstet; und selbst Geschenke werden angekauft, womit die Töchter bedacht und deren Gesinde abgefunden werden sollen; auch Godenard, der Verwalter, und der Kapellan Bertold waren in der Begleitung — wie alles dieses aus folgenden Ausgabeposten erhellt:

„14 Guld. vor Spangen und Klocken myner Fr. up eynen Rock, da se reit tegen Helmenstede."

„Herman Gherlach, dat he makede Spangen myner Fr. up eynen Rock, und vorguldede — VI Mrk."

„1 Mrk. Clawess, Goltsmede, vor Spangen, de quemen an eynen Halsbant myner Fr."

„2 Guld. vor Mechels Swert (Mechelnsches schwarzes Zeug) myner Fr. to eyner Koghelen" (Mantel).

„6 Kr. Tyle, Piltzer (Pelzmacher), dat he myner Fr. vouderde (fütterte) tweyne Hoicken" (Kappen).

„Vor 6 Ele rot Mechels, holde Hr. Herm. Zacheus, und wart myner Fr."

„2 Ele Köghelers, de wart myner Fr. an eynen swarten Rock."

„2 Mrk. Clawssen, Goltsmede, vor eynen Halsband und Spangen, dat wart myner Fr. do se reit to dem Hove to Brunsswigk."

„3 Guld. Henr. Oilensleger to Gottinge, sande eck öme by Hrn. Clemense up (auf Abschlag) eynen gulden Halsbant myner Fr."

„2 Ele swart Eikes (Achensches Tuch?) wart myner Fr. und oren Juncfrowen to Soke (Socken), do se reden tegen Helmstede."

„Vor Schowe (Schuhe), de worden den Juncfrowen."

„7 Ele Bortzisiss Want, myner Fr. und oren Juncfrowen under grawe (graue) Kogelen."

Dann, an mitgenommenen Geschenken:

„4 Mrk. Herm. Gerlach, quymen to Spangen, worden mr. Fr. von Brunswigk up eynen Rock."

„1 Fl. Bertolde, Spenwelere (Spindelmacher) to Gottinge, dat he myner Fr. von Brunswigk makede eynen Knuitelwocken."

„Vor Schoue, myner Fr. oren Dochteren und Juncfrowen und Gesinde, und vor eyn par Stevele."

„12 Gr. myner Fr. von Brunswigh Dochter to Holtzschen."

(Holzschuhe waren bei dem damals gewöhnlichen, kalten Estrichboden der Zimmer eine allgemeine Fußbekleidung, die —

nach Muratori — selbst in Italien um jene Zeit der Herzog von Ferrara trug.)

Und endlich an Reise- und Zehrungsgeld:

„1 Fl. Hern Bertolde, do he reit mit myner Fr. tegen Helmenstede.“

„6 Mrk. dede eck myner Fr., de se vorterede (verzehrte) to Helmenstede.“

„1 Fl. dede eck Hrn. Bertolde noch, den myne Fr. vorterede to Gandershem, do se to Helmstdt. reit.

„20 Mrk. dede eck myner Fr. und Juncfr. Katherinen, da se reden to den Hove to Brunswigk.“

„8 Gr. dede eck Godenarde, de he vorterede, da he medde na Juncfrowe Anne reit to Honborgk.“

Dieser Besuch „in Honburg“ kann einigen Zweifel erregen. Daß nicht von Hessen-Homburg die Rede sei, ist den Umständen und der Entfernung nach wohl anzunehmen; man könnte an die, jetzt in Ruinen liegende Burg Homburg bei Amelunxborn denken [1]); allein was konnte unsere Herzogin veranlassen, dort einen Besuch abzustatten? An einer andern Stelle wird der hier gemeinte Ort etwas näher bezeichnet, indem es da heißt:

„2 punt Vighen (Feigen), do eyten Ekehart von Hünoldshusen und syn Son mit myner Fr., da se was ghereden an dat Horot tegen den von Honburgh.“

Da ich diesen Zusatz „an dat Horot“ nicht anders verstehen kann als: an dem Harz — so scheint mir Honburg das eigentliche Hohnstein zu sein. Hier war Margarethens jüngste Tochter mit Gf. Heinrich von Hohnstein vermählt, und also ein Besuch der Mutter ebenso natürlich als leicht auszuführen; während zugleich Vertauschungen der Endsylben: Stein, Berg, Burg in Ortsnamen im Mittelalter auch sonst nicht selten sind.

---

1) Der letzte Bannerherr von Homburg, mit dem die Familie ausstarb, ward erst 1410 von Otto v. Eberstein in der Kirche zu Amelunxborn erschlagen.

Alle diese Besuchsreisen wurden — der damaligen allgemeinen Sitte und der Beschaffenheit der Wege nach — zu Pferde gemacht, wie schon der stets gebrauchte Ausdruck „reiten“ zeigt. Hans v. Druchtleben hat uns aber eine noch bestimmtere Andeutung von der Reitequipage der Herzogin hinterlassen: Der Zelter, der auf dem Hause Riedeck aufgestallt war, wird von da abgeholt, neu beschlagen und mit einem Reitkissen versehen; als:

„12 Gr. Hans Soltwedele, dat he gingk na dem teldender Perde to der Nydeige.“

„1 Kr. vor myner Frowen roden (rothen) Telder to beslande to Cassle.“

und

„Vor eyn Kussen, myner Fr. under eynen Sadel.“

Kehrte Margarethe von solchen Reisen zurück, so scheint alles wieder in die beschränkte Lebensweise ihres s. g. Hofstaates eingetreten zu sein, und die gewöhnlichen Ausgaben erscheinen wieder wie vorher.

Die kirchlichen Feste werden sowohl nach dem Gebrauch der Kirche, als nach weltlichem Herkommen begangen. So um Weihnachten und Neujahr:

„Engwer und Pardiskörner, quam to Deyge (Kuchenteig) to dem nygen Jare.“

„Vor Honich, de quam to Jarkoiken (Jahrskuchen), und Quedden to Sült Eden“ (Sülzessen, Eingemachtes).

„9 Frt. de gaff myne Frowe oren Ghesinde to dem nygen Jare.“

„4 Punt Wass (Wachs) wart myner Fr. to Kertzine“ (Wachskerzen).

„Den nygen Jarsdagh, vor 1 Stob. Wynes, dat drangk myne Fr. up dem Kouphuss.“ (Das Kaufhaus war ohne Zweifel ein städtisches Gebäude in Hardegsen.)

Einen andern Charakter nimmt die Zeit des Osterfestes in Anspruch:

„Vor VII herene Linnen (härne Leinwand) und vor VII Ele hedhen Graw, myner Fr. to eynen Stillenfrydagsrocke.“

„7 Got. vor VII Ele Hesh Graw to sherende, dat wart myner Fr. Stillenfrydagsrock."

„Des Fridags als den Stillenfridach vor Tzafferan, de quam to Vladen."

„Vor Honnichkoiken, do eyte de Prestere von Münden mit myner Fr."

„11 Kr. de opperde myne Fr."

„An der Oisternacht dede de Voghet myner Fr. XII Göt. de se unde ore Juncfrowen opperden, als men dat Crüce erhouff."

„Des Sondages, als de Oisterdach was, VII Göt. myner Fr., de se mit ore Juncfrowen opperde to der Hoimissen."

Auch bei andern Gelegenheiten wird Kirche und Altar bedacht, als:

„2 Punt Wasses, myner Fr. to eynem Lechte."

„2 Kr. vor eyne Busse (Büchse), da me de Ostien (Hostien) indoen solde."

Hieran reihen sich folgende fromme Almosen, die den Charakter der damaligen Zeit bezeichnen:

„2 Kr. gaff myne Fr. eynen Broder, de wolde to Ake" (nach Achen, eine gewöhnliche Wallfahrt).

„2 Kr. gaff myne Fr. eyner Süster, de wolde gan to den hailigen Grave."

Die tägliche Lebensweise, mit der unsere Fürstin ihre Zeit hinbrachte, mochte wohl wenig Abwechselung mit sich führen. Sie scheint sich sammt ihren Jungfern viel mit Nähen und Sticken beschäftigt zu haben; denn keine Ausgabe ist häufiger, als die „für Taffetans, rote und swarte Syde (gewöhnlich „Wormsyde" genannt) und für Tzipergolt und Larnengolt", was alles vom Krämer aus Göttingen geholt wird. Briefliche Unterhaltung mit entferntern Verwandten und befreundeten Personen war in jenen Zeiten auch mit großen Schwierigkeiten verbunden; denn war der Brief auch fertig und gesiegelt, so mußte noch an die kostspielige Absendung eines besondern Boten gedacht werden, z. B.

„1 Mk. Hrn. Bertolde, myner Fr. Kappellau, do he reit by den Ryn to beiden mynen Hrn. von dem Berghe.“

Diese Mission galt den beiden Brüdern Margarethens, dem Herzog Adolf zu Berg und Wilhelm Gf. zu Ravensberg.

Nur einmal noch kommt das Vergnügen des Theaters vor:

„16 Gr. gaff myne Fr. tweyn Meystern, de vor ör spelden, de lagen in Borchards Huss to Harbarge.“

Dagegen kommen andere Andeutungen, die da zeigen, daß unsrer verwittweten Herzogin selbst die Freuden der Jagd nicht unbekannt waren. Gleich nach ihrer Einrichtung zu Hardegsen übersendet Gf. Günther von Schwarzburg ein Paar Jagdhunde:

„8 Kr. des von Swertzborgh Boden, de brachte myner Fr. tweyne Jaghthunde.“

und bald darauf:

„8 Kr. Soltwedeln, dat he holde eynen Blavouit to Sondershussen to den v. Swartzporgh.“

(Dieser „Blaufuß“ ist ein besonders edeler Falk, wovon das Adelungsche Wörterbuch nähere Nachricht giebt[1]) und endlich:

„Vor Haringk und Stocvisch, dat quam to dem Secklensteine, do Otto von Stochussen da was und myne Fr. jaghen wolde uppe Paschen.“

Bei welchen Veranlassungen die Herzogin auch wohl einmal in Würfeln gespielt haben mag, bleibt unausgemacht; indessen Conrad v. Uslar schenkt ein Würfelbrett:

„1 Kr. Cleynsmedes Sone, de brachte myner Fr. eyn Worptafelenbreit, dat sande ör Cord Ussler.“

Schließlich noch einige Notizen, die sich auf Küche und Keller beziehen.

Dem Bayerschen Weine wird große Sorgfalt gewidmet:

---

1) Schon in der Manesseschen Minnelieder-Sammlung singt bei dem Wartburg-Streit im Jahre 1207 Klingsor:

Von Babilone Basiant
Der ist ein blafuos uf der vart;
Min hohe kunst im stiget für in valken art.

„Vor 1 Nochen und 4 Sto. Wynes, den man vülde in myner Fr. Wyne, do se noch in den Schepe (im Fasse) leyghen.“

„Vor Wyne, den vülde men in den Wyne.“ und

„Vor tweyen Legelen, dar men myner Fr. Wyn in allleit.“

Zunächst wird dieser Wein angezapft, um der Herzogin ihren gewohnten „Lautertrank“ zu bereiten:

„Vor Engver, Negelke und Pardiskörnere, dat wart myner Fr. to Lutterdranke. — 4 Sto. Wyns, do myne Fr. ore Wyn ut leyt lopen, da men ore Lutterdrank ut makede, da vulde men düssen wedder in.“

Als Gewürz (Kreude) in der Küche erscheint: Wachholderbeeren, Kreude und Oley (Oel), Mushaten, Mushatenblome, Soffran, Engever, Pardiskernere, Mandeln, Kanehl, Vygen (Feigen) und Rotöghen (Rettige?).

Am Schluß der Rechnung steht:

„Summa der Utgave CCLXXXIIII Mrgk. u. 1 Sol.
„Summa der Upname CCXXXVI Mrk. u. XVI Got. Sol.
„Summa summarum dat myne Fr. dem Voghede schuldich blifft XLVIII Mrk. ane (ohne, weniger) XVIII Got. Sol.“

So lebte Margaretha noch 48 Jahre im Wittwenstande zu Hardegsen. Ihr Andenken, als einer frommen, mildthätigen Fürstin, hat sich noch in späten Zeiten daselbst erhalten. Sie stiftete und dotirte, wie Domeyer (Gesch. der Stadt Hardegsen) schreibt, eine besondere Kapelle in der dasigen Pfarrkirche, und liegt vor dem hohen Altare begraben. Noch zu Domeyers Zeiten stand hier auf der Gruft ein aus Holz geschnitztes Grabmonument, worauf die Gestalt der Fürstin in Lebensgröße ruhend zu sehen, welches jedoch schon damals aus der Kirche entfernt wurde. Leider konnte mir Niemand sagen, als ich vor einigen Jahren durch Hardegsen kam, wo dasselbe hingekommen.

Für denjenigen unserer Leser, dem mit der Vervollständigung der genealogischen Tabellen des Hessen-Casselschen Hauses gedient ist, mag hier noch folgender Rechnungsansatz stehen:

„Vor 6 Ele Eicks Graw, dat gaff m. Fr. von Brunswigk der Landgrevinne Boden, de myner Fr. dat Bodenbrot sede (die frohe Nachricht ansagte), dat de Landgrevinne eynen jungen Sone hadde."

Dieser „junge Sohn der Landgräfin" muß einer der vier Söhne sein, deren Geburtsjahr Hübner in seinen genealogischen Tabellen nicht anzugeben weiß, und welches also, obiger Notiz nach, das Rechnungsjahr 1397 ist.

II.

Urkunden nebst historischen Nachrichten,

betreffend

die Kirchen und Pfarren einiger Orte des Königlich Hannoverschen Amtes Fallersleben und des anliegenden Herzoglich Braunschweigischen Landes,

aus Originalen und Copieen der Pfarrarchive dieser Gegend,

mitgetheilt von

Peter Wilhelm Behrends,

Jubilar-Pfarrer zu Nordgermersleben im Magdeburgischen und früher Pastor zu Volkmarsdorf und Nordsteimke im Braunschweigischen.

I.

Urkunden einiger Pfarrörter und Kirchen des Königl. Hannoverschen Amtes Fallersleben.

Das zum Fürstenthum Lüneburg oder Celle gehörige und südwärts der Aller an den Herzoglich Braunschweigischen Grenzen belegene Amt Fallersleben begreift einen weiten Flächenraum, der in zwei Abtheilungen (sonst Gohgrafschaften) Grevenlah und Hasenwinkel 17 Ortschaften enthält.

Der Hauptort ist Fallersleben, ein alter Ort Longobardischen Ursprungs, ursprünglich Valoresleve genannt, jetzt ein Städtchen oder Flecken, der Sitz des Amtes und einer Superintendentur. Die früheren Besitzer, die Grafen v. Woldenberg, haben diesen Ort mit Zubehör im Jahre 1337 an die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg verkaufsweise überlassen.

Das Städtchen Fallersleben besitzt eine der ältesten christlichen Kirchenstiftungen dieser Gegend, welche schon im

zehnten Jahrhunderte als bestehend erwähnt wird. Sie war dem heiligen Erzengel Michael und den heiligen Märtyrern Cosmus, Damian, Alexander und Theodor und andern geweiht. Ihr erster Ursprung aber soll sich aus der Zeit Herzogs Heinrichs des Vogelstellers herschreiben. Es besaget nämlich ein alter Schriftsteller [1]): es habe schon dieser Herzog der Sachsen, nachmaliger deutscher König, ein früher vom Herzoge Wittekind gegründetes Collegiat- oder Domstift (collegium canonicorum) nach Fallersleben verlegt und es sei ein dort angesetzter Bischof, Namens Marco, auch daselbst gestorben. Allein dies Stift sei nachgehends von Heinrichs Sohne, dem Kaiser Otto I, wieder aufgehoben und dessen Güter dem von diesem neu gegründeten Erzstifte Magdeburg einverleibt worden.

Inzwischen ist diese Nachricht nicht urkundlich beglaubigt.

Dagegen findet sich doch eine, von Kaiser Otto zu Magdeburg im Jahre 966 den 5. October ausgestellte Urkunde, worin er, zum Besten des Seelenheils seiner Gemahlin Adelheid und seines Sohnes Ludolf, der St. Michaelis-Kirche zu Valeresleve, welcher der ehrwürdige Marco vorstehet, von seinem Eigenthum fünf Hufen Land und eben so viel Familien, Leute im Dorfe Gimyn, im Darlingau belegen, übergiebt, nebst allem Zubehör an Wassern, Wiesen, Aeckern, Wegen, Weiden und Holzungen. (S. Gerken cod. dipl. Brandenb. t. IV. p. 431.)

Das hier erwähnte Dorf Gimyn ist das, unweit Fallersleben belegene, noch vorhandene Dorf Ehmen. Dieser Ort ist, seiner ersten Namensbildung nach, Wendischen Ursprungs, wie denn auch der Einfall der Wenden in die Gegend von Fallersleben, Sec. 10, erwähnt wird [2]).

Das Dorf Ehmen, ehemals gewöhnlich Imen genannt, hatte schon im dreizehnten Jahrhundert eine eigene Kirche, die unter dem Patronate des St. Ludgeri-Klosters zu Helmstädt

---

1) Alberti Crantzii Metropol. lib. 3 c. 11.
2) Bünting in seiner Braunschw. Chronik. B. 1.

stand und in diesem Verhältnisse wahrscheinlich auch dem heil. Ludgerus, diesem Apostel der Sachsen, gewidmet war[1]). Sie wird erwähnt in einem Güter-Verzeichnisse dieses Klosters, welches um das Jahr 1160 zur Zeit des Abts Wilhelm angefertiget, noch in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel unter dem Titel: Registrum Helmstadiense Sec. XII vorhanden ist. Unter der Aufzählung der Güter der Patronatkirchen des Klosters kommt auch vor:

Ad Ecclesiam in Imen pertinent duo mansi et dimidius, in ipsa villa IIII solidi de dimidio manso et in Otbredtinerothe VIII de duobus mansis.

Das hier erwähnte Otbredtinerothe scheint ein in der nächsten Umgegend damals belegen gewesenes, jetzt wüstes Dorf zu bezeichnen.

Derjenige Theil des Amtes Fallersleben, welcher unter dem Namen »der Hasenwinkel« sich zwischen Herzogl. Braunschweigischen Besitzungen bis in die Nähe des Klosters Marienthal unweit Helmstedt herabziehet und den ich, als einstiger Anwohner der Gegend, im Pfarramte zu Volkmarsdorf vom Jahre 1800 bis Anfang 1807, zum Theil näher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe, begreift die Pfarrdörfer Heiligendorf, Reindorf, Ochsendorf und Rhode mit den zugehörigen Orten.

A. Heiligendorf (urkundlich Sec. 10 Helegenthorp).

Dieser Ort ist, gleich andern, deren Name mit Dorf endigt, Sächsischen Ursprungs, und hat sein Entstehen wahrscheinlich einer schon Sec. 10 gegründeten Kapelle oder Kirche, welche dem heiligen Adrian[2]) gewidmet worden, zu danken, indem die Um-

---

[1]) Man sehe das von mir im Jahre 1843 (zu Neuhaldensleben bei Eyraud) herausgegebene »Leben des heiligen Ludgerus, Apostels der Sachsen und Geschichte des ehemaligen Kaiserlichen freien Reichsklosters St. Ludgeri zu Helmstädt, aus archivalischen Quellen bearbeitet.« S. 76.

[2]) Der h. Adrian lebte im neunten Jahrhundert als Bischof zu St. Andrews in Schottland und wurde bei einem Ueberfall der heidnischen Dänen, im Jahre 874, mit vielen andern Christen erschlagen.

wohner sich dort bei dem verehrten Heiligen gottesdienstlich versammelten, und die Stätte danach bezeichneten.

Es bildete sich allmählich ein Groß- und ein Klein-Heiligendorf.

Die St. Adrians-Kirche steht in dem noch vorhandenen Groß-Heiligendorf. Ihre Parochie begriff anfangs viele umliegende Orte, als Klein-Heiligendorf, Goswinkel, Honstedt, (welche drei jetzt wüste) und Barnsdorf; Filiale derselben waren die Kirchen zu Hattorf und Hehlingen [1]).

Das Patronatrecht der Heiligendorfer Kirche gehörte in dem zwölften Jahrhunderte dem St. Cyriacsstifte zu Braunschweig und dem St. Johanniskloster zu Halberstadt.

In einem Inventar des genannten Cyriacsstiftes, welches um das Jahr 1200 vom Herzoge Heinrich, Pfalzgrafen am Rhein, beglaubigt ist, findet sich hierüber folgende Erwähnung [2]):

„Sancte Crucis et sancti Cyriaci martyris Decaniae bona sunt hec. In majori Helegenthorp VI mans. qui solvunt III den. . . . . . In minori Helegenthorp III mans. qui solvunt VII sol. et III den. In Hattorp III mans. qui solvunt . . . sol. In Horne unum sol. Ecclesia in majori Helegenthorp inbeneficianda est a nostro Decano et a Preposito Sancti Johannis de Halberstad [3]).

Quicunque temeraria presumtione heç omnia infringere non formidaverit, sit Anathema Maranatha.

---

1) Im 15. Jahrhunderte (namentlich 1474) wurde das Dorf Gr. Hilgendorf, nebst Hattorf, Klein-Helingen und einigen andern, zu den Braunschw.-Lüneb. Lehen der von denen von Bartensleben zur Wolfsburg besessenen ehemaligen Burg Rothehof unweit der Wolfsburg gerechnet. Siehe Daneil, das Geschlecht der von der Schulenburg. B. I. Salzwedel 1847. S. 514.

2) Scheidii Origg. Guelf. III. p. 613.

3) Das St. Johannis-Kloster zu Halberstadt besaß schon im Jahre 1153 auch die Zehnten in Heiligendorf (urk. in helgenthorp). Siehe Niemanns Geschichte von Halberstadt. S. 244.

Die Pfarre zu Heiligendorf besitzt merkwürdiger Weise, als eine Auszeichnung vor vielen andern besonders in der weitern Umgegend, noch Urkunden aus dem 13ten bis 15ten Jahrhunderte, und zwar zum Theil selbst noch in Originalen, woraus hervorgeht, daß sie, wenigstens seit 500 Jahren, lauter in diesem Stücke Ordnung liebende Pfarrer gehabt hat, welche sich durch die Aufbewahrung dieser Urkunden ein großes Verdienst um die Geschichte der Gegend erworben haben. Der im Jahre **1834** verstorbene Pfarrer Teichmüller erlaubte mir, zum historischen Gebrauch eine Abschrift davon zu nehmen, und ich theile sie daher, weil sie noch ungedruckt sind, auch andern Alterthumsfreunden hier mit.

1.

Eine Urkunde des Bischofs Volrad von Halberstadt, wodurch er die Abtrennung der Filialkirche zu Hattorf von der Mutterkirche in Heiligendorf bestätiget, im Jahre 1244 den 1. März.

(Aus einer Abschrift.)

Volradus Dei gratia Halberstadensis ecclesie episcopus omnibus in perpetuum. Ne ea, que aguntur in tempore, simul labantur cum tempore, debent scriptis et testibus perhennari. Hinc est, quod universis Christi fidelibus audituris presentia et visuris volumus esse notum: Quod ecclesia in villa Hattorp ecclesie in Hilligendorp tanquam filia conjuncta fuisset, parochiales ville Hattorp propter divini nominis cultum ampliandum intendebant habere in sua villa proprium sacerdotem, et nostro ac venerabilis viri domini Wickeri decani nostre Halberstadensis ecclesie archidiaconi loci illius accedente consensu a matrice ecclesia in Hilligendorp se libere exemerunt, tali conditione adjecta, quod parochiales de Hattorp in signum exemptionis plebano in Hilligendorp, qui nunc est vel pro tempore fuerit, septem choros mensure Brunsvicensis siliginis singulis annis dabunt vel dari de certis reditibus procurabunt. Preterea ad utilitatem ecclesie Hilligendorpe quatuor solidos Helmstadiensis monete et totidem solidos campanario loci istius dare

annis singulis tenebuntur. Et sic ecclesia in Hattorp ab ecclesia in Hilligendorp ab omni jure et debito subjectionis, qua eidem fuit alligata, manebit jugiter absoluta. Nec plebanus in Hilligendorp, qui nunc est, postquam ecclesiam in Hattorp sic exemptam resignaverit, tunc ipse neque suus successor in ecclesia Hattorp sibi quicquam juris poterit vindicare nec vindicare debebit. In cujus rei testimonium presens scriptum nostro et domini Wickeri decani predicti sigillorum munimine fecimus roborari, subscriptis testibus, quorum hec sunt nomina: comes Henricus de Blankenburg, dominus Johannes portenarius, dominus Didericus de Amforde, canonicus Halberstadensis ecclesie, Guntzelinus de Berwinckel, Henricus de Kattensted milites, Johannes de Hilligendorp custos, Jacobus noster notarius, canonicus ecclesie beate Marie Halberstadensis, et alii quam plures clerici et laici fide digni. Actum et datum Halberstad. anno Domini MCCLXXVII^0^. Kalend. Martii, pontificatus nostri anno XXI.

2.

Der Bischof Volrad von Halberstadt übereignet der Kirche zu Heiligendorf gewisse Korn- und Geldgefälle aus Schliestedt, welche die Gemeinde Hattorf ihm für die Abtrennung ihrer Kirche angewiesen hatte, im Jahre 1280 am Montage nach Invocavit.

(Aus einer Abschrift.)

Volradus, Dei gratia Halberstadensis ecclesie episcopus, omnibus hanc litteram inspecturis salutem in Domino. Cum cives de Hattorp a matrice ecclesia Hilligendorp se exemerunt, et ne dicta matrix ecclesia fraudetur suo jure, septem quadrantes siliginis in Slistede[1]) et octo solidos, quorum quatuor debebunt

---

[1]) Das Dorf Schliestedt liegt dicht unter dem Elme, eine halbe Stunde von Schöppenstedt, und hat einen Rittersitz und eine Pfarrkirche, deren Tochter Warle ist.

ecclesie et quatuor ecclesiastico 1) comparaverunt in restaurum reditus, dicte ecclesie in dotem assignamus ut cetera bona illius ecclesie: prohibentes, ne quis ausu temerario dicta bona invadat, alioquin excommunicationi se noverit subjacere. Datum Langenstein, a. MCCLXXX. feria secunda post Invocavit.

3.

Der Herzog Heinrich von Braunschweig bestätigt den Ankauf von 2½ Hufen Land zu Schliestedt, welchen die Einwohner von Hattorf für die Kirche in Heiligendorf gemacht hatten, 1281 am Sonntage Invocavit. (Aus einer Abschrift.)

Nos Dei gratia Henricus de Brunswick recognoscimus et presentibus publice protestamur, quod Bertramus fidelis noster decanus de Warle, habito bono consilio et assensu heredum suorum, quorum voluntas fuit merito requirenda, vendidit ecclesie in Hilligendorp alterum et dimidium mansum in Slistede; quam ob rem cives de Hattorpe pro dictis mansis nostro decano de Warle et suis heredibus viginti sex marcas puri argenti dederunt, ut exempti sint ab ecclesia Hilligendorpe et in ecclesia Hattorpe eodem jure eodem debito non in prejudicium alicui possint recipere et tenere ecclesiastica sacramenta. Et hec coram nobis facta nostris sigillatis litteris affirmamus. Hujus rei testes sunt: Hemo de Campe, Ludolphus de Weidlinge, Ludolphus de Weneden, Burchardus et Ecbertus fratres dicti de Asseburg, Bertramus de Veltem et alii plures ac fide digni. Datum per manum Baldwini de Campe nostrum notarium. Anno Dom. MCCLXXXI dominica Invocavit.

Bemerkung aus unserm alten Kirchenbuche:

„III Scheffel Roggen zu Schlistedt Herman Bröser vor 1 Hufe Landes, davon jährlich dem Herzog von Braunschweig 15 Groschen zu Scheffelgelde".

---

1) Ecclesiasticus bedeutet hier den Kirchner oder Küster.

4.

Der Weihbischof des Bischofs Volrad von Halberstadt ertheilet der Kirche zu Heiligendorf einen 40tägigen Ablaß für die reumüthigen Besucher derselben an gewissen festlichen Tagen, im Jahre 1293.

(Aus dem Original.)

Frater Incolorius ordinis heremitarum Sti. Augustini, Dei gratia episcopus Buduensis, vices gerens venerabilis patris ac domini Volradi Halberstadensis episcopi, universis Christi fidelibus hanc litteram inspecturis salutem in omnium salvatore. Cupientes quoslibet Christi fideles ad speciale premium invitare, nos de omnipotentis Dei misericordia et beatorum apostolorum ejus Petri et Pauli nostraque auctoritate confisi, omnibus vere penitentibus pure confessis et contritis, qui ad ecclesiam sancti Adriani in Heyligendorp in die dedicationis et diebus patronorum ac in quatuor festivitatibus Virginis gloriose causa devocionis accesserint aut manus porrexerint adjutrices, quadraginta dies sive carenam et annum venialium in Domino misericorditer de injuncta sibi penitencia relaxamus. Omnibus eciam Christi fidelibus cum plebano loci et cum corpore domini nostri Jesu Christi fideliter laborantibus ad infirmos decem dies criminalium relaxamus de gracia speciali. In cujus rei testimonium hanc litteram nostri sigilli munimine fecimus roborari. Datum anno Domini M⁰ CC⁰⁰ XCIII⁰, in vigilia apostolorum Symonis et Jude.

5.

Einige Herren von Bartensleben auf der Wolfsburg, welche, die Dörfer Groß- und Klein-Hehlingen von der Parochie Heiligendorf trennend, die Kirche zu Groß-Hehlingen zu einer eigenen Pfarrkirche erheben, überweisen der Kirche und der Geistlichkeit zu Heiligendorf dafür gewisse Entschädigungen, im Jahre 1302.

(Aus dem Originale.)

Vorbemerkung. Das Dorf Groß-Hehlingen, etwa eine halbe Meile nordwestlich von Heiligendorf, meist im Umfange des jetzigen Kreisamtes Vorsfelde belegen, und nebst seiner Herrschaft, der Wolfsburg, unter Magdeburgischer, also jetzt Königl. Preußischer Hoheit stehend, besitzt eine alte Kirche,

indem dieselbe bereits im Jahre 1178 als ein Zubehör des Klosters Hamersleben erwähnt wird (Leuckfeld, Antiqq. Michaelst. p. 37.). Als das Dorf Hehlingen, worin das genannte Kloster schon bei seiner Stiftung im Jahre 1112 Güter besaß (zu Hehlingen und dem unfernen Dorfe Stapelingen zusammen 38 Häuser, Antiqq. Halberst. p. 700), in der Folge verwüstet worden; so trug der Herzog Johann von Braunschweig im Jahre 1264 dem Kloster Hamersleben auf, dies Dorf von neuem aufzubauen, und bestimmte zugleich, daß fortan das ganze Dorf diesem Kloster angehören solle (siehe Kunze, vom Kloster Hamersleben, S. 14 ff.). Es scheint aber, daß dem Kloster das Erstere zu schwer gefallen sei, und daß es deshalb das ganze Dorf an die damals so mächtige Familie der Gegend, die Herren von Bartensleben auf der Wolfsburg, veräußert habe.

Die Gebrüder Borchard, Günzel, Günther und Werner von Bartensleben sahen sich darauf im Jahre 1302, in Hinsicht des gefahrvollen weiten Weges, den ihre Bauern von Groß- und Klein-Hehlingen (letzteres ein damaliges Dörfchen nordwärts beim ersteren) zur Kirche nach Heiligendorf, wo sie eingepfarrt waren, zu machen hatten, bewogen, mit Zustimmung des bischöflichen Archidiaconus und der Patronen von Heiligendorf, die Kirche zu Groß-Hehlingen zu einer eignen Pfarrkirche zu erheben und einen eigenen Geistlichen dabei anzusetzen, und sie überwiesen desfalls der Kirche, dem Pfarrer und dem Glöckner zu Heiligendorf die in der folgenden Urkunde [1]) bestimmten Entschädigungen:

Quum memoria hominum sit labilis et de facili evanescat, ne igitur ea que fiunt in tempore, ullam oblivionis calumpniam patiantur aut jacturam, expedit, ut scrip-

---

1) Diese Urkunde, welche ich zum Erweise, daß die von Bartensleben schon 1302 auf der Wolfsburg gewohnt haben, in dem zehnten Jahresberichte des Altmärker Alterthumsvereins zu Salzwedel vom Jahre 1847 mitgetheilt habe, verdient hier, der Vollständigkeit wegen, einen Mitabdruck.

tis autenticis eterne firmitatis robore firmiter perhennentur. Inde est, quod nos Borchardus, Guncelinus, Gunterus et Wernerus fratres dicti de Bertensleve tenore presentium puplice profitemur, et omnibus, quorum interest aut quibus nosse fuerit oportunum, cupimus fore notum, quod imminens periculum et dampnum villanorum magni atque parvi Helinghem pie et sollicite intuentes de via prolixa, quam ad ecclesiam in magno Hilleghendorp pro divinis officiis ac sacramentis percipiendis diebus celebribus atque aliis graviter frequentabant, ipsos a plebanatu sive a cura ecclesie predicte in magno Hilleghendorp, cum consensu et assensu archidyaconi illius loci, videlicet Borchardi dicti de Scrapelowe, viri honorabilis, nec non patronorum, videlicet canonicorum monasterii S. Cyriaci prope muros Bruneswicenses atque nobilium virorum Frederici et Waltheri dictorum de Dorstat, libere eximentes, statuentes quoque ut ad ecclesiam in magno Helinghe cum omni jure pertineant, quemadmodum ad predictam ecclesiam Hilleghendorp primitus pertinebant. Pro qua quidem exemptione sepe dicte ecclesie in Hilleghendorp dedimus et penitus resignamus advocatiam unius mansi, qui dicitur Hoborthe, siti ibidem in campis Hilleghendorp; dedimus eciam plebano ejusdem ecclesie advocatiam unius mansi pertinentis ad dotem nec non advocatiam duorum mansorum sitorum in campis parvi Hilleghendorp atque advocatiam dimidii mansi siti in campis Goswinkel ipsi ecclesie et presenti plebano nec non suis successoribus perpetuo possidendam. Insuper, ne jus campanarii ex hac transmutatione aliquod detrimentum patiatur, statuimus et adjecimus, ut annuatim ipsi campanario jam dicto de sepe dicta ecclesia duo solidi persolvantur, et a plebano ejusdem unus solidus similiter persolvatur, cum quibus suum officium condecentius emendetur. Et ne hujusmodi transmutatio a nobilibus viris de Dalem, quia advocatia pre-

dictorum mansorum ad illos olim pertinebat, aliqualiter infringatur, procuravimus, quod sigilla eorum presentibus sint appensa. Et nos Henricus et Baldewinus milites dicti de Dalem rogati ad majorem premissorum evidenciam sigilla nostra presentibus duximus apponenda. In cujus rei testimonium nos fratres de Bertensleve predicti sigilla nostra presenti littere jussimus communiri. Hujus rei testes sunt Hildebrandus plebanus de Heslinghe[1]) et Meynardus viceplebanus in Hilleghendorp, dominus Johannes de Holnage[2]), dominus Borchardus de Mozez et Johannes de Marnholt milites ac Conradus de Hilleghendorp et Cesarius de Bodenrodhe famuli et quam plures alii fide digni. Acta in Wlvesborch anno Domini millesimo trecentesimo secundo, XV. Kal. Julii.

Unterhängend sind 6 Siegel gewesen, die aber nicht mehr vorhanden.

Anmerkung. Die Stiftung der Pfarrei Hehlingen datirt sich also vom 17. Juni 1302. Merkwürdiger Weise hat sich auch der Name des ersten Pfarrers derselben, Henning, erhalten, indem derselbe als Zeuge einer später zu erwähnenden Urkunde der Kirche zu Nordsteimke vom Jahre 1303 vorkommt.

Zur Zeit der allgemeinen Einführung der Luther. Kirchen-Visitation im Erzstifte Magdeburg im Jahre 1564 war Christophorus Möher, seines Alters 34 Jahre und 1559 zu Wittenberg ordinirt, ins andre Jahr Pfarrer allda gewesen, ein Mann, der nach seiner Kenntniß der christlichen Lehre und seinem Amtseifer Beifall erhält (aus den Magdeburgischen Kirchen-Visitations-Acten).

Im Anfange des 19. Jahrhunderts war G. Friedr. Ludw.

---

1) Heslingen, ein nach der Wolfsburg gehöriges Preußisches Dorf, war ursprünglich der Sitz der späterhin nach Wolfsburg verlegten Pfarrei.

2) Das ist wahrscheinlich Johannes de Honlage von Weferlingen. Vide Walther, Sing. Magd. P. V. p. 19.

Wildens (dessen Vater Jac. Ludw. Wildens schon 1747 Pfarrer in Hehlingen geworden) noch bis an seinen Tod 1805 Prediger allda.

Die Pfarre zu Hehlingen besaß im Jahre 1564 an Grundstücken in jedem der drei Felder 12 bis 14 Morgen und etliche Wiesenflecke, auch einen Zehnten an Roggen und Gerste von einer Ackerbreite. Die Gemeinde zählte 40 Hauswirthe.

6.

Der Bischof Albert von Halberstadt vergleicht die Geistlichkeit zu Heiligendorf mit der Gemeinde zu Honstedt[1]) hinsichtlich gewisser Jahrgehalte, welche erstere, als Entschädigung für die Abtrennung der Honstedter Kirche, so sonst Filial von Heiligendorf gewesen, daher zu beziehen hatte.

Halberstadt, 1322, den 10. Juni.

(Aus dem Originale.)

Nos Albertus Dei gracia Halberstadensis ecclesie episcopus omnibus visuris seu audituris presencia innotescimus profitentes, quod inter dilectum filium Ottonem plebanum in Hilgentorp parte una et magistrum civium et universos civos et habentes agros decimam et censum in campis et villa Honstede utentesque eisdem, parte ex alia, super pensione annua ipsi . . plebano in Hilgentorp, ecclesie sue et campanario seu custodi ipsius ecclesie in Hilgentorp solvenda, de qua lis fuit, taliter exstitit concorditer ordinatum, quod colentes agros et percipientes fructus agrorum, decimarum, reddituum et proventuum camporum et ville Honstede, plebano ibidem duntaxat excepto, solvent et solvere debebunt plebano in Hilgendorp, qui pro tempore fuerit, tredecim solidos, et ecclesie sue ibidem duos solidos Brunsvicensium denariorum, campanario quoque seu custodi ejusdem ecclesie in Hilgentorp decem modiolos siliginis Brunsvicensis mensure, annis singulis in quolibet festo beati Michahelis, nomine

---

1) Das ehemalige Dorf Honstedt, jetzt wüste, lag unsern Heiligendorf an und in der noch davon Honstedter Holz genannten, jetzt herrschaftlichen Waldung.

pensionis annue ipsis debite, ratione separationis et exceptionis ecclesie in Honstede ab ecclesia in Hilgendorp, cujus quondam erat filia, in recompensam fructuum et proventuum, quos .. plebanus in Hilgendorp et sua ecclesia et custos ejusdem ecclesie in villa Honstede ante separationem et exceptionem predictas percipere consueverunt. In cujus rei testimonium nostrum sigillum appendi fecimus huic scripto. Actum et datum Halberstad, anno Domini M⁰ CCC⁰ XXII⁰. IV. ydus Junii.

Darunter ein Siegel, das nicht mehr vorhanden ist.

7.

Der Knappe Berthold von Hattorf genehmiget eine von seinem Vater, dem Ritter Burchard, für sein Seelenheil gemachte Schenkung des Eigenthums eines Hofes in Klein-Heiligendorf an die Pfarre zu Groß-Heiligendorf, im Jahre 1330 am St. Katharinentage (den 25. Nov.).
(Aus dem Original.)

Omnibus Christi fidelibus, ad quos presens scriptum pervenerit, Bertoldus famulus, filius quondam Borchardi militis de Hatdorpe, castellanus in castro Campe, salutem in Domino et notitiam subscriptorum. Recognosco publice, quod donationem proprietatis seu advocatie curie in parvo Hilghendorpe, quam pro nunc Johannes Tymmigh inhabitat, per dilectum meum patrem, dominum Borchardum de Hattorpe, ad usus plebani in magno Hilghendorp pro salute anime sue factam, in omnibus servare volo ratam, renuncians in presentibus omni juri, quod michi deinceps in eadem curia competere possit quoque modo, dum tamen colens quicunque dictam curiam pro tempore quatuor talenta cere ad innovandas candelas ante crucifixum in ecclesia Hilghendorp ministrat annuatim. In cujus rei testimonium sigilla Johannis de Crucemann de Osterwölde, Gotfridi de Bodenrode, famulorum, avunculorum meorum, una cum meo presentibus sunt appensa. Datum anno Domini millesimo CCC⁰ tricesimo, in festo beate Katarine virginis.

Darunter Spuren von 3 ehemaligen Siegeln.

8.

Burchard und Berthold, Gebrüder von Bodenrode, verkaufen dem Pfarrer zu Heiligendorf einen jährlichen Geldzins aus einem Hofe zu Bernsdorf, vorerst auf 4 Jahre wiederkäuflich, im Jahre 1333 am Sonntage Laetare.

(Aus dem Original.)

Nos Borchardus et Bertoldus fratres, famuli de Bodenrode, universis notum esse volumus per presentes, quod bona deliberatione .. dilecte nostre matris ac omnium nostrorum heredum consensu, quorum interest aut intererit in futurum, vendidimus .. plebano in Hilghendorpe quatuor solidos novorum Brunsvicensium denariorum omni festo Sti. Michahelis tollendos in villa Bernstorpe in curia, quam pro nunc dives Thidericus inhabitat, pro quadraginta quinque solidis antiquorum Brunsvicensium denariorum nobis promte persolutis, reservata tamen nobis facultate reemendi dictos quatuor solidos pro denariis per nos receptis omni festo pasche, ita tamen, quod, si infra quatuor annos proxime continuationis jam dictos quatuor solidos non reemimus, sicuti est predictum, ex tunc ipsi quatuor solidi .. plebano cuicunque pro tempore in Hilghendorp existenti sine quaque nostra et omnium nostrorum heredum contradictione manebunt perpetuo possidendi, exinde, siquidem infra proximam quindenam ab ipso .. plebano requirimur, sine omni dilatione scæ .. patronos adibimus et pro obtentu proprietatis quatuor solidorum ipsi .. plebano per nos et amicos nostros, quantumcunque valemus, pro omnibus cooperabimus tota fide. In cujus nostre venditionis evidenciam sigillum nostrum unicum pro nobis ambobus presentibus in testimonium est appensum. Preterea nos Harneydus miles de Marnholte, Othraven famulus de Bodhenrode recognoscimus, quod presentibus, nostris sigillis munitis, data fide, manu conjuncta promittimus .. plebano memorato persepe dictis Borchardo et Bertoldo de Bodenrode, quodsi aliquod impedimentum, quod absit, in perceptione predictorum quatuor solidorum infra quatuor reemtionis annos supra scriptos

ex parte Borchardi et Bertoldi memoratorum perpessus fuerit, infra quindenam continue proximam, ac ex parte plebani moniti fuerimus, omni modo disbrigare. Actum et datum anno Domini millesimo trecentesimo tricesimo tercio, dominica qua cantatur Letare.

Darunter hingen vormals 2 Siegel.

9.

Johann von Wrezstidde verkauft die Hälfte des Zehnten in Klein-Helligendorf an Gottfried von Bodenrode, im Jahre 1334 den 6. Dec.
(Aus dem Original.)

Ego Johannes de Wrezstidde, famulus, litteris presentibus meo sigillo sigillatis publice recognosco, quod de bona voluntate et pleno consensu dilecte uxoris mee Alheydis vendidi et dimisi pro viginti quinque marcis puri argenti mihi persolutis Gotfrido de Bodenrode[1]), famulo, et suis heredibus medietatem decime in parvo Hilghendorpe, tam in villa quam in campis ibidem, quam eadem uxor mea usufructuario jure habebat, possidendam et habendam jure hereditario cum omnibus suis utilitatibus, juribus et fructibus pacifice et quiete, obligans me una cum uxore mea, fide data per presentes, prestare veram warandiam prefato Gotfrido et suis heredibus de dicta decima, ubicunque ipsis opus fuerit vel necesse, et ab omni legitima impeticione fideliter disbrigare. Insuper promitto pro mea uxore, quod ipsa resignare debet prefatam decimam dominis, a quibus eam tenet, quocunque id ab ipsa et a me fuerit requisitum. Preterea nos Harnidus de Marnholte, miles, et Otto junior, frater Conradi de Marnholte, promittimus in solidum fide data in hiis scriptis, quod premissa omnia prefato Gotfrido et suis heredibus rata et firma debent observari, et si ipsi aliquod impedimentum vel

---

[1]) Gotfridus de Bodenrode besaß im Jahre 1311 den Zehnten zu Reindorf im Hasenwinkel als ein Halberstädtisches Lehen. (Aus dem ungedruckten Lehnsregister des Bisthums Halberstadt.)

defectum in iis habuerint, quod absit, nos, cum ab ipsis moniti fuimus, infra mensem a tempore monitionis nobis facte, computandum ipsis de omnibus plenarie satisfaciemus. Et in hujus testimonium sigilla nostra presentibus duximus apponenda. Actum et datum anno Domini M⁰ CCC⁰ XXX⁰ quarto, in die beati Nycolai episcopi et confessoris.

Darunter hingen ursprünglich 3 Siegel.

10.

Bertram von Esbeck überläßt der Kirche zu Heiligendorf seine Gerechtsame an dem Lüderschen Hofe im Dorfe Goswinkel [1]), im Jahre 1350, am St. Urbani-Tage (den 25. Mai).

(Aus dem Original.)

Ek Bertram van Esbeke, knape, hern Erikes sone van Esbeke ichteswanne ridderes, bekenne in dessem opene breve, dat ek mit willen alle miner erven late deme goddeshuse to Hilghendorpe alle dat recht, dat ek edder mine erven hebben mochten an deme hove, dar Luder uppe wonet in dem dorpe to Goswinkele [1]), eweliken to beholdene, unde vortye vor me unde mine erven alles rechtes unde nut, de me unde minen erven anruren mochte jeneghe wis van des hoves weghene, also dat ek noch se dar nicht mer upsaken unde nene ansprake mer up don en scullen eweliken noch en willen. To betughinge unde to wissenheyt desser dinge heft her Conrad pernere to Belstorpe [2]) van miner hete unde mit miner witscap min ingheseghel ghehenget

---

[1]) Goswinkel war ehemals ein kleines Dorf in der Nähe von Heiligendorf. Es ist seit der Mitte des 15. Jahrhunderts wüste.

[2]) Dieser Pfarrer Conrad zu Belstorf, einem noch vorhandenen, unweit der Sommerschenburg im Magdeburgischen belegenen Dorfe, war wahrscheinlich ein Kaplan des Bertram von Esbeck, eines Burgmannes zu Sommerschenburg.

to desseme breve, de ghegheven is na Goddes bort dusent jar, drehundert jar, in deme vefteghesten jare, in sunte Urbanus daghe.

Darunter ist ein Siegel gewesen.

11.

Bertold von Heiligendorf verkauft der Kirche daselbst den Lüderschen Hof zu Goswinkel für drittehalb Mark, im Jahre 1350 am St. Johannis Tage (den 24. Juni).

(Aus dem Original.)

Eck Bertold van Hilghendorpe, knape, wonaftich to deme Kampe, bekenne in dessem openen breve, beseghelet mit mineme ingheseghele, dat ek mit guder voredacht vor dridde halve lodeghe mark Brunswikescher wichte unde witte, de me betalet is, verkoft unde in de were ghelaten hebbe deme goddeshuse to Hilghendorpe enen hof to Goswinkele, dar Luder uppe wonet, unde wille des eyn recht were wesen, wanne un wor des nod is, unde aftichte alles rechtes unde nut, de me dar anbestan mochten, also dat noch ek noch nement van miner weghene dar jeneghe ansprake up hebben noch don en scullen. Desser sint tughe de vromen knapen Henrik van Detleve, min swagher, Hermen van Brunsrode, Hannes van dem Knesbeke, Hermen van Vlelme unde anderer guder lude ghenoch. Desse bref is ghegheven na Goddes bord dritteyn hundert jar, in deme vefteghesten jare, in sunte Johannis daghe baptisten, to middensommere.

Darunter hat ein Siegel gehängt.

Anmerkung. Um diese Zeit, um die Mitte des 14. Jahrhunderts, war ein gewisser Henricus oder Hinrik Pfarrer zu Heiligendorf. In einem alten, wahrscheinlich aus dem Cyriacsstifte zu Braunschweig stammenden, Manuscripte jener Zeit befindet sich nämlich noch der Anfang einer von diesem Pfarrer ausgestellten Urkunde in folgender Art:

Ek her Hinrik perner to Hilghendorpe, bekenne in dussem breve vor alsweme etc.

12.

Die Gebrüder Güntzel, Ritter und Knappe, von Bartensleben bezeugen, daß Adelheid Wyrdemanns ihr freies Gut, einen Hof zu Heiligendorf (der unter ihren, der von Bartensleben, Gerichten stand), der Pfarrkirche zu Heiligendorf zu Vigilien und Seelmessen für sich und ihre Eltern gegeben habe, im Jahre 1393 am St. Martins Tage (den 11. Nov.).

(Aus dem Original.)

We her Guntzel, ridder, und Guntzel, knape, broedere geheten van Bertensleve, des hovetmans sone, bekennen openbar in dessem breve, dat Alcheit Wyrdemans to Hilghendorpe het gegheven mit vulbort orir erven und alle der, to den dat behort, in de parrekerken to Hilghendorpe ore fry gut, als enen hof to Hilghendorpe by der linden mit allir tobehöringhe an denste, an velde, an acker, an wysche, an weyde, an holte, an water, also als or vader or dat geervet het, in disser wyse dat de parner darsulves schal aljarlikes dar ane hebben un dar ut nemen achte schillingh gheldes older Brunsw. pennighe, und dat godeshuss darsulves veer schillinghe gheldes dersulven pennighe, darvore schal me denken und mid godisdenste began orir und orir elderen zele mit vigilien und mit zelemissen. Und wen we ovir datsulve gut de graveschop hebben, so hebben we to bekantnisse dissir dingh unse inghesegele gehenghet laten an dessen breff na Godis bort dritteynhundert jar, in dem dre und neghentigesten jare, an sunte Mertens daghe des hilgen bisscoppes.

Darunter sind zwei Siegel gewesen.

13.

Günther von Bartensleben erklärt, daß Henneke und Lübeke Bevenrod vor ihm ihren Hof zu Groß-Heiligendorf an die Kirche daselbst, zum ewigen Seelengedächtniß ihrer und ihrer Eltern, geschenkt haben, im Jahre 1446, Dinstags in der Pfingstwoche (den 7. Jun.).

(Aus dem Original.)

Ek Ghunter van Bertensleve bekenne openbar in dessem breve vor allen, de ene sehn, horen eder lesen, dat vor mek synd gewesen Henneke und Ludeke

Bevenrod und hebben van erer und al erer erven wegen aftichtinge gedan unde to ewigen tiiden gensliken vorlaten eynen hoff to groten Hilghendorpe belegen, geheten der Bevenroder hoff, myt acker unde wischen und myt egendome und aller nüd und tobehoringe, als ere elderen und see den gehad und des gebruket hebben, dem godeshuse to groten Hilgendorpe, so det dat genante godeshuss der vorberorden guder, sunder der erbenomden Bevenrode und erer erven insage, ewichliken bruken und geneten mach. Und dorvore schal men der vorgenanten Bevenrode und erer elderen zelen in dem erbenomden godeshuse to Hilgendorpe to ewigen tiiden in godesdenste dechtnisse don. Und hiir an und over synd gewesen de duchtige Cord van Belitz und Johannes Berbom und andere bederve lude, de me wol loven mach. Desses to vorder bekantnisse und wissenheyt hebbe ik, Ghunter van Bertensleve erbenomt, myn ingesegel witliken laten hengen beneden an dussen breff na Cristi gebort verteyn hundert jar, dar na in dem ses unde vertigesten jare, des dinxetages in den hilgedagen to pinxsten.

Darunter ist ein Siegel gewesen.

Nachbemerkung. Das Patronatrecht der Kirche zu Heiligendorf gelangte mit dem dortigen Zehnten, in den Zeiten nach der Reformation, als ein Lehn an die zu Rhode und Uhry (ursprünglich Uringen) angesessene adeliche Familie von Kisleben, und wurde, nach dem Aussterben im Jahre 1783, von dem Landesherrn, dem damaligen Könige von Großbritannien, abermals verliehen an dessen Chur-Hannoverschen Staats-Minister Johann Friedrich Carl v. Alvensleben auf Randau, Neugatersleben u. s. f. und dessen Erben, worauf dann, nach seinem im Jahre 1795 erfolgten Tode, ein Brudersohn desselben, Herr Carl Wilhelm Ludwig Rudolf von Alvensleben auf Calbe, auch die ehemaligen v. Kislebenschen Zehnten mit Zubehör im Amte Fallersleben erhalten hat.

Wohlbrück, Gesch. der v. Alvensleben Th. III. 362 u. 415.

Der zeitige Pfarrer zu Heiligendorf, Herr Gustav Friesland, ist im Amte daselbst seit 1835.

B. Reindorf mit Almke.

Das Pfarrdorf Reindorf mit dem Filialdorfe Almke sind etwa eine halbe Meile süd- und südöstlich von Heiligendorf belegen. Beide Orte gehörten in kirchlicher Hinsicht ursprünglich zur Pfarrei Ochsendorf. Sie wurden um das Jahr 1174 ein Zubehör des unfernen Klosters Königslutter unter dessen Abte Heinrich [1]), gelangten aber späterhin an das Amt Fallersleben. Die Stiftung einer eigenen Pfarrkirche in Reindorf soll erst nach der Reformation geschehen sein. Uebrigens behauptete das Kloster Königslutter ein Eigenthumsrecht an das zwischen Reindorf und Volkmarsdorf belegene ehemalige Holz und nachherige Weiderevier, der Sunder genannt, bis in die neuern Zeiten, wo im Jahre 1831 eine desfallsige Separation mit den hutungsberechtigten Nachbar-Gemeinden Statt fand, und das Kloster mit 69 Morgen abgefunden wurde, welche letztere dann im Jahre 1838 mit Ausschluß von 5 Morgen 40 Ruthen, die der Schule beigelegt wurden, an die Gemeinde Volkmarsdorf verkauft worden sind.

Der Pfarrer zu Reindorf und Almke in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts hieß Alsstasser.

C. Ochsendorf.

Dieser Ort, in alten Urkunden Ossendorp genannt, hat die Ehre, im Besitze einer der ältesten Kirchen der Umgegend zu sein, indem dieselbe wahrscheinlich eine der vom ersten Bischof von Halberstadt Hildegrim in seinem weitläufigen Sprengel eingerichteten 35 öffentlichen Landkirchen [2]) und wohl, wie die meisten derselben, dem heiligen Stephanus gewidmet

---

1) S. Zugabe zu den Hannov. gelehrten Anzeigen v. J. 1752. S. 158 f.

2) Das alte Chronic. Halberstad. inde ab a. 780. usque ad a. 1209. edit. a Dr. Schatz. Halberst. 1839. p. 6. nennt diese ältesten Kirchen ecclesias plebejas.

gewesen ist. Sie wurde deshalb auch in der Folge der Sitz eines bischöflich Halberstädtischen Archidiaconates[1]).

Nach dem Inhalte einiger ungedruckten Urkunden, welche einst im Besitze des verstorbenen Oberlandesgerichtsraths Hecht zu Halberstadt, jetzt wahrscheinlich in dessen Familien-Fideicommiß daselbst befindlich sind, hat der Bischof Albert von Halberstadt im Jahre 1367 die Kirche zu Ochsendorf gegen die zu Anderbeck im Halberstädtischen vertauscht an das Jungfrauenkloster Marienberg vor Helmstedt und dieselbe späterhin 1371 diesem Kloster selbst incorporirt[2]).

Ich gebe hier einen Auszug jener Urkunden, wie er mir von dem genannten Herrn Hecht im Jahre 1834 mitgetheilt worden ist.

1.

Abbatissa et conventus Montis S. Marie prope Helmstede, ordinis S. Augustini, Halberstad. diocesis, permutavit cum episcopo Halberstad. ecclesiam in Anderbek et X mansos, ut IV cum IV curiis in Anderbek, II cum II curiis in Wokensted, II in Niendorpe et II in Nendorpe prope Swanebek, et recepit ecclesiam in Ossendorpe anno MCCCLXVII in dominica, qua cantatur Misericordias Domini (2. Mai). Testes Hermannus de Bertensleve, canonicus S. Bonifacii, magister Johannes de Ricmersdorp.

2.

Meinhardus de Bardorpe, prepositus, (tempore) Emerigardis de Wattessen, priorissae monasterii

---

1) Archidiaconate hießen die geistlichen Aufsichtskreise des bischöflichen Sprengels, deren jedem in der Regel ein Domherr als Archidiaconus vorstand, welcher ihn durch einen Erzpriester (ähnlich unsern Superintendenten) verwalten ließ. Das Archidiaconat Ochsendorf schloß übrigens, außer der nächsten Umgegend, selbst die Stadt Helmstedt und im Magdeburgischen Sommersdorf mit ein.

2) Durch die Incorporation oder Einverleibung erhielt das Kloster das Recht, die Pfarrgüter in seinen Nutzen zu verwenden und die Kirche durch einen Verweser verwalten zu lassen.

Montis B. Marie virginis prope Helmstede, incorporavit parochiam in Ossendorpe (dicto monasterio) cum consensu episcopi Alberti, pro qua incorporatione dabit annuatim archidiacono in Ossendorp perpetuis temporibus unam marcam Stendaliensis argenti. Anno MCCCLXVII.

3.

Henricus prepositus, Mechtildis priorissa et conventus monasterii B. Mariae Virg. prope Helmstede notum faciunt, quod episc. Albertus ecclesiam parochialem in Ossendorpe suo monasterio incorporasset, ita quod fructus, fabricae ecclesiae Halberstadensis debitos, ipsius vacationis tempore exsolvere non sint adstricti, ea tamen moderatione, quod in recompensam fructuum fabricae singulis annis dimidium fertonem puri argenti in festo beati Lucae exsolvere teneantur. Anno MCCCLXXI die Mart.

Die Parochie Ochsendorf, welche jetzt landesherrlichen Patronats ist, begriff ursprünglich, wie schon oben angedeutet, einen weitläufigen Sprengel, deren Kirchen nach und nach durch Stiftungen eigener Pfarren davon abgetrennt worden sind. Ein Erinnerungszeichen daran ist unter andern auch die altherkömmliche Gewohnheit, daß der Pfarrer von Ochsendorf noch jetzt alljährlich um die Martinizeit an einem Sonntage in den Kirchen zu Rennau und Rottorf den Gottesdienst verwalten muß und dazu von diesen Gemeinden geholt wird.

D. Rhode.

Das Dorf Rhode im Hasenwinkel, etwa eine halbe Meile östlich von Ochsendorf belegen[1]), mit einer dem heiligen Ludgerus, dem Apostel der Sachsen und Stifter des nach ihm

1) Dies Dorf Rhode ist wohl zu unterscheiden von einem ehemaligen, jetzt wüsten Dorfe gleiches Namens, das in der Gegend von Wolstorf unweit Helmstedt belegen und einst ein Zubehör der ehemaligen Burg Warberg gewesen ist.

benannten Klosters zu Helmstedt, geweiheten Kirche, zu welcher auch das Dorf Amensdorf und das Wolfsburger Rittergut Bisdorf gehören, und einer Pfarre, deren Inhaber auch die St. Stephanskirche zu Rennau und die Kirche zu Rottorf als Filiale zu besorgen hat.

Das an diesem Orte befindliche Rittergut war bereits im 15ten Jahrhundert ein Besitzthum der Familie von Kisleben, die namentlich dort und in Uringen schon im Jahre 1420 erwähnt wird. Ein Willeke von Kislebe, zu Rhode wohnhaft, gab im Jahre 1519 dem Kloster Marienborn, bei der Aufnahme seiner Tochter Mettelichen, als Nonne darin, eine Mitgift von 50 Gulden [1]). Nach dem Ableben dieses Geschlechts (1783) gelangte das Gut kaufweise an die Familie v. Bülow.

Da die Kirche zu Rhode dem heiligen Ludgerus gewidmet ist, so läßt sich hieraus schon eine ehemalige Verbindung derselben mit dem Ludgeri-Kloster zu Helmstedt muthmaßen. Und da nun wirklich in einem alten Codex membranaceus dieses Klosters vom Jahre 1160, der noch in der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel vorhanden, eine klösterliche Patronatkirche in Rizerdinge rothe genannt, und deren Zubehör zum Theil in den nächsten Orten Amelungthorp, jetzt Amensdorf [2]), und Urincge (jetzt Uhry) angegeben wird, so ist sehr glaublich, daß die Kirche in Rhode hier gemeint ist und dieser Ort damals Rizerdingerode (vielleicht Rhode beim Zerlinge, einem nahen Holze) geheißen sein mag. Diese Kirche, gewiß ursprünglich mit zur Ochsendorfer gehörig, ist aber schon zur Zeit des Mittelalters davon abgezweigt und mit einigen Nachbarörten zu einer besondern Pfarrei gebildet worden. Sie besaß wenigstens schon im Jahre 1420 einen eigenen Pfarrer, Namens Dietrich Binke.

Ihr Besitzthum wird übrigens in dem obengenannten Güter-

---

1) Aus einer Original-Urkunde des Klosters Marienborn.

2) Das Dorf Amensdorf besaß ehemals auch eine eigene Kapelle, der heiligen Barbara gewidmet, laut Nachrichten des Pfarrarchivs von Rhode.

Verzeichnisse des genannten Klosters vom Jahre 1160 folgendergestalt angegeben:

Ad ecclesiam in Rizerdingrothe pertinent VII mansi in ipsa villa, unus in Amulungthorpe, unus in Urincge, unus in Sclistede, duo in Algotestorpe, unus in Ronstidde.

Das Ludgeri-Kloster scheint aber das Patronatrecht der Kirche zu Rhode schon früh an das dortige Rittergut veräußert zu haben, zu welchem es daher auch jetzt noch gehört.

Als in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein angesehener und reicher Bürger der Stadt Helmstedt, Namens Hans Kalen, in der dortigen St. Stephans Kirche, mit Verwilligung des Abtes Adolph von Spiegelberg zu Werden, einen neuen Altar zur Ehre der Verkündigung St. Marien, genannt der Elenden Gilde, mit einer Commende stiftete; so erkaufte er zur Dotation desselben von denen v. Kisleben einen Hof zu Uringen mit Zubehör und einen Theil des Zehnten zu Rennau, und schenkte dann eine mit dem letztern Kaufe erhaltene Wiese auf dem Felde zu Rhode (damals Roede geschrieben) der Kirche in Rhode, damit ihm und seiner Hausfrau und allen seines Geschlechts darin zu ewigen Zeiten ein Gedächtniß gehalten werde, wogegen ihm die Vertreter dieser Kirche nach seinem Wunsche einen Zins an einem Hause im Neumarkte vor Helmstedt käuflich cedirten. Die desfallsigen im Jahre 1420 aufgenommenen Urkunden sind noch im Helmstedter Raths-Archiv vorhanden. Die alte Staed Croneke to Helmstede ghemaket von Henninges Hagen monek to Sunte Ludger im Jahre 1491 giebt den Inhalt dieser Urkunden also an:

Evert, Ghevert, Herwich un Evert, alle van Kysslove, verkoepen mit willen des bisscops van Halberstad Hanse Kalen eyn stucke tegeden to Rennau un hebbern dusses brefes up eynen wedderkop, vor C Brandenborgessche mark Helmstedischer weringe, xxx ij β Brunsv. pennige vor de mark. De loze to passchen, de betalinge Johannis bapt. Datum anno Domini MCCCCXX, die Marie Magdalene. Dat hefft de bisschop

van Halberst. un gantze capittel midde vorseggelt, ut dem doeme.

Item de sulven van Kysslove bekennen noch vorder, dat se Hanse Kalen un siner fruwen hebben vorkofft eyne wyssche uppe dem velde to dem Roede in dem Hasenwinkel un na oeren doede der kerken tom Roede, iegen den broikvelde genant de Broekbeek, in sammeden koepe mit dem deele des teegeden to Rennow vor C mark Helmst. weringe un IX punt older Br. pennige. Dusse wyssche schal na Hanses un syner fruwen doede ewich bliven by der kerken tom Roede, so Hans de dar mit synem breve bestelt hefft. Sunder dat stucke teegeden mogen de van Kysslove wedder lozen. Dat. anno Domini MCCCCXX, die Matthei ewangeliste.

Hans Kalen ghifft de wyssche up dem velde tom Roede darsulves in de kerken, dat me ohne un syne husfruwen un alle syn slechte beghan schal to ewigen tyden (ene dechtnisse) mit dusser tynse van der wyssche veertenacht na pingesten, un wes dar boven is, dat schal to wyne un oblaten in de kerken. Unde de breffe, den de van Kissleve gegeven hebben, schall liggen by den vorstendern der elende ghilde to Helmstede to grotterer seckeringe. Datum anno Domini MCCCCXX, die Matthei ewangeliste.

Her Diderik Vinken, perner tom Roede, mit den alderlüden un burscop vorkoepen Hanse Kalen V scill. older Brunsw. pennige an eynem huse belegen by der rydderstrate in dem nyen markte vor Helmstede, dar nu twe sint uthgemaket, vor IIII punt older Brunsw. pennige erffliken egen. Dat. anno Domini MCCCCxx, feria sexta post Michael.

Die letzten Pfarrer in Rhode waren: Fricke, gebürtig aus Neuhaldensleben im Magdeburgischen, der nach einer langen Amtsführung im Jahre 1811 gestorben, und dessen Nachfolger Georg Friedrich Steigerthal, gebürtig aus Seesen im

Braunschweigischen und vorher Pastor zu Seggerde, folgte in Rhode im Jahre 1812.

Uebrigens hat der Pastor zu Rhode seine Filiale Rennau und Rottorf nur alle 14 Tage zu besuchen, wo er dann aber in Rennau schon Morgens 6 Uhr und in Rottorf um 10 Uhr den Gottesdienst zu halten hat, nachdem sonderbarer Weise der Küster von Rottorf dann schon früh Morgens in der Kirche zu Marienthal im Braunschweigischen eine Betstunde muß gehalten haben, wahrscheinlich in Folge einer alten Stiftung dieses ehemaligen Klosters.

II.

Urkunden betreffend einige Oerter und Kirchen des dem Hannoverschen Amte Fallersleben nahe gelegenen Herzoglich-Braunschweigischen Landes.

A. Volkmarsdorf.

Das kleine nur an zweihundert Menschen enthaltende Dorf Volkmarsdorf, etwa dreiviertel Meile von Rhode nordöstlich in einer freundlichen Gegend belegen und zwei Meilen von der Stadt Helmstedt entfernt, sonst zum Herzoglich-Braunschweigischen Amte Neuhaus gehörig, war ursprünglich in die alte Volkskirche zu Ochsendorf eingepfarrt, soll aber nach der Tradition des Ortes schon in sehr früher Zeit, auf Veranlassung des einstmaligen Erfrierens eines Kindes, das zur Winterzeit dahin zur Taufe gebracht werden sollte, durch einen milden Grundherrn (wahrscheinlich einen Grafen von Supplingenburg) die noch bestehende eigene, in Grundstücken gut dotirte Kirchen- und Pfarrstiftung erhalten haben. Diese Kirche zu Volkmarsdorf ist dem heiligen Servatius (Bischof zu Tongern bei Lüttich, gestorben im Jahre 403) gewidmet und ihr Patronat zur Zeit des Mittelalters ein Zubehör des Collegiatstiftes am Dome zu Walbeck geworden. Seit der Aufhebung dieses Stiftes 1810 ist dieses Patronat aber an die Landesherrschaft des Stiftes, jetzt also an den König von Preußen, übergegangen.

Von den alten Urkunden dieser Kirche hat sich nur noch eine aus den Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges abschrift-

lich erhalten, nämlich die vom 1. Jun. 1334, worin die Gemeinde Volkmarsdorf ihrem Hevetheren, das ist Hut- und Schirmherrn, dem heiligen Servatius, und ihrem Gotteshause ein Feld, geheißen der Eckstern, zum Eigenthum schenkt, mit Zustimmung des Knappen Volkmar von Vorsfelde, der gewisse Anrechte daran hatte. Diese Urkunde lautet also:

Eck Volkmar knecht, geheten van Varsfelde, bekenne allen den, de dussen bref seen edder horen, dat de buhro gemeine to Volkmestorpe mit minen guden willen hebbet gegeven sente Servasen, eren hevetheren, un ereme goddeshuse en velt, dat geheten is up den Eckostern, dat öne gemeine was, dat man daraff betern un buwen scal in ere un wat in demsulven goddeshuse not is alle jar. Hirumb und so hebbe eck Volkmar, dor Got un guder lüde bede willen, un mit ganzen willen all miner veddern un miner erven, alle dat recht, dat wi hadden edder numehr hebben mochten an den sulven velde, dat up den Eckostern het, quit, leddig un los gegeven, dat vorbenomede goddeshus ewigliehen daraff alle jar to betern. Des hebbe dissen bref gegeven, de is gevestnet mit minem insegele, dat is geschen na Goddes bort dusent un dre hundert jar, an dem veer un drittigesten jare, des middewekens vor sente Bonifacius dage.

Dieser Eckstern-Kamp, zwischen Gehölzen an der Nordseite der Feldmark belegen und zu einem Wispel Einsaat angeschlagen, bei der Landvermessung vom Jahre 1756 aber zu 24 Morgen 10 Ruthen vermessen, wurde sonach und blieb auch zehntfrei, selbst nachdem während der Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges der damalige Inhaber des Amtes Neuhaus, Asche von Hünow, sich denselben zugeeignet und ihm dadurch den Namen Hünowe-Kamp gegeben hatte. Einige Hofwirthe in Volkmarsdorf nutzten herkömmlich diesen Kamp gegen einen jährlichen Kornzins, den seitdem das Amt Neuhaus erhebt. Ein folgender Amtmann zu Neuhaus, Namens Voigts, schenkte nun aber im Jahre 1715 aus Gewissenhaftigkeit den zu

seiner Zeit gesammelten Ertrag dieses Zinses, 76 Mfl. 8 Mgr., an den damaligen Pfarrer Franz Heinrich Wöldecken in Volkmarsdorf. Dieser würdige Mann wollte nun ebenfalls in gleichem Edelsinne dies Geld nicht behalten, sondern damit lieber noch für die Nachwelt sorgen. Er bestimmte es daher zu einem bleibenden Pfarrwitthums-Capital, dessen Zinsen den jedesmaligen Prediger-Wittwen des Ortes zufließen und, wenn keine Wittwen vorhanden, gesammelt und wieder zu Capital geschlagen werden sollten. Diese schöne Stiftung war zu der Zeit, als ich, Peter Wilhelm Behrends, früher Rector der Schule zu Oebisfelde, im Jahre 1800 die Pfarre zu Volkmarsdorf antrat, bereits zu einem Capital von 500 Thalern angewachsen, dessen Zinsen nun der Wittwe meines Vorgängers Carl August Elten, Charlotte geb. Ahrend, und ihren 3 Töchtern sehr wohlthaten. Und so wirkt die alte Stiftung des 14ten Jahrhunderts, noch immer sich vermehrend, heilsam fort im Segen des Herrn.

Anmerk. Eine kleine Kirchengeschichte des Dorfes Volkmarsdorf von mir steht im Braunschweigischen Magazin, Jahrg. 1804, St. 3 und 4.

B. Nordsteimke.

Das Dorf Nordsteimke mit etwa dritthalbhundert Menschen, liegt beinahe dreiviertel Meile nordwestwärts von Volkmarsdorf unweit Hehlingen und der Lüneburgischen Grenze. Bereits im 13. Jahrhundert waren 9 Hufen Landes daselbst, wahrscheinlich der Stamm des jetzigen Rittergutes, im Besitze der damaligen angesehenen Familie der Grafen von Osterburg und Altenhausen, von denen Graf Siegfried das Lehen derselben im Jahre 1238 dem Ludgerikloster zu Helmstedt resignirte[1]). Im 15. Jahrhundert kommt darauf ein gewisser Everhard der Aeltere von Kisleben als Ludgerischer Lehnsträger von 12 Hufen zu Nordsteimke vor. Darauf erscheinen

---

[1]) In der desfallsigen Urkunde heißt es: Steinbeke juxta Varsvelde IX mansi.

die von Marenholz im Besitze des dortigen Gutes, als eines Mannlehen von den Herzogen von Braunschweig. Einer der letzten Lehnträger derselben, Julius von Marenholz, wurde im Jahre 1614 Herzoglicher Seits beliehen [1]). Sodann aber wird die Familie von dem Knesebeck [2]) als Inhaber des Rittersitzes zu Nordsteimke erwähnt. Ein Ernst Johann Martin von dem Knesebeck (1740—1803), Braunschw.-Wolfenb. Rittmeister zu Wolfenbüttel, verkaufte aber das Gut Nordsteimke im Jahre 1785 am 3. April an den Amtsrath Ernst im Hildesheimischen, dessen Sohn, der Amtmann Ernst, es darauf wieder im Jahre 1834 an den Obristlieutnant von Hennings und dieser neulich im Jahre 1846 den 9. Juni an den Königl. Hannoverschen Geheimenrath Grafen von der Schulenburg zu Wolfsburg veräußerte, wodurch es denn nun in den Inbegriff der weit verbreiteten Wolfsburgischen Güter gekommen ist.

Außer dem Rittergute sind in Nordsteimke noch zwei kleinere Freigüter Herzoglich-Braunschweigische Lehen, und diese im Besitze der ältesten Familie des Ortes, die auch in ihren Lehnbriefen von Steimker genannt wird.

Die Kirche des Ortes ist dem heiligen Bischof Nicolaus gewidmet und steht unter dem Patronate des Rittergutes. Sie erhielt schon im Jahre 1303, unter ihrem Pfarrer Johann, von Burchard von Marenholz die Schenkung des Zehnten von einem Hofe in Nordsteimke, nebst dem Dienst und Zins desselben, als Gedächtnißstiftung für ihn und seine Mutter. Die Nordsteimker Pfarre wurde zur Reformationszeit aufgehoben und ihre Verwaltung einstweilen dem Prediger des nahen Dorfes Hehlingen beigelegt. Der Herzog August von Braunschweig wollte jedoch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts diese kirchliche Verbindung des Braunschweigischen Ortes Nordsteimke mit dem Magdeburgischen Hehlingen nicht länger

---

1) Aus dem Nordsteimker Gutsarchive.

2) S. Die Familie von dem Knesebeck, von Ferd. v. d. Knesebeck Göttingen, gedr. bei Röver 1811.

dulden. Er gebot also die Wiederanstellung eines eigenen Pastors in Nordsteimke und ließ zur Verbesserung dessen Einkommens eine Einpfarrung des Herzogl. Amtes Neuhaus und des Dorfes Reisling in die Nordsteimker Kirche einleiten, die jedoch viel Schwieriges darbot. Nordsteimke hatte nun zwar wieder nach einander drei eigene Pfarrer. A. Biseler 1659—1663, M. M. Stechow 1679—1681 und Siegb. Seidel 1681—1682, wo er nach Gr. Bartensleben befördert wurde. Da es sich aber dabei gezeigt hatte, daß von dem unhinlänglichen Pfarrgehalte in Nordsteimke ein eigener Pfarrer nicht standesmäßig leben konnte; so kam nun, durch Herzogliche Beförderung, eine dauernde Union oder Vereinigung der Nordsteimker Pfarre mit der, ob zwar nicht nahen, doch zunächst gelegenen Braunschweigischen Parochie Volkmarsdorf zu Stande und zwar dergestalt, daß solche dem Patronatrechte des Stiftes Walbeck am letzteren Orte durchaus ohne Nachtheil sein sollte. Es haben daher seit dem Jahre 1688 bis jetzt neun auf einander folgende Volkmarsdorfer Pfarrer die Kirche zu Nordsteimke (und zwar seit 1803 regelmäßig alle 14 Tage) mit verwaltet.

Was nun die im Vorhergehenden bemerkten Urkunden betrifft, so sind dies folgende:

1. Die Schenkungsurkunde des Burchard von Marenholz an die Kirche zu Nordsteimke vom 10. August 1303 (oder 1313?),

welche, als eine spätere Abschrift aus dem ehemaligen Missalbuche dieser Kirche, sich im Volkmarsdorfer Pfarrarchive erhalten hat.

Eck her Borchard van Marenholte, riddere, ein (Sohn) — van Marenholte eines riddern, eck do to weten alse meheren, dat ek, mit willen aller miner erven, mit frihen willen geve un ggheven hebbe dem wirdigen heren Johann pernern[1]) to Steimbcke unde allen sinen nahekömelingen den tegenden van einen hof, dar nu duer thiedt uppe wonet Libcke, eine vulle hove

---

[1]) In der Abschrift dieser Urkunde war immer statt des mittelalterlichen Perner, gesetzt Pastor, was hier wieder zurück verbessert ist.

land uppe dem velde to Steimbcke belegen un den fleischtegen kalver swine lemmer — (Hier war etwas über eine Reihe in der Handschrift ausradirt.) den deinst un tins; un dusse vorbenömede her Johann un sine nahekömelinghe schullen unser denken un unser moder in der misse in der dechtnisse der doden un des sondagss. Uppe dat disse vorbenomede gifft van minen erven nich tobreken werde, sundern by ohrer selen selicheit besundern ewichlichen tho blivende, dusses to ener ewichlichen dechtnisse hebbe eck, vorbenomede her Borchard van Marenholte, laten scriven in dat missebauck tho Steimbcke, disse tho thügen her Hermen perner tho Bardorpe, her Ludolf perner tho Volkmestorpe, her Henning perner tho Helinghe sette, unde ock Johann van Marenholte riddere, Gunter, Henrik un Werner brodere van Bertensleve, Ludolf van Wenden. — Gescheen un gehven na Goddes gebort ein dusent dreihundert und dritten, an leven dage Laurentii.

2. Ein Lehnbrief über das Dorf Nordsteimke und die dortige Kirche nebst anderem damaligen Zubehör, für Julius von Marenholz ertheilt vom Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig im Jahre 1614.

Von Gottes Gnaden Wir Friedrich Ulrich Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc.

bekennen openbar in und mit diesem Briefe vor alsswehme, daß nach Absterben des Hochwürdigen und Hochgebornen Fürsten und Herrn Heinrich Julius Bischoffs zu Halberstadt Hertzogs zu Braunschweig, unsers gnädigen und freundlichen vielgeliebten Herrn Vaters christmilder Gedächtniß, Wir als nachfolgender eintziger Landesfürst und regierender Hertzog zu Braunschweig ꝛc. ꝛc. itzo hinwieder den Ehrbaren unsern lieben getreuen Julien von Mahrenholtz, Levines seel. Sohn, und seinen männlichen Leibeslehnserben belehnet haben und belehnen gegenwärtiglich in Kraft dieses Briefes zu einem rechten erblichen Mannlehen, mit dem Dorff zu Stemecke belegen bei Helingen (ausbescheidten den dritten halben Hoff), mit dem

ganßen Zehnten im Dorfe und Felde, und mit dem Kirchenlehn, auch eine Windmühle daselbst, damit Wir gedachten Levin von Mahrenholtz sel. hiebevor begnadet und Anno der wenigen Zahl ein und siebentzig in einem sonderlichen Lehnbriefe belehnet gehabt, noch mit fünff Bauren-Höfe und acht Kothhöfe zu Lüttigen-Helingen, mit dem Lüttiger Süßebeck ohne Zehnten, mit dem Dorfe Mehenkoht ohne Zehnten, mit dem großen Hofe zu Bahrdorf, mit vier Hufen Landes und Wischen und denen Bauerhöfen und mit vier Kohtblecke daselbst und auch mit der Niedermühle zu Bahrdorf, mit den Zehnten über drey Huffen Landes geheißen die Hünenhöfe zu Rümmer, mit dreyen Höfen einen Kothhoff Wennendorf, mit dem Scheppelzehent von allen Höfen im Dorff, mit sechs Himbten Weitzen und drey Himbten Gersten daselbst, mit einem Hofe zu Barnstorff und giebt alle Jahr sechs Schilling zu Zinse, mit dem Dorfe Königsdorff, das wüste ist, ohne den Zehnten, mit dem Dorfe Gallendorff, ist auch wüste, mit sechs Bauerhöfen und Zehnten Bleke besetzt und wüste, mit der rothen Mühlen zu Lüttigen Twelfstedt, mit den Mühlen zu Mehenkoth, mit einem Sadelhoff zu Königes Lutter — — Ao. 1614.

Anmerk. Die geschichtlichen Denkwürdigkeiten der vereinten Parochieen Volkmarsdorf und Nordsteimke findet man, als Anhang der am 2. August 1840 von mir zu Volkmarsdorf gehaltenen Gedächtnißpredigt meiner dort vor 40 Jahren geschehenen Einführung als Pfarrer, gedruckt zu Neuhaldensleben im Jahre 1840.

C. Groß-Twülpstedt (ursprünglich Tiulpstidi).

Das Dorf Groß-Twülpstedt, etwa eine halbe Stunde nordwestwärts von Volkmarsdorf, am Wege nach der Stadt Oebisfelde belegen, ist ein alter Ort, worin schon im Jahre 1144 das Kloster Berge bei Magdeburg Grundstücke besaß [1]). Im nächsten Jahrhundert war das ganze Dorf mit seiner Holzung ein Zubehör dieses

---

[1]) v. Dreyhaupt, Saalkreis Th. I. S. 16.

Klosters. Der Pabst Innocenz III. bestätigt ihm nämlich im Jahre 1209 unter andern Gütern auch villam totam Wilpstede cum silva sua [1]). Im 14. Jahrhunderte scheint aber schon die ansehnliche Familie der von Bartensleben auf der Wolfsburg dieses Besitzthum zu Twülpstedt an sich gebracht zu haben. Wenigstens waren die Ritter Burchard und Günzel und die Knappen Günther und Werner von Bartensleben schon im Jahre 1311 Bischöflich Halberstädtische Lehnsinhaber des Zehnten zu Groß- und Klein-Twülpstedt [2]). Dieses Geschlecht behielt den Besitz des Gutes Twülpstedt, womit ein kleineres zu Groß-Sisbeck vereint worden, als ein Herzoglich Braunschweig-Wolfenbüttelsches Lehen bis zum Jahre 1665, wo es dasselbe verafterlehnte an den Professor Dr. Hermann Conring zu Helmstedt, einen berühmten Polyhistor jener Zeit, der im Jahre 1681 den 12. Sept. gestorben und in dem bei der Kirche in Twülpstedt erbauten Erbbegräbnisse (dem Conditorium Conringianorum) bestattet worden ist. Ein Enkel desselben, Johann Heinrich Conring, der sich Erbherr auf Zwülbstedt u. Siesbeck nannte, starb als Hofrath und Bürgermeister zu Tangermünde im Jahre 1726. Nachgehends wurde das Gut Twülpstedt mit Zübehör verkauft an die Familie von Bohlen, und diese veräußerte es endlich wieder, nachdem es 1795 allodificirt worden, im Jahre 1796 an die von Strombeck aus Braunschweig, welche es noch besitzen.

Die Pfarrkirche zu Gr. Twülpstedt ist ein statliches, massives Gebäude, auf der Höhe des Ortes belegen, mit einem weit hinschauenden hohen spitzen Thurme und gutem Geläute. Sie besaß in ihrem gewölbten Innern sonst einen prächtigen Altar mit vielen vergoldeten Heiligen-Statuetten aus dem 15. Jahrhunderte, welcher aber in neuerer Zeit der dorthin verlegten Kanzel hat weichen müssen. Die Kirche selbst ist dem heiligen

---

1) v. Dreyhaupt, Saalkreis. Th. I. S. 17.

2) Aus dem noch ungedruckten Lehnsregister des Bisthums Halberstadt vom Jahre 1311.

Bischof und Märthrer Cyriacus gewidmet und eine Stiftung des zwölften Jahrhunderts. Als ihr Stifter wird in einer Abschrift einer alten Urkunde des ehemaligen Missalbuches dieser Kirche genannt ein Fürst Graf Albrecht Pfalzgraf am Rhein und durch den Beisatz: dem Gott gnädig sei, bezeichnet als ein schon 1201 Verstorbener. Mithin kann hier nicht der Braunschweigische Herzog Heinrich, der wirklich Pfalzgraf am Rhein gewesen, gemeint sein, indem derselbe erst im Jahre 1227 gestorben ist, sondern eher der Pfalzgraf Albert von Sommerschenburg, welcher schon 1180 Todes verblichen. Da aber derselbe nicht Pfalzgraf am Rhein sondern in Sachsen gewesen, so ist hier eine desfallsige Verwechselung beim Abschreiben [und Uebersetzen] zu vermuthen.

Es waren ursprünglich in diese Kirche eingepfarrt die Dörfer Groß-Twülpstedt mit 6 Bauerhöfen, Klein-Twülpstedt mit 8 dergleichen und 2 Kothhöfen, Rümmer mit 6 Höfen und Königsdorf mit 8 derselben, und noch gehören die vier ersten Orte zu dieser Kirche, der letzte, Königsdorf, aber ist verödet. Statt desselben sind jedoch die auf der andern Seite belegenen Orte Groß- und Klein-Sisbeck hierher eingepfarrt worden.

Die bemerkte Urkunde vom 22. Februar 1201 lautet also:

Wettlick unde openbar sy alsweme, dat de hochgeborne fürste grave Albrecht palatins grave by dem Rine, deme God gnedig sy, en anhever un stichter der kerken to groten Twülpstede in de ere Goddes unses leven heren unde der rinen magd Marien unde des hilligen merterers Cyriaci gewiget, heffet deselwige kerken begiftiget unde dartho geeignet, to nütte un vödinge hiesülvest den kerkenheren, also up dem hönevelde twe hoffen lande, dat one tegenden unde des landes veel verwussen is, alse dat an enen velde sin XVIII morgen, an den andern XVI unde an den dridden XV, un dartho holt un stucken unde eine wisske by den depen broke van vief foder hauwes unde in dem hönen dieke van einen voder. Dartho hefft de kerkenhere up tho

nemen von juwelken burhofe edder höffner einen himpten roggen, als tho groten Twulpstidde sin ses höfe, tho lutken Twülpstidde achte un twe köhter, de ok ein juwelik geven einen himpten roggen, als dat sy darut geven tein himpten, tho Rümmer sess höfe, tho Königsdorp[1]) achte, unde von allen denen vorgescrevenen hofen geven alle, de daruppe wonende weren, als vorgescreven is, edder dejennen, de den acker unde de wisken befruchtende, efft der welck wüste was. Düt ist gescreven von her Hinreken kerkenheren to groten Twulpstede, anno Domini MCCI. Cathedra Petri.

Außer dem hier genannten Pfarrer Henricus zu Gr. Twulpstedt ist mir, in den Zeiten vor der Reformation, nur noch einer derselben bekannt, Namens Ditericus, welcher als rerum divinarum gubernator in Twulpstede im Jahre 1458 zugleich Dechant der Kalandsbrüderschaft zu Eschenrode gewesen[2]).

Aus den Zeiten nach der Reformation nenne ich hier nur folgende[3]): Albert Gebhardi, Pfarrer zu Gr. Twülpstedt von 1651 bis 1667, der von da nach Dettum und dann als Pastor und Prior nach dem Kloster Riddagshausen befördert worden; Ernst Conrad von Brinken, von 1736 bis an seinen Tod 1757, bekannt als großer Physiker und Mathematiker; Johann Friedrich Häseler, 1762—1773, der späterhin General-Superintendent zu Holzminden und Abt des Klosters Amelungsborn geworden; Joh. Chrn. Timotheus Tögel, früher Feldprediger der Braunschweigischen Truppen, die zur Hülfe Englands nach Nordamerika gesandt worden, stand als Pastor zu Gr. Twülpstedt von 1782 bis zu seinem Tode 1797; Joh. Chrn. Elias Claudi, 1798—1800, wo er als Pastor nach Hoiersdorf ging und zugleich als Prior die Klosterkirche in

---

1) Die Feldmark des Sec. 15. verwüsteten Dorfes Königsdorf, das unweit des Weges von Twülpstedt nach Oebisfelde belegen gewesen, gehört jetzt zu dem Dorfe Papenrode.

2) Walther, Sing, Magdeb. T. V. p. 84.

3) Aus dem Pfarrarchive zu Gr. Twülpstedt.

Schöningen mit besorgte. Aug. Ludw. Wilh. Hörstel wurde im Jahre 1800 den 3. Oct. als Pfarrer in Gr. Twülpstedt eingeführt vom Superintendent Stalmann aus Vorsfelde, in der Assistenz meiner, als damaligen Pfarrers zu Volkmarsdorf, da ich einige Zeit nach Claudi's Abgange die Twülpstedter Pfarre verwaltet hatte. Er wurde, nach einer mehrjährigen eifrigen Amtsführung im Jahre 1818 als Prediger nach Wolsdorf und Rundstedt, woher er gebürtig, befördert.

Anhang zu Twülpstedt. Die Rimmerveste.

In dem zur Groß-Twülpstedter Kirche eingepfarrten Dorfe Rimmer oder Rümmer, mit 200 Einwohnern, unweit von Volkmarsdorf belegen, war in alten Zeiten eine kleine Burg befindlich, welche den Namen der Rimmerveste[1]) führte und eine weite Umgebung bis nach Bahrdorf hin beherrschte, bis um den Anfang des 14. Jahrhunderts eine an letzterem Orte erbauete größere Burg jene zu Rimmer entbehrlich machte und dem Verfalle entgegen führte. Gleichwohl behielt die Umgegend von Rimmer noch lange Jahre den Namen Rimmervest. Eine Urkunde vom Jahre 1347 besagt sogar noch: dat hus Bardorp liit in dem Rimmervest[2]). Es wurde dieser Bezirk schon in alten Zeiten zum Lande Vorsfelde gerechnet und war im Besitze des Herzoglichen Hauses Braunschweig, obgleich die Erzbischöfe von Magdeburg darüber ein Lehnsrecht beanspruchten[3]).

---

[1]) Das in frühern Urkunden gewöhnliche Wort Rimmervest wurde von vielen Lesern gewöhnlich Remernest gelesen (selbst von Dreyhaupt, Saalkreis Th. I. S. 69). Und Manche haben daraus gar ganz irrig ein einstiges Lager der Römer hier geschlossen und behaupten wollen.

[2]) v. Dreyhaupt, Saalkreis Th. I. Seite 69.

[3]) Mit in Folge dessen heißt es daher in einer alten Sachsen-Chronik (herausgegeben von Abel 1732, S. 198): Ao. 1382 de bischop to Magdeborch toch mit macht up de von Bertensleve vor de Wulfesborg unde affbrenden öne dat Werder unde Rimmerveste unde togen fort vor Bardorpe unde scheten da de toren unde muren entwey.

Im Jahre 1482 am St. Jürgen Tage vereinten sich die Bauern aus dem Rummerveste mit denen von Pappendik, oder aus der Gegend von Gifhorn, in der Nachjagd einiger Ritter, welche Kühe und Ochsen geraubt hatten, und schlugen sie bei Behenrode und Glendorf dergestalt, daß acht Ritter, etliche mit den Pferden, auf dem Platze blieben [1]). Im Jahre 1507 zogen die Bürger von Schöningen mit dem Herzoge gegen die dadurch zu dreist gewordenen Bauern der Rümmerveste [2]). Der Besitz des Zubehörs der verödeten Burg zu Rümmer blieb dabei immerfort in den Händen rittermäßiger Familien. So gehörte es 1745 der verwittweten Rittmeisterin Edlen von Plotho. Nachgehends kam dies Gut an das Geschlecht der Koven und nahm davon den Namen der Kovenhof an. Nach deren Aussterben im Jahre 1800 brachte es aber die Gemeinde Rümmer, mit dem Zubehör von 105 Morgen 35 R. Ackerland, 64 M. 45 R. Wiesen, 5 M. 10 R. Garten und 176 M. 76 R. Holzung, käuflich an sich, worauf denn die alte Benennung Rümmerveste allmählich erlosch [3]).

Uebrigens erwähne ich noch bei Rümmer, daß zur Zeit des Mittelalters auch ein Kalandshof daselbst befindlich gewesen ist, welchen das Stift Walbeck Sec. 17. zu seinen verlornen Rechten zählte. Wahrscheinlich gehörte derselbe zuerst der Kalandsbrüderschaft zu Eschenrode.

D. Völpke mit Warstedt.

Dieser Ort, jetzt ansehnlich durch bedeutende Steinbrüche, liegt etwa eine halbe Meile südwestlich von der Stadt Oebisfelde am Holze und hieß ursprünglich Vilebeke, später Vellebeke [4]).

---

1) Botho, der Verfasser des chron. Brunsv. pict. sagt daher: So dull un dörde weren de bure.

2) Braunschw. Anzeigen 1750. St. 68.

3) Der letzte Bewohner des Rittergutes in Rümmer, war der alte Förster Schläger, welcher mir noch im Jahre 1800 den 14. Sept. die Stelle der alten Burg im Gutsgarten bezeichnete, als eine Erhöhung von einem ehemaligen Graben umgeben.

4) Ein anderes Völpke im Magdeburgischen hieß ursprünglich Vogelbeke, wodurch es in alten Urkunden von dem Braunschweigischen Orte leicht zu unterscheiden ist.

Das älteste Kloster der Umgegend, das des heiligen Ludgerus bei Helmstedt, besaß laut dessen Güterverzeichnisses vom Jahre 1160 daselbst 10 Hufen Land, zum Theil noch mit Haidekraut bewachsen, deren 9 daher nur jede einen Eimer Honig (amphoram mellis) und zwei Himten Roggen zinseten und die zehnte, in Nutzung des Bauermeisters, dem Probste bei dessen Ueberkunft gewisse besondere Leistungen zu gewähren hatte.

In der Folge der Zeit ward das Dorf Völpke, mit den Nachbarorten Warstedt und Büstedt, ein Zubehör der an der Aller erbaueten Burg Ovesfeld oder jetzt Oebisfelde. Die Inhaber derselben, besonders die von Oberge, begannen nun allmählich dem Ludgerikloster seine Zinsen aus dem Dorfe Völpke streitig zu machen. Günther und Günzel von Oberg aber ließen diese Ansprüche endlich im Jahre 1439 fallen, gegen eine ihnen vom Kloster ertheilte Theilnahme an der Mitbrüderschaft und an den Gebeten desselben, und mit der Versicherung eines Jahrgedächtnisses und gewisser Seelenmessen für die Verstorbenen aus ihrem Geschlecht.

Nachdem sich, in Folge der Sec. 15. eingetretenen Verödung des Dorfes Büstedt, daselbst ein herrschaftliches Gut gebildet hatte, das mit den fortbestehenden Dörfern Warstedt und Völpke vereint worden war, brachte Geveke von Bodendiek im Jahre 1474 selbiges, nebst Salsdorf und Mackendorf, als ein Erb-Mannlehen vom Herzoge Wilhelm dem Aeltern an sich, und überließ es, wie es scheint, nicht sehr lange nachher an die Familie von Bülow auf Oebisfelde. Diese aber verkaufte diese Besitzung in den Jahren 1629 und 1697, jedesmal zur Hälfte, an die Herren von Spiegel auf Seggerde, und diese wieder veräußerten das Rittergut Büstedt mit den Dörfern Völpke und Warstedt im Jahre 1705 anderweit, und so kam es zuletzt 1767 an das Geschlecht von Plessen, das aus dem Mecklenburgischen stammt [1]), während die Orte Sals-

---

[1]) Siehe mehr in meiner Beschreibung und Geschichte des Amtsbezirks von Oebisfelde, gedr. zu Königslutter bei Culemann. 1798. S. 42. 190 ff.

dorf und Mackendorf mit dem Rittergute Altona, das an der Stelle eines ehemaligen Dorfes Bernsdorf daselbst erbauet worden [1]), immerfort im Besitze der Familie von Spiegel auf Seggerde geblieben ist.

Die Kirche des Dorfes Völpke ist ein altes solides Gebäude mit einem Steingewölbe und einem spitzen Schieferthurm. Der Name des Heiligen, dem sie geweihet gewesen, ist nicht mehr bekannt. Aus dem frühern Alterthum habe ich dort, im Anfange dieses Jahrhunderts, nur noch in der Sacristei aufbewahrt gefunden einen Altarschrein (oder Schrank) aus dem 15. Jahrhunderte, worin besonders in Schnitzarbeiten dargestellte vergoldete Bilder von der Geburt Jesu vorhanden waren. Das Patronatrecht dieser Kirche besitzt die Gutsherrschaft.

Ueber die Gründung der Parochie Völpke enthält das dortige, im Jahre 1750 von dem Pastor Johann Georg Rhane aufgesetzte, Pfarrhauptbuch folgende Nachricht:

„Cap. 1. Von der Kirche, deren origo und fundation und was es vor alten Zeiten damit vor eine Beschaffenheit gehabt:

Davon ist zwar keine Nachricht vorhanden. Man hat aber von den alten Leuten Nachricht eingeholt, wie vordem unter dem Papstthum Velpke und Meynkoth als Eingepfarrte nach Bahrdorf angesehen worden und ein Mönch sonntäglich von Bahrdorf nach Meynkoth kommen mit seinem Opfermann und Dienste in der Capelle gethan, von da nach Velpke, und Dienste verrichtet, wovor er von beiden Oertern etwas reines Korn jährlich bekommen von denen Hauswirthen. Wie es aber zur Reformation gekommen, so hat der damalige Kirchen-Patronus, Herr von Bülow, zu Velpke einen Ackerhof, an dem Kirchhofe gelegen, gekauft und eine besondere Pfarre daraus gemacht, Meynkoth als ein Filial dabei gelegt. Da dann der Pastor zu Bahr-

[1]) Dieses Bronsdorp kommt mit Mackendorp und Salestorp vor in einem Güter-Verzeichniß des Stiftes Walbeck aus dem dreizehnten Jahrhunderte.

dorf zur Recognition das reine Korn vor sich behalten von den beiden Dorfschaften und jährlich noch bekommt.«

Diese auf mündliche Ueberlieferungen begründete Nachricht bedarf aber einer großen Berichtigung. Möglich zwar, und selbst wahrscheinlich ist es, daß Völpke und Meyenkoth ursprünglich zugehörige Orte der alten Parochie Bahrdorf (nicht aber eines dortigen Klosters, das nie existirt hat) gewesen, und im frühern Mittelalter von der Gutsherrschaft zu einer eignen Pfarrei erhoben worden. Dagegen aber erscheint es falsch und unrichtig, daß diese Pfarrstiftung in Völpke erst zur Reformationszeit zu Stande gekommen sei. Denn wenigstens schon zwei Jahrhunderte früher bestand in Völpke eine eigene Pfarre. Ein gewisser Eckhard, ein angesehener Mann seiner Zeit, erscheint nämlich bereits in den Kalandsurkunden des Rathhauses der Stadt Oebisfelde, in den Jahren 1360 und 1362 als ein Pfarrer zu Völpke, der zugleich mit dem Pfarrer Heinrich zu Ricmestorpe (jetzt Rickensdorf) Kämmerer der Oebisfeldischen Kalandsbrüderschaft unter dem dortigen Pfarrer Hermann als Dechanten gewesen. Es heißt daher in dieser Urkunde: Dominus Echardus plebanus in Velbeke, et camerarius Kalendarum in Ovesfelde, oder her Ekherd van Velbeke kemmerer des kalandes to Oevesfelde [1]). Dieser Pfarrer Echard oder Eggert zu Völpke starb wahrscheinlich im Jahre 1370, denn seine Testamentsvollstrecker verkauften am 24. Juli 1371 sein nachgelassenes Haus am Kirchhofe zu Helmstedt, genannt die Rodeburg, (für 4 Mark Stendalschen Silbers) an den Vicarius des St. Ludgeri-Altars in der St. Stephans Kirche zu Helmstedt unter folgenden Bedingungen, wie es in einem Auszuge der desfallsigen Urkunde heißt:

Des sint se to vreden worden, na dem dat men doch scholde in Goddes ere keren, wess van dem huse queme, unde hebben dat ewigen gelecht to sunte Luders

1) Siehe auch Walther. Sing. Magdeb. P. VI, p. 108 u. 109.

altar, dat he (her Luder de vicarius to sunte Luders altare) un syne navolgers ewigen schult bidden vor her Eggerdes (des perners van Velbeke) zele, etc. Dat. a. D. M. CCC. LXXI. in sunte Jacobi avende apostoli[1]).

Die drei letzten Pfarrer zu Völpke waren Lauterbach, Kage und der zeitige Hr. Rölecke, zugleich Superintendent der Inspection Vorsfelde.

Das zur Parochie Völpke gehörige Barborfische Amtsdorf Meienkoth besitzt eine eigene Kapelle, in welcher der Völpker Pfarrer alle Jahr zweimal, um St. Laurentii (den 10. Aug.) und St. Gallen (den 16. Oct.), predigen muß, woher glaublich, daß sie diesen beiden Heiligen einst gewidmet gewesen ist. Uebrigens gehört der Zehent von dem größten Theile der Feldmark dieses Dorfes der Stadtpfarre in Oebisfelde.

Das unfern von Völpke nach Oebisfelde zu belegene Dorf Warstedt besitzt eine eigene, seit der Reformation mit Völpke vereinte Kirche, welche dem h. Apostel Petrus gewidmet ist. Sie steht unter dem Patronate des hier eingepfarrten Rittergutes Büstedt, und wird als ein Filial von dem Prediger zu Völpke sonntäglich mit verwaltet. Die ehemaligen Pfarrgrundstücke dieses Ortes an Hausstelle, Garten, Wiesen, Aeckern u. s. f. gehören daher auch jetzt zur Benutzung desselben. Merkwürdig ist dabei eine sogenannte Kalandswiese — wahrscheinlich einst Zubehör der ehemaligen Kalandsbrüderschaft zu Oebiseflde —, deren mittlerer Theil jetzt dem Pfarrer zu Warstedt gehörig ist, deren beide andere Seiten aber jährlich zwischen ihm und dem Pastor in Kaltendorf vor Oebisfelde wechseln.

E. Grafhorst.

Das etwa eine Stunde nordwestwärts von Oebisfelde an der Aller und dem ehemaligen, nun urbar gemachten, großen Drömlingsbruche belegene Herzogl. Braunschweigische, sonst zum Amte Neuhaus gehörige Dorf Grafhorst besitzt eine eigene unter

[1]) Aus der Staed Croneke to Helmstede van H. Hagen, einer Handschrift des Helmstedter Rathhauses.

Herzogl. Patronate stehende Pfarrkirche, in deren Archive sich noch folgende Urkunden des 14ten Jahrhunderts [1]) erhalten haben.

1. Eine Urkunde des Knappen Volkmar von Vorsfelde vom 5. Juni 1336, worin er, um Gottes und seiner Eltern Seele willen, dem Pfarrer Johann von Grafhorst für sich auf Lebzeit und nachher dem Pfarrer daselbst ein Korngefälle aus dem Zehent zu Lockstedt schenket.

Eck Volkmar knecht geheten van Varsvelde bekenne openbar in dussem breve allen guden lüden, de ohne seen unde horen, dat eck mit minen rechten erven hebbe gegeven, dor God unde dor miner eldern sele willen, to Grafhorst to der wedemen [2]) drei verendel roggen in beiden dorpen to Lokstidde [3]) van dem tegenden mit allem rechte, alse eck dat hebbe gehat to lene von dem edelen heren von Meinersen geheten, des schal her Jan de perner to Grafhorst dat inlösen, dar et ute steyt, un schal dat hebben to sinem live, he sy to Grafhorst edder nich, na sinem dode schal dat korn ewick bliven to Grafhorst to der wedeme. To einem orkunde dusser dinge hebbe eck Volkmar dussen bref gesegelt mit minem ingesegel, na Godes bort dusent jar, drehundert jar, an deme ses und drittigesten jare, in sunte Bonifacius dage.

---

1) Mittheiler dieses hat schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, als Rector der Stadtschule zu Oebisfelde (von 1796—1800), bei einem Besuche des Pastor Peters in Grafhorst, Abschrift von diesen Urkunden bekommen.

2) Wedeme oder Wedem, Wehme bezeichnete im alten Deutschen die Pfarre, Pfarrhaus und Hof. Das Wort bedeutete so viel als Weihthum [Witthum, gewidmetes] oder geweihetes Gut [die dos ecclesiae]. Und noch jetzt wird der Pfarrhof auf der Insel Rügen und in Liefland Wiedeme oder Wädem genannt.

3) Das Dorf Lockstedt besteht noch jetzt aus zwei von einander abgesondert liegenden Oertern, von denen der eine das große, der andere das kleine Dorf heißt. Siehe meine Beschreibung und Geschichte des Amtsbezirks von Oebisfelde. S. 158.

2. Eine Urkunde vom 6. Jan. 1337, worin die Herren von Vorsfelde der Pfarre zu Grafhorst gewisse Naturalgefälle aus Lockstedt und dem jetzt wüsten Dorfe Itzewole, zum Heile und Troste aller Seelen ihres Geschlechts, schenken.

We Volkmar van Varsfelde, knecht, Hans, Godeke, Ludeloff un Jordan brodere geheten van Varsfelde, knechte, bekennen openliken in düssen gegenwerdigen breve allen den, de öhn seen edder hören, dat we hebben gelaten mit vulborde un mit willen unser rechten erven, de nu gegenwerdig sind unde noch von uns kamen mochten, to heile unde to troste aller unser öldern seelen un allen den selen to gnaden, de noch van dem slechte van Varsfelde nu sterven scholen, sös verendel roggen un sös höner an den beden tegenden to Lokstidde un van der helfte des tegenden to Itzewole[1]), dat Nicolaus unde sine brödere, Lüders söne van Ovesvelde, van uns hadden in recht un lenware, hebbe we gelaten hern Jane van Grafhorst, de darsulvest eyn perner is, unde de vorbenömede güder sal her Jan upnemen alle jar to sunte Mertens dage, dewile dat he levet, he sy to Grafhorst edder wo he sy. Vorten wan her Jan afgheit un to kort werd, so scholen de vorbescrevene güder ewigliken bliven to dem gadeshuse to Grafhorst, nich to der kerken, sunder to dem wedeme, den scolen de pernere holden alle wekelken eine vigilien unde eine seelmissen vor her Jans sele un vor dat slechte van Varsfelde, dewile dat gadeshus steit. Dat sulve scal her Jan ok don, dewile dat he levet. Ock hebbe we hern Jane, de hir dicke vorbenomet is, geredet, dat we öhne un sinen gadeshuse willen werven den egendom des vorgescrevenen gudes to unser heren van Meinersen, van den unse oldern un we na eren

---

1) Itzewol war ein ehemaliges Dorf, unfern von Lockstedt, in der Gegend von Gehrendorf und gleich diesen Orten im Gebiete der Burg Oebisfelde belegen, wo die Stelle noch dort unter dem Namen Isowelig bekannt ist.

dode hebben gehat dat sulve gud. To enen ewichliken bekantnus so hebbe we dessen bref gegeven un besegelt met unsen ingesegelen. Ock sint dusser dinge tughe her Jarnyde van Marenholte ridder un sin broder knecht, ock her Hinrick de pernere van Bardorpe un andere gude lüde vele. Düt is geschen na Godes gebort dusent jar, drehundert jar, an den seven un drittigesten jare, in twelften dage etc.

3. Eine Urkunde gewisser Herren von Bartensleben vom 1. Jan. 1338, wodurch sie ihren Lehnsträger Hermann von Grabow berechtigen, von seinen Lehngütern im Dorfe und Felde von Grabow eine Wiese und den Zehent von drei Morgen Land dem Pfarrer zu Grafhorst zu übereignen, wofür derselbe wöchentlich zwei Messen zu seinem und seiner Eltern Seelenheil halten solle.

Que geruntur in tempore, ne simul defluant cum fluxu temporis, expedit, ut rerum gestarum facta litteris perennentur. Nos igitur dominus Gunzhelmus senior nec non dominus Gunterus ac etiam dominus Borchardus magnus milites dicti de Bertensleve ac etiam Gunzhelmus famulus ejusdem professionis, filius quondam domini Borchardi de Bertensleve bone memorie, presentia visuris seu audituris fore cognitum cupientes, quod cum bona voluntate nostra ac heredum nostrorum, quorum consensus requirendus fuerat, nostro fideli viro inhereditato dicto Hermanno de Grabowe hanc gratiam ob amorem sui dedimus atque damus, quod jam dictus Hermannus de suis bonis per nos inpheodatis in villa et in campo Grabowe[1]) prope Grafhorste

[1]) Das alte Dorf Grabow, Wendischen Ursprungs, lag unfern Grafhorst am Grabauer Holze. Es hatte zur Zeit des Mittelalters seine eignen Gutsherrn, die von Grabow, Lehnsleute der von Bartensleben auf der Wolfsburg. Ein Hermann von Grabow, dessen Gattin Agnes hieß, schloß im Jahre 1350, mit den damaligen Besitzern der Burg Ovesveld (jetzt Oebisfelde), Hilmar von Oberg Domherrn und dessen Brüdern Johann und Heinrich, einen Defensivtractat, dessen Original noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts in der Kirche zu Grafhorst vorhanden war.

dare potuerit unum pratum situm in loco, qui dicitur Hop, et decimam de tribus jugeribus in loco, qui dicitur Mennekenkamp, ubicunque sue placuerit voluntati, ita tamen, quod illa donatio per nos et per nostros successores tam in vita quam in morte Hermanni jugiter perseveret. Volumus etiam, ut nos nec nostri heredes quisquam dictum pratum ac decimam de tribus jugeribus inpheodare nec vendere nec possidere, nec quicquam juris habere debet, sed cui vel quibus Hermannus dictus deputabit. Cum igitur divina miseratione motus Hermannus de Grabowe ac suggestione virorum proborum, ob spem salutis anime sue nec non suorum progenitorum immemor, satis dictum pratum et decimam trium jugerum plebano in Grafhorste vel vices ejus gerenti pie propter Deum erogavit, tali tamen conditione inducta quod plebanus vel viceplebanus in qualibet septimana duas missas, scilicet feria secunda missam unam pro defunctis animabus oblitis et feria quarta missam de domina nostra in consolationem Hermanni et suorum parentum, jugiter celebrabunt, et in qualibet missa eleemosynam tollens memor anime Hermanni et suorum parentum esse debet et die dominico ipsos expresse nunciat in ambone. Si dicta villa Grafhorst per incendium vel rapinam vel per aliam enormitatem devastata fuerit, quod absit, ita quod in illa villa clericus sustentari non poterit vel defuerit, tum illa pensio clerico deputata ad ecclesiam illam Graffhorste pertinere debet usque ad ventum et residentiam sacerdotis. Ne chaos in predictis oriatur et gesta rerum factarum perseverent, nos dominus Gunzhelmus, dominus Guntherus nec non dominus Borchardus magnus, milites, et Gunzhelmus, filius domini Borchardi de Bertensleve bone memorie, in signum veritatis sine dolo observando presentem paginam nostris sigillis fecimus solidare. Et nos dominus Johannes plebanus in Grafhorste principium acceptationis hujus eleemosyne et in signum vere observantie missarum predictarum nostrum

sigillum apposuimus et pure conscientie nostris successoribus committentes. Consules et scabini civitatis Ovesvelde testimonium perhibentes. Actum et datum anno Domini MCCCXXXVIII in die circumcisionis Domini nostri.

4. Eine Urkunde vom 4. Nov. 1352, worin die Gebrüder Johann und Heinrich, Knappen, genannt von Oberg, die sogenannte Gausemühle zu Meinkoth vertauschen an den Pfarrer Johann von Grafhorst, gegen den ganzen Zehent zu Etzewole.

We Jan unde Hinrik knechte brödere geheten van Oberge wonaftig to Ovesvelt bekennen unde betügen in disseme geven breve, dat wi mit witscop unde mit vulbort usen rechten erven hebben verweslet de Gause möhlen to Menkohte [1]), beide lenware unde tinss mit allerleie rechte, mit hern Jane pernere to Grafhorste umme den gansen tegeden to Etzewole [2]), beide gud unde lenware, unde willen eme edder sinen nakomelingen den eghendom der Gause mölen werven von den rechten heren, alse wir erst möghen, unde don der vorsprokenen Gause mölen rechte afftichte, beide lenware tinses unde were, unde hebben gesat unde setten in disseme sulven openen breve heren Jane pernere to Grafhorst unde sine nakomelinge in de rechten were lenware unde tinses der Gause mölen to Menkoth vorsproken, na disser tid ane jenigherhande ansprake ewelken to besittende. Over dissen dedingen sin gewesen unde gebeden to tügen her Hillemer van Oberge, domhere to Meghedeborch, use broder,

1) Im Dorfe Meienkoth ist noch eine Mahlmühle befindlich, wahrscheinlich dieselbe, welche ehemals die Gause Möle, das ist Gänse Mühle, genannt worden ist.

2) Das ehemalige Dorf Etzewole ist dasselbe, welches in Urkunde Nr. 2 Itzewole geschrieben ist.

her Hier. pernere to Ovesvelt, prester. To einer rechten bekentnisse disser ding hebbe wi, Jan unde Hinrik van Oberge vorbenomet, dissen sulven openen bref besegelt mit usen anhangeden ingesegele. Na Godes bort dusent jar, drehundert jar, in deme twe unde veftichsten jare, des sonnendages na alle Godes hilligen dage.

III.

Geschichtliches aus dem Amte Lemförde

vom

Amtsassessor **Otto Heise.**

Erste Abtheilung.

Einleitung.

Das Amt Lemförde bildet mit dem Amte Diepholz im Wesentlichen die frühere Grafschaft letztern Namens. Sie gehörte während der Reichsverfassung zum westphälischen Kreise und fiel nach dem Aussterben der Grafen im Jahre 1585 an Wilhelm den Jüngern, Herzog von Braunschweig-Lüneburg.

Das Amt Lemförde enthält jetzt etwa 2 Quadratmeilen mit 5000 Einwohnern, gränzt gegen Norden an das Amt Diepholz und das Oldenburgsche (früher die Niedergrafschaft Münster), gegen Osten an das Amt Diepholz, gegen Süden an das Preußische (früher das Stift Minden) und gegen Westen an das Preußische, Osnabrücksche und Oldenburgsche. Es besteht aus dem Flecken Lemförde mit dem alten Schlosse, worauf der jetzige Amtssitz, und aus den Bauerschaften Stemshorn, Quernheim, Brockum, Marl, Lembruch, Hüde mit Sandbrinck und Burlage. An der südlichen Seite zieht sich der Lemförder Berg, an der nördlichen der Dümmersee mit der davor liegenden Marler Höhe her. Dieser Strich ist meist zu Ackerland umgeschaffen und mit jenen Orten zum Theil in der bekannten westphälischen Weise bebaut, während der östliche Theil und die angränzenden

Gegenden fast nur aus Holz, Mooren und unwegsamen Brüchen bestehen. Diese erst kürzlich generell getheilten Einöden werden fast das ganze Jahr von einer großen Menge Viehs aller Arten beweidet. Die lemförder Bauern waren daher bislang vorzugsweise Viehzüchter; Gegend und Menschen erhielten dadurch einen gewissen Charakter des Unwandelbaren. Verirrt man sich in diese Ebenen, wo man keine Ortschaft, kein Ackerland erblickt, so weit das Auge reicht, sondern nur einsam weidendes Vieh, einen Schuppen, einen Ziehbrunnen, einen Scheuerpfahl, so muß man unwillkürlich an Deutschlands Urzeit denken, seit welcher dieser Boden keine erhebliche Wandlung erlitt. Kommt ein Nebelsturm dazu, so ist die terra horrida der Römer fertig, die einst durch diese Gegenden von der Weser zum Rheine zurückkehrten. Auch der Mensch ändert sich hier weniger. Der Sohn treibt Jahr aus Jahr ein das Vieh in das Bruch, wie es die Väter wohl seit Jahrtausenden thaten. Noch ist die Beschaffenheit der Weiden, die Eigenthümlichkeit der bedeutenden Gänsezucht, das Baggern des Torfes u. s. w., wie es Plinius schildert.

Die geringern politischen Ereignisse haben diese abgelegenen Gegenden wenig berührt, und so ist das Andenken an die großen Ereignisse, die ihre Spuren auch im Aeußern zurückließen, um so lebhafter. Unfern des Dümmers stößt man oft auf Knüppeldämme, die aus der Römerzeit herrühren. In und bei Brockum findet sich ein sehr bedeutender dreiseitiger Erdwall, der offenbar zu militärischen Zwecken gemacht ist und der Karl dem Großen zum Lager gedient haben soll. Die Sage erzählt ferner von einer Schlacht desselben bei Marl und der Gründung des Klosters Burlage zum Andenken derselben. Man zeigt noch die Stellen, wo zwei Heerführer Karls des Großen gefallen sein sollen, und die gemeine Stimme geht dahin, bei dieser Gelegenheit sei der Dümmersee entstanden, indem die dort früher befindlichen Holzungen nebst dem Moor ausgebrannt worden und durch Aufstauen des Huntewassers das sehr flache Bett des Sees sich gefüllt habe. Daran reihen sich die Sagen über das benachbarte Wittekinds- und Karlsfeld, die Schlacht bei St. Hülfe im Amte

Diepholz und die Entstehung der Diepholzer Edeln. (Siehe Anlage 1.)

Auch aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges findet man noch viele Spuren.

Jene Sagen der ältern Zeit erhalten durch die frühere fast unzugängliche Beschaffenheit der Gegend innere Wahrscheinlichkeit. Erst auf Geheiß des neufränkischen Imperators Napoleon wurde die erste Chaussee durch dieselbe zur Verbindung Osnabrücks mit Bremen angelegt. So reichen sich hier trotz der einfachsten Verhältnisse die großartigsten Ereignisse auch in der äußern Erscheinung die Hand. Werden diese eigenthümlichen Verhältnisse dem Drange der Alles verändernden Neuzeit widerstehen? — Gewiß nicht.

Die Ablösungen haben die früher meist leibeigenen Bauern befreit und dadurch den Grund zu erhöhter selbständiger Thätigkeit gelegt. Gleich bedeutend wirken die fortschreitenden Gemeinheitstheilungen, die den Viehzüchter in einen fleißigen Ackerbauer verwandeln. Damit wird der geschilderte eigenthümliche Charakter der Gegend sich ändern.

Um so mehr wird es nicht unverdienstlich sein, einiges Merkwürdige über das Amt Lemförde der Vergessenheit vorzuenthalten.

---

1. Name. — Entstehung. — Kriegsvorfälle.

Burg, Amtsbezirk und Flecken Lemförde führten in früheren Zeiten den Namen: „Leuendort, Leuenfurt, Lewenförde.“ Erst im siebenzehnten Jahrhundert ward er von den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg in Lemförde verwandelt, um das Amt von dem beinahe gleichnamigen Amte Lauenförde an der Weser zu unterscheiden.

Ursprünglich hieß der Amtsbezirk aber auch nicht Leuenfurt und gehörte nicht zu der damaligen Herrschaft Diepholz; auch die Burg und das Flecken Leuenfurt bestanden ursprünglich nicht.

In ältester Zeit gehörte Diepholz zum Lergau oder zum Gau Lesmona, das spätere Leuenfurt aber zum Gaue Lübbecke, dessen Malstatt wahrscheinlich zwischen den benachbarten mindenschen Orten Lübbecke und Rahden lag, wo sich noch vor 20 Jahren ein nun verschwundenes granitnes Steindenkmal befunden hat. Lübbecke ist uralt und wird bereits als Festung Karls des Großen erwähnt [1]). Noch im sechzehnten Jahrhundert galt bei den Freien hülfsweise das Lübbecker Recht. Ferner erklärt sich aus diesen urältesten und den hiernächst darzustellenden Verhältnissen, daß noch jetzt die lemfördischen bäuerlichen Rechte verschieden von den diepholzischen und osnabrückschen, aber gleich mit denen im preußischen Kreise Lübbecke sind. Es gilt daher im Amte Lemförde in Ermangelung zureichender Gewohnheiten aushülfsweise noch jetzt die minden-ravensbergsche Leibeigenthumsordnung.

In der Zeit, wo die Gauverfassung nachgrade sich auflösete, finden wir, daß die jetzigen Orte des Amtes, mit Ausnahme des später entstandenen Lemförde, theils dem Volksgerichte Stemmweberberg, theils dem Volksgerichte der Wischfriesen angehörte. Die Orte Stemshorn, Quernheim, Brockum gehörten zum mindenschen Kirchspiele Dielingen, welches mit den Kirchspielen Rahden und Wedem das Comitium Stemmweberberg bildete. Das Wort Stemmweberberg wird noch später für Lemförderberg gebraucht; das Domanium besitzt noch das Stemmweber Moor; auch hießen die Orte der gedachten Kirchspiele, die dem Hause Lemförde immer pflichtig blieben, die Stemmweber Voigtei. Noch im Jahre 1387 erscheint „Henke Rolvynk gesworn Gogrew und Richter uppe dem Stemwede [2]).“ Die Freigrafschaft in dieser Herrschaft Stemmwede, ein Reichslehn der Herzöge zu Sachsen, war den Grafen von Schaumburg verafterlehnt. Sie veräußerten dieselbe mit Zustimmung des Lehnsherrn an den

---

1) Schaten, Historia Westphaliae. Der Name Rahden (comitia) deutet auf Berathungsort.

2) v. Hodenberg, Diepholzer Urkundenbuch. Urk. 344. Siehe auch Urk. 37. u. 12. 108.

Bischof von Minden. Der Kaiser ertheilte als Oberlehnsherr im Jahre 1254 dazu die Genehmigung[1]). Nicht lange darauf verpfändeten die Bischöfe von Minden sie dem edlen Herrn von Diepholz. Im Jahre 1295 findet sich bereits der Adler, das Wappenzeichen des Amtes Lemförde und somit der Stemmweder Herrschaft, im diepholzischen Wappen, während er sich im Jahre 1265 noch nicht darin findet; also muß in diesem Zwischenraume die Pfandschaft acquirirt sein. Außerdem erwarben die Edelherrn von Diepholz dort vielfache Privatgüter und die Markgerechtigkeit. Zum Schutze dieser Besitzungen legten sie nach dem Gebrauche jener Zeit die Burg Leuenfurt an, wodurch nach und nach auch das Flecken entstand. Später entstanden über die Hoheit der Stemmweder Herrschaft lange und oft blutige Fehden zwischen dem Bischofe von Minden und denen von Diepholz. Auch erhob ersterer deshalb einen Proceß beim Reichskammergerichte (siehe Anlage 2). Als der letztere sich nicht mehr allein verheidigen konnte, trug er seine Grafschaft dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts zu Lehn auf[2]). Auch nahm er deshalb an der Stiftsfehde Theil.

Erst im Jahre 1629 wurde die Landeshoheit über die Orte Brockum, Stemshorn, Quernheim und das Gebiet des Fleckens Lemförde definitiv an die Grafschaft Diepholz abgetreten, während die Landeshoheit über die andern Theile der Stemmweder Herrschaft Minden verblieb; indessen hatte an letztern Orten das Haus Lemförde noch die Pflichtigen, die Markgerechtigkeit und die Jagd.

Die Orte Lembruch, Hüde und Marl, die an dem Dümmer liegen, gehörten zum comitium Wischfrisonum, das Herzog

---

[1]) Schaten, Annal. Paderborn. ad ann. 1254.

[2]) v. Hodenberg. Diepholzer Urkundenbuch Nr. 184 u. 185. — Chytraeus, Saxonia p. 763.

Otto von Braunschweig dem edlen Herrn Rudolph v. Diepholz 1318 verlieh. Die Gerichtsstelle war zu Hüde oder Sandbrink[1]). Da zu etwa gleicher Zeit das comitium Stemmweberberg acquirirt war, so bildete sich aus diesem Besitzthume das Amt Leuenfurt, aus dem mit der Herrschaft Diepholz die Reichsgrafschaft Diepholz erwuchs[2]).

Die Burg zu Leuenvort muß um das Jahr 1316 gegründet sein, während vielleicht schon vorher dort oder zu Haldem ein Jagdhaus der Diepholzer stand, wie die Sage berichtet.

Im Jahre 1305 schließt nämlich laut einer erhaltenen Urkunde[3]) der edle Herr Rudolph von Diepholz mit dem Bischofe von Osnabrück ein Bündniß, nach welchem jeder den für seinen Feind erachtet, der zwischen Lübbecke und Bavenau, oder auf dem Berge Süntel, und zwischen Lübbecke und dem Castrum Lewenbrock (Lembruch[4]), oder auf dem anliegenden Stemmwedergebiete, oder innerhalb der Gränzen dieser Punkte Burgen anlegte. Damals existirte also Levenvort, das später in diesem Bezirke lag, noch nicht. Eine spätere Urkunde sagt:

„Anno 1316 Johannes Goes famulus den edeln Manne Herrn Rudolph Heern zu Deipholte versprachen auf seinem slotte Lewenvorde von paschen an 10 Jare to wonen. So aber under denselben Jaren dat slott zerbrocken worden, will ehr auff andern ihr gnaden vestungen sein Behausung halten[5]).“

Das neu gebaute Schloß schien also noch nicht sicher vor der Wiederzerstörung zu sein. Später wird auch das Castrum

---

1) v. Hodenberg, Urkundenbuch Nr. 18.

2) Die Entwicklung der Herrschaft Diepholz findet sich bei Nieberding, Niederstift Münster. I. Band.

3) v. Hodenberg, Urkundenb. Nr. 12.

4) Es hat an der Stelle des Rüterschen Hofes gelegen. Lewenbrock und Lewenvort werden in den Urkunden neben einander genannt. v. Hodenberg, Urkundenb. Nr. 334.

5) Nieberding, I. Bd. Urk. 14.

von Lembruch dahin verlegt sein, wofür die Natur der Sache und hiesige Sagen sprechen.

Der Name Leuenfurt, Paß des Löwen, wird von dem Löwen kommen, den die edlen Herren von Diepholz im Wappen führten, oder von der Festigkeit des Orts, der den Weg vertheidigt, welcher vom Stemmweberberge über die Marler Höhe in der Richtung von Osnabrück nach Bremen führt. Das Schloß war besonders fest durch die Lage im Moraste und wichtig, weil dieser Paß mit dem Vechter Damme den einzigen Zugang von Osnabrück aus nach dem bremer-hoyaschen Gebiete bildete. Merian nennt es daher 1654 einen „fürnehmen Paß“. Eine Scriptur aus dem Jahre 1724 sagt über die Befestigung: „Das obgedachte Schloß oder nunmehrige Amthaus ist in alten Zeiten auf folgende Art befestiget und beschaffen gewesen. Das gantze Schloß hat ein Waßergrabe in zwo Theile oder Plätze separiret gleich es mit einem breiten Graben gantz umgeben gewesen und noch ist. Auf dem obern Platze, den eine hohe dicke aus dem Graben ausgeführte Mauer umzogen gehabt, sind zwei große aufgemauerte Gebäude nebst einem Brau- und Backhause gestanden, so jetzo gantz geändert. In der Mauer des obern Platzes ist ein großer gewölbter Zwinger, worunter ein Gefängnis und darüber zwei Zimmer sich gefunden, imgleichen ein viereckigter Thurm, auf welchem Canonen und Doppelhaken gelegen und oben noch zwei Zimmer gehabt, vorhanden gewesen. Nach der Ostseite aber hat das Schloß außer der Mauer noch einen Erdwall, der um das gantze Flecken mitgangen, gehabt, worauf grob Geschütz gestanden und unter solchen die Munition verwahrt worden. Der Unterschloßplatz ist gleichfalls mit starken aus dem Waßergraben aufgeführten Mauern umgeben auch mit Zugbrücke versehen gewesen und ist auf demselben ein Pforthaus gestanden, worüber sich die Amtsstube befunden, imgleichen ist ein reisiger Stall für die Herrschaft, ein Vorwerk, ein Zehnt- oder Dröschhaus, ein Schaafstall oder ein Küchengarten darauf gewesen. Welches alles aber in den Kriegstroublen ruiniret und das jetzige Schloßgebäude nur etwas von den alten Mauern behalten, wie es Anno 1671 repariret“.

Merian, der es 1654 in seiner Topographie des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg zerstört und in der von dem westphälischen Kreise noch im Stande abbildet, sagt über die Zerstörung:

„Es ist bei gewährtem unseligen Kriegswesen von den kriegenden Partheyen dermaßen oft eingenommen und wieder verlohrn, die Festung nieder gerißen und wieder erbauet, auch das Flecken geplündert und eingeäschert worden, daß dergleichen wenig Orten in Teutschland widerfahren und dahero die Schlosgebäue und Werke in großen Abgang gekommen."

Es findet sich über diese Kriegsvorfälle in der Registratur folgende:

„Kurtze Nachricht von denen Kriegstroublen, so Lemförde im 30järigen Kriege ausstehen müssen."

„Als in Anno 1625 das Mansfeldische Corps unter Commando des Obristen Thom. Ferens aus dem Friesländischen zurück in die Graffschaft Diepholtz gekommen, haben solche mit großen Worten auch in Lemförde Besatzung und Quartier begehret, welchen die Bürgerschaft denn nicht wiederstehen können, sondern den 28. October selbige 10 completer Compagnien starck einnehmen müßen. Nach Verfließung von 14 Tage aber sind dieselbe 10. November schleunigst wieder abmarschiret und sind durch Diepholtz und die Graffschaft Hoya über die Elbe gezogen, bis dahin viele Bürger und Bauersleute aus diesem Amte mit Pferden und Wagen mit sich genommen, die Pferde und Wagen auch zurückbehalten und durch die vielen Strapazen verursachet, daß nicht wenige von den mitgenommenen Leuten ins Gras beißen müßen. Den 12. November gleich darauf hat der Kayserl. General Graf von Anhalt das Schlos und Flecken Lemförde mit 2 compagnien von seinem Regiment zu Fuß aus Minden besetzen laßen [1]), welche Kayserl. Guarnison denn bis

---

1) „Diese Kayserliche Anhaltsche und vorhin berührte Mansfeldische Völker haben zu solcher Zeit dem Kirchspiele Dielingen nach deßen damaligen district an gelieferten victualien und gelittenen Schaden in 2 malen 2794 Rthlr. gekostet."

Ao. 1633 continuiret und haben mittlerweile das Schlos und Flecken an nöthigen Orten mehr fortificiret und ausgebeßert. Als nun Ihro Durchl. des Herrn Hertzogs Georg Armée durch Bremen und Wildeshausen gegangen, ist den 3. Mart. gedachten Jahres der commendant in Lemförde auf ordre des Mindischen Gouverneurs mit seinen Leuten abgezogen und hat alle vorhandenen Doppelhacken nebst 1 metallene Canone auf Wagen mit sich nacher Minden weggefüret.“

„Nach solcher Begebnis ist auf Ihro Hertzogl. Durchl. zu Celle hohen Befehl zwaren die fortification dieses Fleckens durch der gantzen Graffschafft Untertanen gäntzlich demoliret und zernichtet, aber den 11. August desselben 1633sten Jahrs, nachdem ein Regiments Quartier-Meister nebst etlichen Gemeinen des Zellischen Leib-Regiments von Osnabrück ab [1]) wieder anhero zur Besatzung dieser Frontiere der Graffschafft Diepholtz eingeleget, die Guarnison verschiedentlich erneuert und das Flecken durch deren Hülfe mit einem Walle hinwieder in vorigen defensions-Stand gebracht worden.“

„Wie des folgenden 1634ten Jahrs nach Eroberung der Stadt Osnabrück die Schwedische und Lüneburgische Armée sich ins Münstersche gewendet und das Flecken Lemförde nur einen Commendanten mit 30 Mann zur Besatzung behalten, so ist nach geschehener Auskundschafftung der Kayserl. Obrister Scheelhauer aus Minden mit 1200 Mann zu Fues und 2000 zu Pferde nebst etlichen canonen und Feuer-Mörsern den 5. May 1634 des Morgens um 8 Uhr vor dem Flecken angekommen, hat sofort einige Bomben hinein werfen laßen und darauf des Abends mit bey sich geführten Fischer-Kähnen den Wall berennet, bestürmet und in solchen Ueberfall viele Menschen niedergemachet. Der Commendant mit seinen überbehaltenen Soldaten hat sich aber auf's Schloß retiriret, und wie solcher sich

1) „Welche Stadt damahls von den Zellischen Trouppen belagert gewesen.“

endlich mit accord ergeben, ist er nach Osnabrück convoiret worden."

"Bei dieser Eroberung haben die Kayserlichen das Flecken gantz ausgeplündert, nichts geringste hinterlaßen und alles mit fortgeschleppet. Zur Besetzung ist von ihnen ein Regiment zu Pferde und ein Regiment zu Fues unter Commando des Obristen Bertran von Biland im Flecken verblieben."

"Nachdem nun die Schwedisch-Lüneburgische Armée wieder zurück und auf Minden gangen, ist von solchen ein detachirtes Corps von Cavallerie und Infanterie unter Anfürung des Obristen Wulf und Obrist-lieutenant Meyer zur Wieder-Eroberung dieses Ortes anhero commandiret worden, welche denn den 1. July 1634 vor dem Flecken angelanget, in die 6 Wochen solches belagert und mit Gestücken und Feuermörsern hart beschoßen, bis den 16. Aug. des Nachts der Wall an zween Orten bestürmet und glücklich erobert worden. Der Commendant und Obrister ist dabei verwundet und gefangen, die übrige Kayserliche Besatzung aber hat ihre retirade aufs Schloß genommen, welche sich doch des andern Tages auf Gnade ergeben und sich unter die Lüneburgischen unterstecken laßen müßen."

"Auf diese Eroberung haben die gnädigste Herrschaft befohlen des Fleckens Fortification gantz zu ruiniren, wie denn also der Wall zu beiden Seiten abgeworfen und die Grabens damit ausgefüllet, die Thore und Brücken nebst den Außenwerkern aufgehoben und Alles total ruiniret worden, wobei das Schloß jedoch im vorigen Defensions-Stande geblieben."

"Wie nachhero den 1. Nov. 1636 der Obriste Königsmark mit seinem Regiment das Flecken passiret, hat er das Schlos mit seinem Hoffmeister (uti legitur) und 18 Soldaten besetzet hinterlaßen. Als aber der in der Vechte gelegene Kayserliche Obriste Luttersheim den 1. Jan. 1637 mit Geschütz und andern Ammunition das Schlos approchiret, hat er solches sofort mit Sturm wieder weggenommen und die darauf gefundenen Sol-

daten unter die Seinige gestecket [1]). Nicht lange hernach, als den 28. April noch selbigen Jahrs, ist das Schloß von dem Schwedischen General Major Reddewin mit einigen Troupen nach einer 8tägigen Belagerung wieder gestürmet, erobert und die gantze Kayserl. Besatzung darin niedergemacht, darauf den 1. May denn des Schloßes Fortification durch die benachbarten unter Anführung des Obristen Steinackers [von Haldem?] gäntzlich demoliret, der Unterzwinger abgebrannt [2]) und der Reisigen Stall nebst dem Drösch-Hause niedergerißen worden, daß also diesmahl das Schloß ohne Besatzung bleiben können."

"Indeßen hat vom 13. bis 20. Nov. des 1637. Jahrs die Schwedische und Heßische Armée sich in und um das Flecken gelagert und dadurch alles völlig verheeret und ruiniret."

"Des Schloßes Befestigung aber ist jedoch das folgende Jahr, nachdem den 24. Dec. 1638 der Luttersheimische Obrist-lieutenant Voss mit 5 compagnien Reuter und 3 compagnien Infanterie desfals anher gekommen, wieder aufzubauen angefangen, wie dann viele Bürger-Häuser dero behueff niedergerißen worden und von den Dörffern Diehlen dazu herbeigeschaffet werden müßen, worauf, als nach geschehener Reparirung der Fortification, die Kayserlichen auch eine Guarnison aufm Schloße hinterlaßen. Endlich ist in Ao. 1639 den 1. May das Schloß an den Schwedischen General Lieutenant King nach 8tägiger Belagerung mit accord wieder übergangen (worüber aber der gewesene Kayserl. commendante schlechten Lohn empfangen, indem er seinen Kopf in der Stadt Vechte durch des Henkers Hand ver-

---

1) "Bei dieser Begebenheit ist das Schloßbuch mit andern Amtsurkunden und Registern verlohren gangen und finden sich von der Zeit nur noch einige Fragmente in einem Schloßbuche de 1567."

"So sollen auch um solche Zeit, als anno 1637 den 1. Jan., nach des weil. Amtmanns Horstmanns hinterbliebene Nachricht die alten Uhrkunden und Chroniken von Leuenfurte nach Fürstenau entführt und hernegst daselbst meist in Feuer aufgegangen seyn."

2) "Bei welcher Abbrennung das Pfarrhaus nebst 8 Bürger Häusern mit angezündet und gäntzlich eingeäschert worden."

lieren müßen). Das Lemfördische Schloß haben sodann von obiger Zeit bis 1642 die Schweden beständig besetzt gehalten, bis da den 6. October ernanten Jahrs der damalige Schwedische commendant Capitain Ramsoy auf ordre des Herrn Obristen Burgtorf aus Osnabrück das Schloß gänzlich demoliren müßen und zwar durch die anher verschriebene Graffschaftl. Diepholtzsche, Rahdische und Himteburgische Untertanen, welche denn die Pallisaden ums Schloß weggerißen, die Mauern abgebrochen und den Wall in den Graben geworfen, so auch des folgenden 8. Oct. am Wohnhause die Ziegel eingeschlagen, die Sparren herunter gerißen, die Pforten und Zwinger abgebrochen und alles totaliter ruiniret haben[1]).“

„Als nun nach solcher demolirung die bisherige Schwedische Besatzung von hier abziehen und nach Osnabrück marchiren, zu deren Convoye auch der Rittmeister Gütersdorf aus Osnabrück mit 40 Pferden nach Lemförde kommen sollen, so sind die Kayserliche, wie sie solchen Abzug erkundschafftet, mit 300 Pferden unter commando des Rittmeister Sprengfeil in das Dorff Stemshorn gerücket, allda auch die Schwedische Convoye von 40 Pferden rencontriret und mit solchen bei die 3 Stunden chargiret. Wie aber die Schweden zwischen die Gärten und Zäune sich retiriret und sich nicht ergeben wollen, sind die Kayserlichen abgestiegen, haben die Zäune niedergebrochen und die Schwedische Reuter nebst ihren 3 Ober-Officieren fast alle niedergemachet, alle munition und Pulver erbeutet und sogleich verbrannt, worüber denn das Dorf Stemshorn an 3 Orten angezündet und an die 13 Wohnhäuser eingeäschert worden. Mit dieser unchristlichen Action haben sich nun zwar die Lemfördischen Kriegesdrangsahlen geendet; bevor aber diese Nachricht völlig schließe, muß noch folgende aufgezeichnete Begebenheit mittheilen.“

---

1) „Bei der in diesem seculo (1724) vorgegangenen Aufräumung des Schloßgrabens hat man verschiedenes Gewehr und eiserne Sturmhauben von den Krieges-Zeiten noch darin gefunden, welche das bisherige auch bestärken können.“

„Es sind wehrend diesen Krieges Zeiten einsten 3 Soldaten in Lemförde gewaltsamer Weise eingefallen, haben einen Bürger ohne einige Ursache erschoßen, sind sodann dem damaligen Hausvoigt ins Haus gebrochen und haben solchen auch ohnschuldig ermordet. Auf Christ-Abend hernach sind wiederum etliche der losen Gesindel in besagtes Haus eingefallen und haben des abgelebten Hausvoigts Sohn ebenmäßig erschießen wollen. Als aber der damalige Amtmann Horstmann nebst dem Voigte und seinen Knechten, weil die Bürgerey gantz zaghaft Keinen zum Beystand oder Hülffe hergeben mögen, den in Gefahr seyenden zum succurs gekommen sein, haben sie 2 der Vögel gefangen gekrigt, die andern 2 sind ihnen aber entgangen, welche noch in der retirade beyde auf den Amtmann Feuer gegeben, dadurch ihn jedoch nichts beschädiget.“

„Dieser Amtmann Horstmann ist hiernegst von 24 Reutern aus Meppen, die eine Execution zu thuen des Nachts ins Flecken eingefallen, nebst noch einigen Bürgern gantz beraubet und ausgeplündert worden, auch so gar bei der harten Winters Zeit durch den kalten Schnee gantz nacket, als er aus dem Bette geholet, mit weggefüret und über 14 Wochen lang gefänglich gehalten. Nach der Zeit aber wie er so schlechten Beystand in Lemförde gefunden, hat er sich nach Marl auf sein Gut Gladeburg begeben und sich auch lange daselbst aufgehalten. Nulla salus in bello.“

„Noch mus zum Beschluß folgendes merkwürdige hierher setzen: Als auf dem Marler Felde im Amte Lemförde von des Caroli Magni Armée in dem Streite mit des Wittekindi Heer der Heiden ein General geblieben, so sey demselben ein monumentum von großen Steinen bei dem sogenannten Krummen Stücke zum Gedächtnis aufgerichtet worden. Dieses monumentum hat in Ao. 1607 daselbst noch gestanden, und sind große Buchstaben in unbekannter Sprache daran gehauen gewesen. Nachher aber in denen Kriegesläuften ist solche rare Antiquität auctoritate des Herrn Amtmanns Horstmann weggebrochen und anderweitig verbrauchet worden. Auch soll damahls ein Pfaltz Grafe in der Schlacht umkommen sein bei

eynem Graben auf dem Marler Felde, so nacher der Palen Grabe genennet wird [1]).“

„Diese bisherige in so weit wahre Nachricht habe aus alten beim Amte Lemförde befindlichen Urkunden getreulich colligiret und letzteres vornemlich aus des derozeit im Leben gewesenen Amtmann Horstmanns eigenhändigen Schriften extrahiret.“

„Lemförde m. Januar 1724.“

2. Befugnisse. — Gränzen.

Das Amt Lemförde hatte nach dem dreißigjährigen Kriege die gewöhnlichen Hoheits- u. s. w. Rechte in dem jetzt bestehenden Amtsbezirke und die Markgerechtigkeit in dem benachbarten preußischen Bezirke von Drone und Dielingen wahrzunehmen. Die Quellen definiren ersteres „die regalia des Amtes“: „Dieses Fürstl. Braunschw. L. Amt Lewenfortt ist mit allen regalien an den Hoch- Ober- und Niedergerichten gleich andern Aemtern in allem versehen, richtet zu Halse und Bauche, strafet an Leib und Leben; exequirt die Urtheile, wie selbige von der Fürstl. Br. L. Cantzeley von Zell ab einkommen, ohne deren Urtheil die Bediente dieses Amts in criminalibus das geringste nicht vollziehen dürfen“. Das zweite ist beschrieben: „Das Haus Lewenforde hat von altershero die Holtzgraf- und Marckherrschaft über die Dielinger und Droner Marcke hergebracht, ist Anno 1629 bei der damahligen transaction dabei gelaßen worden, und bestehet dieselbe darin, daß der Holtzgraff und Marckherr die Inspection auf die Holtzung, Zäune und Hagen, huet und weide, Plaggenmaht, Zuschläge und Schaffdriffte hat, und wann darein Eintracht und Streit entstehet, dieselbe entscheidet, straffet und exequiret, die Zuschläge, so ohne consens geschehen, niederreißen, dieselbe aber, welche von dem Marckherrn und denen Interessenten bewilliget werden, ausweisen leßet, wofür der Marckherr einen Weinpfennig und von einem Morgen Sand-

[1]) Diese Stellen werden noch gezeigt.

landes 120 ruten langk, wie auch von 2 fuder Hewlandes 9 groschen zum jährlichen Marckzins zu genießen hat u. s. w.

— — —

Der Marckherr ist auch berechtiget Holtzgeschworne neben dem Vogte, welche auf die Marcksachen achtung haben, zu setzen, und mag niemand ohne des Marckherrn Bewilligung und anweisung nicht alleine aus der gemeine sondern auch aus seinen Wellen hawen, insonderheit außer der Marck verkauffen oder verfahren; pro Anweisung gebühret dem Markvoigte Stammgeld."

Hinsichtlich der Gränzen finden sich fast in allen älteren Registraturen und zwar meistens endlose Verhandlungen. Da wird über eine Verletzung publice protestiret, reprotestiret, ein langes Notariatsdocument mit allen kaiserlich römischen Titeln aufgenommen und dann geht ein "Riesenproceß" in Speier los. Man kann froh sein, wenn ein Vergleich das Ganze schließt, denn sonst spinnt sich die Sache oft bis in die Neuzeit fort, wo sie allmählich entschläft oder eine offene nicht gerade brennende Frage bildet. Derartige Streitigkeiten mußten nach der geschichtlichen Entwicklung hier vorzugsweise vorkommen. Folgendes Interessante ist daraus hervorzuheben:

I. Territorialgränze.

a. Gränze mit Amt Diepholz.

Sie ging schon vor dem dreißigjährigen Kriege bis auf die Lohnebrücke. Wegen des gemeinen Bruches (die Größe ist auf circa 20,000 Morgen angegeben) steht geschrieben: "An der andern Seite der Lohnbrücke in das Osten nach dem Bruche zu, weis man von keinen Grentzen zwischen Diepholtz und Leuwenfurt, besondern gehören das eine Amt sowoll als das andere, also beide Aemter Diepholtz und Leuwenfurt gleich nahe zu dem Bruche mit aller Gerechtigkeit an Hübe und Weide, an Busch und Bracken zu hauen, und seien die Pfandungen sowoll von Diepholtzscher wie Lewenfurtischer seiten beidentheils verhenget, wie solches das publicum instrumentum von den notario Caes. Casparo Sartorio in Anno 1607 den 16. Martii ver-

fertiget mit mehreren ausweiset.“ Die bei dieser Gelegenheit aufgenommenen Zeugenaussagen sind nicht uninteressant und beweisen, daß von jeher im Bruche eine ziemlich wilde Nomadenwirthschaft mit Pfändungen, Prügeleien u. s. w. geherrscht hat. Die Zeugen beschreiben zum Theil das gräfliche Regiment z. B. gab Arend Thepe, der erste Zeuge in diesem Verhör, seiner Aussage zufolge an, „er sey an die funfzig Jahr alt und habe des letztlebenden Graff Friederich seinen Groß Vatter, auch Graff Friederich geheißen, sehr woll gekandt, wie seine Gnaden von der Schlacht uffer Soltawer Heide anheim gekommen, und ferner Graf Roleff sein Herr Sohn, und also auch den letzten Herrn, so alle des Bruches alleine Herren gewesen“ u. s. w. Wegen der fernern Gränze gegen Diepholz heißt es: „Von der Lohnbrücke ab in das Westen nach den Dümmer zu erstrecket sich dieses Amtes Hoheit, soweit den Eickehöpern Meyer ingesammt ihre Welle, Wische und Wehde auf das Huntebrock zu sich erstrecken, und ist dieses zwischen Diepholz und Lewenfort gemeinheit.“

b. Gränze mit Oldenburg.

„Die Grentze aber zwischen den Stifft Münster und den Amt Leuwenfurt erstrecket sich auf jenen Seiten des Fenneckers und des Meyers zu Ostervenne Wiesen bis an die alte Hunte. Welches auch zu der Zeit observiret, als annoch für der Kriegsunruhe bei guten Friede der Edelmann Christoffer Eichsfeld, welcher lange Zeit auf dem Hause Leuwenfurt gefangen gesessen, dem Münsterschen Beamten an den Ort geliefert worden.“

„Die Dümmer See, soweit dieselbe in Wasser stehet und sowoll an der Osnabrugischen als Münsterschen seiten sich ergiesset, gehöret und stehet eintzig und allein dem Amte Leuwenfurt zu, waß auch alle Jahre accresciret und das Waßer einnimmt von dem Dammer Mohr oder sonsten, dasselbe wächset diesen Amte zu und halten also den Dümmer in seinem begriff für dieses Amts Grentze, sobald man aber in das Westen auf das Mohr aus dem Schiffe auf das Land austritt, alsofort berühret man Osnabrügische oder Münsterische Hoheit. Von denen

Münsterschen oder Osnabrügischen Unterthanen ist kein eintziger der Ortesgeseßenen mit weder viel noch weniger Fischgarn oder Netzen in den Dümmer zu fischen berechtigt. Wann sie in der Laikell-Zeit mit Gewalt einfallen und fischen, wie sie das alle Jahr mit tentiren, ist man befugt Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, indem genug bekandt, das Droste Scheele dobbele Hacken in die Schiffe einlegen laßen, Feuer auf sie gegeben und also mit Gewalt von dem Fischen abgehalten; überkömmt man sie in dem Waßer, ist zugelaßen ihn auf das Haus Lewenfort gefänglich zu bringen und nach Belieben zu straffen; bekömmt man aber auf dem Lande an des Dümmers kante die Fische oder ihre Netze, ist man befugt dieselbe wegzunehmen, wie dann ich selber (Amtmann Horstmann) in anno 1655 kurtz für Himmelfarths Tage mit meinem Knechte zu Pferde an dem schwartzen Mohre vier Kerll die Fische und garn mit Gewalt genommen, daß sie verlaufen musten, die garn und Fisch an das Amt gesandt, dagegen nicht gesprochen, viel weniger geschrieben und protestiret worden."

"Die Grentze folget aus dem Dümmer in die Auwe, welche von der Hunteborg ab in den Dümmer einfelt, und setzet die Auwe diesem Amte die Grentze."

c. Gränze mit Preußen.

Die Transaction von 1629, welche die Stemmweder Streitigkeiten beendete, setzt darüber fest:

"Fürs erste, alß der territorial Grentze und Scheidung halber zu beyden seiten fürnemlich gestritten ist, es dahin verabscheidet, auch allerseitz eingangen und bewilliget, daß die Dörfer Stemshorn, Quernheimb und Brockumb mit ihren Gehegen und Feldmarken der Grafschaft Diepholtz cum omni jure superioritatis et territorii auch aller anderer Ober Botmäßig- und Gerechtigkeit itemque mero et mixto imperio, nichts ausbeschieden, vollenkömlich zugeeignet, assigniret, und übergelaßen und der terminus territorialis von Tebbendieke ab designiret u. s. w. Was dann außerhalb solcher Bezirkung und schneden

nacher mindischen seiten hero gelegen, solches wie dann auch in specie das Dorff Arnekamph soll dem Stifft Minden mit aller superioritaet, Hoch und Botmäßigkeit, mero et mixto imperio pleno jure (jedoch waß hernach folget ausbeschieden) laßen über und aufgetragen sein, erb und eigenthümlich verpleiben, hierbei aber ausbedinget und ausdrücklich vorbehalten ist, daß über der Grafschaft Diepholtz Leute Meyer und Kothsaßen (außerhalb derer so die Grafſschaft Diepholtz in den Dörfern Opendorf, Wehdem und Westrupf hat, über welche das Stift die Land- Hof- oder Viehschatzung haben soll) hergebrachte Land- Hof- oder Viehschatzung bei gedachter Graffschaft verpleiben und deren sich das Stifft Minden keineswegeses anmaßen solle; außerhalb solchen Hof- Land- oder Viehschatzung sollen die andern jura superioritatis und landfürstliche Hoheit, wie auch Ober- und Bohtmeßigkeit über besagte Leute alß Huldigung, Landfolge, Bruche und dergleichen dem Stifft Minden zustehen und daran ihnen wegen der Graffschaft Diepholtz kein einpaß oder verhinderung zugefüget werden, jedoch sollen der Graffschaft Diepholtz Leute nicht höher und weiter dann des Stifftes Leute mit Herrendiensten und dergleichen beschweret und solches auch reciproce gehalten werden. Ferner und zum andern sollen der Stifft Minden und resp. der Graffschaft Diepholtz Ihre Meyere und Eigenbehörige auch alle obventiones, Intraden, Rente und Gefälle an Eigenthum, Diensten, Pächten, Mahlschweinen, Zinsen und wie es Namen haben möge in beiderseits beliebten und designirten Gräntzen jure proprietatis et dominii wie auch die bei andern Eigenthums- und Gutsherrn landübliche coërcition und Pfandungen nach wie vor haben und behalten, und da die Eigenbehörige in leist- und Abrichtung der Dienste und anderer Pflicht sich seumig und widrig bezeigen würden, zu obliegender Schuldigkeit gebührlich anzustrengen bemächtigt sein."

Auf dem Grunde dieser Transaction wohnen noch jetzt im Preußischen hannoversche Vögte, die die Geschäfte mit den dortigen Meyern besorgen. Noch vor nicht sehr langer Zeit voll-

streckten sie auch die von hieraus verfügten Executionen, was jetzt indeß nicht mehr geschieht.

II. Markengränze.

Die Markengränze ist von Interesse, weil sie auf die ältesten Verbindungen der Gemeinden ein Licht wirft. Wir übergehen indeß die Einzelnheiten und führen noch nachstehende Aufzeichnung an, weil sie beweiset, wie bedeutend die hiesigen Gränzstreitigkeiten gewesen:

„In summa der Grund und Boden (der Dilinger und Droner Mark) ist gantz dem Ambthause Leuwenfort eigen [1]) und zugethan. Ob nun zwar für dem in anno 1629 den 7. Augusti zu der Nehenborg getroffenen Vergleich alle Sachen sowoll an Hoch- und Bothmeßigkeit alß auch an der Markgerechtigkeit in großen Streit gestanden und der behueff an der Kayserl. Cammer zu Speyer ein schwehrer process geführet worden und beyde Aemter als Rahden und Leuwenfurt große Gewalt gegen einander verübet, das sie anhehro in dies Amt und diese hingegen in das Amt Rahden eingefallen und alles, was funden, zernichtet und verdorben worden, dennoch hat dies Amt bei der Markgerechtigkeit bestermaßen sich erhalten; was nun von Zuschlagen nach Rahden zu Zinsen gesetzet, dasselbe ist bei wehrendem Mißverstande beschehen, bey welchem es laut der transaction sein Verbleiben gehabt.“

„Anitzo aber hat das Amt Rahden mit denen Zuschlegen das geringste nicht zu schaffen und befindet sich nunmehro dieses Amt in tranquilla possessione. Dabey zu wißen, daß für den Vertrage die gantze Mark mit schönen Eichen und Büchenbäumen besetzet gewesen, über welches dieses Amt die inspection geführet und den Verbrecher gestraffet. Als aber alles auf Krieg und Streit für dem Vertrage gestanden, haben sie einer gegen den andern die Bäume insgesammt alle darniedergehauen, das fast nichts über geblieben und dannen-

---

1) v. Hodenberg, Urkundenbuch Nr. 82.

hero die Auffsicht auffgehoben und die Holtzwahrer nicht bestellet worden. Bei diesen itzigen Gott verleyhe langen Friedensstande ist hochnötig, daß die Mark mit jungen Bäumen besetzet und die Einwohner jeder an seinem Ort so viel müglich pflanzen, damit die posterität sich deßen zu erfreuen, unterdeßen aber müßen die Holtzwahrer wieder bestellet werden" u. s. w. [1])

III. Jagdgränze.

Sie ist von Interesse, weil sie die Gränze der alten Stemmweder Herrschaft angiebt. Die Quellen sagen darüber:

"Daß Hauß Lewenforde hat die Jagdgerechtigkeit nicht allein überall im Amte Lewenforde, sondern auch im Stiffte Osenbrügge, sotweit dasselbe zu der Marckherrschaft gehöret, dann auch im Stifft oder Herzogthumb Minden das ganze Stemweder Gerichte durch mit Gahren und Hunden, groß und klein Wild zu fahen und zu schießen." Die Einzelnheiten der Gränze würden zu weit führen.

Anlagen.

1. Die große Schlacht bei Thietmelle fand bei Diepholz statt und wird sich wahrscheinlich bis Marl erstreckt haben (Winkelmann Notitia Saxo-Westphaliae vom Jahre 1667 Seite 191.). Die andre große Schlacht Carls gegen die Sachsen fand in der nicht weit von Lemförde entfernten Hasegegend statt. Eine Handschrift in der lemförder Registratur enthält folgendes Curiosum: "Das sceleton geographicum Doctoris Henrici Schaevii meldet, daß die Völker, so wehl. an der stehenden See domnile, so jetzo der Dümmer genandt, und bei der Stadt Diepholtz gewohnet, sind genennet worden: Ansiberii, welche mit andern Angrivariis, Chamavis, Dulgibinis, Chassuariis seu Chatuariis (denn also sind weyland die Völker in

---

[1]) Ueber die Mark findet sich eine interessante weitläufige Abhandlung des Amtmanns Partz in der Registratur.

Westphalen von denen Römern genennet worden) Heyden gewesen, die den wahren Schöpffer und selig machenden Herrn, Herrn Gott Vater Sohn und heiligen Geist, nicht erkannt, sondern in schrecklicher heydtnischer Blindheit und teuflischer Abgötterey gelebet, und insonderheit den Saturnum, den sie auch Crodom genennet, angebetet haben. Als Harminius, ein Obrister der teudtschen Heyden, Varum den Römer mit seinem Kriegesheere zwischen den beyden Waßern der Lippe und Embse nahe bei Paderborn geschlagen und gar erleget, da hat man zu erinnerung solchen sieges hin und wieder in Sachsen und Westphalen nahe bei Iburg und sonsten anders wo eine Seule oder Bildniß des Harminii auffgerichtet, welches das abgöttische Heidtnische Volk angebetet und verehret hat, welches Bildniß gemeiniglich Irmenseule ist genennet worden, biß daß der Ewige Gott über dieß heydtnische, verdammliche Volk sich erbarmet und den ersten teutschen Römischen Kayser Carolum Magnum durch seinen heiligen Geist erwecket, ermuntert und bestärket hat, das er anno 772 mit denen teutschen Heyden in Sachsen und Westphalen einen blutigen Krieg angefangen, auch gantzer 30 Jahre denselben continuiret und alleine zu dem Ende, daß er diese heydtnische Völcker zur rechten seelig machenden Erkäntnuße Gottes und der heiligen tauffe bringen mögte, welches ihm auch durch Gottes beystandt woll gelungen und sie gar überwunden hat. In der Zeit ist es geschehen, daß der löbliche und ewig ruhmwürdige teutsche Römische Kayser Carolus Magnus von Bremen her über die Weser in Westphalen kommen und Wittekindum den König von Engern mit seinem Volke hat angegriffen, also daß auf und an der Drebber Höhe [bei Diepholz] eine große Schlacht geschehen. In welcher Schlacht einer von den Bedienten des Kaysers, so aus Franckenland bürtig gewesen, als ein küner Helt sich trefflich woll gehalten, also daß der Kayser bewogen worden seine drey Finger in Menschenblut zu tauchen und dieselben den gedachten Ritterlichen Helden aus Franckenlande, deßen Nahmen man nicht wißen kann, an die Brust gedrucket und befohlen, daß er neben einen freudigen Löwen diese 3 eingedruckten Blutstropfen in seinen Schild und Helm zum Wapen führen solle, hat ihn da-

neben zum Grafen gemachet und diesen Orth Landes frey und zum Eigenthumb geschencket, welches also bald mit Danck aufgenommen, und sind die nachkommen dieses tapfern Helden genennet worden Grafen von Diepholtz.“

2. Der mindensche Rath Steding trägt darüber den kaiserlichen Commissarien vor: „Ferner hätten die Grafen von Diepholtz die Dörfer Marle, Hüde, Burlage[1]) und die Fischerey in der See der Dümmer genandt, welche Stücke insgesammt zu der Herrschaft Stemmwede, so die Bischöfe von Minden von denen Grafen von Schaumburg erkauft, gehörig gewesen, nebst andern Dörfern, Zehnten und Gütern an sich genommen und dem Stift Minden entzogen, ob ihnen solches gleich nicht eigenthümlich zustehe, wie denn auch die Grafen von Diepholtz ein ganz neu Schloß, die Auburg genannt, in Mindenscher Schnaat gebauet und an dasselbe ein gros Dorf, Nahmens Wagenfeld, darinnen über 80 Feuerstellen befindlich, so auch in Mindenscher Schnat belegen, gezogen und den Stift Minden mit aller Hoheit contribution und anderer Gerechtigkeit abhändig gemacht, weniger nicht das Haus Lemförde, welches ebenmäßig auf Mindenschem Grund und Boden dem Stift zum Nachtheil erbauet sei, an Waßern, Holtzungen, Heuwachs, Wildbahnen und Morasten über die anderthalbe Meilen in die Länge und eine große Meile in die Breite entzogen, wodurch dem Stifte Minden ein Ansehnliches an seinen Einkünften abgegangen, zumalen die Grafen auch nicht einmal gestatten wollen, daß ihre im Stift Minden wohnende eigenbehörige Leute zu denen Reichs- und Kreissteuern contribuiren sollten.“

---

[1]) Darnach würde auch das comitium der Wisch-Friesen dazu gehört haben. Vielleicht ist es aber ein Irrthum.

3. Regierung. Landschaft.

Soweit die sichern urkundlichen Nachrichten reichen (1295), erscheinen die edlen Herrn, nachherigen Grafen von Diepholz als Regenten des einen Theil ihrer Herrschaft bildenden Amtes Lemförde. Wie bereits bemerkt, ging nach ihrem Aussterben die Grafschaft Diepholz als Reichslehn im Jahre 1585 auf die Herzöge von Celle über, die darauf schon früher eine Anwartschaft erhalten hatten. Im Jahre 1635 wurde sie der Harburger Nebenlinie abgetreten; 1642 fiel sie wieder an Celle; 1665 erhielt sie Herzog Ernst August als apanagirter Fürst; 1679 ging sie mit diesem an Calenberg über. Es gelten daher auch die in diesen Zeiten von den gedachten Landesherrn erlassenen Gesetze [1]). Es haben sich davon aber nur die Polizeiordnung Herzogs Christian von 1618 und die Kirchenordnung erhalten. Auch erhielt das Churhaus Hannover für die Grafschaft das privilegium de non appellando.

Neben der Landesregierung und den Amtsbehörden erscheint in älterer Zeit eine Landschaft, die aus den Burgmännern (Freien) und den Magistraten der bedeutendern Orte bestand. Sie scheint nur bei Berathung der Schatzungen zugezogen zu sein. Später sind sie nicht mehr berufen, und den Freien ward nur die Aufbringung der Quoten zu der Fräuleinsteuer &c. überlassen, welche sie unter sich sammelten und den Aemtern einlieferten. Einen deutlichen Begriff des gräflichen Regiments bekommt man durch den Abschied, der am 12. December 1560 in Diepholz errichtet ist, als die Herzöge Heinrich und Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg sowie der Graf Christoph von Oldenburg die Vormundschaft über die minderjährigen Kinder des Grafen Rudolph übernahmen [2]). Im Eingange desselben wird erwähnt, die Herzöge hätten die Vormundschaft nur aus besonderer Liebe für den Grafen und die Landschaft übernommen. Sie hätten selbst kom-

---

1) d. h. sofern sie nicht für einzelne Landestheile erlassen sind. Siehe Spangenbergs pract. Erörterungen. Bd. I. Nr. VI.

2) Lemförder Handschrift.

men wollen, wären aber verhindert und hätten daher als Stellvertreter Diedr. Behrend Moller und Christoph von Heimbruch gesandt. Der Graf von Oldenburg wäre indeß selbst erschienen.

Die Hauptpunkte der Verhandlung sind:

1. Landschaft und gräfliche Räthe[1]) haben das Inventarium des gräflichen Nachlasses mit Handschlag an Eidesstatt übergeben. Ein Exemplar ist den fürstlichen Räthen, das andre der gräflichen Wittwe und das dritte den gräflichen Räthen und der Landschaft in Verwahrung gegeben.

2. Die Register der Häuser Lemförde, Diepholz und Auburg nebst einem Verzeichniß der Schulden sind übergeben.

3. Die Prediger sind vorgefordert, geprüft und ist ihnen befohlen Gottes Wort nach der Augsburgischen Confession rein, auch mit gutem Wandel zu lehren und das Laster zu strafen[2]).

4. Der Pastor in Diepholz ist zum Superintendenten der Grafschaft bestellt, daß er auf die Prediger achten und sie strafen solle. Wolle das nicht helfen, so hätte er es der Regierung anzuzeigen.

5. Alle Jahre sollen durch die Regierung und den Superintendenten Kirchen-Visitationen gehalten und den Gebrechen bei den Pastoren an Lehre und sonst abgeholfen werden.

6. In Diepholz solle eine Kinderschule angelegt und von dem Superintendenten auf die Erziehung der Jugend geachtet werden.

7. Den Kirchengeschwornen ist verabschiedet, daß alle Jahr der Regierung und den Superintendenten Rechnung vom Aufkommen und von den Ausgaben der Pfarrkirchen abgelegt werden solle; Pfarren und Küstereien sollten im baulichen Stande erhalten, und was vom Einkommen der Pfarren nicht geschehen

---

[1]) Sie werden an andrer Stelle genannt als: Dr. Herrmann Hinschen, Dr. Reinert Sander und Hedemann.

[2]) Die Grafschaft war schon seit 1528 reformirt, nachher theilweise calvinisch und sodann fast ganz lutherisch.

könne, von den Pfarrleuten nach der Zahl aufgebracht werden.

8. Wäre von den Pfarrgütern etwas abhanden gekommen, so sei das zu erkunden, davon die Vormundschaft zu benachrichtigen und Verhaltung zu gewärtigen.

9. Die Güter des Stifts zu Drebber wären genau zu erforschen und zu beschreiben, damit nichts verloren ginge.

10. Die Präbenden sollten mit tüchtigen studirten Personen versehen werden.

11. Da die Vormünder nicht zur Stelle wären und Justiz verwaltet werde, so solle eine Regierung zur Verwaltung der Justiz und Vertheidigung der Rechte der Grafschaft stattfinden. Die Räthe und Landschaft hätten vorgeschlagen Ottraben Friesen zum Landdrosten, Nickel Schierling zum Drosten zu Diepholz und Curd v. d. Horst zum Drosten zu Lemförde. Weil Friesen es aber ablehnte, so haben Räthe und Landschaft v. d. Horst zum Landdrosten und Drosten zu Lemförde und Schierling zum Drosten in Diepholz in Vorschlag gebracht, welches genehmigt ist mit der Verordnung, ihm solle noch ein Rath beigegeben werden, wenn der frühere Canzler Johann Lintenhorst nicht bleiben wolle.

12. Diese 3 Personen sollen mit der gräflichen Wittwe die Regierung führen und keiner ohne den andern etwas vornehmen [1]).

13. Sie sollen in peinlichen und bürgerlichen Sachen richten, die Rechte der Grafschaft vertreten, in wichtigen Dingen sich aber an die Vormundschaft wenden.

14. Wenn Parteien mit dem Unterrichter nicht zufrieden oder Canzleisässige verklagt werden, sollten sie gleich einen Termin anberahmen, wenigstens 2 Burgmänner dazuziehen, die Parteien vergleichen und den Vergleich beiden Thei-

---

[1]) In einem andern Abschiede steht noch: „Bei dem Probste von Burlage soll man sich erkunden, was der für eine Verschreibung vom Grafen hat, und zu verabschieden, daß er zu allen Fürnehmen und Rechtssachen mit zu Rathe gezogen werden soll. Da der Probst die Sache mit der Herrschaft Brunkhorst und Borkeloh unter Händen gehabt, soll man erkunden, wie es damit stehe“ ꝛc.

len unter Canzleisiegel zustellen. Wären Parteien nicht zu vergleichen, würde Alles zu registriren und ein Erkenntniß abzugeben sein.

Könnte indeß die Sache nicht so kurz abgethan werden und müßte ein Schriftwechsel zu gestatten sein, so dürfte jeder Theil nur 2 Schriften innerhalb 6, höchstens 15 Wochen einbringen, und sollten die Acten dann auf gemeinschaftliche Kosten an eine Juristen-Facultät gesandt werden.

16. Wenn auf Beweis erkannt und selbiger geführt, solle jede Partei nur eine Schrift einreichen und sollten dann die Acten an eben die Juristen-Facultät, welche das erste Mal erkannt, gesandt, das erfolgende Urtheil eröffnet und den Parteien unter dem Canzleisiegel zugefertigt werden.

17. Wenn unter Unterthanen oder Dorfschaften Streit entstanden, wo eine Besichtigung erforderlich, solle selbige vom Canzler, Landdrosten, Drosten und 2 Burgmännern vorgenommen und nach Befinden, auch auf vorhergehende Kundschaft unparteiischer Leute erkannt werden.

18. Wer sich durch ein solches Erkenntniß beschwert halte, könne sich an die Vormundschaft wenden.

19. Wenn Uebelthaten, worauf Leib- und Lebensstrafe stände, vorfielen, hätten sie den Thäter zu überführen, darüber erkennen zu lassen und die Strafe zu vollziehen.

20. Wenn die Sache zweifelhaft, hätten sie die Acten an einen Schöppenstuhl zu senden und sich belehren zu lassen [1]).

21. Die Gerechtigkeit und Hoheiten der Grafschaft sollten sie vertheidigen, und wenn Leute sich eindrängten, an deren Obrigkeit schreiben, allenfalls pfanden, auch aus nachbarlicher Freund-

---

1) Abschied von 1563: „Weil Cord v. d. Horst im Stift Minden angesetzt, ist bedenklich geschienen ihn ferner zum Landdrosten zu behalten und mit Cord von Weyhe auf ein Jahr gehandelt, daß er Landdrost sei. Gehalt: 30 Rthlr., freie Kost, Futter auf 3 Pferde und Kleidung. Neben Nickel Schirling und Joh. Hockmann solle er in den 3 Aemtern Recht sprechen, aber sich besonders in Lemförde und Auburg aufhalten, weil Schirling in Diepholz ist.“

schaft die Pfänder gegen Pfandgeld, auch unter dem Vorbehalte daß es nicht wieder geschehe, herausgeben.

22. Wenn die Pfänder nicht eingelöset würden, solle man alles genau untersuchen, auch mit den Nachbaren die Irrungen durch Besichtigung festzusetzen suchen. Wolle aber alles nicht helfen und würde Alles für sie reden, wäre an die Vormundschaft zu berichten [1]).

23. Die Irrungen mit Minden wären möglichst beizulegen, widrigenfalls aber der Vormundschaft zu berichten, die dann das Nöthige verfügen und sich allenfalls an Kaiser und Reich wenden würde.

24. Auf die gardenden Knechte uud verdächtigen Einspänner sei nach den Reichsgesetzen zu achten und im Nothfalle an die Vormundschaft zu berichten.

25. Zu Kreistagen könnten sie den Grafen Albrecht zu Hoya oder einen andern Stand bevollmächtigen und müßten sie die bisherigen Reichs- und Kreis-Steuern sowie die Cammergerichtskosten zahlen.

26. Die Regierung solle ein kupfernes Siegel mit dem Hoyaschen Wappen und der Unterschrift haben: Tutores Fri. C. a Diepholz, die Vormundschaft zu Contracten, Belehnungen u. s. w. ein silbernes Siegel von gleicher Form.

27. Da der Zustand der Grafschaft schlecht sei und nicht gut zwei Hofhaltungen zulasse, wolle die Gräfin aus Liebe für die Grafschaft und um ihre Kinder aus ihrer Casse zu erziehen ein Paar Jahre bei der Regierung bleiben. Es solle ihr dieses aber an der Leibzucht nicht präjudiziren, sondern sie solle freie Macht haben abzugehen und die ihr von Kaiserl. Majestät bestätigte Leibzucht anzutreten, wenn sie es vorher der Vormund-

---

1) Abschied von 1563: „Dem Doctor Reinold ist versprochen, daß, wenn er die Brunckhorstsche oder Borkelohsche Sache gewönne, er für jede 1500 Rthlr. wegen seiner Mühe und Auslagen haben solle. Er solle auch etliche Zehnten für 1100 Goldfl., so lange er lebte, statt der Zinsen nutzen.“

schaft angezeigt [1]). Zur Leibzucht wäre ihr in der Verschreibung angewiesen das Amt Auburg nebst dazu verschriebenen Dörfern und Gütern, zur Morgengabe solle sie bis zum Antritte der Leibzucht den bisher genossenen Zoll zu Diepholz, und zu ihrer, ihrer unmündigen Kinder, „Jungfrauen" und Mägde Kleidung 200 Rthlr. haben. Außerdem: freien Unterhalt. Nehme sie die Leibzucht, so fielen die 200 Rthlr. weg und werde man sich mit ihr wegen Unterhaltung der Kinder vergleichen.

28. Dem jungen Grafen solle ein Lehrer gehalten werden, der ihn „in Kategißen" und im Lateinischen unterrichte, und wenn er 12 bis 14 Jahre alt, sollen die Vormünder, Frau Mutter, Herren und Freunde bedenken, ob er zu Herren Hofe gehen oder ferner zur Schule gehalten werden solle [2]).

29. Die Schulden beliefen sich auf 990 Goldgulden und 9129 Rthlr. und könnten die Zinsen kaum abgetragen werden, besonders da die meisten Gläubiger 6 Procent und außerdem manche noch ohnedem Früchte und Kleidung erhielten. Die Regierung solle sie vorfordern und sie bereden, daß sie diese Zinsen fallen ließen und künftig mit 5 Procent zufrieden wären. Mit „peinlichen" Auswärtigen wäre auf Termine zu handeln, aber nicht höher als der Schatz betrüge. Wollten sie nach den Regierungsgesetzen über 5 Procent nehmen, wäre der Vormundschaft Anzeige zu machen.

30. Da bei Lebzeiten des Grafen eine Schatzung bewilligt, welche — ausgenommen die Dörfer Wagenfeld und Bockel sowie die Edelleute, die noch nicht beschrieben, aber ehestens beschrieben werden sollten, — nach den Registern 7670 Rthlr. 12½ ßl. betrüge, so solle selbige größtentheils zur Abtragung der Hauptsumme angewandt, das Uebrige zur Tilgung der rückständigen Löhne, der Plackschulden und der rückständigen Reichshülfe verwandt werden.

31. Da die Schulden nur mit Hülfe der Räthe und

---

1) Das Diepholzer Urkundenbuch von v. Hodenberg enthält mehrere dergleichen vom Kaiser bestätigte Familienverträge.

2) Abschied von 1563: „Es müsse bestimmt werden, wo der Graf studieren solle."

Landschaft getilgt werden könnten, und man die armen Leute nicht zu sehr beschweren könne, solle auf 5 Jahre eine Schatzung ausgeschrieben werden:

1.	vom Vollhofe	2 Rthlr.	
2.	" Halbhofe........	1 "	
3.	von Koth- u. Brinksitzerei	1/2 "	
4.	" 1 Pferde........	" "	8 gl.
5.	" 1 Ochsen, Kuh, 2jähr. Rind		4 "
6.	" 1jährig. Rinde....		2 "
7.	" 1 Schweine......		2 "
8.	" 1 Schaaf		1 "

Nach eben diesem Fuße sollen die Städte [1]) aufgeschrieben und alles angewandt werden, um Hauptstuhl und Zinsen zu bezahlen.

32. Fünf Jahre soll diese Schatzung dauern.

33. Auch das, was von den Amtsintraden übrig bleibe, solle nach Rath der Wittwe, Regierung und Schatzverordneten zur Schuldentilgung verwandt werden.

34. Sollten die Schulden binnen 5 Jahren nicht getilgt werden, solle von neuem mit Rath und Landschaft communicirt werden.

35. Es solle auch bei Herren und Freunden versucht werden, ob sie dem „Jungen" [2]) nicht eine Summe Geldes ohne Zinsen vorstrecken wollen.

36. Die Schatzung solle alle Jahr von Drosten und Schreibern im Beisein zweier von Adel beschrieben, ein Register davon gemacht und jedem darüber, wie hoch er gesetzt, ein Zettel gegeben werden.

37. Das aufkommende Geld solle in eine „Truzel" gelegt werden, wozu die Regierung einen Schlüssel, die Burgmänner den zweiten und der Bürgermeister von Diepholz den dritten Schlüssel hätten. Im Beisein der Gräfin werde der Kasten

---

1) Diepholz und Lemförde. Vielleicht sind auch Barnstorf, Cornau und Wildenberg dazu gerechnet.

2) d. h. Grafen.

geöffnet, die Schulden jährlich, so weit das Geld reiche, bezahlt und die Quitungen nebst den Schatzregistern, welche der Schatzmeister führen müsse, in einen besondern Kasten gelegt.

38. Die vorhandenen Pferde des Grafen sollten verkauft und die Rückstände damit bezahlt werden.

39. In der Haushaltung sollte aufs möglichste gespart werden.

40. Die Hofhaltung solle nach Gutbefinden der Vormundschaft zu Diepholz oder Lemförde sein. In Auburg solle der Haushalt eingehen und Alles verpachtet werden.

41. Die Regierung solle Alles auf den Vorwerken reguliren, damit mit „der Speise" ordentlich umgegangen werde.

42. Das Personal auf denselben solle möglichst eingeschränkt werden und der Verwalter Macht haben Leute zu entlassen.

43. Auf die Jagd sollten nur drei oder vier Koppel Hunde und 6 oder 8 Winde [1]) gehalten werden.

44. Für die Gräfin sollten 4 Wagenpferde nebst 2 Kleppern und für den Landdrosten sowie für den Drosten 2 Reisepferde nebst 2 Einspännigen gehalten werden.

45. Der Amtsschreiber solle in dem Amtsregister, die alle Michaelis geschlossen würden, alle Einnahmen an Vieh, Korn, Schinken nebst allen Ausgaben genau verzeichnen, und der Landdrost solle bei dem Aufmessen zugegen sein.

46. Die Löhne sollten vom Amtsschreiber in Gegenwart des Drosten bedungen werden.

47. Die Gebäude sollten im baulichen Stande zwar erhalten, aber alle unnöthigen Kosten vermieden werden.

48. Das Haus Auburg solle nach dem Wunsche der Gräfin zur Bequemlichkeit eingerichtet werden.

49. Da die Unterthanen auch aus Brüchen und Holzorten zurodelten, solle es gehindert, die Forsten ordentlich beschrieben und die Zuschläge einige Jahre geschont werden.

---

1) In einem Verzeichniß des auf der Jagd bei Lemförde Erlegten wird „der Windehitzer" Stinckel erwähnt.

50. Die Wiesen sollen nicht erweitert, sondern begraben und bekundet werden.

51. Den Dörfern auf der Haide sollte geholfen werden, Eichencämpe anzulegen, damit wieder Eichenholz käme.

52. Wenn „Bäuede" zu bauen, soll untersucht werden, was außer dem alten Holze nöthig; es soll die Säge gebraucht und die Sohlen nie in die Erde gelegt werden.

53. Sandwehen sollen gleich mit Busch bepflanzt werden.

54. Wenn Wiesen erweitert oder neu angelegt werden, wovon noch kein Zins erfolgt, soll es von der Regierung untersucht und darüber der Vormundschaft berichtet werden.

55. Die Burgmänner haben bei ihrem Lehnseide gehuldiget und der Magistrat von Diepholz gleichfalls.

56. Zugleich haben sie versprochen sich im Kriege als treue Unterthanen bei dem Hause und festen Punkten zu halten.

57. Die Regierung soll von Stadt und Gemeinde Lemförde einen gleichen Eid nehmen.

58. Landdrosten und andre Bediente haben auch gehuldigt und sind beeidigt.

56. Die Regierung solle Lemförder und andre Bediente gleichfalls verpflichten.

60. Weil der alte Canzler nicht erscheinen können, sind alle Documente aus der Canzlei genommen, in einen Kasten gelegt, wozu die Vormundschaft einen Schlüssel, die Gräfin einen andern und die Räthe sowie Landschaft den dritten Schlüssel haben [1]).

61. In eben diesen Kasten ist das Siegel des Grafen Rudolph gelegt.

62. Das Silberzeug und des Grafen Zeug ist der Gräfin in Verwahrung gegeben.

---

[1]) Die Landesregistratur ist demnach nicht sehr erheblich gewesen.

63. Einen Tag, wo die Lehnleute die Lehen umgehen, wollte die Vormundschaft ansetzen.

64. Die Munition an Pulver und Anderem solle in Diepholz verwahrt werden.

65. Die Vormünder behalten es sich vor, diese Bestimmungen mit Vorwissen der Gräfin, Räthe und Landschaft zu verändern.

Am Schlusse ist bemerkt, der Abschied solle treulich gehalten werden. Er ist untersiegelt von den Räthen der Vormünder, dem Grafen Christoph von Oldenburg, dem Grafen Albrecht zu Hoya, Bruder der verwittweten Gräfin, von Räthen und Landschaft, Otto von Friesen, Cord v. d. Horst und dem Magistrat von Diepholz.

Aus vorstehender Mittheilung läßt sich auch entnehmen, in welcher Weise die Landschaft und die Städte bei dem Regimente concurrirt haben. Die vorliegenden Quellen ergeben in dieser Beziehung noch, daß im Jahre 1601 den St. Hülfern eröffnet ist, daß, da der Schatz mit Vorwissen der Landschaft und der Städte festgesetzt sei, keine Abänderung daran stattfinden könne. Ferner erlassen die nach Diepholz verordneten Räthe am 24. October 1601 ein Circular an Erdelwin von Rahden, Otto von Rahden, Friedrich von Wehhe, Diedrich von Hasperg, Grapendorf, Horst, Bordewisch, Heinrich Schade, Engelbrecht von Luny, Diedrich von Hüde, daß man mit ihnen und andern Landsassen und Begüterten zu reden habe, und daß sie deshalb von Conrad Friesen abgeordnet seien. Sie hätten sich also am 28. October frühe unausbleiblich auf dem Amthause Diepholz einzufinden. Die Unterschrift ist: Fürstlich Lüneburgsche abgeordnete Räthe. Das Protocoll vom 28. October 1601 besagt, Herzog Ernst habe an die Untersassen und Unterthanen gesonnen, zu Abtragung der gräflichen Schulden mit einer leiblichen Steuer zu Hülfe zu kommen.

Burgmänner, Bürgermeister und Rathmann aus den Flecken waren zum Theil in Person erschienen. Sie tragen vor, dieses Jahr müsse wegen Mißwachs frei bleiben. Uebrigens habe man in unterthänigem Gehorsam und zum Be-

sten des Landes auf nächstfolgende 3 Jahre [1]) folgende Schatzung verwilligt und zwar jährlich:

a. jeder Freie [2]) in den Städten Diepholz und Lemförde	1 Rthlr.	18 Gr.
b. Stadt Diepholz	23 "	—
c. " Lemförde	18 "	—
d. Flecken Barnstorf	15 "	—
e. " Cornau	10 "	—
f. von den auf dem Willenberge	8 "	—
g. von einem Pferde	4 Osnabr.	Schill.
h. jedes Rind über 2 Jahr	2 "	—
i. 1 Schwein und 1 Fenne	1 "	"
k. 1 Schaf	$1/2$ "	"
l. von 1 Mühle	6 Rthlr.	
m. von 1 Reithoffe	$4 1/2$ "	
n. Vollerbe	3 "	
o. Kothe	$1 1/2$ "	
p. Brinksitzer 1 Rthlr. oder 3 ßl. nach Vermögen.		
q. von einer Hausstätte	9 Grote.	

Die Zinsen und etwas vom Hauptstuhle sollten davon bezahlt und nach drei Jahren Rechnung abgelegt werden.

Unterschrieben haben sich die Räthe Witte Schele und Heckmann und von Deputirten Johann Voss, Hartwig v. Stemshorn, Rudolph von Bardewische, Fr. v. Weyhe.

Dabei liegt eine Nachricht, worin gesagt wird:

1. Die Grafschaft Diepholz müsse nach der Reichsmatrikel stellen:

Einen zu Roß à Monat	12 Gulden
Vier zu Fuß à Monat	4 "
	16 Gulden.

1) 1616 bitten mehrere Eingesessene um Steuererlaß. Es wird von der Regierung resolvirt: es gienge nicht, da dergl. Anlagen auf gemeinen Schluß gemacht würden.

2) d. h. Burgmanns-Freie.

2. Die Türkensteuer hat von 86 Monaten 2408 G. oder 2107 Rthlr. betragen.

3. Die Westphälische Kreissteuer 168 Gulden.

Im Jahre 1605 sind der Drost v. Erffa und der Amtmann Poppelbaum committirt einen Landtag in Diepholz zu halten. Es wird vorgestellt, daß man die Leute gern verschont hätte, allein da die alte Türkensteuer 539 Rthlr. betrüge, 9 Sommermonate wieder ausgeschrieben, außerdem 7 Monate Westphälischen Kreises Defensions- und Legations Kosten und 7 Monat zum Russischen Kriege außer 1175 Rthlr. Zinsen, so müsse eine Steuer auferlegt werden und überlasse man den Ständen, ob auf Vieh oder Güter.

Bemerkenswerth ist, daß denen v. d. Horst, die wegen ihres Burglehnes in Lemförde haben frei sein wollen, beschieden ist, daß solches nicht ginge, sondern sie müßten zahlen wie andre Burgmänner, denn sie hätten zur Zeit der Grafen nur im Wege der Gnade zuweilen ein Freizettel erhalten.

Bei der Steuerbeschreibung findet sich das Amt Lemförde aufgeführt:

1. Voigtei Marl.

a.	Lembruch	64 1/2	Rthlr.
b.	Hübe	32	"
c.	Marl	56	"
d.	Hagewede	12	"
		158 1/2	Rthlr.

2. Voigtei am Berge.

a.	Quernheim	4 3/4	Rthlr.
b.	Brockum	13	"
c.	Wedem	14	"
d.	Armkamp	21 3/4	"
e.	Haldem	25	"
	Latus	78 1/2	Rthlr.

	Transport	$78\frac{1}{2}$	Rthlr.
f.	Drohne	$21\frac{1}{4}$	"
g.	Dielingen ...	14	"
h.	Stemshorn ..	$6\frac{1}{2}$	"
i.	Freien......	$16\frac{1}{2}$	"
k.	Burgmänner	$35\frac{3}{4}$	"
		172	Rthlr.

Hieraus folgt, daß damals die mindenschen Orte c. bis g. in Diepholz steuern mußten, was mit zu den mehrerwähnten Streitigkeiten gehörte.

4. Wolfsjagden. Charakter der Landfolgen.

Daß die hiesige Gegend lange eine Art Wildheit behalten hat, beweisen außer den vielen früher erwähnten thätlichen Streitigkeiten über das Bruch, die Gränzen und den Dümmersee auch die zahlreichen Wolfsjagden, die sich bis in das vorige Jahrhundert erhalten haben. Nach dem dreißigjährigen Kriege war den Einwohnern der Grafschaft Diepholz verboten, die Wolfsjagden selbst abzuhalten, weil dabei zu viele Rehe getödtet sein sollten. Im Jahre 1655 bitten sie nun den Herzog Christian Ludwig zu Celle, ihnen die Jagden wieder gestatten zu wollen, da ihnen die Wölfe im Sommer jenes Jahres schon für 1000 Rthlr. Vieh getödtet hätten. Das für jene Zeit sehr bezeichnende Gesuch lautet: „Ew. Hochfürstl. Gnaden (werden) sich gnädig erinnern, welcher gestalt wir sambtliche Eingeseßene in Ew. Hochfürstl. Gn. Grafffschafft Diepholz von Alters her zwar hergebracht, daß, wenn wir wegen der Wölffe schaden gelitten und Dero Beambte hieselbst uns desfalls beklaget, sie sich mit Uns zusammengethan und eine Wolffsjagd angestellet. Alß aber angegeben, ob wehren unter solcher jagt einsmahls einige rehe mit gefellet worden, Unß sothanes Jagen verbotten, auch durch den Oberförster Christian Sander zur Hoya Unß die gahren, so theils auß Unsern einigen mitteln bezahlet, abgenommen und denselben darbei anbefohlen worden, daß er hinführo sothane jachte bei Uns thun und verrichten sollte. Wann aber Unß

Leuten, bevorab Unß auf den Reithoffen, doppelt und mehr Unkosten wie vorhin gemachet, aber dagegen mit vertreibung und außrottung des Unthiers Uns wenig geholffen wirdt, weiln besagter Oberförster im Ambte Hoya desfalls genugsahmb zu verrichten hat undt bei Unß dahero wenig und, wanns geschiehet, nicht ohne große Unkosten die Wolffesjagt anstellen kann, daß also das Unthier bei Uns dermaßen zunimbt, daß Uns Leuten, weilen bei Unß ein raumer wüster orth und die weide weit abgelegen und dahero das große Vieh den Abendt nicht eingetrieben werden kann, sondern daraußen verbleiben muß, diesen sommer leider über Tausendt und mehr Thaler schaden an Pferden, Kühe und andern Viehe von Wolffe geschehen ist, daß wir dadurch in nicht geringen schaden unserer Nahrung gesetzt, auch Ew. Hochfürstl. Gnaden, alß Dero wir den fleischzehenden entrichten müßen, nicht geringer nachtheill zugezogen wirdt."

"Wie dann auch wir armen Leute, die wir bereits durch die uff gnädigen consens in denen verlebten schweren Kriegswesen nohtringlich gemachten schweren Schulden und desfalls in endtrichtung der jährlichen Zinse, auch anderer onerum publicorum für andern Aembdern beladen seyn und noch darzu mehr, denn unsre Benachbarte, schwere contribution abtragen müßen, also daß viele von Unß ausgewichen und ihr Brodt in Westphalen und andern umbliegenden örtern suchen, die aber, dafern wir solcher onerum einige moderation erhalten, sich ohne Zweifell wieder anfinden [1]) und uns zu Hülffe kommen werden" u. s. w. Die Bitte geht dann auf Wiedergestattung der Wolfsjagd und Ermäßigung der Contribution. Der Herzog trug aber doch Bedenken, den Gemeinden allein die Verrichtung der Wolfsjagd wieder zu gestatten. Indeß wurde der Oberförster angewiesen: "sothane Wolffesjagden nottürftiger Maßen ohne der Unterthanen sonderbahre Beschwerung zu verrichten." Es wurden dann öfter Wolfsjagden gehalten, zuweilen

[1]) Dieses hat erst jetzt ganz aufgehört.

mehrere in einem Jahre, wobei sich ein und mehrere Wölfe sehen ließen. Die Bauerschaften mußten treiben, und es finden sich hohe Strafen für die, welche nicht ordentlich trieben, z. B. „Poen, der den Wulff versiehet und aus Unachtsamkeit durchlaufen läßt, 3 Rthlr.“ Es findet sich ferner ein Regulativ vom Jahre 1735, worin festgesetzt ist, wo sich die Bauerschaften aufzustellen und wie die Rottmeister sie zu führen haben[1]: „4. Wann solchergestalt die Abstellung geschehen, die Netze gestellt und der Kreyß von der Jagt geschloßen worden, welches durch Rührung der trummel an demjenigen Orte kundgethan werden müßte, wo die Diepholzische und Lemfördische Unterthanen an einander stoßen, alsdan müste gantz langsahm, ohne großen Lerm und Trummelschlag, zusammen getrieben, vorhehro aber bei 5 Rthlr. Straffe verbohten werden nach keinen Fuchs oder Hasen, sondern nur lediglich nach einen Wolffe zu schießen. 5. Wann nun von dem Sehte, denen Brockumer Tannen, Tilmannshorsten bis an die Wagenfeldschen Tannen, wo die Netze stehen, zusammengetrieben und durch den Kreyß besagte Wagenfeldsche Tannen umzingelt und beschloßen worden, sodann müste der gantze Kreyß stille und woll geschloßen stehen und müßen 4 Tambours austreten, welche in itzerwehnten Tannen hin und hehr auf und nieder trommelen und denen sich angestelleten Schützen den Wolff dadurch zu schuße treiben, wann gleich 6. ein Wolff im Gesichte der Unterthanen etwa geschoßen würde, müsten dieselben dennoch keinen Zulauff machen, wie die vorigen Mahle geschehen, sondern in ihren Kreyß fest und stille stehen und keine öffnung geben, biß daß von denen ihnen angewiesenen Führern und vorgesetzten Unter-Amts-Bedienten ihnen angezeiget, daß sie näher antreiben sollen oder die Jagd gantz aufgegeben, damit wenn mehr als ein Wolff im Jagen sich solte befinden, keiner von denenselben so dann echappiren könne. Insonderheit würde dadurch auch precaviret ꝛc. 7. Diejenige, welche gut mit Schiesgewehr umzugehen wißen und sich im Holtze mit anstellen wollen,

---

[1]) Das ganze Amt Diepholz und Lemförde wurde aufgeboten, und das preußische Amt Rahden stellte sich meist an der Gränze auf.

müßen sich nicht allein hineinschleichen, sondern bey denen zugegen seyenden Oberhaubtmann und Beamten melden, da sie dann in einer graden Linie angestellet werden sollen und zwahr so, daß ein jeder seinen Nachbahren zu beeden Seiten im Gesichte haben könne und also für aller Gefahr desto beßer gesichert seyn möge. 8. Diejene 4 Tambours, deren Nro. 5 gedacht, müßen sich gleichfalls bei dem Garn forne auffhalten und daselbst ordre erwarten, wann sie mit der Trummel in das Holtz gehen und Lerm machen sollen.«

War der Wolf erlegt, so wurde er im »Triumph« nach Diepholz oder Lemförde geführt und dort öffentlich aufgehangen. Im Jahre 1735 entstand hierüber ein großer Streit zwischen dem Amte Lemförde und dem Forstmeister Schultze in Diepholz. Dieser behauptete nämlich, ihm sei die Wolfsjagd zu spät angesagt und nachher sei der Wolf in Lemförde aufgehangen, ihm aber vom Amtmann zu seiner »Schimpfirung« das Luder zugesandt [1]), obgleich der Balg Accidenz der Jägerei sei. Der Amtmann Strube berichtet dagegen an Kurfürstl. Cammer, es würde eine Mißstimmung entstehen, wenn man nicht auch in Lemförde die Beute aufhienge, entschuldigt das Benehmen des Amtes und behauptet dem Forstmeister nur die Zähne und das harte Eingeweide hingeschickt zu haben. Die Cammer scheint darauf den frühern Gebrauch bestätigt zu haben.

Die Freien waren zufolge Privilegs vom Jahre 1661 von der Wolfsjagd befreit. Sie scheinen sich aber freiwillig gestellt zu haben, denn eine Notiz besagt: »Hierauff ist den 10. May die Wolffesjagdt angestellet und der Wolff gefangen worden, wobey zur Nachricht dienet, daß die in hiesigen Flecken wohnende Freye, alß die Frau Majorin v. Mey, Frau Lieutenantin Stolting und Frau Ambtmannin Cordemann bey dieser

---

1) Der Oberforst- und Jägermeister schreibt an den Forstmeister: »Das gemeldete hätte der Hr. Forstmeister dem impertinenten Kerll wieder zu schicken und den botten mit einer Dracht Schläge demselben zur wieder Begrüßung zurückschicken.« Der Amtmann Strube ließ sich aber nicht bange machen.

Jagdt erschienen sind. Der Wolff ist bei St. Hülse auffgehangen."

Uebrigens scheint die Jagd damals überall besser gewesen zu sein, denn nach einem Art Jagdregister sind bei einer Klapperjagd in der Tielmannshorst am 21. Januar 1746 = 87 Hasen und 25 Füchse erlegt.

Was die übrigen Landfolgen, namentlich aber die Wegedienste betrifft, so wurden sie nach der Kategorie der Spann- und Handdienste, in diesen Kategorien aber nachbargleich geleistet. Die Wegeordnung von 1738 kam daher im Amte Lemförde nie zur Anwendung. Dagegen fand aber auch unter der Stimme eines Vollmeiers und eines Brinksitzers in Gemeinde-Angelegenheiten ein Unterschied nicht statt. Allein die Natur der Sache brachte es wohl mit sich, daß "die Großen" über "die Kleinen" — die von jenen in allen sonstigen Beziehungen abhängig waren, — das Uebergewicht unbestritten hatten, abgesehen davon, daß auch hier ein bedeutender Classenstolz die Größern von den Kleinern schied.

Viele und eigenthümliche Dienste erforderte die Reinhaltung der Wasserzüge des Dümmers. Diese dienten theils dazu, das Bruch abzuwässern, theils dem Viehe Trinkwasser im Sommer zuzuführen. Schon früh wurden auch Verordnungen wegen Ziehung der Schützen an den Mühlen und Reinigung der Privatkanäle gegeben. In Anlage 9 und 10 sind zwei dergleichen aus der gräflichen Zeit mitgetheilt. Im Jahre 1778 wurde eine umfassendere Verordnung darüber erlassen. Die Dienste lagen übrigens den Bruch-Interessenten ob, woran aber fast alle Gemeinden betheiligt waren.

5. Verhältnisse des Grundbesitzes.

Die Verhältnisse des Grundbesitzes sind im Allgemeinen im Amte Lemförde den benachbarten Osnabrückschen und Diepholzschen gleich gewesen, im Besondern hatten sie einige Verschiedenheiten, welche später aufgeführt werden sollen.

Der Grundbesitz befand sich bis zum Jahre 1833 in den Händen:

a. des Hauses Lemförde.
b. der Geistlichen.
c. der Adlich-Freien.
d. der Bürger.
o. der Gutsherrnfreien
d. der Leibfreien } Bauern.
e. der Leibeigenen
f. der Häuslinge.

Wir werden diese Classen in Nachstehendem einzeln betrachten. Vorher ist es aber erforderlich, eine Uebersicht der Stellen mit ihrer Qualität zu geben, woraus zu entnehmen sein wird, wie sie sich auf die einzelnen Dörfer vertheilen. Das Verzeichniß stellt den Zustand im Jahre 1826 dar, welcher sich im Wesentlichen jedoch, soweit die Nachrichten reichen, nicht geändert hat:

Ortschaft.	Herrschaftliche.	Geistliche.	Adel. Freie.	Bürger.	Guts-herrn-Freie.	Leibfreie.	Leibeigene.	Summe Feuerstellen.	Leibzuchts-Häuser.	Häuslingshäuser.
1. Flecken Lemförde.......	4	4	9	97	—	—	—	114	—	9
2. Bauerschaft Brockum....	1	3	4	—	15	105	17	146	—	9
3. Bauerschaft Hüde										
a. Burlage..	1	2	1	—	—	—	—	4	—	—
b. Hüde....	—	1	—	—	1	4	60	66	3	15
c. Sandbrink	—	—	2	—	1	3	21	27	1	7
4. Bauerschaft Lembruch										
a. Eikhöpen.	—	—	—	—	—	—	8	8	3	2
b. Lembruch.	2	1	3	—	3	4	52	59	6	17
5. Bauers. Marl										
a. Hagewede	—	—	—	2	2	10	15	27	6	5
b. Marl....	—	1	5	—	2	9	46	63	1	26
6. Bauerschaft Quernheim..	—	—	—	—	3	23	10	36	13	4
7. Bauerschaft Stemshorn..	—	1	2	—	9	25	14	52	3	27
	8	13	26	99	36	183	243	602	36	121

Es ist zu bemerken, daß die gutsherrnfreien, leibfreien und leibeigenen Stellen, welche letztere nach vorstehender Uebersicht und noch mehr in früherer Zeit die Mehrzahl bildeten, wieder je nach ihrer ursprünglichen Größe u. s. w. in Vollmeier=, Halbmeier=, Leibdiener=[1]), Köther= und Brinksitzer=Stellen eingetheilt werden. Nach dem dreißigjährigen Kriege, wo die später vermehrte Classe der Gutsherrnfreien und der Leibfreien viel geringer war, waren 151 Stellen wüst, sind aber im Laufe der folgenden Jahrhunderte wieder bebaut.

I. Haus Lemförde.

Dasselbe besaß theils eigene Länderei, theils seit dem siebzehnten Jahrhundert die des aufgehobenen Klosters Burlage, welche früher zu dem Vorwerke gleiches Namens, später zum Amtshaushalte gelegt wurde; außerdem Zehnten, Gefälle u. s. w. von den Gutszubehörigen aus dem Amte selbst und von den Eingesessenen der benachbarten preußischen Dielinger und Droner Mark ꝛc. Dazu kamen 2 Windmühlen, Zoll, Fischerei, Jagd u. s. w.

Betrachten wir den Umfang der Länderei, so bestätigt dieser Umstand die Muthmaßung, daß in Lemförde ursprünglich kein Herrschaftssitz war, sondern daß erst später hier vielleicht zuerst ein Jagdschloß und dann eine Festung angelegt wurde, um diesen größtentheils stemmwedischen Besitz gegen Minden zu vertheidigen.

Zum Amtshaushalte gehörten ursprünglich:

a. an Ackerländerei 70 Morgen,
b. an Gartenland 9 "
c. der Dielinger und Droner Kornzehnte,
d. der Wehdemer und Oppendorfer Kornzehnte,
e. die Marler Schäferei und Vorwerksgebäude,
f. 51 Morgen Wiesenwachs,
g. 93 Morgen Weidegrund,

---

[1]) Der Name wird davon herrühren, daß sie meistens Handdienste verrichteten.

Zum Vorwerke Burlage (früher dem Kloster) gehörten:

a. 73 Morgen Ackerland,
b. 188 " Wiesen,
c. 7 " Gartenland,
d. Hud und Weide im Bruche,
e. Fischerei in der Lecke,
f. der Feldzehnte bei Marl und Hüde, welcher sich selbst fährt,
g. die Windmühle bei Marl.

Was die Gutsangehörigen betrifft, so war deren Zahl im Jahre 1724, die sich im Wesentlichen nicht änderte:

1. Leibeigene.

a.	Vollmeier	49
b.	Halbmeier	53
c.	Leibdiener	104
d.	1/2 Leibdiener und Köther.	40
e.	1/2 Köther	38
f.	Brinksitzer	77.

2. Leibfreie.

a.	Vollmeier	14
b.	Halbmeier	10
c.	Leibdiener	14
d.	Köther	17
e.	1/2 Köther	4
f.	Brinksitzer	33.

Hierunter waren Mindensche:

a.	Vollmeier	—	Leibfreie	—	18	Leibeigene,
b.	Halbmeier	—	"	—	30	"
c.	Leibdiener	18	"	—	45	"
d.	Köther, Brinksitzer	25	"	—	14	"
		43	Leibfreie.		107	Leibeigene.

Die Zahl der Leibfreien hat sich in neuerer Zeit so bedeutend gegen früher vermehrt, weil nach einem Brande in Brockum viele neue Stellen ausgewiesen wurden, welche unter dieser Classe angesetzt sind.

Hierzu kommen folgende Mark=Interessenten im Fürstenthume Minden:

a.	in Dielingen	39
b.	in Drone	13
c.	in Haldem	20
d.	in Westrup	6
e.	in Wehdem	8
f.	in Oppendorf	2
g.	in Steinbrink	5
h.	in Opentwehde	6

99

Die einzelnen Prästationen dieser Gutsangehörigen und Mark=Interessenten sind zum Theil eigenthümlicher Natur und verdienen daher wohl einer Anführung:

Zehnten. Bei diesen Verhältnissen zeigen sich die früheren eigenthümlichen Umstände der geschichtlichen Entwicklung. Während nämlich der Brockumer Zehnten nach dem Mindenschen Amte Rahden, der Quernheimer nach dem Mindenschen Stifte Levern, der Lemförder und Stemshorner nach dem Mindenschen Gute Haldem ging, bezog das Haus Lemförde den Wehdemer, Oppendorfer, Dielinger und Drohner Kornzehnten auf Mindenschem Gebiete. Dazu den Fleischzehnten im Amte außer in Brockum, der auch nach Minden ging. Der Fleischzehnten ward in einigen Dörfern von Füllen, Kälbern, Gänsen und Hühnern, in andern nur von Hühnern gegeben.

Von den Gänsen ward im Allgemeinen nicht die zehnte Gans, sondern von den Jungen, ob viel oder wenig, die 10te gegeben.

Königzins. Die Quellen sagen: „Der Konigzins muß auf einem gebanneten Tage nemlich auf Petri tag bei Sonnenschein außgegeben werden, oder der solches nicht thuet, wirt des Hauses Lemförde eigen.“ Neun Personen zu Quernheim, Brockum, Oppendorf, Werme und Stemshorn mußten ihn zahlen, theils 14 Pfennig, theils 2 Groschen. „Vormals hat der Probst zu Burlage auch geben 7 grote.“

Freyen oder Knechtegeld (olim Knechtegeld) „geben die Freyen im Mindischen, welche sich unter des Hauses Lewenförde Schutz und Schirm gegeben, und giebt jeder jährlich 2 Groschen.“ Es sind aufgeführt (1658:)

a. zu Dielingen 21
b. zu Drone 11
c. zu Haldem 3
d zu Quernheim 5
e. zu Stemshorn 11.

Es ist zu bemerken, daß Quernheim und Stemshorn hier noch zum Mindenschen gerechnet werden. Unter der Rubrik „Freie“ werden wir auf diese wichtige Abgabe zurückkommen.

Opfergeld.

Auf Weihnachten bezahlen:

Lembruch	1 Rthlr.	1 ßl.	6 pf.
Hüde . .	—	12 „	—
Marl . .	—	10 „	—

Wächtergeld,

„welches denen Wechtern, so auf dem Hause Lewenforde gehalten sein, geben worden.“

Lembruch	9 Rthlr.
Hüde . .	10 „
Marl . .	10 „

Es ist wohl zu bemerken, daß bei den meisten Lasten dieser Art nur diese 3 Orte (das Kirchspiel) concurriren, während Brockum, Quernheim, Stemshorn, die außerdem früher ins Mindensche eingepfarrt waren, nicht dabei sind.

Kuhschatz. „Die drei Dorffer Lembruch, Huede und Marl mußen von ihren Kuhen, so auf der gemeinen Weide den Sommer uber geweidet werden, Kuhschatz geben, nemlich von einer Kuhe einen schilling und von einer starcken 6 pf. und werden dieselben, wenn das Vieh aufgestallet worden, gezahlet und beschrieben.“

Schiffgeld. „Dauor, daß sie Schiffe halten mugen“, giebt:

Lembruch	1 Rthlr.	5 ßl.	3 pf.
Hüde und Overhüde	1 „	9 „	

Frei Ablager und Hochzeitfisch.

„Der Eickehoper sonderbahre Pflicht. Die 8 Eickehoper mußen denen Beambden und Ambsdienern, wan sie Partgerichte halten oder sonsten allda (auf den lembrucher Eickhöfen) zu verrichten haben, item den jegern in Herrendiensten, ein frei Ablager halten, ingleichen den Beambden zu Lewenforde auf den hohen festtagen jeden einen fisch geben, so hochzeitfische genennet werden.“ Diese Eickhöper Meier heißen auch Rehtemeier, wahrscheinlich von der Befugniß, Schilf oder Reht im Dümmer zu schneiden; sonst sind noch Karmeier da, welche früher die von dem Hause Lemförde gefangenen Fische nach Minden, Herford, Osnabrück u. s. w. „karren“ mußten.

Dienste. Die Eigenbehörigen waren ursprünglich an keine gewissen Tage oder Oerter gebunden; sie mußten dienen, wann man ihrer bedurfte. Nachdem aber Aecker und Wiesen des Amtshaushalts verpachtet wurden, sind schon vor 1658 die Dienste zu Gelde gesetzt und nur folgende Dienste reservirt:

A. an Spanndiensten:

1. zwei Reisen. Die Vollmeier müssen sie mit 2 und die Halbmeier mit 1 Pferde verrichten; auf kurzen Reisen dienen die Halbmeier den Vollmeiern gleich mit 2 Pferden. Die Eickhöper und Karleute zu Lembruch mußten besonders 2 lange Reisen nach Celle und weiter, jedoch nur mit 1 Pferde, thun und die Karleute mußten so viel wie die 8 Eickhöper thun, so daß sie eine Reise um die andre fahren. Die sogenannten Klosterleute in lemfördischer Hoheit und im Kirchspiele Dielingen und Werme mußten 2 Reisen im Jahre fahren.

2. Zehentfuhren. Die Voll- und Halbmeier mußten, so lange die Zehnten dauern, täglich ein Fuder fahren. Die 8 Eickhöper fuhren nur zweimal, jeder mit 2 Pferden. Die Leibdiener und Brinksitzer, wie auch die Freien (Gutsherrnfreien), die Pferde haben, desgl. die Klosterleute im Mindenschen und Lemfördischen, mußten zweimal Zehnten fahren. Von den Dielinger und Droner Kämpen mußten die Leute selber Zehnten fahren, wurden aber dann gespeiset. Von den Feldern mußte er geholt werden.

3. Ablagerfuhren. Die Voll- und Halbmeier mußten deshalb eine Tagreise thun.

4. Feuerungsfuhren mußten auch die Voll- und Halbmeier verrichten; „etliche Brenholtz, die Marler, Hüeder und Bergleute (d. h. am Stemmweder Berge) jeder 2 Fuder Torffes von der herren moer.“

5. Burgfestenfuhren „mußen alle, groß und kleine, herren und andrer Gutsherren Leute, welche Pferde haben, so viel als nöthig ist, fahren.“

6. Absonderliche Dienste thaten Lange und Tegeder zu Drone, die 2 mal im Jahre den Mühlencamp, und die Leibdiener in Brockum, die beide Rotte eggen mußten.

B. an Leibdiensten.

1. Voll-, Halbmeier und Leibdiener mußten einen Tag im Grase und Korne mähen.

2. Die Kleinen mußten binden, harken, hinlegen, heuen.

3. Die Leibdiener in Hüde, Marl und im Kirchspiele Dielingen müssen 2 Tage Torf graben.

4. Alle Meier müssen Büsche und Pfähle hauen, Zäune und Graben machen.

5. Desgleichen einen Tag im Flachse arbeiten.

6. Sieben Klosterleute in Openwehde müssen 2 Leibdienste im Jahre thun.

C. Schiffeeisen.

Schiffeeisen über den Dümmer und nach Diepholz mußten die Schiffbesitzer zu Hüde und Lembruch thun.

Die Registereinnahme betrug im Jahre 1724 = 5517 Rthlr. 20 gr. 4 pf., im Jahre 1780 = 6064 Rthlr. nach 10jährigem Durchschnitte [1]).

Die vom Jahre 1724 führen wir nebst den landschaftlichen Einkünften und den Ausgaben im Einzelnen auf:

---

[1]) Jetzt beträgt sie etwa 10,000 Rthlr.

I. Cammerpräſtationen.

1. An ſtändigen Gefällen.......	1184	Rthlr.	23	gr.		
2. an unſtändigen Gefällen, Pacht ꝛc.	3132	"	33	"	4	pf.
3. an Korngefällen als 100 M. Rocken, 322 M. Gerſte und 104 M. Hafer, ungefähr.........	1200	"	—		—	
Summa	5517	Rthlr.	20	gr.	4	pf.

II. Contribution.

Das Amt monatlich 226 Rthlr. =	2712	"

III. Nebengelder.

Fourage=Geld	1394	"				
Oberappellations=Geld	112	"	26	gr.		
Service=Geld	60	"				
Kreiscontingent	19	"				
	1585	Rthlr.	26	gr.	—	
Summa	9815	"	10	"	4	"
Ausgabe ungefähr	875	"				
Ueberſchuß	8940	Rthlr.				

Die Länderei wurde meiſt an den Beamten verpachtet, und die Gefälle wurden zum Regiſter gezogen. Die Vögte im Amte und die hannoverſchen Vögte im Mindenſchen mußten ſie beitreiben. Wie ſchon bemerkt, vollzogen letztere auf dem fremden Gebiete früher auch auf hieſigen Befehl die Executionen. Im Jahre 1780 waren 6 Untervögte im Amte und zwei im Mindenſchen, zu Haldem und Drone, die zugleich Markgeſchworne waren.

Das Haus Lemförde war bis zum Jahre 1848 exemt; erſt ſeit dieſer Zeit trägt es die Communallaſten.

II. Die Geiſtlichen.

Seit dem dreißigjährigen Kriege befinden ſich Pfarren:

1. zu Burlage, wozu die Bauerſchaften Hüde, Marl und Lembruch gehören, vorzugsweiſe das Kirchſpiel genannt.

2. zu Lemförde, wohin auch Quernheim eingepfarrt iſt.

3. zu Brockum.

4. Stemshorn ist dem uralten Dielinger Kirchspielsverbande im benachbarten Preußischen, früher Mindenschen Gebiete verblieben.

Der Besitz dieser Pfarren im Hannoverschen ist unbedeutend. Sie genossen bis zum Jahre 1848 die gewöhnlichen Exemtionen.

Die wesentliche geschichtliche Entwicklung ist folgende:

1. Kirchspiel Burlage. Wie bereits bemerkt, war, so lange die Kunde reicht, zu Burlage ein Nonnenkloster Cistercienser Ordens, Marienfeld genannt. Der Name soll davon herrühren, daß dort die Sachsen (Bauern) in den Kriegen mit Carl dem Großen entweder ein Lager gehabt, oder eine Niederlage erlitten haben. Ueber die Stiftung des Klosters ist nichts Näheres bekannt, woraus sich auf dessen hohes Alter um so mehr schließen läßt, als sonst die Stiftungen solcher Einrichtungen meist noch nachzuweisen sind. Es gehörte zur Mindenschen Diöcese, und hatte einen Probst und eine Aebtissin zum Vorstande. Nach Einführung der Reformation ward dort vom Grafen von Diepholz eine lutherische Pfarre errichtet; die betreffende interessante Urkunde ist in beglaubigter Abschrift erhalten und in Anlage 1 mitgetheilt. Das Kloster ging darauf nach und nach ein; im Jahre 1658 war dort noch eine Nonne.

Die Grundstücke des Klosters sowie dessen sonstiger Zubehör, die beim Hause Lemförde erwähnt sind, wurden zu einem Vorwerke des letzteren eingerichtet. Im Jahre 1679 sind sie für 700 Rthlr. und einige Abgaben an die Pfarre verpachtet. Später hörte auch das Vorwerk auf, und es wurde aus den Pertinentien theils ein Erbenzinsgut gebildet, theils wurden sie unmittelbar einzeln verpachtet.

In der ältesten Zeit war nebst Hüde, Marl und Lembruch (comitia Wischfrisonum, Gerichtsstätte zu Sandbrink) auch die Burg und das Flecken Lemförde nach Burlage eingepfarrt. So verpflichten sich im Jahre 1305 der Probst und Convent zu Burlage zu Memorien wegen der Pest: „dit love wi usen vorscrevenen edeln heren van Depholt un iren erven, den borchmannen to den Lewenvorde, usen buren to Merlo, thoe Hude unde ton Lewenbroke.“ — Wann Lemförde eine eigene Pfarre

bekommen, steht nicht fest; die Burgmänner und mehrere Bürger in Lemförde hatten indeß noch bis in die neuere Zeit Begräbnißplätze zu Burlage.

2. Pfarre zu Lemförde.

War zu Lemförde ursprünglich auch keine Pfarre, so war dort doch eine Capelle. Im Jahre 1463 stiftete dort Otto Edler Herr von Diepholz einen Taufstein, bemerkt aber besonders, dieses solle den Parochialrechten des Klosters Burlage keinen Eintrag thun. Wie das Flecken volkreicher geworden, wird dort die Pfarre gestiftet sein, und sollen dazu die Einkünfte einer Capelle in Marl mitverwandt sein. Nach der Transaction von 1629 wurden Brockum, Quernheim und Stemshorn erst definitiv an das Amt Lemförde abgetreten. Brockum und Quernheim wurden dabei vom alten Dielinger Kirchspielsverbande abgetrennt und der Pfarre zu Lemförde beigelegt, während Stemshorn dem Kirchspiele Dielingen verblieb. Im dreißigjährigen Kriege brannte die Lemförder Kirche zweimal ab, und es wurde darauf in Brockum eine eigene Pfarre eingerichtet.

3. Die Pfarre zu Brockum.

Nachdem die Kirche zu Lemförde im dreißigjährigen Kriege abgebrannt war und die Brockumer sich mit den Lemfördern über die Kirchenstühle der neuen Kirche nicht vertragen konnten, wurde 1639 zu Brockum auf der sogenannten Kluß eine eigene Pfarre eingerichtet. Die Bauern gaben dazu Gefälle u. s. w. her; bei einem ist angemerkt, er habe sich nur dazu verstanden, nachdem ihm vorbehalten sei, er könne mit Holzschuhen in die Kirche gehen.

Ueber Einführung der Reformation sagt eine alte Scriptur der Registratur zu Burlage:

„Eva, gebohrne von Regenstein, eine fromme und gottselige Gräfin, gab dazu die erste Gelegenheit, daß ihr Gemahl Friedrich der erste Graf von Diepholz daran gedachte und einen bekehrten Franciscaner Mönch, mit Namen Patroclus Römeling, der auch sonst Borgelonus genennet wird, aus Osnabrück zu diesem Werke kommen ließ, obschon das Capitul und Canonici zu Marien Drebber sich aufs stärkeste widersetzten. Als

Friedrich 1529 sudore anglico sich zu Tode geschwitzet hatte, ging das Werk unter Rudolph dem vierten, dessen Vormünder Johann Domherr zu Cöln und Conrad Friedrichs Brüder waren, weiter fort. Es stunden nebst Römeling auf die Männer Hinrich Bockelmann, Pastor zu Diepholz, Joh. Plumerus und Herrmann Travestus zu Drebber, Herrmann Major zu Burlage und Johann Laer. Man sehe nach was Hamelmann p. 789 davon auf die Nachkommen geschrieben hat, bei dem die 5 letzten den meisten Ruhm haben, weil sie nicht wie Hofmann, Stannarius zu Barnstorf, Buzäus, Steingrosse, Schrader den Calvinianern so sehr geneigt worden, wozu ihre von dem Grafen von Oldenburg 1559 gestiftete Bekanntschaft mit dem bekannten Hardenberg Veranlassung gab."

„Nachdem endlich auch Graf Rudolph gestorben und Wilhelm Herzog zu Lüneburg des jungen Grafen Friedrich des 2ten und allerletzten Vormund ward, schickte er 1571 etliche Rechtsgelahrten und Theologos, daß die Lüneburgsche Kirchenordnung in die Grafschaft eingeführt wurde."

III. Adelich-freie.

Unter den Ständen der Grafschaft findet man keine Prälaten und eigentliche Rittersitze, sondern nur die sogenannten Freien. Diese Freigüter sind aber theils eigentliche Burglehne, theils freie Stellen, die auf Grund und Boden, der von herrschaftlichem oder Burgmanns-Grundbesitz getrennt ist, erbaut sind [1]). Im Jahre 1606 finden sich in der Grafschaft die Burgmänner: Otto von Rahden, Johann Voß, Hartke von Stemshorn, Rudolph Voß, Paul Hitzfeld der Jüngere, Hartken Hitzfeld Erben, Friedrich von Weyhe, Cord Hinschen, Reinecke Grapendorf, Rudolph Bardewisch, Dierck von der Horst als Besitzer der Burglehne.

Es ist bereits früher bemerkt, daß die Burgmänner mit den Magistraten der größern Orte zu einem Art Landtage berufen wurden, auf welchem hauptsächlich die Schatzungen mit ihnen berathen und beschlossen wurden.

---

1) Sie werden auch durchschlächtig freies Erbgut genannt.

Wir wenden uns zu den Freien des Amts Lemförde:

A. Die Freien mit Burgmannsgerechtigkeit.

Der Sage nach sind die im Flecken Lemförde bis jetzt vorhandenen 4 bis 5 Burgmannsstellen, von denen aber das meiste Land veräußert ist, dadurch entstanden, daß, als hier ein Jagdschloß, beziehlich eine Burg gegründet worden, verschiedene Burgmänner daneben angesiedelt sind, um sie zu vertheidigen. Dieses sollen die Ghos, von der Horst, v. Grapendorf, v. Stemshorn und Bardewisch gewesen sein.

Johann Ghos wird bereits 1317 und 1334 als miles castellanus in Levenvorde genannt, Henricus de Horst famulus 1323, Johann v. Stemmeshorn 1347, Bardewisch 1387 [1]). Diese Familien haben sich zum Theil noch bis in die neuere Zeit in Lemförde oder in der Umgegend aufgehalten, sind aber nun dort überall nicht mehr angesessen [2]).

Die Stellen haben erst seit Kurzem die Freiheit verloren und sind den bürgerlichen Stellen förmlich angeschlossen.

Die Burgmannsfreiheit bestand darin, daß diese Freien gegen Leistung der Ritterdienste für gewöhnlich von den Schatzungen und bürgerlichen Lasten frei waren. In der Anlage 2 ist eine Urkunde vom Jahre 1581 mitgetheilt, worin ihnen versprochen wird, daß sie „nur in hoher kündlicher Noth“ und nachdem sie es mit berathen, zu den Landeslasten herbeigezogen werden sollen. Zu den Kreissteuern und der Prinzessinsteuer wurden sie dagegen regelmäßig herangezogen.

Im Jahre 1661 hatten sie sich beklagt, daß sie in erster Instanz vor den Aemtern erscheinen [3]) und die Wolfsjagden mitmachen müßten. Dieses sei sonst im Westphälischen Kreise nicht üblich, und sie wären von den öffentlichen Lasten frei. Unterm 20. October 1661 ertheilte ihnen daher Christian Ludewig das Privilegium: „daß hinführo unsere ermeldete adeliche Lehnleute und Landsaßen wegen dero von ihnen habenden adelichen freien

---

1) v. Hodenberg, Urkundenb. Seite 150. 12. 152. 159.

2) Anlage 2 enthält das Weitere darüber.

3) Eigene Gerichtsbarkeit besaß kein Burgmann.

Gütern nicht allein mit den Wolfsjagden übersehen werden, sondern auch da jemand gegen dieselben in allerhand Civilsachen, es *betreffe* einige personal oder real Klage, an rechtmäßigem Zuspruche hätte, dieselbe sie nie an keinen andern Orthe als für uns und unsere Fürstl. Cantzeley Gerichte zu belangen sein soll. Jedoch mit diesem Anhang, daß sie dieses von uns gnädigst ertheilte privilegium fori et primae instantiae nicht mißbrauchen, sondern gegen einen Jeden, der sie zu beanspruchen hat, sich also zu erweisen, daß gerichtliche Klage wieder dieselbe aus liederlichen Ursachen anzustellen nicht nöthig sein würden." Die Privilegien sind in einer Vorstellung von 1654 zusammengefaßt (Anlage 4). Unter dem Abschnitte „Regierung" ist bereits vorgekommen, daß die Burgmänner zu einem Landtage berufen und auch wohl beim Rechtsprechen zugezogen wurden. In der Anlage 6 theilen wir noch drei interessante Urkunden mit, worin der Burgmann und Amtmann Bardewisch zur Leistung des Ritterdienstes und ein Bardewisch zur Leistung einer Bürgschaft aufgefordert wird.

Außer obigen Burgmannsstellen besaßen noch die Burgmannsgerechtigkeit: der jetzige Schmuttesche Hof in Brockum, das Gut Teddendieck, die Gladeburg. Die erstere entstand dadurch, daß 1673 der Bischof Ernst August von Osnabrück der Familie von Glaen gegen ihr Haus in Osnabrück vertauschte: „unser zu Brockumb gelegenes Döleckers Erbe mit allem Zubehör sammt der Freiheit von allen ordinairen und extraordinairen Landesabgaben gleich andern der Graffschaft Burgmännern."

Das Gut Teddenteich ist gegründet von dem Burgmanne v. Stemshorn oder v. Bardewisch, der seine Burgmannsgerechtigkeit dahin verlegt hat. Die Entstehung der Gladeburg soll ähnlich sein, läßt sich aber nicht nachweisen.

B. Uebrige freie Stellen.

Die übrigen freien Stellen entstanden dadurch, daß von herrschaftlichen oder Burgmannsgrundstücken Theile veräußert und darauf Stellen erbauet wurden. Die Urkunde in der Anlage 5 enthält eine solche Verleihung vom Jahre 1581. Die

Stellen in Lemförde waren von bürgerlichen Lasten frei. Zu den Landeslasten haben sie theilweise beitragen müssen. Diejenigen, welche auf burgmannsfreien Grundstücken im Amte erbaut waren, waren ebenfalls frei von Abgaben.

Im Allgemeinen hat man angenommen, daß bei solchen Stellen dem Eigenthümer ganz freie Verfügung zustand, indem sie allodial waren. Es soll aber im Amte Lemförde der Gebrauch geherrscht haben, daß der älteste Sohn Anerbe gewesen ist, um sie von den unfreien Grundstücken zu unterscheiden, während im Amte Diepholz das Umgekehrte der Fall war. Mehrere Burgmänner hatten auch Meier und Leibeigene; letztere beliefen sich aber etwa nur auf 10, und waren die Stellen ihrem Umfange an Land nach eigentlich nur mittelmäßige Bauerhöfe.

Schließlich wird noch bemerkt, daß bei der Wahl zur allgemeinen Ständeversammlung 1833 alle Freie concurrirten, daß bei der Hoyaschen Provinziallandschaft in gewisser Maße aber nur der Schmuttesche Hof und das Gut Tebbenteich zugelassen sind.

Uebrigens wird diesen Freien das unbedingte Dispositionsrecht über die freien Gründe zugestanden ohne regiminelle Einwirkung; doch hat ihre Exemtion seit 1848 aufgehört.

IV. Bürger.

Das Flecken Lemförde hat nach der Sage zugleich mit Gründung eines Jagdschlosses oder einer Gränzfeste daselbst seinen Anfang genommen und später mit dem Amte seinen ursprünglichen Namen Leuwenfort geändert. Man nimmt an, daß die meisten Einwohner dahin von Stemshorn gezogen sind, mit dessen Grundstücken die Lemförder Grundstücke noch im Gemenge liegen.

Die Bürger und Einwohner daselbst werden zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1463[1]) erwähnt, wo Otto Edler Herr von Diepholz erlaubt mit Genehmigung des Klosters Burlage in der Capelle zu Lewenfurt einen Taufstein zu setzen: „de umb unse leve unde bede willen georlovet unde overgeben heben den vor-

---

[1]) v. Hodenberg, Urkundenb. S. 162.

gescrevenen unßen borchmann, **borger** unde **inwoner** dar sulffs in de capellen ton Lewenforde en dope unde vunte to setten."

Das ganze Flecken war früher mit einer Befestigung umgeben und das Schloß noch besonders befestigt. Im Süden und Norden haben sich nur 2 Thore, die Stürmanns und Marler Pforte, befunden, die aber mit Zugbrücken, Zwingern und Thürmen versehen gewesen sind. Das südliche Thor soll seinen Namen von der Stürenburg gehabt haben, einer Art Citadelle oder festen Thurmes, wovon man noch die Spuren findet.

Die Kirche in Lemförde ist erst später gegründet und nebst dem Rathhause im dreißigjährigen Kriege abgebrannt; 1659 ist die neue Kirche eingeweiht.

Das Regiment wurde von einem Magistrate ohne Gerichtsbarkeit unter Oberaufsicht des Amtes geführt.

Die Bürger ernährten sich theils von Handwerken, theils von Ackerbau, indem sie eigenes Land und nicht unbedeutende Gemeinheiten hatten. Nur die eigentlichen Bürgerstellen (97) hatten gleiche Stimme in den Fleckensangelegenheiten und gleichen Antheil an dem nicht unbedeutenden Gemeindevermögen. Dieses besteht hauptsächlich in dem Lemförder (Stemmweder) Berge, aus dessen Ertrage größtentheils die Fleckensausgaben und die Bedürfnisse der Bürgerstellen an Holz bestritten werden. Der Sage nach soll er den Lemfördern von den Grafen von Diepholz geschenkt sein, es findet sich aber nichts Gewisses darüber. Es ist indeß nicht unwahrscheinlich, weil er wegen der Mindenschen Streitigkeiten darüber nur ein ungewisses Besitzthum war. Wie bereits früher bemerkt, sind jetzt auch die Burgmannsstellen den Bürgern beigetreten.

Bei den Bürgern tritt die sogenannte bürgerliche Erbfolge ein, d. h. es wird zu gleichen Theilen unter den Kindern getheilt, und der jüngste Sohn, in Ermangelung von Söhnen die jüngste Tochter, erhält die Stelle. Auch behauptet man, die Kinder

---

[1]) Stürmanns Haus wird 1346 erwähnt; v. Hodenberg, Urkundenbuch S. 29.

erster Ehe hätten vor den Kindern zweiter Ehe den Vorzug. Beides hat sich nach Analogie der bäuerlichen Erbfolge gebildet. Eine Eigenthümlichkeit ist, daß die Bohnesche Stelle in Stemshorn ebenfalls diese bürgerliche Erbfolge beibehalten hat, nachdem sie aus Lemförde nach einer Zerstörung im Kriege nach Stemshorn zurückverlegt ist.

V. Gutsherrnfreie.

Mit dieser Classe beginnt der bäuerliche Grundbesitz. Die Gutsherrnfreien unterscheiden sich von den Adelich-Freien dadurch, daß jene einen von allen öffentlichen Lasten gefreiten und ursprünglich freien Grundbesitz hatten, von der folgenden Classe der Leibfreien dadurch, daß diese im Meiernexus stehen.

Die Classe der Gutsherrnfreien hat sich seit dem dreißigjährigen Kriege sehr vermehrt, indem damals nur 10, jetzt aber 36 vorhanden sind.

Im Jahre 1662 beschwerten sich die Freien dieser Art aus dem Amte Diepholz bei der Regierung darüber, daß man ihnen ihre Privilegien nehmen und namentlich nicht mehr gestatten wolle, daß, wenn ein Unfreier auf eine freie Stelle heirathe, derselbe sich frei kaufen könne. Es ward daher auch im Amte Lemförde eine Untersuchung über diese Freien angestellt. Das Ergebniß war, daß die bäuerlichen Freien auch im Amte Lemförde eine Art Zunft bildeten, die ihre besondern Gesetze hatten. Sie wählten unter sich Richter und Vorsteher und straften sich meist mit Bier. Doch scheinen auch die Leibfreien zu dieser Zunft gehört zu haben. In dem sogenannten Freienbuche fanden sich damals folgende Bestimmungen:

„5. Da sich auch ein Freier würde eigen geben und Kinder zeugete, derselbige hat nach altem Gebrauche ein Kind, welches ihm geliebet, frey; doch soll er sich alter ordnung nach umb die gebühr einschreiben laßen, und den Freyen eine Tonne Bier und 2 Schilling den Vorstendern, oder womit sie ihme begnaden wollen, geben."

„1. Die Hergewette und Frauengerade sollen dem negsten blute, es sei Mans- oder Frawensperson, ohne unterscheidt un-

weigerlich gegeben werden und auf erfurdern und begehren von 14 Tagen zu 14 Tagen, bis die 6. Woche umb sei, gezogen werden."

"12. So sich eine freye Person zu einer eigenen legete und im Ehebette beilager hielten, daß alßdann der Freye seine Freiheit verlieret, sobald er einen Fuß ins Ehebette setzet, al hette er den andern noch draußen, darnach sich ein ied mag haben zu achten und in der Zeit von unsern gnedigen Obrigkeit sich freykaufen."

Das Hergewette und Gerade wurde durch die Verordnung vom Jahre 1581 aufgehoben (Anlage 7.). Ein höchst interessantes Protocoll vom Jahre 1589, welches über einen Act des Freirichters in dem benachbarten Dielingschen aufgenommen ist, belehrt uns, daß die Freien auch vollständige Rüstungen und ihre Frauen Silber- und Korallenschmuck geführt haben. Die Bestimmungen wegen der Immen und Gänse sind höchst originell und wir theilen sie daher in Anlage 8 mit.

Diese Freien werden durch Freilassungen ihrer Person und Güter wegen etwa geleisteter guter Dienste entstanden sein. Wir erwähnten bereits unter dem Hause Lemförde, daß sie ein sogenannres Knechtegeld bezahlen mußten, "weil sie sich in des Hauses Lemförde Schirm und Schutz begeben." Da die Freien damals nur in Quernheim, Stemshorn, der Dielinger und Droner Mark waren, die wahrscheinlich ein Freigericht bildeten, so mag auch dieses mit den Mindenschen Fehden zusammenhängen.

Gegenwärtig kommt das ganze Gut bei Erbschaftsfällen zur Theilung, die Stelle erhält aber der jüngste Sohn und in Ermangelung von Söhnen die jüngste Tochter, die dann ihren Miterben ihre vollständige Erbportion herauszahlen müssen. Die gutsherrnfreien Stellen dürfen nur mit Erlaubniß der Regiminalbehörde dismembrirt werden.

Bei sämmtlichen bäuerlichen Stellen führt die Stelle den Namen und giebt solchen den Wirthen.

VI. Leibfreie.

Der Name deutet schon an, daß sie für ihre Person frei, hinsichtlich ihrer Güter aber im Abhängigkeitsverhältnisse standen. Dieses äußerte sich außer den gutsherrlichen Gefällen hauptsächlich

darin, daß deren Besitzer, wenn sie nicht Anerben waren, Weinkauf, oft einen doppelten, zahlen mußten. Ein Rescript der Cammer vom 10. März 1756 sagt darüber:

„Ihr wißet, was gestalt bei dem dortigen Amte darüber Zweifel gewesen, ob ein Sohn oder eine Tochter, welche mit Vorbeigehung des Anerben eine Meierstelle erhält, die Weinkaufsgelder gedoppelt zu bezahlen schuldig sei? Nachdem man nun von dem Amte Diepholz Bericht verlangt hat, wie es alldort in selbigen Fällen Herkommens sei, und dann darauf einberichtet ist, daß ein gedoppelter Weinkauf nur alsdann gefordert werden könne, wann der Anerbe die Stelle bereits wirklich angetreten gehabt, selbiges auch den ordinairen principiis in Meiersachen ganz conform ist, so werdet Ihr Euch solches auch bei dortigem Amte sowoll in gegenwärtigem als den künftigen Fällen zur Direction dienen laßen?"

Die Leibfreien werden wohl ähnlich wie die Gutsherrnfreien entstanden sein; es findet sich aber nichts darüber.

Die Grundsätze wegen der Erbfolge, wegen Trennung des Allods vom Meiergute 2c. sind analog wie die, welche bei den Eigenbehörigen zur Anwendung kommen.

VII. Leibeigene (Eigenbehörige).

Die Mehrzahl der Höfe war bis zum Jahre 1833 leibeigen. Das Charakteristische war, daß außer den sonstigen Gefällen davon Weinkauf, Sterbfall oder Erbtheil und Freikauf gezahlt werden mußte. Die Freikaufung fand statt, wenn die Verheirathung der Kinder erfolgte, und solche nicht auf Stellen, die dem Hause Lemförde, beziehlich den andern Gutsherrn, leibeigen waren, heiratheten. Personen ledigen Standes, auch wenn sie auswärts Handwerker wurden, kauften sich nicht frei. In der Regel blieben die unverheiratheten Kinder, ohne dem Leibeigenthumsherrn eine Hoheits- oder sonstige Abgabe zu entrichten, als Altsöhne oder Alttöchter auf der Stelle und wurden nicht zum herrenlosen Gesinde gerechnet (Anlage 11.).

Uebrigens fehlte es an einer bestimmten Eigenthumsordnung über die Rechte des Gutsherrn, der Eigenbehörigen unter sich und gegen andere Privatpersonen, obgleich das abweichende

Herkommen eine Anwendung des gemeinen Rechtes nicht gestattete. Man entschied die Streitigkeiten darüber zunächst nach den Gewohnheiten, hülfsweise nach der Ravensbergschen, auch wohl Osnabrückschen Leibeigenthumsordnung und zuletzt nach dem gemeinen Rechte. Dieses verursachte indeß eine Verschiedenheit der Urtheile und machte die Processe wegen des stets geforderten Beweises des Herkommens sehr kostbar. Auch wurden damals die Acten häufig an Juristenfacultäten gesandt, die, wie der Advocat Moller in einer Vorstellung an die Regierung sagte, „nur zu sehr geneigt sind alles dem juri romano anzupassen, und was selbigem nicht gemäß ist, wo nicht zu verwerfen, doch zu bezweifeln.“ Sie erkannten daher oft anders als die Untergerichte, denen das Herkommen bekannt war. Ende des vorigen Jahrhunderts ward bei der Regierung vom Advocaten Moller beantragt, man möge die Osnabrücksche Leibeigenthumsordnung auf die Grafschaft Diepholz gesetzlich ausdehnen. Der zum Gutachten darüber aufgeforderte Amtmann Partz berichtete, daß ein Gesetz allerdings wünschenswerth sei, die Einführung der gedachten Ordnung aber nicht ginge, weil die Verhältnisse sich hier durch das Herkommen anders gestaltet hätten. Er zeichnete dasselbe darauf so viel als möglich auf, um ein Gesetz vorzubereiten, allein die nachfolgenden Zeitverhältnisse verhinderten die Erlassung eines solchen.

Die wichtigste Gewohnheit war, daß nicht wie im Amte Diepholz die ältesten, sondern die jüngsten Kinder, und zwar die Söhne vor den Töchtern, auch die Kinder erster Ehe vor den Kindern zweiter Ehe, zur Succession gelangten. Doch konnte der Gutsherr, wenn triftige Gründe vorhanden waren, eine andre Wahl treffen. Seitenverwandte hatten kein Erbrecht an der Stelle. Beim Ableben kinderloser Stellwirthe trat der Heimfall ein.

Die Abfindungen wurden meistens gütlich nach altem Gebrauche festgesetzt, und es ist sehr selten darüber zum Processe gekommen. Im Jahre 1828 faßte das Amt das, was herkömmlich zum Allodio und zum Meiergute gehörte, in folgender Instruction zusammen:

„Um die Abfindung der auf herrschaftlichen Stellen gebornen Kinder in vorkommenden Fällen amtsseitig von Gutsherrschaftswegen bestimmen zu können, ist eine Taxation des Allodii erforderlich. Zum Allodio ist zu rechnen:

1. Die angekauften Grundstücke, wenn noch nicht der Sterbefall darüber gegangen.

2. Die Hälfte des Werths der zum Hofe gehörenden Gebäude, insofern solche vom Wirthe selbst, dessen oder seiner Frau Eltern oder ihren Großeltern erbaut worden.

3. Das baare Geld, Hausgeräth, Mobilien, Ackergeräth und Vieh.

4. Das eingeerndtete Heu, Korn, Obst, Flachs und sonstige Früchte. Von den annoch im Felde und Gärten vorhandenen Früchten wird nur die Hälfte zum Allodio gerechnet.

5. Alle Activa, wogegen auch wieder die Passiva zu berechnen sind.

Folgende Gegenstände: die Zäune um den Hof, und auf dem Felde alle Bäume gehören nicht zum Allodio, ferner das noch in den Wiesen und auf den Weiden befindliche Gras und die noch auf den Bäumen befindliche Mast.“

Um die Verhältnisse der Leibeigenen immer in Ordnung zu erhalten, wurden beim Amte förmliche Genealogien geführt. Auch herrschte hier im Allgemeinen, wie schon bemerkt, der Gebrauch, daß die bäuerlichen Stellwirthe die Namen der Stellen führten. So findet man denn schon den Namen Johann Swake im Jahre 1449 u. s. w. Auch dieses giebt den Verhältnissen etwas Stabiles.

Uebrigens hat das Leibeigenthum auf den Charakter der Bauern wenig anders gewirkt, als das Meierverhältniß in andern Gegenden. Dasselbe wurde von jeher in sehr milder Weise gehandhabt und bestand in einem gewissen patriarchalischen Verhältnisse zwischen Leibeigenthumsherrn und Leibeigenen, welches verhinderte, daß der moralische Charakter der Letztern durch die Leibeigenschaft verdorben wurde.

Dennoch ist es kaum erklärlich, wie in formeller Hinsicht der Mensch so lange als Sache behandelt werden konnte. Aus

der ältesten Zeit liegt uns unter andern eine Urkunde vom Jahre 1387 vor, worin Reynecke „Evert Slaggen und seine Kinder an den Probst Johann von Heghe und den Convent zu Burlage für 3 Mark Pfennige verkauft.“ Noch im Jahre 1783 wollte sich der freie Colon Kolckmeier im Amte Wittlage beim Hause Lemförde leibeigen geben, um seine Stelle zu retten. Seine Bedingungen wurden aber nicht angenommen. Ferner ist wegen verschiedener Leibeigenen in Quernheim noch im Jahre 1775 folgendes Proclama erlassen: „Demnach der Königl. Oberjägermeister Frh. v. Grapendorf mit Genehmigung eines Hochpreyßlichen Cammergerichts zu Berlin gewillet ist die Eigenbehörigen:

Erhardt Bock,
Große Cord,
Joh. Henr. Robbe,
Gerh. Henr. Backmeyer,

ihrer Entlegenheit wegen zu verkaufen und dann terminus hierzu ꝛc. Minden 4. Juli 1775.“

Die gutsherrnfreien, leibfreien und leibeigenen Bauern nebst den Häuslingen bildeten die Bauerschaften, denen ein Bauerrichter und Vorsteher vorstanden. Bemerkenswerth ist, daß bei Gelegenheit eines Processes über die Bellevillesche Anleihe die Frage, was im Amte Lemförde für einen Gemeindebeschluß zu halten sei, dahin entschieden wurde, daß das ein Gemeindebeschluß sei, was, wenn sämmtliche Stimmberechtigte geladen seien, die Mehrheit der Erschienenen beschlossen hätte.

Die Gemeindevorgesetzten wurden von den Gemeinden gewählt, das Amt konnte die Gewählten bestätigen oder verwerfen.

VIII. Häuslinge.

Sie besaßen nur wenige eigene Häuser und Grundstücke. Sie hatten keine Rechte an den Gemeinheiten, trieben aber factisch Vieh mit auf dieselben. Dieses, Tagelöhnern, Spinnen und Weben gab ihnen den Unterhalt. Sie hatten deshalb keine Stimme in der Gemeinde der Bauern oder Hausmänner.

Schluß.

Bedenkt man, daß bis zum Jahre 1833 der Grundbesitz hier in den Händen des Landesherrn, der Geistlichen, der Freien, der Bürger, der Gutsherrn- und Leibfreien, so wie der Eigenbehörigen war, so wird dadurch die Behauptung des Eingangs, daß die Verhältnisse hier unwandelbarer als anderswo gewesen, nur bestätigt. Scheidet man die Geistlichen und Bürger aus, so findet man im Wesentlichen die Stände, wie sie vor Karl dem Großen, vielleicht auch zur Zeit der Römer bestanden: den Adeling, die Frilinge, die Laten. Es kann nicht auffallen, daß die Freien gering waren, da in den Sachsenkriegen namentlich durch Vernichtung der Stellinga so viele Freie umkamen, auch wird schon zur damaligen Zeit über deren Abnahme geklagt.

Im Jahre 1833 und 1848 sind die Exemtionen des Grundbesitzes des Adelings und der Freien, so wie die Gutsunterthänigkeit und die Leibeigenschaft der Laten aufgehoben. Die Gemeinheitstheilungen, die ebenfalls die uralten Gemeinheiten in die Hände der Einzelnen bringen, werden den letztern zum Ackerbau von der Viehzucht und damit zu erhöhtem Wohlstande neben freier Stellung überführen. Mögen diese größten Fortschritte, nach Einführung des Christenthums, die unverdorbene Kraft, die uralte einfache Sitte des Landbewohners immer mehr zum Wohle des engern und weitern Vaterlandes entwickeln:

„Ins Wappenschild uralter Sitte
Fügen die Rosen jüngster Freiheit!"

wie der Dichter sagt.

Anlagen.

1. Wir Johann Grave und Edel-Herr zu Diepholt, thun kund und bezeugen in und mit diesem unsern versiegelten Briefe vor uns und als erwehlter und angebohrener Vormunder unsers jungen minderjährigen Vetter Rolffes, unsers seel. Bruders Sohn, daß wir als jetzo regierender Herr der Grafschaft Diepholt haben befunden in unserm Closter Burlage, wie daßelbe fundiret und gestifftet gewesen auff etliche vermeintliche Gottes-

dienst, die doch aus Menschlichem Gutdünken aufgeworffen und eingesetzt wieder Gotteswort, nicht gepflantzet noch gegründet, und des Allerhöchsten heilsahmsten Ambtes, darumb der himmlische Vater seinen einigen Sohn Jesum Christum, unsern Erlöser und Mittler, in diese Welt gesandt als den Verkündiger des hochwürdigsten Evangelij, davon allen creaturen gute bottschaft und freude ausgerufen wird, vergeßen und wenig geachtet worden. Sintemahl wir dann aus göttlichen gnaden verstendiget, daß wir über alle andern gescheffte treuliche und fleißige auffsicht zu haben schuldig und pflichtig sein, damit solch officium angericht, befördert und in gebührender ordnung gehalten und gehandhabet werde. Demnach aus solchen wolgegründeten redlichen und löblichen uhrsachen haben wir bei obgemeldetes Kloster zur Burlage mit guter wißenschaft und wolbedachten rath unser verwandten fundiret und verordnet eine ewige immerwehrende und unabgängliche praedicatur oder Predigtampt, ordiniren auch gegenwärtig in macht und kraft dieses brieffes, daß zur Burlage von denen nachbeschriebenen Renten und Gütern desselben Klosters soll immer ein Prediger oder Pastor gehalten werden, Gotteswort lauter und rein zu predigen und die sacramenta christlicherweise zu bedienen und zu reichen. Als nemlich soll bei solcher Pastorey gebauet werden im bevorstehenden Jahr von wegen des Klosters und des gemeinen Kirchspiels zur Burlage ein haus oder wohnung auff dem orthkampe, darein ein Prediger redlich sich erhalten kann. Und die öelmühle soll von dannen weggenommen und anderswo hingesetzet werden, also, daß der pastor des ganzen kampffes zu seiner nothdurft gebrauchen könne, und der Probst soll ihm 6 Jahr lang den kampff pflügen und seen laßen und nach ausgang der 6 jahre soll man trachten nach diensten, daß ihm, als dem pastori, der kampff hinfürder gepflüget werde. Darzu soll er haben aus des schenkebiers wiesen und an der nähe des orths aus des Klosters wischlande soviel als 12 Fuder heuwachses. Furder soll er genießen der halben Mast von dem kampffe bei dem Kloster belegen und auch auf der Evershorst. Weiter soll der Probst ihme und seinen nachkömmlingen geben eine praebende gleich denen

andern jungfern, so lange das Kloster unverändert bleibt, und soll auch theilhafftig sein aller frucht und nutzens, so die jungfern jährlich zu theilen haben, nichts davon ausbeschieden. Und ob mit dem Kloster in anderm wege gehandelt würde, so soll man dem pastori zu wiedererstattung der praebenden andere gewiße renten appliciren, verschreiben und zustellen. Hierzu soll er jährlich und alljahr einzukommen haben 6 molt rocken, 6 molt gersten und 3 molt habern aus diesen nachbeschriebenen erben und gütern. Aus Johann Schwacken Erbe zu Everum 2 molt rocken und 2 molt habern. Aus des Schaffmeyers Erbe 2 molt gersten. Aus Gercken Schwacken Erbe zu Brockum 2 molt rocken und 1 molt habern. Aus Tönnies Langings Erbe 2 molt rocken und aus Jochen Schopehauers Erbe zu Dilingen 4 molt gersten. Solche gersten, rocken und habern sollen dem pastori zur zeit diejenigen, so vorbeschriebene Erbe bauen und unterhaben in seine Wohnung bringen und liefern in gutem, schierem, marckgängigen, unsträfflichen Korn und mit der leuenfördischen maße gemeßen. Aldieweilen auch den Jungfern der Probst schweine gibt, haben wir ihm als dem pastori übergeweiset, alle jahr 1 schwein zu haben, das eine jahr aus Johann Schlecken erbe zu Westerup, das andere jahr aus Hermanns erbe zu Ilewede, doch soll der Pastor der Pröven halber keine Theilung der Schweine mitgenießen. Auch haben wir vergünstiget ein Fischwehr von der Probstey an die Pastorey zu nehmen, als das Fischwehr, so bis anhero hinter dem Backhause gewesen, dasselbe mag der Pastor stellen und gebrauchen zu seinem besten, wie er am bequemsten kann. Es sollen auch dem Pastori schuldig sein alle eingeseßene des Kirchspiels jährlich pflicht zu geben, gleichwie das in unser herrschafft und andern Fürstenthümern und Graffschaften, da das Evangelium gepprediget, gehalten wird. Der Pastor soll auch, wenn er von Gott mit Krankheiten heimgesuchet oder altershalber geschwächet würde, nicht verworffen werden, sondern bei seiner vollen hebung bleiben und soll danach mit ziemlichem rath das predigtampt versorget werden. Der Pastor soll auch von allen landstürmen und allen andern weltlichen beschwerungen

eximiret und befreiet sein. Und so offt diese Pfarre nach Gottes schickung erlediget wird, soll die verordnung eines neuen Pastoris allewege bei uns und unsern nachkommen, den Herren von Diepholt, stehen und bleiben und wiederumb mit tüchtigen frommen und gelehrten gesellen versorget werden. Und wir wollen, setzen und ordnen, daß diese unsere fundatio oder stifftung, so wir dem Allmächtigen zu lob und ehren und unsern unterthanen zu heilsahmer wolfahrt angerichtet haben, soll in ewiger bestendigkeit gehalten bleiben, sonder alle böse gefährde, sünde und arglist. Deßen zu gewißer Uhrkunde haben wir Johann Grave und Edelherr vor uns und unsere mitbeschriebene unsers Landes Insiegel an diesen brieff gehangen. Und wir Conradus Floß, Probst, Elsche von Westrup, Jutte von Borbewisch und gemeine Conventsjungfern zur Burlage bekennen auch, daß wir in diese Fundation beliebet und gewilliget haben. Des zu mehrerer sicherheit haben wir unser Kloster-Siegel auch an diesen brieff mit guter einträchtiger wißenschaft getrucket. Geschehen und geben am Abend Andreae Apostoli im jahr nach der Menschwerdung Christi tausend fünfhundert acht u. dreißig."

"Auff befehl Rev. Illustr. meines gnädigsten Fürsten und Herrn habe ich diese fundation in originali von der Kirchen abgefordert und in verwahrung genommen, wofür Ich oder meine successores allhie beim Ampte jederzeit zu antworten schuldig sein. Actum Diepholtz, 21. April Anno 1639. Curd Plato von Schloen gen. Gehle m. p."

2. "Wy Johan Graue undt Edellher toh Depholt doen kundt undt betügen hirmede in macht undt Krafft düsses Unseß versegelden breffes vor Unß undt erwölter undt angeborener Vormunder Unserß minnerjarigen Vettern Junckern Rolaueß vor Unser beden rechten Eruen und vor alltweme opentlicke, So alß de Erbarn Unsere lewen getrewen Borchmanß toh deme Leuwenforde: verreckter thde dem wollgebornen Unsern Sälgen Broder Frederik hebben ingerümet und bewilliget eine monetlicke Landsteuer, durende vyff Jaar lanck, gelick wo ock von anderen Unsen Underdanen geschehen toh beleggung unde vorfliungen sümmiger dapperer schulde, van Unser Vader

lofflicker gedechtnuß an Unß geflotten undt nach deme dan gedachten Unsern Borchmanß unde gemeynen undersahten tohgesacht, wanner solche bewilgte schattunge upgekomen, dat se dar auer nich mehr scholden beschwert weren, so reden und louen Wy Johann Graue uppgenandt, dat wy de bemelten Unse Borchmanß ock hinfürder, dewilen de gedachte schattunge were ondegenommen, mit nenen stüer mer belastigen undt benotygen willen unde schollen dar vor gänßlick entlebiget undt gefrieget wesen, ede were dann sahke, de hoghe undt kondlicke noht an den Dach leggen undt brengen wörde, dat Wy oder Unse fruen toh gebelikken undt bewißlicken Unser Herschupp anliggenden noetturftigen geschefften, dar entraden konnten; was dann toh solcher behueff von Unsern vorwantten Unterdanen samptlick undt indrächtlick erwegen, beradschlagen, beschloten undt ingelaten werde, davan schollen sich de vilbenorten Unse Borchmanß alß de getrewen Undersatten ock nich afffundern; wy willen ock de seluen Unse Borchmanß undt ere erfflicke gudere unde gerechtigkeit in aller mahten, wie von olderßher geschehen, günstigliech vorbidden, beschütten, beschermen undt na aller mochlicheit handehoven unde verdedingen. Dyt reden undt loven Wy Johan Graue unde Edelher boven genandt (etc.) na der gebort Unseß Sahlichmacherß vifften hundert unde in dem dre und vertigsten Jare den Saterstage vor Martini."

3. Nachricht über verschiedene Vasallen v. 1689:

"(1.) Die von Friesen sollen nach außage einiger alten Leute vor 100 und mehr Jahren zur Hüede am Dümmer gewohnt, nachdem aber das Haus abgebrannt, nacher Rahden sich begeben und dem damaligen Bischof von Minden ihre Güter aufgetragen haben, deßwegen das Amt Rahden annoch von einigen Garten, so den von Friesen zustendig gewesen, jährlich einen Zinß genießet. Anitzo wohnet an selbigem Orte ein eigenbehöriger Köter, namens Johann Freese. Ob aber solche Güter zu Lehn getragen werden, davon ist keine Nachricht[1])."

"(2.) Die von Grapendorf sindt vormahls Burgmänner

[1]) Auf dem Freese'schen Hofe finden sich noch Ueberreste des alten Castrum.

allhie zu Lemförde gewesen, haben anitzo noch in dem Flecken einen Garten ꝛc. Die 5 Meyer, die auch selbige zu Quernheimb in Besitz, sollen von Minden zu Lehn gehen."

"(3.) Die von der Horst sind vor Alters auch Burgmänner in Lewenförde gewesen, haben im Flecken gewohnt und unterschiedene Ländereŋ und Wiesen umb den Flecken herumb liegen gehabt. Dieselben sind aber neben der Wohnung stuckweise an die Bürger und andere Einwohner verkauft und hat man nicht die geringste nachricht, ob es Lehngüter sein oder nicht. Anitzo haben sie noch die Lewenforbische und Stemshornische Kornzehnden, neben aus einen wüsten Hoff Frerkings Hoff genandt zu Brockum in Besitz, welche von Minden zu Lehn gehen."

"(4.) Die von Gladebeken haben vor 100 Jahren in dem Dorfe Marl auf der Gladeburg gewohnet, auch viel Ländereien und Wiesen in Besitz gehabt ꝛc. Die dazu gehörig gewesene pertinentien sind an die zum Ambde eigenbehörige Leute von Hans von Gladebeck in a. 1594, 95 u. 96 stückweise verkauft u. solcher verkauf von J. F. D. Herzog Christian in anno 1616 confirmirt. Ob aber Lehngüter gewesen, davon findet sich keine Nachricht."

"(5.) Die von Stemßhorn sind Burgmänner in Lewenförde gewesen, haben im Flecken gewohnet und verschiedene Wiesen und Aecker in Possessßion gehabt. Dieselben sind aber nebst der Wohnstätte an die Bürger stückweise verkauft. Haben noch 2 Meier und 1 Kottstätte im Dorfe Stemshorn. Ob Lehngüter darunter, davon ist kein Nachricht."

"(6.) Die Bardewisch haben ehemals auch einen Burgmannssitz in Lewenförde und verschiedene pertinentien an Meierhöfen, Ländereien, Wiesen und Gärten umb den Flecken herumb liegen gehabt, so aber mit einander veralienirt. Ob aber Lehngüter darunter, darüber ist kein Nachricht."

"Die Bardewisch sollen vor 100 und mehr Jahren aus Lewenförde nach Stemshorn auf eine Meierstätte Tebbenteich genandt sich zu wohnen begeben und die Burgmannsfreiheit mit dahin genommen haben. Ob consensu domini geschehen, davon kann man nichts sagen."

4. „Hochettelgeborner, Gestrenger, Edellvest Hochachtbahr undt Hochgelahrter, Hochfürstl. Hrn. Comissarij, großgünstige, Hochgeehrte Herren.“

„Wir adelichen Landsaßen hiesiger Grafffschafft wunschen Ihro Hochfürstl. Durchl. Unseren gnadigsten Fursten undt Herren zu antretender Regierung (1654) die Gnade des allwaltigen Gotteß, friedt undt gesundtreicheß selbst beliebigeß Hochfürstliches gedehen, erinneren Unß Unser schuldigkeit zwar, bitten aber unterthanigst und verhoffen festiglich hochstgemelte Furstl. Durchl. bey wollhergebrachter außpurgischen Confession Unß gnadigst verteidigen, alte von weilandt Grauen zu Dipholtz undt darauß herrurende Grewin und Erben außgegebener Siegell und briffen, gleich wan sie von Hochloblichen Hausse Braunschweig undt Lüneburg undt davon Ihreß Ortß regierenden außgegebenen, in Gnade befrefftigen.“

„Dann zum andern unß bei angeerbten Vatter- und vorväterlichen, uhralten adelichen frey- und gerechtigkeiten, in specie Jagt, fisch- und schaffereyen, sowoll unsere person, alß einhabende Adeliche Häuser und gutter, wie bißhero von Ihro Hochfürstl. Durchl. Herrn vorvahren Christmildest andenkniß, dann auch von weylandt abgelebten Grauen von Dipholtz unß jederzeit widerfahren und getrewlich gehalten, gnedigst schützen undt durch dero Bedienten gehandhabet zu werden, gnädig ernstlich befehlen. Zum Dritten oberwente frey- und adeliche Gerechtigkeit unter Handt und siegell in schrifften gnadig bestetigen. Dan viertenß Unß alten Herkommenß nach zu Landtage verschreiben, fünftenß, daß auch ohne zuziehung Unser als dero zwar weiniger eigenbehöriger halber notorie interessirten Edelente, von den beambten hiesiger Grafffschaft keine Steuer, schatzung oder Collecte außgeschrieben. Und zum sechsten unß abelichen Landsaßen uhralter gerechtigkeit undt Westphalischer aygentumbsrechte nach mit Unsern Aygenbehörigen in pfandt, Erbaußerung undt sonsten zu verfahren, gnädigst verstatten wollen, wie wir dann gnädige confirmation oder aber zur Versicherung kunftigen absolge Deroselben E. Herrl. Handt

gehobene trew hiemit abwarten undt verbleiben in solcher zuversicht

Ew. Hochgeb.
dienstwillig samptliche adeliche Landsaßen
der Graffschaft Dipholtz."

5. "Wir Friederich Grave zu Dipholt und Brunckhorst, Herr zu Borkeloh, thun hiemit kund und bekennen, für jedermänniglich, nachdem wir in verrücktem Jahre unsern gewesenen Diener seligen Gercken Drakenborgh umb seiner getreuen Dienste willen gnädiglich nachgegeben und bewilliget, daß er auf dem alten graben binnen den Leuwenfurdte am walle und Ende der Gakesstraßen eine Hausstätte solle mugen außdeichen und darauf für sich und seine ehelichen Hausfrauwen ein Wohnhauß setzen, nun aber durch sein Absterben an unsern lieben getreuen Johann von Oldenborgh, der sich an gedachtes Drakenborgs verlaßene Wittbe wiederumb befreiet, solch angeregt Hauß verfallen und gelanget worden, daß wir danach umb seiner getreuen Dienste willen, so er unß bis daher gethan und noch hinführo thun soll und will, gnädiglich nachgegeben und bewilliget und gestattet, daß gedachter Johann von Oldenborgh sampt Margreten von Glabecken seiner ehelichen Hausfrauwen für sich und seine Erben berührt Hauß als ihr frie durchschlachtige Erbgut sollen mugen besitzlich annehmen, dasselbige frigh und von aller bürgerlicher gerechtigkeit und anlage unbeschweret guet gebrauchen, kehren und wenden nach bestem ihrem Gefallen jedoch also und dergestalt, daß wir an solchem Hauß für uns und unsere Erben die gebührende landtsteuer, landtfolge und was derselbigen notturft erfordert, wollen vorbehalten haben. Ohne gefehrde. Zu Urkunde &c. tausent fünfhundert achtzig zwei am vier und zwanzigsten Tagh des Monats September. Friedr. Grave zu Dipholt."

6. "Dem Ehrbaren Unsern lieben getrewen Rudolff Bardewischen."

"Von Gotteß Gnaden Christian Erwöllter Bischoff deß Stifftß Minden, Hertzog zu Braunschweig undt Lüneburgh &c."

"Erbar lieber getrewer, ob Wir woll gerne gesehen, daß

Unsere getrewe Ritterschafft mit den Roßdienst wehre verschönt plieben, so befinden Wir doch leyder, je lang je mehr, daß sich die Zeit und Läuffte fast allenthalben sehr schwierig undt gefehrlich ansehen laßen, also daß eß allen Umbstenden undt berichten nach endlich im gantzen heiligen Romischen Reich einen gemeinen aufstandt, welcheß doch der Allmechtige gnedig abwenden wölle, geben und derentwegen jeder Cohrfürst, Fürst undt Standt unumbgenglich angenotiget werden mögten zu erhalten undt fortpflantzung dero einmahl erkandten und beckannten wahren Christl. religion, auch hergebrachten Teutschen libertet undt freiheit, so bey solchen betrübten zustandt vieler respecte halber nicht wenig periclitiren, für sich, die seinige undt gemeine evangelische Wohlfahrt sich gegen außländische der evangelische Religion Widrige, zu abtringender defension, abwendung dero allbereit fürangeschwebende gefahr undt also Handhabung deß heylsamen religion undt prophan Friedenß wieder unbillige gewalt, bei zeiten gefast zu machen, damit darumb soviell desto eher zu verfahren, auch in particulari Unß dieseß beweget, daß, wie wir Unß Unserß inhaltß beygefügter deduction in Hundert zwei undt dreißig Jahren mühsamb und kostbahr erstrieten undt ohne daß zustehenden recht..., durch eröffnung deß ungefehrlich für anderhalb hundert Jahren vom Raht zu Hamborch via facti zugedammeten Ganemorteichß gebrauchet, Unß auch darbei also moderiret, daß wir in terminis defensivis et ita licitis verblieben, Bürgermeister undt ermelter Raht zu Hamburch sich zu vorsetzlich vorhabenden Untertruckung der heilsahmen Justitia, untersteheт Kriegeßvolck zu Roß undt Fuß in großer anzahl zu werben, der andacht undt meinung sich solcher Unser wollbefügter rechtmeßigen manutenentz wieder fug undt Recht zu opponiren undt gleichsam mit gewalt Unsern, der Oerter an der Elbe belegen undt wohnende Landt undt Leute durch die daran gezwungene Waßergewalt noch in fernere gefahr undt eusersten Verderb zu setzen, darentjegen wir Unß dann bei Unseren Rechten zu defendiren nicht weniger gemeint alß woll befuget sein, begern demnach hiemit gnedich undt wöllen, daß du dich also baldt vermöge der uhralten Rullen und respective

deiner Amptßbedienung in allem mit einem starcken darzu bequemen pferde, tauchlichen in Kriegeßsachen wollgeübten Knechte, completen Curaßen, gutten pistolen und seitgewehren, also daß kein stucke an den waffen itziger mannier nach ermangele, derogestalt gefast machest und haltest, daß auf ehestes Unserß anfordern, du dich damit an den Orte, welchen wir dir darob behüff benennen werden, tagß undt nachtß wollstaffiret zu vorhabender general oder particular munsterung unaußpleiblich einstellest, dir zum ruhm auch Unß undt Unsern Landen zu respect undt erspießlicher defension und nützen gereichen, zumahl aber darob im Werke undt in der Taht zu erspüren seyn möge, daß dir respective die wahre christliche religio und hergebrachte teutsche liberteyt lieb und Unß undt deinen geliebten Vatterlande du alß ein getreuer patriot in solchen wollbefugten Sachen defensive beizuspringen und bei zustehenden Nöhten mit darstreckung deineß Eußersten Vermogenß erhalten zu helffen gemeinet undt willig bist undt bey Zögern unß deßwegen abgefertigte, anhero berichtest, ob du allbereit damit gefast oder aber wie baldt du dich damit gefast machen kannst, Unß mit an- undt vorstellung der Munsterung darnach habende zu achten, daran erstattest Unsern ernstlichen Willen undt erinnerung undt Wir bleiben dir mit gnaden gewogen. Datum uff Unserer Vestung Zell, den 15. Martij Anno 1620. Christian m. p.“

Außerdem findet sich noch eine zweite Aufforderung, die deshalb von Interesse ist, weil darin von Vertheidigung der Religion und teutscher „liberteyt“ nichts mehr vorkommt, deren Schutz bei dem drohenden Religionskriege doch wohl die Hauptsache der obigen Citation trotz des Anführens der Hamburger Händel war. Auch geht daraus hervor, daß sich die Waffen in dem Zwischenraume bereits geändert haben. Sie lautet:

„Dem Ehrbaren Unseren lieben getrewen N. Bordewisch.“

„V. G. G. Wir Christian Ludewig, Hertzog zu Braunschweig undt Lüneburg. Ehrbar lieber getrewer, ob Wir woll nichtß lieberß sehen und wünschen mügen, denn daß Unsere getrewe Ritterschaft mit dem Roßdienst verschonet werden könnte, dieweil sich aber leyder die jetzigen läuffte undt zeiten immerzu gefähr-

licher anlaßen, also daß Wir genöthiget worden zu conservation undt erhaltung Unser undt Unser gesambden Landt undt stände, undt Untertahnen Heyl undt Wolfahrt höchsteß Vermögenß, die heranscheinende feindtsäligkeiten von Unseren Leuten und Landen abzuwenden, also begeren Wir hiermit gnädig und zuverläßig, du wollest dich mit einem gutten starcken pferde, geübten Knechten, Rücken-, Bruststück und Capot nach itziger mannier, guhten pistollen undt seitengewehre, also daß kein stuck an den Waffen jetziger mannier nach ermangeln müge, derogestalt gefast machen und halten, daß auff ehesteß unser erfordern du dich damit wollstaffieret zu der allstan anstellen General Munsterung erscheinen mogest, damit eß dir zu Ruhm und dem Vatterland zur defension gereigen möge. Daran geschieht Unsere meinung Undt Wir sindt dir mit Gnaden geneigtt. Dat. auff Unser Residentz Zelle, den 24. Novemb. A. 1657. ad Mand. Seren. Illmi. prop. Fried. Schenck von Wintterstett."

Außerdem findet sich noch folgendes Originalrescript, welches die Forderung einer Bürgschaft enthält, zugleich aber Aufschluß über damalige Weise, Anleihen zu machen, giebt:

"Dem Erbaren, Unseren Lieben getrewen Rudolffen Bardewischen: Von G. G. Ernst Hertzog zu Braunschweig u. L. Erbar lieber getrewer, Eß erfordert Unser undt Unserß Amptß Diepholtß noturfft zu ablegung etlicher desselben schulden eine Summe goldtß, als funffzehen hundert Thaler zu erlehenen und dich nebenst Ernst von Rohden undt Hartwig von Stemßhorn zu Bürgen zu setzen. Begeren demnach in gnaden gesiemende, du wollest dich zu solcher Bürgschafft guhtwillig gebrauchen laßen, darjegen seint wir erböttig dir Unsere schadloß Verschreibung zu geben, daß du deßhalb ohne allen schaden sein undt bleiben sollt, und wollen eß sonst in Gnaden erkennen. Dat. Zell am 14. Januarij Ao. 1600 Ernst H. z. Br. undt L. m. p."

7. "Wy Friedrich Graue zu Diebholtz und Bründkehorst, Herre zu Borckelöe, thuen kundt undt wißendt jedermännichlichen, als Uns die Freien der Grafffschaft Diebholtz des hergewedt und Gerades halben untertheniglich zu erkennen gegeben unde

geklaget, daß unpilich und unrechtmeßig sey, do einer nach seinem tödtlichen abgange keinen Sohne sondern tochter verlaßen, das alles dann eines weiteren gerades Blotzverwandten des gestorbenen kleider, kleinot und dergleichen zum Hergewedt gehöret zu sich nehmen, wie imgleichen, da die Mütter ohne Tochter oder sonst eine unbefreiete person todtes verfalle, das alsdan von irn Sohne oder neheren Blotzverwandten weiteren gerades — iren ziradt kleidungk und was zu den gerade gehöret für ihrer von ihrem Leib geporner manliche gepurdt hinziehe und genieße, da doch natürlicher Liebe nach Sohn und tochter zu irer Vater- unde mütterliche verlassenschaft gleichberechtiget unde ohne das durch dieses Hergewedt und gerades Rechte dahin gereichen thuet, das etwan das verlaßen guht offtermals an die kompt, den es der verstorbene mit nichten oder ia nit für seinen Kindern oder negsten gegünedt, die es ine auch keinen danck wißen und die es zu zieten übell anlegen unde verthuen. Wie auch imgleichen sie kläglich angeben, daß bißweilen nit mehr von den verstorbenen verlaßen, dan das Hergewedt unde gerade werd is, daraus dann erwachßet, das die kinder Sohn oder Tochter unde nechste Erben ihrer Eltern oder sonst anderer, deren sie erbgenohmene seindt, hinderlaßene beschwernüßen und schült tragen müßen und ein Ander das Hergewedt und geraht absque onere hinnimpt, der wegen sie die Erbgenohmen nichtes daruon dann allein beschwerüng haben, keinen Furtheill, sondern Nachtheill. Daß wir demnach unde auff gedachter Freien Unterthäniglichen Ansuchen solche Unrichtigkeit unter sie abzuschaffen verwilliget verordenet unde gesetzet haben, willigen, verordnen und setzen damit, daß hinführo kein Hergewede oder gerade unter gemelte Freien unser Grafffchafft gezogen oder ingenomen werden, sondern der Abgestorben verlaßenschafft unter die Negsten Erben gleich werden sollen unde soll Hergewede und gerade hinfürter allerdings auffgehoben und caßiret, doch wollen wir hiemit uns unsere nachkommelinge unde Erben und unsers Standes Personen, wie auch die vom adell hiemit nit gemeinet, sondern dieselbe bei alten herkommen und gebrüch gelaßen haben, das ist unse ernstlicher will, befehlig unde gebott. Zu Urkündt haben

Wir diese Unsere Constitution mit eigener Handt underschrieben und mit unser Landt Siegell befestiget, die gegeben nach Christy Gepuhrt tausent, fünffhundert achtzig ein, am achtzehnten Monates Decembris."

8. „Anno 1589 den negesten Sontage nach deme Pingsten bin ick Ordtgieß Brenemann erstlich zu einen freyen Richter erwehlet worden. Dar ick nu tho der tiedt mit ordel undt rechte hebbe inbringen lahten, wo man idt von oldershet geholden hebbe, ja ock so jemandt were, der sich dar nich mit wolde genögen lahten, war man den schall henwießen, dat he Recht bekeme."

„Christoffer von der Ahe holtgraff ingebragt, dat man denselben schall wießen an de overgeit des hußes Raden in der gude tho verdragen, kann dat nienen vortgang gewinnen, schal man se wießen an dat Lübker[1]) Recht, damit se unße recht beschweren."

„Wat thom ersten belanget, is des Herrwedes von deme manne, so wart forderst ein stoel mit einer küßen wohlbekleidet, dain sien gordel gehangen mit der taschen edder büdel undt des verstorven geldt so dar is in gewesen, do he gestorven is, darby horet daß beste Perdt mit Sattel undt Tohme, harnisch undt Rinckoller, stevel unde spaaren, alle sine wapen undt wehr, büßen unde swert, dar hee sick vor sine fiende hett met verdedigen kont, ock so horet bie dat Perdt ein Sack, ein Seckel, ein Emmer, Roßkam, strogaffel, ein meßfarke. Noch so folget dem heergewede deß Mannes alle sin timmertüch unde sin Exen, bile unde baren — sagen, schniedemeste, seißen unde alle dat dar ein Mann mit thom Arbeide geth. Aver eine Exe schall man legen by de brandroden, de blifft by der wehr. Item et folget dem Manne alle siene gueden kleder, linnen unde wüllen, darmit he sick hefft geschmücket, wenn he hefft gan to hochtieden, kercken unde werken, wor he hefft to don gehafft. Noch folget dem Manne eine Kiste, dar man kan ein schwert in-

[1]) d. h. das im Lübbecker Gaue herrschende Recht.

leggen, item et folget dem Man ein Ketzel, dar ein haveman kan mit den sparen intreden. Noch ein Pott, dar men kan en hon en kaken met siner tobehör. Item et folget dem Manne von beddenwerck ein herrvöhl mit einen Küßen unde 2 kleine Laken edder ein grot Laken, dar sick ein Man in dem feld mit behelpen kann. Noch so folget dem Mann de Kettelhacke, de in den werwel umme geth. Item dar Imme sin, de folget dem Manne, et sie den sacke, dat se standen dem Huße so nahe, dat de Fruwe kan den Kohl kacken unde wahren de Imme, so folge se der Fruwen. Item dar gänse sin, schall de Fruwe nemen einen boten flaß unde de Man eine havergarse, deme se den folgen, de tüt se; wo fehle by der wehre bliven 2 göße unde ein gante. So der ock ein Böde[1]) is, iß se geboret an de bort, dat man kan dar en perdt by binden, so gehört se thom herrgewede; iß se unten mit einem Taphole[2]), so höret se thom gerade. Item et folget dem Manne alle Küßen de neue Töge[3]) hebben, so averst de fruwe stervet vor den Manne, wen dat gerade gekagen ward, schal man den Manne tovorn utmaken ein bedde, wie ein Mann siner Dochter mitgifft, 2 Paar Laken, 1 Paar in der Wesche, datander up dem bedde; solches beholt de Mann. Item wen de stohl höret to tehen, nämlich edt sy vader broder oder söhn den olesten, wat eine dan vor den tog gehöret, dat overste Kleid, wen der Bröder mehr wehre, den 1 oder 2 wo se edt dehlen schölden, dat se edt recht dehlen; de olste schall dehlen und de jüngste schal köhren. Wat de jüngste nich will, schall de olste beholden, wen se sick nich daraver verdrägen konten, wo man dem schall vorkomen, dat dem Recht gemedet werdt, dar it inne mangelt, dem schall man ein narecht leggen, up de dehl up sin unkosten undt schaden wo frei dat hergewede sy. Wen de Man, de verstorven is, were so arm geweßen, dat man sünder schaden nich könne thor Erden bestedigen. Wen man bedarve in oder ander tho

1) Bütte.
2) Zapfen.
3) Ueberzüge.

föhren schall edt syn schadfrey, tollfrey, dat man et mag föhren aver See undt aver Landt durch negen Heren Landt.«

»Item was belanget dem Frauen gerade, so wardt erstlick gefodert der Fruwen stoel met einen Küßen wol bekleidet, darin gehanget er gördel mit dem Bütel undt siener tohbehör unde des verstorven geld, so dar ik inne geweßen do he verstorben is. Noch so höret ehre tuffeln unde schue under dem stoel. Item et folget der fruwen alle ehre geschnedene kleider, linnen und wüllen, dar se sick hefft met bekleidet, wan se hefft gan tho kercken und tho hochtiden unde war se hefft tho donde gehadt. Item so folget ock der Fruwen ehre Lade undt alle ehre geschmücke darin, idt sey Parlenschnor, Krallenschnor, alle geböget Silver und golt, alle er geschmücke nichts utbescheeden. Item et höret darto der Frowen er umhank, hantdrellen, Dischdöcker; aver ein blifft up dem Disch. Item et folget dem gerade der Frowen er schwingelbock, heckeln, ribisern undt wat dar sünder mehr to höret. Iß dar ock eine flaßrepe, folget ock. Item et folget ock stannen und töffer, kuffer undt karren, edt höret ock de böde darto, so se iß mit eine taphole, edt folget ock de Kettelhake, so se henget in der Rößen. Item edt gehöret ock darby en Suppelgrapen von einer kannen, so se dar iß. Idt folget ock alle geböget flaß, ock so folget alle dat linnewandt dar ein scheer iß aver gegan. Item et folget ock en Kettel, dar man en kindt inne baden kan. Idt gehöret ock by dat gerade en bedde, alß en man siener dochter met gifft, so de Man iß to fören gestorven, stervet aber de frowe am Ersten, so schall man den Manne ein bedde to vorne affmaken, alse ein Man siner dochter mitgifft, mit 2 Paar Lacke, 1 Paar in der wesche, dat ander up dem bedde, dat darnegst iß, folget dem gerade. Item so dar gänß sin, schal de Frowe nehmen enen boten flaß unde de Man ene havergarve, dem se den folgen, wert se theen; wofelle by der wehre bliven schölen, zwo gänße und ein gantte. So dar Imme sin, dat se stan so nahe dem Huße, dat de frowe kan stan undt kacken den kohl, folgen se dem gerade. Item edt folgen ock alle küßen de dar töge hebben. Wen de stoell hört vort to tehen, dem nechsten blode van der spillsite. Wat

gehöret er von dem töge, dat äverste Kleidt, wo frey idt sin schall. Wen de frowe were so arm geweßen, dat man nich hedde gehabt, dar men se kan thor Erden bestedigen, schall man von dem gerade so velle nehmen undt versetten, averst nich verköpen, de idt den tüt, kan et wedder lösen, dat ander bringt dat frye hergewede met. Item so dar Lin is, folget ock, aver en reppel blifft by der wehre."

"Wat den Freyen geböhret vor de Tügniße, binnen der Landtwehr ein verendehl behr, darto schinken botter und brodt, butten der Landtwehr eine halbe Tunne met ehrer tobehör, butten Kaßpel (Kirchspiel) ein faat beer, ock butten Ambts desgliken. Wenn nun etwas were versümet worden, dat nich gefordert wehre, ock offt dar nich wat recht vorgebragt, wie lange man edt schall to vermahnen sin, nämlick 1 Jahr und 1 Tag, darup döth edt de Richter Jahr und Tag in Kummer."

9. "Wy Johan Grave und Eddellher tho Depholt doen kundt, bekennen und betügen in und mit düßen unsem versegelden breve vor uns und vor unsem jungen mynerjärigen vettern Roleve, unsers seligen Broders Sohne, sampt vor alle unser beeden rechte erven, erffgenomene und vor usehen opentlick. Nha deme wy befunden hebben, wo dorch stouwyngs und verholdent des Waters unser Möllen tho Deipholt de Sommertide uns und vellen unsen underdanen an der weyde, ock hoylande sehr schedelick u. verdarfflick, sünderlinges denjenen bynnen und unlangens Deipholt wonen, ock deme ganzen Karspell tho Buerlage geschüth, da de sülvigen ock mit uns gehandelt hebben, tho derwegen dat de berörte Mölle schall hinfürder tho ewigen tyden tho wolfart unser, unser erven und unser underdane beste ledig staen van der Meytiedt ahn, we noemptlick vher wecken vor Meyedage an tho gaende bis derthein dage na Michaelis und schall middeler tiedt darmede nich gemahlen werden, sünder de Borgemester und Raedt und de Borger tho Deipholt schollen mächtig syn de Schütten vor de Möllen up to theinde un hintholeggende sünder unse, unser Nachfolgers edder Amptlüde thodoende — und wy willen de ock in der benompten tidt nich wedder thosetten lathen, edt were denn sacke, dat dorch grote

Droegniße de nothdurfft des waters solches in unser und der inwoner tho Deipholt behoeff fordern worde. Wy willen und unse erven schollen ock vorschaffen, dat thor hengelmöllen in der berorten tydt dat water nich schall upeholden werden, alzo dat et uns und den mytberorten an der wehde und hoylande schedelick sy. Hyr vor hebben wy von unsern Undersatenen einen genochsamen pennynck im wedderstande entfangen und tho — unser herrschup — wedder angelegt. Warumb so laven wy in macht und krafft düßes Brefes vor uns und vor unse mede bescrevenen in rechten waren truen düße vordracht, averkumpf und losslicke tosage stets vaste, getruwelck und unverbrocken woll to holdende sünder alle böse geverde edder argelyst. Und hebben da tho — düße breve twe gelickes ludes stellen und mit unses Landes Ingesegell bevestigt, den einen by Borgemester und Rath tho Diepholt und den andern by unse Karspell tho Buerlage leggen lathen. Gegeven am Frydage na der Besnydung Christi, in dem Jare na der Menschwerdunge desselven dusent vieff hundert negen und dertich."

10. „Wir Margaretha gebohrne zur Hoya undt Bruchhausen, Graffinne zu Diepholtz und Brunckhorst, Frauw zu Borkeloh, Wittwe, Donieß von Weige Landt Droste, Nickel von Scherlingk Droste zu Diepholtz alß verordnete bestalte Regierung daselbst doen kundt und offenbahren vor uns durch dießen unseren versiegelden Scheine, deweil und nachdem das Kerspell Burlage uns klagende vorgebracht und berichtet, welcher Gestalt von altershер seven Löhne aus dem Dümmer, alß nemlich Heinrich Kettlers, Gerdt Kettlers, Müggen, Jürgen Hagens, des groten Jaspers, Johann Könecken Löne, jeder Eine bei seinem Hauße, auch der Herren Lohn in dem Lehmbrocke vor undencklichen Jahren daß gantze Jahr gelopen und auch ihrer itzliche eine zeithero doch ohne der Herren zu Diepholtz einwilligung ihre Löne gediect, dardurch genannten Kerspell groß nachthehl und schade bringet, daß wir auch dem unrecht vorzukommen dahin gewilliget, daß hinfürter eine Gerdt Kettlers Lohn negst bei dem Hause, Müggen Lohne, Hagens Lohn vor dem Hause, des groten Jaspers Lohn an dem Hause, der Herren Lohn in dem

Lehmbrocke, daß gantze Jahr sollen lopen und nich mehr eingediecket werden. Neben dehm soll auch Könecken und Heinrich Kettler jeder einen Lohn bei dem huse im fall befunden, das idt nöhtig und dienlich undt solches ohne des hunte und gemeinen Brockes nachthehl geschehen kann, daß gantze jahr lopen und hieran keine verhinderung geschehen, es were denn das dem dem Herrn undt der Landtschupp Nohtdurfft und Gelegenheit erfürderte eine oder mehr der Löne einzudiecken. Alßdann soll ein Droste oder geschworner Diener der Herren, welcher der Herren versiegelt Schein darauff hat, alsolche Eindieckunge in seiner Jegenwardigkeit doen lathen, sunst soll das Kerspell in beysein eines Herren Dieners, Macht und guth Recht haben die Löne (ob deren, welche unwissent der Herren eingedieckt werden) aufzureißen. Dieses zu Urkundt undt mehrerer versicherunge der Wahrheit haben Wir Margaretha Graffinne undt beyde Drosten obgemeldt unsere Pitzier nedden an dißen Brieff wissentlich hangen lassen. Geschehen im Jahr nach Christi Geburdt dusendt, vifffhundert seßtig fünf den 3. Juliy.

11. Ein Schreiben des Amts Diepholz sagt über die dortigen, den lemfördischen hierin gleichen Verhältnisse:

Im Allgemeinen ist hier stets der Grundsatz befolgt, daß eigenbehörigen Kindern nach Absterben ihrer Eltern nur dann die Abfindung braucht vom Hofe gereicht zu werden, wenn sie sich verheirathen. Indessen gehören dahin ebenfalls die Fälle, deren in actis früher und auch noch kürzlich vorgekommen, sobald sie separatam œconomiam etablirt, und sich irgendwo häuslich niederlassen, nicht aber etwa als Knechte und Dienstboten auswärtig sind. Dieses hat auch seinen natürlichen Grund darin, daß sobald ein solcher Mensch sich irgendwo häuslich niederläßt und dann verarmt, der Gemeinde zur Last fällt, die ihn aufnahm, dahingegen der Hof ihn wieder aufnehmen muß, sobald derselbe als Knecht, Dienstbote u. s. w. ohne bestimmtes Domicil hülfsbedürftig geworden ist. Würde also einem solchen Kinde die Abfindung gegeben sein, so würde ein hülflos zum Hofe zurückkehrendes Kind nach verzehrtem Erbtheile der Stätte doppelt lästig werden. Den unverheiratheten Kin-

dern eigenbehöriger Stätten, ohne bestimmte Niederlassung, ist ausnahmsweise auch wohl ganz oder theilweise der Erbtheil zuerkannt. Allein dieses ist nie ohne Consens Königl. Kammer nach Vorlegung der bewegenden Gründe geschehen z. B. wurde einem Kinde einer eigenbehörigen Stätte, da dasselbe in Kriegsdienste trat und nachher zum Quartiermeister avancirte vom Hofe ein Theil seiner Abfindung mit Consens Königl. Kammer zuerkannt, um seine Einrichtung machen zu können, die seine Beförderung nothwendig machte.

Ob ein eigenbehöriges Kind, welches wegen Etablirung eigener Deconomie seine Abfindung fordert, wirklich dazu im Stande ist als vermöge einer Handthierung oder auf sonstige Weise, dazu wird natürlich erst eine causae cognitio und Beibringung gültiger Beweise erfordert. Diepholz, 2. September 1820. Königl. Großbr. Hannov. Amt. Bütemeister. Niemeyer. v. Voss. Soltenborn.

IV.

Die Copeienbücher in der Registratur der Königlichen Justiz=Canzlei zu Celle.

Vom Justizrath A. von Werlhof in Celle.

Die fürstliche Canzlei zu Celle, zusammengesetzt aus Statthalter, Canzler und Räthen, war nicht nur eine Recht sprechende Behörde, sondern nahm unter Leitung des Landesherrn auch die Regierung des Fürstenthums Lüneburg und der dazu gehörigen Grafschaften bis zur Vereinigung dieser Landestheile mit dem Fürstenthum Calenberg wahr. Die von derselben erlassenen mannigfaltigen Verfügungen sind abschriftlich in chronologischer Folge besondern Büchern eingetragen, von denen 29 gegenwärtig noch vorhandene Folianten den Zeitraum von 1540 bis 1696 umfassen. Man sollte glauben, daß diese Sammlungen geeignet wären, ansehnliche Beiträge zur Erläuterung der Landesgeschichte zu liefern, es ist dies jedoch nur in einem sehr geringen Maße der Fall. Zwölf Bände enthalten nämlich ausschließlich gerichtliche Entscheidungen, die nur insofern Interesse darzubieten geeignet sind, als sie Zeugniß von der früheren Anwendung des Sachsenrechts und dessen allmählicher Verdrängung durch das römische Recht liefern, und die übrigen 17 Bände beziehen sich fast ausschließlich auf innere Regierungs=Angelegenheiten. Obwohl daher deren Inhalt nicht geeignet ist, über die äußere Staatsgeschichte Licht zu verbreiten, so werfen sie doch einige Schlagschatten auf die innere Geschichte.

In aphoristischer Form sollen den Lesern im Nachstehenden einige Bruchstücke vorgeführt werden, die vielleicht dazu dienen, die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher auf diese wenig gekannte

Sammlung zu lenken, zumal ihr vermuthlich in Kurzem ein Platz im Königlichen Archive angewiesen werden wird, wo sie leichter zugänglich und besser aufbewahrt sein wird, als bisher.

Religions- und Kirchen-Sachen.

Aus einem zwischen Herzog Ernst und dem Stift Ramelsloh Montag nach Exaudi 1540 abgeschlossenen Recesse (Band I. fol. 40.) ergiebt sich die Versunkenheit der damals zu reformirenden Stiftsgeistlichkeit, denn „es sollen und wollen die Herren Dechant, Senior und Capitell sich Ihres Lebens halber unergerlich halten, und keiner so zu Ramelslo residirt uneheliche Beischlafferin haben.“ — Dem Nonnenkloster zu Wienhausen, in welchem mehrere der jungen Prinzessinnen erzogen wurden, verbietet die Kloster-Ordnung sine anno (B. II.) die Anrufung und Verehrung der Heiligen.

Eine nach Einführung der Reformation ungewöhnliche Erscheinung sind die von Herzog Ernst II. gemachten Stiftungen. Unter dem 24. März 1599 (B. VIII. f. 298) stiftet er jährliche 24 Pfund Wachs an das Kloster Isenhagen, und am Sonntag vocem jucunditatis anno 96 verleiht er den Armen-Gotteshäusern St. Jürgen und St. Annen vor Celle den Zehnten vor Lachtehausen.

Hofhaltungs-Angelegenheiten.

Die Hofordnungen dieser Sammlung rühren her von: Herzog Ernst I. sine anno, Heinrich und Wilhelm d. jüng. von 1563 (B. I.), Ernst II. von 1571, Wilhelm d. jüng. von 1576 und Georg Wilhelm v. 12. Febr. 1667 (B. VII. fol. 52.). Da bereits in den Annalen von Jacobi und Kraut u. a. O. olche Hofordnungen abgedruckt sind, so beschränken wir uns darauf, aus der Hofordnung von 1571 einige charakteristische Stellen hervorzuheben [1]).

„Es soll auch das essen von Unserm Tische beigesetzt Und niemandt darein gegriffen, noch davon gegessen, oder eher des

---

1) Die von Havemann, Gesch. II, S. 70 angeführte Hofordnung von 1612 befindet sich nicht in den Copeienbüchern.

Marschalcks befehlich gegeben worden, bis daß wir gegessen haben und die essen uff der Drosten Tisch komen. Und von demselbigen sol nichts verschicket Sonder wan die Drosten von den essen gegessen haben sollen sie uff der Junger Tisch gesetzt werden.“ Wir sehen hieraus, daß ein und dieselbe Schüssel an den verschiedenen Tafeln circulirte, und es schwer hielt, die Eßlust bis dahin zu bändigen, wo jeden nach seiner Stellung die Reihe traf, seinen Appetit zu stillen. Auf das Blasen des „Torne Man“ hatte ein jeder sich zur Tafel einzufinden, und zwar Morgens um 9 und Abends um 4 Uhr. Einer der Prädicanten hatte Abends und Morgens das Benedicite und Gratias vor dem Tische zu beten. Die Prädicanten, Mag. Wilhelm und einige andere namhaft gemachte Personen sollen mit den Junkern essen, wenn aber der Tisch zu voll würde, mit den Jungfrauen. Gegen das „Frowen Zimmer“ soll ein jeder sich also erzeigen, damit es ihm zu Ruhm und Guten gereiche und er zur Strafe nicht Ursache gebe. Bier ward in ungeheuern Quantitäten bei Hofe consumirt (nach einem Verzeichnisse von 1571, B. I., täglich 412 Stübchen). Rheinischer Wein soll dagegen auf kein ander Gemach oder Tisch gebracht werden, „dan uff unserer und der Hertzogin und der Rethe.“

Seltsam sind die Bestimmungen über das Aufeisen des Schloßgrabens. Auf Ansagen des Schlüters sollen die dazu verpflichteten Personen, als: die fürstlichen Stallknechte, des Statthalters, Canzlers, Voigts, Marschalls und anderer Hof-Räthe, und aller Junker Knechte, die Brauer, Bäcker, alle Feuerböter, die Landsknechte, Torne-Man, die Büchsenschützen, Schmiede, Einrosser, Einsponniger, Schworne Botten (geschworne Boten), Jäger, Finkenfänger und Wächter ohne Versäumnis ihre Pflicht thun. Wer sich hierin weigert oder säumig erzeigt, soll den andern, so zum Eisen gewesen, eine Tonne Bier geben, oder durch dieselben mit Pfeiffen und Trummen auf die Brücke geführt und in die Wocken (Wake) geworfen werden, „doch daß Ihme ein strick umb den Leib gebunden, und dabei gehalten, und also ihme wieder außgeholffen werde, und welcher seinen Stalbruder oder Dischgenossen nicht meldet, der soll gleich gestrafft werden.“

„Diejenige so Ihr lager uff dem Schloße haben, sollen ohne Urlaub des Großen Voigts oder Marschalkes nicht daniden (i. e. in der Stadt) schlaffen bei straff einer Tunen Biers oder in den Graben zu werfen."

An zahlreichen Hofdienern fehlte es der fürstlichen Hofhaltung nicht, wir finden Hofmarschälle, Jägermeister, Kammerjunker, Hofmeister, Physici, Hofmaler, Baumeister, Hofcornetisten, Violisten, Bassisten und Trompeter, Balbiere und Lakaien.

Als Hofmarschälle waren u. a. angestellt: Marquard von Hodenberg, Bernwart Ruschenplat, Diedrich von Honstedt, Eitel Rawe, Christoffer von Kottwitz und Adam Heinrich von der Tannen. Dieselben pflegten unter Vorbehalt einer gegenseitigen vierteljährigen Kündigung jedesmal auf 3 Jahre angenommen zu werden. Der Gehalt betrug in der Mitte des 16. Jahrhunderts 100 Thlr., auf 5 Pferde gewöhnliche Hoffleidung, freier Hufschlag, Futter und mahlt (Mahlzeit) zu Hofe, auch täglich zum Schlaftrunk auf jede Person soviel als der Knechte einem gegeben wird, 8 Fuder Heu, 10 Schock Stroh und zur Feuerung 40 Fuder Holz.

Als jedoch nach einem Jahrhundert der Geldwerth bedeutend gesunken war, erhöhten sich auch die Besoldungen. Zu Ostern 1653 ward Statz Werpup als Kammerjunker angestellt mit 300 Thlr. Gehalt, freiem Tisch für ihn und zwei Diener bei Hofe, Futter und freiem Hufschlag für drei Pferde, wohingegen unter dem 31. December 1650 der Gehalt eines Hofjunkers auf nur 60 Thlr. festgesetzt wurde, nebst 15 Thlr. Entschädigung für Hausmiethe und 16 Thlr. anstatt Rauhfutter für zwei Pferde. (B. XX. fol. 892.)

Johann von Plessen wird am 2. Februar 1601 von Herzog Ernst zum Hofmeister seines derzeit am Coburg'schen Hofe sich aufhaltenden Bruders Georg bestellt, mit Zusicherung einer Besoldung von 160 Flor. Lüb. und Kleidung. (B. XII. fol. 4.)

Mittelst Bestallungsbriefs Dienstag nach dem heiligen Pfingstfeste ao. 56 (1556) (B. IV. fol. 59.) wird Nicolaus Franciscus Swatius, Dr. med. zu einem Physico der fürst-

lichen Personen angenommen. Die Besoldung soll bestehen in: 100 Thlr., freier Behausung oder Bezahlung des Hauszinses von einem Hause, das er miethen mag, einem Ochsen, sechs Schafen, vier Schweinen, 30 Fuder Holz, wie zu Hoffe gewonlich, Sechs wichimpten roggen, vier wichimpten gerste, zwei wichimpten Buchweizen, Ein vaß Brandtwein, Kost zu Hoff mit einem Jungen, Hoffkleidung vor den Doctor und Jungen. Zum „anzukommen" schenkt ihm S. F. G. 50 Thlr. In seinem Hause soll er Wein auszuschenken frei haben, auch eine Apotheke einrichten; was aus selbiger an Confect, Specerei und Arznei für den Fürsten, dessen Brüder und Schwestern genommen wird, soll nach billigem Werthe bezahlt werden.

Nach dem Dienstantritt soll ein gewöhnlicher Bestallbrief und Reversal ingroßiret, und hin und wieder gegeben, auch Dr. Swatius in gewöhnliche Eid und Pflicht genommen werden.

Als Hofmaler wurden am 3. Januar 1612 Wilhelm de S. Simon und am 29. Sept. 1615 Tobias Olpken angestellt.

Der Gehalt der fürstlichen „Cornetisten und Musici" betrug 1622 (B. XVIII. fol. 58.) jährlich 50 Thlr. und Hoffkleidung, wohingegen die Trompeter sich besser standen, indem nach einem Regulativ von 1650 (B. XX. fol. 777.) jeder jährlich außer dem Kostgelde 100 Thlr. und dann noch 20 Thlr. für Wohnung und Feuerung erhielt.

Heinrich Nolte, welcher 1556 „vor einen Balbirer" angenommen wird, soll zur Besoldung haben: jährlich 15 Gulden lübisch, 4 Scheffel Roggen, 2 fette Schweine, 2 Fuder Heu, 1 Paar Stiefel und 1 Gulden Lüb. Schuhgeld, wogegen er den Herzog und dessen „freundliche lieben Brüder" als Balbirer bedienen soll.

Der Lakai und Silberknecht Wilhelm erhielt 1558 außer einem ihm eingeräumten eigenen Hause nebst Hausgeräth, Kost zu Hof, jährlich 20 Gulden, Hoffkleidung und 2 Scheffel Roggen.

Die Kosten der Kleidung der Trabanten oder „Jahresknechte" wurden im Anfange des 17. Jahrhunderts auf 5 Thlr. jährlich festgesetzt. (B. XVIII. fol. 340.)

Während die Hofhaltung solchergestalt wohl geordnet und

ausgestattet war, war dies mit den fürstlichen Finanzen nicht der Fall; mehrere der bedeutendsten Aemter befanden sich während des 16. Jahrhunderts im Pfandbesitze Dritter, und kleine Anleihen mußten dem Fürsten aus augenblicklicher Verlegenheit helfen. (B. IV.)

Militair=Sachen.

In Beziehung auf Bewachung und Vertheidigung des Hauses Gifhorn ertheilte Herzog Wilhelm d. jüng. am 19. Mai 1571 „dem Hauptmann und denen am Ampte zu Giffhorn Bevelich und Ordnung“ erließ auch gleichzeitig eine Küchenordnung und „Artickels=Prieff“ für die „Knechte so uff das Haus Giffhorn bestalt und angenommen sein.“ (B. II.)

Folgende Personen werden als auf das Haus Gifhorn gehörig aufgeführt: Arndt von Elding, sein Junge, Hans vom Hartz, sein Junge, der Ambtschreiber Florian, der Kornschreiber, Caspar von Griptzig, sein Junge, Heinrich Einsponniger, Hanß Voigt, Aßmus Mauermeister, Christoffer Rustmeister, Andreas Jäger, 3 Büchsenschützen, der Wachtmeister, der Burgschleuter, 10 Landsknechte, 1 Pfeiffer, 3 Pfortner, 4 Personen in der Küche, Hans Schlüter, 4 Brauknechte, 2 Wächter, der Saalherr, 1 Altfrau, 1 Magd, 1 Finkenfänger, der Hoffischer, sein Knecht, 3 der Buddicher, Christoph Wagenknecht, Bernert Schweinemeister, 3 Knechte, und den Sommer 1 Junge, Hanß Gardene, seine Frau, 1 Moller mit 2 Knechten, 2 bis 3 Doscher. Summa 67 Personen.

Aus der Bestallung des Bastian von Carlowitz zum Hauptmann, Diener und Kriegsmann, vom 29. Jan. 1602 (B. XII. fol. 58.) sehen wir, daß als regelmäßiger Dienst ihm die Beaufsichtigung der Artillerie und Munition neben dem Zeugmeister aufgetragen war. Die Besoldung bestand in 100 Gulden Lüb., freier Kost für ihn und einen Jungen, und in gewöhnlicher Hofkleidung.

Als 41 Jahre später Hans Christoph Crafft zum Schloß=Capitain ernannt wurde, (B. XX. f. 78.) ward er verpflichtet, auf Schloß und Stadt auch andere Unsere Vestungen, auch Zeughäuser, Rust= Harnisch=Cammern, Geschütz, Rüstungen,

Gewehre, Kraut, Lunten, und Loht, und was mehr zur Artolerey und Munition gehörig, daß jedes unzerfallen, in seinem baulichen und politen ordentlichen Stande und Wesen unverrückt verbleibe, zu achten, auch daran zu sein, daß Wacht-Zeug, Büchsenmeister, Büchsenschützen, Soldaten, und Wächter bei rechter Zeit das Ihrige unnachläßig verrichten, auch daß die Wacht Abends bei rechter Zeit auf, und Morgens wieder abgeführt werde.

Der Gehalt betrug jährlich 100 Thlr., freie Kost zu Hofe und gewöhnliche Hofkleidung für ihn und einen Jungen. „Wan wir aber Fehnlein richten laßen, und ihme eins befehlen würden, So wollen wir Ihm alßdann auch die Zeit über Monatliche gebürliche Capitains-Besoldung geben, und soll unterdeßen nicht desto weniger diese seine Järliche Besoldung für sich gehen.“ — Beide Theile behalten sich vierteljährige Kündigung vor.

Im Jahre 1608 erhielt ein Oberstlieutenant 500 Thlr. Gehalt.

Die Bestellung des Voigts zu Burgwedel, Ludolf von Eltzen, zum Hauptmann kann als Versuch der Errichtung einer Art von Landwehr im Jahre 1606 bezeichnet werden (Bd. XII. fol. 500.). Derselbe soll nämlich, unter Beibehaltung seines jetzigen Dienstes, pflichtig und gewärtig sein, auf den Nothfall, wenn wegen Durchzüge, Einlagerung, Streicherei, oder anderer Eingriffe es erfordert würde, das Landvolk im Amte Zelle, oder sonst im Fürstenthum, in der ihm bezeichnet werdenden Anzahl, aufzufordern, und an Ort und Ende, da es die Nothdurft erfordert, vorzuführen — zu dem Ende die Unterthanen in gewisse gehörige Ordnung bringen, ihnen die Voigte und andere Führer in den Aemtern und Voigteien zuordnen, und als ein Hauptmann Alles richtig anordnen, damit die Verrichtung der Leute anzuwenden möglich sei.

Eine ähnliche Anordnung war bereits etwa um das Jahr 1560 (die in B. II. enthaltene „Vorzeichung“ ist ohne Jahreszahl) getroffen, wiewohl nur in specieller Beziehung auf umherziehende Landsknechte.

„Wann Kriegsvolk mit Hauffen in die Ampten ziehen, so sollen die Ampte alsbald die Leute in Stetten flecken, und uff dem Lande verwarnen und mit Ihren mehren zusammen uff gelegene sichere stette in geheim forderenn, oder so von notten des glockenschlages geprauchen, und solche ankunfft des Kriegsvolks den nechsten ampten zu wissen thun, daß dieselbige dergleichen uffbot in geheim oder so vonnotten mit dem glockenschlage thun, und dem andern uff sein anfordern zuziehen, darzu sol der haupt oder amptmann alßbald das kriegsvolck beschicken, und erkunden waß gestalt sie in das Land ziehen, und waß ihr fürnehmen sei,

Aber der amtmann sol solches und wie starck das Kriegsvolck sey, auch wie starck ehr mit seinen ampts verwanten und wie geschickt ehr werden moge, den Befelhaberen und Rathen gehen Zel eilends zu wißen thun, und derselbigen Bescheidens gewarten und geleben.

So sollen Befelhaber und Rathe zu Zell bedenken, wie solch kriegsvolck so viel muglich moge abgetrieben, und den armen Leute von Jenen erlediget werden.

Es wirdt auch bedacht daß man fleißige kuntschafft und achtung uff den grentzen haben solle, wo daß kriegsvolck herzieht, und waß Ihr fürnemen damit man desto zeitlicher verwarnet, und schaden vorkommen möge,

Ferner wirdt vor gut angesehen, daß hin und wieder in den Ampten die alten schlagbohme, graben und hagen, erneuwert, gebässert, und wo von notten gedubbelt auch wo es die gelegenheit erfordert neuwe gemacht werdenn,

Doch auch in den ampten bei verlust Leibs und guts verbotten werde, daß keiner solle einichen frembden, Ihr seien viel oder weinig uber wasser, Heiden, Holzer, oder sonst Im lande außerhalb der gemeinen und gewonlichen straßen, fueren oder weisen,

So auch Jemants frembder oder auch verdechtiger außerhalb der gemeinen herstraßen und wege wandern wurde, der sol ursach desselbigen, und wehr er sey, woher er sey, woher ehr komme, und wohin ehr wolle befragt, und so einicher

verdacht an Jme vermerkt, angehalten, und es mit allen umbstenden, gehen Zell gelangt werden.“

Welche mangelhafte und unzureichende Maßregeln!

Unter Herzog Georg Wilhelm finden wir im Gegensatz gegen die bisherigen Garnison-Truppen und nur vorübergehend angeworbenen Fähnlein eine völlig ausgebildete stehende Truppenmasse, freilich fast nur von Franzosen befehligt; so begegnet uns der Geh. Kriegsrath und General-Lieutenant Jeremias Chauvet, der Oberst der Guarde de Lannay, der Oberst Otto de Verschure, die Majore Simon Pierre de Dumont und Courgelon (B. XXIX.) und der, schon 1650 mit dem Bau der Festung Harburg beauftragte General-Quartiermeister Pierre de Parcheval. (B. XX. fol. 888.)

Wir schließen diesen Abschnitt mit einer Episode aus dem dreißigjährigen Kriege.

Der schwache Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel hatte sich bei Beginn des dreißigjährigen Krieges der Partei der Protestanten angeschlossen und es gern gesehen, daß König Christian von Dänemark als Niedersächsischer Kreis-Oberst eine Besatzung in die Festung Wolfenbüttel legte. Als jedoch die kaiserlichen Waffen sich im Vortheile befanden, wandte er sich der katholischen Partei zu, indeß zu spät, und beide Parteien behandelten ihn feindlich. Der dänischen Besatzung von Wolfenbüttel vermochte er sich nicht zu entledigen, Graf Pappenheim schritt zur Belagerung, nahm am 19. Dec. 1627 die durch Stauung der Ocker unhaltbar gewordene Stadt ein [1]), und versah sie mit einer starken Besatzung unter dem Baron Rauschenberg, die die härtesten Erpressungen in Stadt und Umgegend sich erlaubte. Bekanntlich sollte der unglückliche Landesfürst die Räumung seiner Residenz nicht mehr erleben [2]), wie sehr er jedoch dieses schon gleich nach Eroberung Wolfenbüttels durch Pappenheim hoffen zu können wähnte, und wie sehr die

---

[1]) Rethmeier S. 1271.

[2]) sie erfolgte erst 1643. Rethmeier S. 1434.

Kaiserlichen Feldherrn sich auf unwürdige Weise zu bereichern verstanden, zeigt folgende Urkunde: (B. XVIII. fol. 70.)

„Alß auf Allergnedigste Anordnung der Röm. Kais. Maj. der Wohlgeb. Herr Gottfried Heinrich zu Pappenheimb und Trauchlingen, Ritter, des Heil. Röm. Reichs Erbmarschall, Kay. Maj. General Wachtmeister über die Infanterie und Hr. Obrister bei Commendirung daß Veldtlager nahe unserer orninari Residentz und Vestung Wolffenbüttel eß durch seinen Vleiß und andere dienliche mittel dahin bracht, daß die Daenische Guarnison dieselbe evitiret und verlaßen, darbey auch noch ferner versprochen allen möglichen fleiß und erspießliche Befoderung zu leisten, damit die Kayserliche Guarnison aus solcher unserer Vestung und Residentz Wolffenbüttel den negsten und forderlichst wieder abgefordert werden möchte, welche mühwaltung wir günstig zu erkennen geneigt, daß wir Ihm demnach dagegen und zu günstigen recompens auß guter zu ihm tragenden affection Zwanzig Tausend Thaler zugesagt, versprochen und verehret.“

Der fernere Inhalt ergiebt, daß 10,000 Thaler bereits bezahlt sind, 10,000 Thlr. nach Abführung der Kaiserlichen Garnison erfolgen sollen, und Herzog Christian sich für diese 10,000 Thlr. auf Ansuchen Pappenheims verbürgt.

Ob diese trotz der erst 15 Jahr später erfolgten Räumung wohl bezahlt worden? — Daß übrigens Pappenheim die Bürgschaft des Regierungsnachfolgers begehrte, darf bei den gänzlich zerrütteten Finanzen Friedrich Ulrichs nicht auffallen [1]).

Staatsdienst und Verwaltung.

Zwar bieten für die Pragmatik des Staatsdienstes die vorliegenden Quellen wenig Neues, immerhin mag es jedoch nicht ohne Interesse sein, zur Veranschaulichung der damaligen Verhältnisse Einiges hervorzuheben. Wir beginnen mit der höheren fürstlichen Dienerschaft, gehen dann zur Verwaltung der Aemter über, und schließen mit einem Blick auf die Verwaltung der Grafschaft Hoya.

---

1) Vgl. Spittler Gesch. I. 438 folg.

Im Jahre 1601 wird Dr. Johann Hildebrandt zum Canzler auf 5 Jahre ernannt (B. XII. fol. 10.). Gehalt: 300 Gulden, Futter für 4 Pferde, Hufschlag, 4 Fuder Heu, 6 Schock Stroh, Hofkleidung auf 4 Personen, 8 Scheffel Rocken, 4 Scheffel Gerste, 1 feister Ochse, 4 feiste Schweine, 6 Hämmel, 6 Faden Holz, zudem freie Behausung, wie auch die Canzlei-accidentalia — die nicht unerheblich werden gewesen sein. Gleichzeitig wird der Canzler Dr. Fr. v. Weyhe seines Alters wegen nicht mit Pension, die damals noch nicht vorkam, sondern mit einem Gnadengeschenke von 2000 Thlr. des Amts entlassen.

Im Jahre 1608 (B. XIV.) erhielt der Statthalter an Gehalt und Emolumenten: 400 Thlr., auch für ihn, einen Schreiber, einen Knecht, einen Jungen, einen Gutscher, 6 Pferde, Kostgeld, Hoffkleidung, futter und mahl, freien Hufschlag, für jedes Pferd, so im dienst umb oder zu schaden kombt, dreißig Thaler, auch in den Stall Lichter, 6 schock Stroe, 6 fuder Hewes, einen Hirsch, einen guten fetten Ochsen, vier fette Schweine, 8 Hämel, $1^1/_2$ Ohm Weines, 8 schl. Roghen, 6 schl. Gersten, und 20 faden Holzes mit einer freien Behausung, auch die gewönliche und hergebrachte Cantzley-Accidentalia."

Der Hofrichter erhielt in eben diesem Jahre nebst Kost und Futter für Diener und Pferde 200 Thlr. Gehalt, jeder der Hofgerichts-Assessoren 100 Thlr. Gehalt, ein Cammerrath 300 Thlr. Als jedoch Herzog Georg Wilhelm den Hofmarschall von der Tannen zum geheimen Cammerrath ernannte (B. XXIX. fol. 110.), ward ihm ein Gehalt von 600 Thlr., 100 Thlr. für Hausmiethe, 50 Thlr. Holzgeld, das gewöhnliche Kostgeld auf 4 Diener, und verschiedene Naturalien, worunter 220 Pfund Butter, beigelegt.

1636 ward Dr. Anton Asselmann zum "Hofrath, Advocaten und Diener für Consistorial, Civil, Criminal, und andere dergleichen Cantzelei-Sachen" bestellt. Die Besoldung betrug 200 Thaler, anstatt des Postgeldes für seine Person 79 Thlr. und auf einen Diener 50 Guld. Lüb., auch auf ihn und seinen Diener die gewöhnliche Hoffkleidung, dann freie Behausung, zum Deputat ein Ochse, 3 Schweine, 4 Schafe,

alle feist, 6 Scheffel Rocken, 3 Scheffel Gerste, und 8 Lüb. Gulden zu Holze. (B. XXVIII. fol. 268.)

In gleichem Betrage wurde die Besoldung des 1643 zum Hofrath ernannten Dr. Joh. Dorn festgestellt, außerdem ihm jedoch wegen des Umzuges eine Summe von 100 Thlr. angewiesen. (B. XX. fol. 120. und 284.)

In der Urkunde über die Bestellung Georgs von Wangenheim zum Oberforst- und Jägermeister vom 9. December 1650 (B. XX. fol. 884.), heißt es:

„Zu seiner Besoldung, Kleidung und Kostgeld für sich und seine Diener in allem jährlich 700 Thlr., Hafer auf 5 Pferde, freie Wohnung auf dem Jägerhofe, zur Haushaltung jährlich einen feisten Ochsen, 6 Sch. Rocken, 6 Sch. Gerste, 4 feiste schweine, und wenn volle Mastung ist: 12, bei halber Mastung aber 6 schweine in die mast zu treiben, sodann 6 feiste Hämmel, 10 Herren-Dienst-Fuder Hew, und 10 schock strohe, wie auch etzliche Holtz, damit er seine und unser Jägerknechte Stuben zur noturfft hitzen laßen könne, dazu auch die unverschenkte Hirschhäute und Rehfelle im hiesigen unserm und dem Fürstenthumb Grubenhagen ihme abfolgen, oder da Wir sie behalten wollen, ihm für eine hirschhaut 1 Thlr. und für 8 Rehfelle 1 Thlr. geben zu laßen. Was aber das verschenkte Wildprett anlanget, laßen Wir es bei dem alten Herkommen, und mag er überdas von denselben Herz und Leber behalten, und der übrigen accidentalien, gleichwie seine antecessores dieselben gehabt, und beständig hergebracht, sie gebrauchen,“ u. s. w.

Im Jahre 1563 wurden für die Aemter Winsen a. d. L., Lüchow, Dannenberg, Gifhorn, Meinersen, Fallersleben und Medingen Dienstinstructionen unter dem Namen: „sonderlich und gemeine Bevelich“ ausgefertigt, die sich mit geringen Modificationen gleichlautend, im zweiten Bande finden.

Wir heben zunächst einige Bestimmungen der für Dannenberg gegebenen Ordnung hervor, und machen besonders aufmerksam auf das im Freien, öffentlich zu hegende Gericht:

„Anfenglich soll Evert Kampe bevelchaber zu Dannenberg

daran sein, daß obbeschrieben gemeinem Bevelch allenthalben Volge geschehe und alle Ding zu unser gnedigen Herschafft bästen So viel mit Got, und recht geschehen kan, gefurdert wurden.

Und sollen der Amptschreiber und vogt In ampts sachen, daranen gelegen nichts oon furwißen und bevelch Everden kampen, verhandeln. Wan der Bevelchaber die Brocke (Brüche) wedingen So soll der Amptschreiber darbei sein, und es alsbalt zu register pringen und auff schreiben. So sollen auch der Bevelchaber und amptschreiber samptlich bedenken waß in waß Zeit die Holzer ertragen mogen und nach gelegenheit darnach schwein einnennen.

(Die folg. 3 §§. handeln von der Aufsicht über die Mast.)

Es sol vleisige Achtung und auffsehen gehapt werden auff die Luzien, und andere Holzer, daß dieselbige nicht verhauen noch ausgerodet werden.

Un sol die Landwehr sonderlich geheget und niemals gestattet werden, dar Inne zu hauwen.

(9 §§. enthalten Bestimmungen zur Erhaltung der Holzungen.)

Es solle auch nit gestattet werden Neuwe Hopffengarten zu machen.

(Theilung der Höfe verboten, Bestimmungen wegen Anbauer und Häusler in Gr. und Kl. Gusborn, Verbot des Jagens von Seiten der Junker in der Luzie, Bestimmungen wegen Instanderhaltung der Deiche.)

Daß gericht vor der Brugken vor Dannenberg soll alle Jar Zweimal, Nemlich zwischen ostern und pfingsten, Und zwischen Michaelis und Martini Auch sunst wan es die notturft erfordert gehalten, und mit Zweien Auß Dannenberg und Zweien auß Hitzacker sampt dem Recht Vogt besetzt werden.

Welche funff personen sollen auff furpringen der partheien nach Ihrem bästen Verstande one alle affect erkennen waß recht ist.

Und soll das Urtheil durch den Amptschreiber auffgeschrieben und durch den rechts voget auffgesprochen werden.

Diesen vier personen sol Jeder von Jedem gericht zween schilling und die malzeit gegeben werden, damit sie ihrer Mühe und verseumung Ergetzung haben moge.

So der Jungkheren Leute vor Gericht zu beschuldigen sein, So soll Ebert kampe denselbigen Jungkeren vierzehn tage vor dem gericht zu schreiben weßhalb Ihre Leute zu beschuldigen sein, und begeren, daß sie dieselbige auff den gerichtstag welchen ehr inen sol ernennen fur das gericht bescheiden wollen, antwort und bescheid auff die klage zu thun und rechts und erkentnus zu gewarten.

Wan dan der verclagt erschienen so soll seine antwurt und beider theil notturfft gehoret und in der sachen erkant werden waß recht ist.

Würde aber der erfordert außpleiben So soll nichts desto weniger wider den Ungehorsamen furtgefahren, und weß recht ist, erkant werden.

So dan wider eines Jungkeren man icht waß erkannt worden, daß sol Ebert demselbigen Jungkheren Zuschreiben und begeren daß ehr seinen man dahin halte, daß ehr der erkentnuß In vierzehn tage volg thue.

Geschehe aber daß nicht In solcher Zeit So soll ehr Ime noch eins schreiben und abermals vierzehn tage geben. Wan es aber alsdann auch nachpleiben wurde, So mag Ebert den Ungehorsamen und urtheilen, mit anhaltung In unser gnedigen herrschafft gericht Zur enthrichtung oder volenstreckung der Urtheil weisen und vermugen.

Es sol der amptschreiber bei dem aufmessen im vorwerk sein und karbstock mit dem hoffmeistern haben darauff geschnitten wurde Waß außgedroschen und auffgemeßen werde. Und sollen die karbstock alßdan wan außgedroschen ist, Ebert kampen zugestelt, und bis zur rechenschafft beigelegt wurden.

Daß gleith gelt sol Ebert und der Amtschreiber haben, und davon zween pfenning Eberten und der dritte pfenning dem schreiber gehören.

Aber die vier schilling als auffkommen, Wan ein hoff empfangen wirdet, sollen sie zugleich behalten.

Die vogte sollen die vorhaupt an den acker stucken behalten, wie von alters, Jedoch soll Ebert das einsehen thun, daß dieselbige nicht zu groß gemacht und dardurch der herrschafft Acker und sach verkurzet werden."

In dem dem Amtschreiber zu Meinersen am 27. April 1563 ertheilten Befehle wird verfügt:

"Es soll eine Aldtfraw angenommen, wie geschehen, und Jhr eine magdt gehalten werden.

Die Aldtfraw soll mit der Meijerschen und den magden buttern und kesen,

Sie soll die Kese waren und wenden Und wenn sie weig werden, dem Amptschreiber uberandtwurtten, Sie soll auch der herren Bettgewandt und Leinengerade waren ꝛc.

Und weil die Hauptmannische hinfurder mit verwarung butter und Kese und umbwendung der Kese verschonet wirdet, So sollen Jhr allein zwo magde gehalten, und die dritte, die sie itzt hat, beurlabet, Oder der altfrawen vor der herrn magd zugeordtnet werden. Eß soll aber Jhre eine magde Jm vorwerke helffen melken, und sie selbst zusehen helfen, daß mit Buttern, Kesen und anderm recht zugehe."

Aehnliche Haushaltsordnungen wurden gleichzeitig andern Aemtern ertheilt.

Die von einem Beamten geforderten Dienstverrichtungen, und ihm dagegen gewährten Vortheile werden sich am vollständigsten aus nachstehendem Bestallungsbriefe vom Dienstag nach Jubilate, 1555 (B. IV. Nr. 2.) ergeben:

"Von gotts gnaden Franz Otto Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg bekennen In und mit krafft dieses prieffs Jegen menniglichen, daß wir unsern Rath und lieben getrewen Christoffern von Obbershausen fürder zu unserm Haubtmann zu Lüchow bestelt und angenommen haben, und thun solches In und mit krafft dieses prieffs Also daß ehr soll solch Ampt nach seinem besten verstande getrewlich und fleißig verwalten, unser Ober und gerechtigkeit grentze Holzung und guter desselbigen Ampts so viell muglich vertheidigen und verbitten. Auch daß ubell straffen und gericht und recht handhaben, und unsern underthanen vor gewalt schutzen, Auch das einsehen thun, daß die

herlichen uffkommen und Nuzunge des berurten Ampts zu unserm besten kommen, zu Register gepracht und jerlich berechnet werden, Und sich sonst in seinem berurten Ampt Wie einem getrewen Hauptmann gepuret erzeigen und halten.

Darjegen und zu erstattung solch seines Dienstes wollen wir Ihme Jerlichs geben lassen, Wie folget, Nemlich vierzig gulden Munz zu Besoldung, unser Hofftleidung uff drey pferde, frei Huffschlag, haber, hew und stro uff drei pferde, Und freie kost und drank uff sich seine hausfraw, kinder, knecht und Jungen, auch zwo Magde, auch so ehr ein saugendes Kind hatt eine Amme, Es sollen aber dieselbig Magde der Altfrawen helffen die Bette machen, und waß sunst uff dem Hause Ihnen zu thun gepuren mag helffen thun. — —

— — So wollen wir Ihme auch vor pferde schaden stehen. Also so Ihme in unserm Dienste eins verdurbe, daß wollen wir Ihme vor dreisig Daler, aber nicht hoger bezalen. So ehr es aber under dreisig Daler eingekaufft hatte, so soll es Ihme in solchem werde bezalt werden,

Wan ehr auch von unsertwegen gefangen oder dergleichen Reisigen schaden leiden würde, welchs Godtt gnediglich verhuete, So wollen wir Ihme derselbigen erledigen und benemen.

So auch unß nicht gefellig Ihnen lenger vor einen Hauptman zu Luchow zu behalten, oder Ihme nicht gelegen lenger uns zu dienen, So soll einer dem anderen ein halb Jar zuvor auffsagen. — Solches alles und jedes wie obstehett soll Ihme auf unserem Ampt entrichtet und verrechnt werden, Welchs wir Ihme zugesaget und versprochen haben. Alles getrewlich und one geferde. Deß zu urkund haben wir diesen prieff underschrieben, und unser Secret daran wißentlich heißen drucken. Geben ꝛc.“

Dieses Dienstverhältniß war von kurzer Dauer, denn bereits Dienstag nach Palmarum 1557 wird Christoffer von Hudenbergk zum Hauptmann zu Lüchow bestellt. (IV. 48.) In der übrigens mit den vorstehenden übereinstimmenden Dienstbestallung wird ihm auch das Halten einer Jungfraw gestattet. „Auch sol uns nicht entgegen sein Wan etwa ein freund zu Ihme komme, demselbigen eine Malzeit oder zwo zu geben. Aber

frembde gebrenke soll ehr selbst stehen. So auch die vorigen hauptleute andere ordentliche Amptsgenieße genießt gehapt haben, so soll ehr dieselbig auch haben.“

Derselbe Christoffer von Hudenbergk wird durch die Herzöge Heinrich und Wilhelm d. jüng. Montag nach Joh. Bapt. 1559 zum Hauptmann von Scharnebeck bestellt. (IV. 135.) Am Schlusse des Bestallungsbriefes heißt es:

„Und weil den gemelter Christoffer von Hudenbergk uns zu ablegung Christoffern von Obbershausen und seiner Hausfrawen Schwester Annen von Rauterberg drei tausent goltdulden und zwei tausent thaler furgestreckt hat, welche Jhm in und an bemeltem unserm Kloster und Amt Scharnebeck verschrieben sein, inhalts unserer gegebenen Verschreibung, so gereden und versprechen wir hiemit, das wir Jhnen solchs unsers Klosters und Ampts nicht entsetzen wollen, Eß sei denn Jhme oder seinen mitbeschriebenen obberurte Hauptsumme sampt allen Zinsen — — genzlich entrichtet.“

Jn ähnlicher Weise befand Heinrich von Melzing sich im Pfandbesitze von Schloß und Amt Bodenteich. (IV. fol. 141.)

Auch von der Combinirung zweier Aemter finden wir ein Beispiel in folgender Urkunde: (IV. fol. 28.)

„Der durchleuchtig hochgeporen Furst und her her Franz Otto Hertzog zu Br. und Lun. hat sich mit Everdt Kempen voigt und Berendt Bockholten Amptschreiber zu Dannenberg verglichen Also daß sie sollen und wollen neben dem Ampt Dannenberg das Ampt Hitzacker verwalten und desselbigen uffkohmen und Zubehorung mit fleiß einnemen und zu Register pringen Auch desselbigen Ampts gerechtigkeit verteiding und gericht und recht halten wie sich das gepuret. Dagegen hat Sein F. g. Jhnen Jhre gehapte Besoldung gebessert Also das Everdt kempen solle hinfurder weil ehr beide Ampte verwaltet viertzig gulden Munz zur besoldung und uff drei pferd die gewonliche Hoffkleidung gegeben und vor pferde Schaden gestanden werden. Nemlich sein pferd daruff ehr reitet vor dreissig Daler und die pferde daruff sein knecht und Junge reiten, jedes von zwanzig Daler — Aber Berendt Buckholtz sollen jerlichs

von wegen beiden Ampten sechzehn gulden Munz und ein wichimpten Roggen zu Besoldung und die gewonliche Hoffkleidung gegeben werden. So mag ehr auch sein eigen pferd halten damit ehr die Amptssachen desto besser verrichten moge. Und wil hochgedachter Furst ihme vor pferde schaden stehen doch sol jedes pferd nicht hoher den vor zwantzig Daler angeschlagen werden. Signatum Zell mitwochen nach Jubilate Anno 56.“

Als der Secretair Johann Nitzen am 20. November 1557 zum Amptschreiber zu Zelle bestellt wurde, (IV. fol. 114.) betrug seine Besoldung 40 Gulden Lüb. 6 Scheffel Roggen, Hoffkleidung, und gewöhnliche „Amptsgenieß außer den Schreibwitten“. Falls er sich verehelicht, und eigenen Haushalt haben würde, jährlich 1 Ochsen und 4 Brätling [Spanferken] Außerdem aus Gnaden zu Nothdurft einer Behausung 100 Rthlr.

So viel von der Verwaltung im Fürstenthum Lüneburg, in deren primitiven Verhältnissen die Verwaltung der fürstlichen Domanial-Intraden, nebst Bewirthschaftung des Amtshaushalts die Hauptsache war. Uebler und verworrener stand es in den beiden Grafschaften Hoya, wie wir aus folgenden Worten Herzog Christian Ludwigs (B. XX. fol. 28) ersehen:

„Alß Wir eine Zeitherr im Wercke verspüret und befunden, daß die Sachen in unser Obern und Nieder Graffschaft Hoya, so woll in militaribus alß andern Sachen je länger je mehr in confusion gerathen undt wir, so viell bey jetzigem beschwerlichen Zustande möglich demselben gern vorgebawet und remedijret sehen mögten, undt dannenhero für eine notturft erachtet, einen Landtdrosten dahin zu verordnen ꝛc.“

Demzufolge wird Hans Adam von Hammerstein unter dem 12. April 1643 zum Landdrosten, und Henricus Cramer am 11. August 1643 zum Landsyndicus bestellt (vol. XX. fol. 58). Des letzteren Aufgabe ist dahin gestellt:

„Neben Unserm Landdrosten und Beambten Unsere Landesherrl. Ober und Gerechtigkeit, Regalien, respect und gehorsamb in gebührliche Obacht nehmen, diejenigen so dawider handtlen ohne einiges Ansehn der Persohn bey Unsere Beambten und Landtdrosten, oder auch nach Gelegenheit der Sachen, Unser

Canzley und Hoffgericht hermelden und wo möglich mit Proceßen fürnehmen und verfolgen — — die gewönliche Landtgerichte hegen und mitbekleiden, In militaribus undt sonsten in Unsern und des Landes geschäfften, unserm Landtdrosten, an welchen er auch verwiesen sein soll, getrewlich assistiren und zur Handt gehen."

An Besoldung u. s. w. wird zugesichert:

1) dem Landsyndicus:

"Ueber das, waß er von Unser Landtschafft wegen der militarischen Vorrichtungen pro salario hat, järlich 100 Thlr. und den zehnten Theil von den extraordinari Vorfällen und Straffen;"

2) dem Landdrosten:

"An Besoldung 300 Thlr., dann noch 100 Thlr. auff seine Diener, und auff 5 Pferde den Hafer, auch überdieß bei Unsern Ambtern da keine Drosten sein, die Accidentalies an Jagten, Fischereyen, und sonsten für diesem die Drosten gehabt."

Daß dieser Landdrost gleichzeitig Drost zu Alten=Bruchhausen gewesen, folgt aus der unter dem 26. November 1644 erfolgten Verlängerung der Pachtverschreibung auch dieses Amts auf fernere 5 Jahre. (XX. fol. 187.)

Justizgesetzgebung.

Unter dieser Rubrik dürfte nur als einer der vorigen Belege ausdrücklich angeordneter Verdrängung des Sachsenrechts hervorzuheben sein: (B. II.)

"Ordnung und befelich an Ernsten von Reden, das die gewonheit und vermeintlich Recht in den gerichten Burchtorff und Burchwedell, Wan jemandt ohne LeibsErben verstorben, daß desselbig nachlaß uff die Swerdtseiten und nicht uff die Blutsverwandten fallen solle, gentzlich cassirt und auffgehoben sein: — (vom 6. Mai 1568.)

Auch wurden bereits im Jahre 1564 für das Amt Winsen a. d. L., für die von Bülow zu Gartow, die von der Schnackenburg und die Aemter Dannenberg und Bleckede Deichordnungen erlassen.

Polizeisachen.

Sehr reichhaltig sind unsere Copialbücher an demjenigen Material, welches die alten Sammlungen der Landesconstitutionen unter die unbestimmte Rubrik der Polizeisachen zu bringen pflegten.

Eine 1564 für die Aemter Lüchow, Dannenberg und Hitzacker erlassene Polizeiordnung (B. II.) liefert interessante Beiträge zur Kenntniß der damaligen Sitten und Gebräuche der wendischen Bewohner jener Gegend.

In dem „Lobelbier“ überschriebenen Abschnitte wird die bisherige Gewohnheit, derzufolge den zwei Männern „die nach der Braut werben“ eine Tonne Bier und zwei Paar Handschuh oder anderes gegeben werde, abgeschafft und vorgeschrieben, daß den Brautwerbern nichts, oder höchstens nur 2 Schillinge gegeben werden sollen:

„Es soll aber kein Sprökelbier gegeben werden. Wann aber die Lofste (Verlobung) gehalten wird, darzu mögen 20 Personen gen alles gepeten werden, und magt der Braudtvatter, oder der ann Vattersstatt ist, eine Tunne Bier geben, und darüber soll zu Lobelbier nicht mehr bier getrunken, auch keine malzeit gehalten, aber wol ein roher schinken umbgetragen werden.“

Braudthauß.

Die Brauthauß soll an dem ort, da der Bräutigam zu Hauß ist, oder wo man sich das vergleichet, gehalten werden, daselbst henn soll die Braut durch ihre Freundschaft gebracht, und dem Bräutigam gegeben und überantwortet werden.

Und soll hiemit der mißbrauch, daß der Bräutigam seine eigne geste, dergleichen auch der Braudtvatter seine eigne geste hat, und daß darnach der Bräutigam mit großer anzal die Braudt hole, oder holen lasset, und in der Braudtvatter Hauß tag und nacht zeren, auch wiederumb diejenigen, welche die Braudt begleiten, auch tag und nacht inn des Bräutigams Hauß sitzen und zeren, abgeschaffet sein. Damit also nicht duppeld unkost zur Braudthauß uffgetragen werde.

Und soll der unkost der Braudthauß durch Bräutigam und

Braudt zugleich getragen werden, oder wie man sich deßhalb mit einander vergleichet.

Und sollen zur Braudthauß nicht über dreißigk Personen, darin frembde auß Städten und andern ampten nicht gerechnet semptlich von Bräutigam und Braudt wegen gepeten werden. Welche aber weniger pitten wollen, das mogen sie auch thun.

So soll die Braudthauß auff einen abendt angehen, Und über folgend Tagk nicht wehren. Aber den dritten Tagk mag man die frembde und eine Par die negisten freunde die Mittagsmalzeit haben, und nicht lenger.

Und sol die Braudt dem Bräutigam ein Gewandt und ein Par Handtschuh und der Bräutigamsmutter ein Tuch auf das Haupt, und sonst niemandt das Bräutigamsfreunden Handtschuh oder anderes geben.

Der Bräuttigam aber sull der Braudtmutter allein ein Tuch auf das Haupt und sunst keinem Freunde ettwas zu geben schuldigk sein.

Es soll auch niemandts zur Brauthauß zum tisch, noch inn die kuchen, oder keller gehen, dann der gepeten ist, darumb sol der mißbrauch so hievor von etlichen ortern gewesen, Wann ein Haußwirt gepeten ist worden, daß ehr mit allem seinem haußgesinde kommen ist, abgethan sein. Und kein kindt, Knecht oder magdt, die nicht gepeten sein, mit Ihren eltern und herrn zur Braudthauß gehen. Eß sein denn, daß ein fraw ein saugend Kinde hette, daß mochte man Ihr wol pringen, damit eß sauge und dann wieder wegk gebracht werde,

Also auch soll der mißbrauch der Mitkommer oder Zulöner abgestellet sein, und wie obgemeldet, allein die gepeten geste zur Braudthauß kommen.

Unnd sollen die geste auf den Montag nach der mittagsmalzeit Ihre geschenk offentlich einer nach dem andern der Braudt am tisch uberandtwurten.

Es soll am Montag morgens kein suppe noch trank gegeben werden, sondern die geste inn die kirchen, da eß Caspell (Kirchspiel) kirchen hat, gehen, Predig horen, und darnach zur maalzeit gehen, jedoch so frembde geste weren, denselbigen mag

wol suppen gegeben werden, wie auch die Jungfrawen mit der Braudt eine suppe essen mogen.

Alßdann auch ein schwerlicher mißbrauch ist, daß der Braudtvatter seiner Tochter und ihrem manne muß etzliche gastebodt (Gastgebot) zu Weinachten, Fasselabendt, Kirchmessen zu vier Zeitten in den marckten halten, So soll derselbige hiemitt abgestelt sein, und in des vatters freien willen stehen, Ob und zu welcher Zeit ehr auß vatterlichem willen seine Tochter mit Ihrem mann will zu gaste pitten, Aber nicht auß vorberurtem mißbrauch noch daß ehr dertwegen gastebodt halten solle.

Auch soll der Braudtvatter dem Bräutigam vor und nach der kost [Hochzeit] nichts weder zur Kirchmeß noch sunst zu geben schuldig sein, denn was ehr Ihm zur Kost und Brautschatz zu geben zugesagt hat.

Wann eine inn dem Dorff da ihr vatter wohnet, freihet, so soll sie dem gemeinen Pauern nichts zu geben schuldig sein, wenn sie aber in ein ander Dorff freihet, so soll ihr Vatter den Pauern daselbst eine Tonne Bier zur Bekantnuß und einführung geben.

Alß auch wann ein knecht oder mann inn ein ander Dorff freihet, so soll ehr den gemeinen Pauren nichts mehr, denn zwo Tunnen Pier zu geben schuldigk sein.

Von Kindelbier.

Alß ann etzlichen orttern gepreuchlich, daß der man die frawen, wann sie mit dem ersten Kindt soll Junß Kindelbette kommen, Ihrem Vatter zu Hauß schicken, daselbst das Kindelbette zu halten; Und zu Zeitten kommet, daß die frawen nicht allein sechs, sondern mehr wochen auß Ihrem Hause sein und sie der Vatter ehrhalten muß; Welches nicht allein dem Vatter zu unkosten, sondern auch dem mann zu schaden gereicht: So soll solcher mißbrauch hiemitt aufgehoben, und geordnet sein, daß die Fraw soll Ihr kindelbett Inn Ihres mannes hause halten, der Vatter solle aber der Tochter eine Tunne Pier zum ersten Kindelbette geben."

Indem wir die übrigen Bestimmungen der Polizeiordnung

übergehen, schließen wir mit der nachstehenden, einen Beleg von der zähen Lebensdauer heidnischer Gebräuche liefernden:

„Nachdem auch von ettlichen ortten die Todte beheulet und beclaget werden, Also daß die freunde etliche tag nach der Begrabnuß, Oder auch mit der Begrabnuß den Todten auff dem grabe ansprechen, Warumb er gestorben seie, Und Ihnen noch Bier auff das grab gießen, und dergleichen unchristliche Narrenwerk weiter, So soll solches auch hiemitt abgeschaffet, und bey ernstlicher straff verbotten sein, und soll mann die Todten schlaffen und Im Herrn ruhen lassen.“

Für die Aemter Ebstorf, Bodenteich, und die Gohe zur Oldenbruck mit den Clostereien Scharnebeck und Lüne wurden in demselben Jahre abgesondert drei gleichlautende Polizeiordnungen erlassen, die jedoch den zuletzt hervorgehobenen Passus nicht enthalten. Es ergiebt sich daraus, daß das Beheulen der Todten u. s. w. lediglich wendische Sitte war.

1565 wurden eben diesen Aemtern, so wie den Voigten im Amte Zelle Erklärungen der Polizeiordnung zugestellt, deren Inhalt gegen unzüchtiges Leben gerichtet ist. Wir erwähnen diese Urkunden nur um deswillen, weil sie gegen die in diesen Copialbüchern durchgängig befolgte Regel von den Herzögen Heinrich dem jüngern und Wilhelm dem jüngern eigenhändig originalisirt sind.

Eine Ordnung vom 10. April 1571 verbietet das Wein- und Biersellen auch Spazierengehen während den Predigten, befiehlt auch, daß sich ein jeder des Gartensteigens und des Abschlagens der Schlösser, Krampen und Hespen an den Gärten enthalten solle. (B. II.)

Unter den verschiedenen Localverhältnissen der Stadt Zelle betreffenden Bestimmungen, welche sich am Schlusse des zweiten Bandes finden, verdient als Beitrag zur Kenntniß des damaligen Geldwerthes, die Lohnordnung Herzog Wilhelms des jüngern von 1570 hervorgehoben zu werden:

— — „so hatt seine F. G. sich mitt einem Erbaren Rhatt zu Zell verglichen, das nun hinfüro das arbeilslohne solle nachfolgender gestaldt bezahlt werden.

Dem Zimmermeister IX mattier,
Seinem Knecht VIII mattier,
Dem Schmidt, dem meister, des Tages VIII mattier,
Dem Knecht VII mattier,
Dem Jungen VI mattier.
Denn Maurern und Deckeren des Tages VIII mattier,
Dem Kalkschlager VII mattier,
Dem Drimiker VII mattier,
Denn pflegsleuten auff dem Weieberge des tages iiij. (?),
Denn gemeinen taglöhnern des tages VIII Kertling."

Der Lohn eines Ackerknechts in den Grafschaften Hoya wird durch fürstliche Ordonnanz von 1636 (B. XVIII. fol. 396) folgendermaßen regulirt: neben Woll- und Leinenkleidung auch einem Paar Schuh, den Sommer über mehr nicht als $5\frac{1}{2}$ Thlr., ohne dieselben aber 7 Thlr.; den Winter über nebst Kleidung und Schuh: $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Aus demselben Grunde heben wir hervor, daß nach der aus der Zeit von 1620 herrührenden concessio und confirmatio den Gildegenossen des Fuhramts zu Winsen a. d. L. ertheilt, (B. XVIII. fol. 156) für eine Fuhr von da bis Lüneburg, es seien 2, 3, 4, 5 oder 6, weniger oder mehr Personen vorhanden, fünf Reichsort genommen werden sollen.

Neben diesem zwischen Winsen und Lüneburg organisirten Fuhrwesen finden wir eine regelmäßige Postfuhr zwischen Hamburg und Minden, jedoch nur als concessionirte Privatunternehmung der Postmeister Hans Hinüber, Albrecht Schröder und Marcus Trauten. (Confirm. am 24. Juli 1669, B. VII.)

Angelegenheiten fürstlicher und gräflicher Häuser.

Wir beschränken uns hier auf kurze Inhaltsangabe der betreffenden Urkunden:

1) Leibzuchtsbewilligung der Gräfin Catharina von Hoya geb. Gräfin von Oldenburg, 1561. (B. VI. fol. 189.)

2) Consens Herzog Friedrich Ulrichs zu Braunschweig und Lüneburg. F. Gn. Gemahlin Wiedumbsverschriebenen Ampts-Häuser ꝛc. (B. XVIII. Abth. 2. fol. 290.)

3) Confirmatio Graff Hermann zu Holstein-Schaumburgs Gemahlinnen, Leibgedings Verschreibung auff das Haus und Ambt Sachsenhagen v. 21. Febr. 1620. (B. XVIII. Abth. 2. fol. 156.) — Confirmirt vom Herzog Christian als Bischof von Minden, und vom Domcapitel daselbst.

4) Kundschaftsbrief Friedrichen Graven zu Diepholtz wegen seiner Sechszehn Ahnen zu beweisen gegeben, d. 14. Aug. 1569. (B. XXV. (?) fol. 7.) Der Eingang lautet:

Von gotts gnaden Wir Wilhelm der junger Hertzog zu Braunschweig und Luneburg, und Erich Graff zur Hoia Nitperg und Bruckhausen herr zu Esents Stedesdorff und Witmunde ꝛc. erbieten Euch den Ehrwürdigen hoch und wolgeborenen herrn Dombechanten und Capitel daß hohen Domstiffts zu Straßburg, Unser freundlich gruß und alles gutts zuvor, und mögen E. E. nicht bergen, welchergestalt wir von der wolgeborenen frawen Margarethen gebornen Grauin zu Hoia und Bruckhausen unser freundlichen lieben Muhmen und Schwester bittlich ersucht und angelangt werden unser Kundschafft und wisenschaft mitzuteilen, welchergestalt Jhr Son Friedrich Graff zu Diepholtz und Bruckhorst, herr zu Beerkloe [Barklohe] wegen seiner sechzehn Anhen von Vatter und Mutter auß Grafflichen freien standt ersprosen und hergekommen, demnach so bekennen wir und thun kund öffentlich ꝛc.“ — folgt die Abstammung.

5) Genealogia für Graf Ernst von Mansfeld behuf dessen Aufnahme in das Domcapitel zu Cölln, ausgestellt am 2. Juli 1570 von den Herzögen Julius und Wilhelm d. jüngern von Braunschweig-Lüneburg, Ulrich Herzog zu Mekelnburg und Adolf Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig-Holstein (B. XXV. (?) fol. 48.)

Hiermit schließen wir unsere Mittheilungen, da der übrige Inhalt, z. B. Zollordnung von 1517, Bestätigungen der Privilegien von Landschaften und Städten, Geleitsbriefe für flüchtige Verbrecher, Gildebriefe, Lehrbriefe und dergleichen theils wenig Interesse darbieten dürfte, theils anderweit bekannt ist. Eine eigenthümliche Erscheinung bildet die Ueberschwemmung des Hofes Georg Wilhelms mit Ausländern, welche Band XXIX. auf-

führt. So finden wir außer den schon früher namhaft gemachten Militairpersonen einen Stallmeister Lucas Bruo, Oberjäger Roger Lowon, Musikant Gandon, Kammerdiener Caulier, Parsarenjäger Jean Baro, französischer Gärtner René Dahuron, Tapezier la Fontaine u. a. Eine besonders interessante Episode bildet Francesco Stechinelli, den der Herzog als Bettlerknaben von Italien gebracht, sodann zum Kammerdiener angenommen, und nach und nach mit verschiedenen Privilegien begnadigt, die dem betriebsamen und unternehmenden Mann bedeutende Reichthümer verschafften. Der VII. und XXIX. Band lassen die Fortschritte vom ersten Anfange, dem Handel mit allerhand fremden Tüchern (B. VII. fol. 41), dem bald die Einräumung freier Wohnung in des Hofpredigers Wittwenhause folgt, verfolgen. Bauten neuer Häuser, welche mit Freiheiten begnadigt werden, An- und Verkauf von Gütern, Geldgeschäfte, und dergleichen machen einen ansehnlichen Theil des Inhalts jener Bände.

V.

Der Schöffenstuhl zu Bülkau.

Mitgetheilt vom Amtsassessor Hintze in Neuhaus a. d. Oste.

Das zum Amte Neuhaus a. d. Oste gehörige Kirchspiel Bülkau besitzt eine in den Bremischen Marschen herkömmliche freie Gemeindeverfassung, welche jedoch seit 1828, durch ein regierungsseitig vereinbartes Regulativ näher begrenzt ist. Diese Gemeindeverfassung scheint nun in alter Zeit eine derartige Selbständigkeit und Machtvollkommenheit besessen zu haben, daß einige Mittheilungen hierüber vielleicht nicht ganz ohne Interesse sein mögen, da wenigstens gleiche frühere Zuständigkeiten in andern jetzt ähnlich wie Bülkau organisirten Kirchspielen hiesiger Gegend, mit Ausnahme vielleicht und vermuthlich der des Landes Hadeln, nicht vorhanden gewesen scheinen.

Nach einigen in der Bülkauer Schultheißen- oder Gemeinde-Registratur kürzlich aufgefundenen älteren Actenstücken hat nämlich der dortigen Gemeinde noch am Schlusse des siebenzehnten und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts eine peinliche Gerichtsbarkeit über Leben und Tod, mittelst eines anscheinend kurzen, höchst summarischen Anklageverfahrens, zugestanden. Ein in Anlage A. beigefügtes Formular vom Jahre 1698 das hochnothpeinliche Halsgericht zu hegen, nebst dahinter befindlichen Notizen aus den Jahren 1698, 1699 und 1710 enthält darüber Näheres.

Das Original jenes alten Formulars ist von unbekannter Hand geschrieben, dagegen die dahinter befindlichen Notizen über vollstreckte Urtheile sind von der Hand des derzeitigen Bülkauer Schultheißen Albers, wie die Vergleichung mit anderen gleichalterigen Actenstücken ergeben, und dürfte daher an den in

jenen Notizen oder Registraturen enthaltenen Thatsachen, wie namentlich des geschehenen Köpfens dreier Zigeuner zu Bülkau unterm Galgen am 9. Februar 1709 auf Spruch jenes Hochnothpeinlichen Halsgerichts, nicht gezweifelt werden können.

Ueber die Art und Weise der Hegung des Hochnothpeinlichen Gerichts, welches nach einem ferner aufgefundenen Documente vom Jahr 1717 (Anl. B.) auch den Namen Schöpffen-Stuhl geführt und in jenem Jahre aufgehört zu haben scheint, läßt sich außer dem Inhalte des Formulars selbst fast nichts weiter bestimmt ermitteln.

Selbst die Zahl der Gerichts-Mitglieder bleibt ungewiß, denn außer dem Schultheißen und dem Landschöpfen, deren es Drei im Kirchspiele Bülkau zu jener Zeit gab, hat das Gericht wenigstens in schwereren Fällen noch aus besondern Geschwornen bestanden, welche letztere nach dem Schlusse des Formulars auch aus andern Kirchspielen erwählt oder zugezogen sein werden.

Ueber die Zahl dieser Geschwornen aber, deren Wahlart, Verpflichtung u. s. w. finden sich Aufschlüsse nicht. Das Urtheil ward von den Landschöpffen und Geschwornen auf vorgängige Anklage des „Sünders" durch den Fiscal und Vertheidigung desselben durch den Advocaten, gefunden, indem erstere Gerichtspersonen zur Findung nach Ausdruck des Formulars, sich in die „Acht" begaben, worauf Einer von den Geschwornen das in der Acht gefundene Urtheil anscheinend dem Schultheißen überbrachte, um es von diesem verkünden zu lassen. — Ob bei diesem Gerichte der Ankläger — Fiscal — und der im Formulare benannte „Sünders-Advocat" rechtsgelehrte Personen gewesen, scheint um so zweifelhaftet, als es deren in Bülkau selbst wenigstens nicht gab, die Herbeischaffung aber in damaliger Zeit von auswärts gewiß schwierig und für die Gemeinde kostspielig war.

Es gab zu der Zeit in Bülkau nur einen unstudirten kaiserlichen Notar, welcher zugleich oder hauptsächlich als Organist und Küster fungirte. — Ob ferner das Gericht im Freien, oder vielleicht im Kirchspielshause gehalten wurde, darüber ergeben weder die Acten, noch die Tradition etwas Näheres, die Abhal-

tung der Hegung im Kirchspielshause dürfte indeß anzunehmen sein, weil ein sonstiger besonderer Gerichtsplatz in Bülkau sich nicht findet. —

Aus dem Bülkauer Gemeinde-Conclusum und einhelligen Verwillkührung vom 28. August 1717, wodurch die Aufhebung ihres Schöpfen-Stuhls wegen „zwischen hiesigen Landschöpfen Eines und Interessenten Andern Theils viel vorgefallenen Dispüten und Streit“ auf Grund der Verordnung Schwedischer Regierung von 1690, beschlossen und sorgfältig clausulirt wird, geht die Identität des Schöpfen-Stuhls mit dem Hochnothpeinlichen Halsgerichte zwar nicht direct hervor, doch scheint anzunehmen, daß der mehr für Civilstreitigkeiten in der Gemeinde wohl aus dem Schultheißen nebst betreffenden Landschöpfen bestandene sogenannte Schöpffen-Stuhl durch Zuziehung von besondern Geschwornen zum peinlichen Gerichte vorkommenden Falls, nur selbst sich constituirt haben wird. —

Das Kirchspiel Bülkau besteht noch jetzt aus drei Theilen, Norder-, Mittel- und Süder-Theil, für deren jeden Theil Ein Landschöpfe gewählt wird durch die im Jahre 1717 erforderliche Neuwahl eines Landschöpfen für Mitteltheil, wird der Schöpffenstuhl obbemerkten Gemeindebeschlusse nach völlig seine Endschaft erreicht haben, es finden sich wenigstens spätere Zeichen seiner Thätigkeit actenmäßig nicht, wohingegen dem Bülkauer Schultheißen noch bis Anfang dieses Jahrhunderts eine Gerichtsbarkeit in kleinen Schuldsachen verblieben ist.

Anlage A [1]).

Daß hoch-noth Peinlich Halßgericht zu hegen,

Der Schuldt spricht,

N.N. Ick will Juw fragen ümb ein Ordell gy schölen Erkennen undt sprecken, wat Recht Iß, ob Itt nicht So Veer tiet Dages Iß, dat Ick hier mag ehn hochnothpienlieck Halßgericht hegen, Sitten undt holden, Von wegen Ihro Königl. May. zu Schweden, Unsers allergnädigsten Königs undt Herrn, undt deß Landeswegen, all dewiel Itt gelecht und gebaden Iß.

---

[1]) Die Abschriften hat Herr Hintze unter Beifügung des Amtsstempels beglaubigt, was wir hier weggelassen haben. D. Red.

Herr Schulte will gy dat ordell weten Itt Iß so Veer Tiet Dages gy mägen hier eyn hochnohtpienlick Halßgericht hegen, Sitten und Holden, Von wegen Ihro Königl. Maj. zu Schweden, Unsers allergnädigsten Königs und Herrn, und des Landeswegen, aldewiel Itt Lecht und gebaden Iß.

Der Schuldte

So don Ick alß hier Tho Rechte gefunden Iß, Holde und Sitte hier eyn Hochnoth Pienlick Halßgericht Von Wegen Ihro Königl. May. zu Schweden, Unsers allergnädigsten Königs und Herrn und deß Landeswegen, alledewiel Itt Lecht und gebaden Iß.

Der Schuldte.

N. N. Ich will Juw fragen ümb ein Ördell, gy schölt erkennen und sprecken, wat Recht Iß, wat Ick Vorbeeden schall över ditt hochnoht Pienlick Halßgericht.

Herr Schulte will gy dat Ordell weten, gy schölen Vorbeeden allerley Unrecht, Recht Recht schölle gy gebeeden, över dit hoch=noht pienlick Halßgericht. So dar idt alßo hier Tho Recht gefunden Iß und Vorbeede allerley Unrecht, Recht Recht gebeede Ick över dit hochnoth Pienlick Halßgericht.

Der Schulte Fraget.

N. N. Ick Will Juw fragen umb ein Ördell, gy schölt erkennen und sprecken wat Recht Iß, wenn da eyner queeme und sprecke sonder Heeten, undt Orloff In dißen hochnoth Pienleickn Halßgericht, und Könden eym mit dem Gerichte avergahn, ob he dat nich schall dem Gerichte Tho Recht geweddet hebben.

Herr Schulte will gy dat Ördell weten, wen da eyner quem und sprecke, sönder Heeten und Orloff In dißen hochnoth Pienlicken Halßgericht, und Könden eym mit dem Gerichte avergahn, so schall dat he dem Gerichte Tho Recht geweddet hebben.

Der Schulte spricht

Kläger und Sünder Treeden Vor dat Hochnoth pienlick Halßgericht, So tritt der Sünder hervöer mit synen Advocaten.

Spricht der Schuldte

Latet Eym Handt und Bandt Loeß, so maeckt dee Schlöter Loeß.

Der Schuldte spricht weiter. So Jemandt Iß, de in ditt Hochnoht-Pienlicke Halßgericht Tho Klagen Hefft, Kan hervöer Treeden,

Alßdann tritt de Fiscal alse des Sünders Anklägers hervöer, und Klaget dem Sünder an, dat hee, dat und dat N. N. Gebott avertreeden Hefft, und alſo nach Keyßer Caroly Quint. Peinlich Halßgerichts=Ordnung, schall vom Leben Thom Tode gebracht werden,

Bittet des Sünders Advocat den Schulten ob he woll sprecken mag; Spricht de Schuldt, Ja woll,

Deß Sünders Advocat spricht N. N.: Hefft dat N. N. avertreeden,

äverst Siene Sünde findt ihm Leedt, Bittet also umb ein gnädige Straffe. Alßdan wirdt de Sünder von den Beampten gefraget, ob He dat und dat nich gedahn hebbe.

Alßdann

Kömbt Ehner Geschworne aus andern KaßPehn fragt den Schuldten, ob he nich in de Findung gahn mag; Spricht de Schuldte, Ja.

So gahn de Landtschöpen und geschworne in de Acht, alßdann Kömbt Ehn geschworne, Und Bringet dat Ördell u. s. w.

Diese Hegbung habe ich mit meinen Landschöpfen am 19. August 1698 über Bell. Vordewiegs Hoch=Roth=Peinliches Halßgericht, gehalten. Den 22. December 1699, die Hegbung mit Semptlichen Zugehörigen Landschöpfen über den pförtner Hinrich Schade, und Anna Rakolfs, alß daß Peinliche Halß=Gericht, welche auf Ewig Verwiesen worden, gehalten. 1709 Den 8. Febr. sein drei Zigeuner mit einem Staupenschlag ein jed. mit 36 Streiche Bestraffet worden, wobei Keine Hegung gehalten worden. 1709 den 9. Febr. als den folgenden Tag darauf sein 3 Zigeuner Alß 2 Kerl und 1 Frau wegen eines An Richter Zw Osten Nahmens Goslen gebräueten Brandbrieffes nach Vorher gewöhnlicher Hegbung unterm Galgen geköpfet, und daselbst in einer Kuhle worin Cörper und Köpfe geworfen eingescharrt worden.

Anlage B.

Conclusum und Einhellige Verwillkührung Wegen Abschaf= und remittirung des Schöpffen Stuhls im Mittel Theil des Kirchspiels Bülkau, datiret den 28. August Anno 1717.

Wir Interessenten des Mitteltheil Kirchspiels Bülkau, fügen hiermit zu wissen allermänniglich insonderheit denen hieran gelegen; daß nach dem in unserm Theil hibevor wegen des praetendirten Schöpffen Stuhls, (so in den übrigen Theilen dieses Kirchspiels Bereits vor vielen Jahren aufgehöret und remittiret) noch nach und vor zwischen hiesigen Landschöpffen Eins: und Interressenten Andern Theils Viel Dispüten und Streit vorgefallen und moviret worden. Dannenhero zu zu gäntzlr. Sopir- und Aufhebung solcher Dispüten und Streits Wir sämptlr. Interessenten Besagten Mitteltheils Kirchspiels Bülkau, anjetzo, da die Landschöpffen Stelle vacant und zu deren Ersetzung ein ander Subjectum aus unserm Mittel erwehlet und vorgeschlagen werden solle, mittelst gegenwärtigen conclusi und allgemeiner Einwilligung uns alle mit einander fästiglich dahin vereinbahrt; daß der Schöpffen Stuhl sampt dessen Praetension und Anforderung gleich in allen übrigen Theilen dieses Kirchspiels von nun an biß zu ewigen Zeiten wegfallen, cessiren

und aufhören solle. Welchem nach Wir obgedachte Interessenten für uns und all unsere Nachkommen von nun an Bis zu ewigen Zeiten uns alle miteinander Eins für alle und alle für Eins und in Solidum hirr=mit verwüllKühren und Verpflichten. Es treffe nun und hinKünftig in perpetuum die Wahl und Bestellung sothaner Landschöpffen Bedienung von uns und unsre Nachkommen Wem Sie wolle, daß derselbe und alle deßen Nachfolger in diesem Ampte von nun an Biß zu ewigen Zeiten dem Vorbenanndt Schöpffen Stul nicht praetendiren fordern und Begehren, noch viel weniger deßfalls mit den Interessenten und Mitteltheil Leute den geringsten Disput und Streit anfangen, und moviren Besonders sich mit dem, waß Ihm sonsten, wenn er seines Amptes halber gefordert wird, hergebrachter Observance nach für jeden Actu gebühret zufrieden seyn und sich Begnügen laßen wolle und solle. Maßen der Schöpffen Stuhl sampt deßen pratension hiermit in perpetuum cessiren aufhören, abgeschaffet und remittiret seyn solle. Wie nun dieses der höchst Obrigkeitl. Allergnädigsten intention und der hohen Königl. Commission in Sublevirung der Unterthanen de ao. 1690 allerdings gemäß. Als Geloben und Verpflichten Wir uns sämptlich und ein jeder insonderheit für Uns und unsre Erben und Nachkommen auf Ehr und Glauben, auch Bey Verpfändung unsrer haab und Güter dieses Treulich zu halten. Worgegen Uns und die unsrige Keine eintzige Außflucht und Exception Rechtens Es sey von Irrung, Betrug, ScheinVertrag anders abgeredt denn Vorschrieben, des nicht oder MißVerstandes, Verletzung, Vertheilung und der Wieder Einsetzung in Vorigen Stand Rechtens, und wie dergleichen Fünde und Ausflüchten mehr möchten erfonnen werden, schützen noch schirmen soll. Maßen Wir uns daheren sampt und sonders sampt den Rechten Gemeiner Verzieg ohne Vorhergehende Sonderung gäntzlich hiermit verziehen und begeben.

Dessen zu mehrer Wahrheits Urkund und steter fäster haltung haben Wir gegenwärtiges Conclusum und einhellige VerwillKührung für Uns und unsre Erben und nachkommen eigenhändlich untergeschrieben und dardurch Befräftiget.

So Geschehen Bülkau, den 28. Augusti Anno 1717.

VI.

Reinfrit von Braunschweig.

Von K. Gödeke.

In den quellenverzeichnissen der braunschweig-lüneburgischen geschichte wird eines gedichtes unter dem titel „Reinfrit von Braunschweig“ erwæhnt, das bisher noch kein geschichtschreiber benutzt hat. Praun nr. 255 und Erath n. 2613 deuten den namen, der in der ganzen braunschweigschen regentenfamilie nicht vorkommt, auf Albert den grossen, indem eben dieser am meisten den ritterlichen thaten nachgezogen sei. sie beziehen sich dabei auf eine handschrift zu Gotha, die zuerst von Tentzel in den monatlichen unterredungen 1691, pag. 924, genannt und von Cyprian im catalog. codd. mssp. bibl. gothanae pag. 105 næher bezeichnet wurde. Baring gab in der clavis diplomatica tab. 15 ein facsimile der handschrift und die braunschweigischen anzeigen 1750 pag. 1358 ff. liessen sich selbst auf das werk etwas næher ein. auf diese abhandlung bezogen sich die origines guelficae 2 pag. 53 der vorrede, ohne wesentlich neues nachzutragen. allen diesen anführungen ist das ausdrückliche und stille bekentnis gemein, dass der inhalt zu weitlæuftig, verworren und für die geschichte zu unergibig scheine, um eine vollständige lectüre zu veranlassen. für die historiker war das gedicht so gut wie nicht vorhanden. Viel mehr ist auch bei den literarhistorikern nicht zu erfahren. der grundriss des Hrn. von der Hagen (Berl. 1812 pag. 185) erwæhnt des gedichtes und

fügt hinzu, dass es nach Tieck's angabe die geschichte des Richard Lœwenherz und des Leopold von Oesterreich enthalte, ein versehen, das mehrfach nachgeschrieben und erst 38 jahre spæter in dem gesammtabenteuer (3, 141 der einleitung in der note) dahin berichtigt wurde, dass jene angabe zu s. 316 des grundrisses und der dort verzeichneten erzæhlung von einer kœnigin von Frankreich gehœre. Koberstein und Ettmüller übergehen das gedicht ganz; Vilmar erwæhnt desselben gelegentlich in der anmerkung über die Schildbürger (zweite aufl. s. 697), von denen einzelne züge schon in diesem gedichte des XIII. jh. sollen gefunden werden, eine behauptung, die weder erwiesen noch zu erweisen ist. Gervinus (2, 107) vergleicht nach einzelnen orientalischen zügen das gedicht dem herzog Ernst, gesteht aber, es selbst nicht næher zu kennen. der neueste geschichtschreiber der deutschen literatur, W. Wackernagel I. s. 187, vermutet aus den kärglichen bruchstücken, die ihm bekannt geworden, mit recht die art des inhalts und ræth auf einen zusammenhang mit der sage von Heinrich dem Lœwen, wofür das gedicht auch bestætigung bietet. jene bruchstücke (die sage über die springwurzel und über das grab der heil. Katharina auf dem Sinai) veröffentlichten die gebr. Grimm in den altdeutschen wäldern 2, 89 und 2, 185 ff. nach einer hanœverschen abschrift. vor ihnen hatte Docen in der Jenaer lit. zeitung 1810 nr. 110 einige zeilen aus der Gothaer hs. angeführt. rechnet man die wenigen fehlerhaft gelesenen zeilen hinzu, die Jacobs in der beschreibung der letztern hs. mitgetheilt hat, so belæuft sich die ganze summe des bekannt gewordnen auf einige hundert zeilen. den inhalt hat niemand genauer angegeben, Jacobs (beschreibung der deutschen gedichte des mittelalters zu Gotha. Leipz. 1837, p. 79) gesteht geradezu, dass er nicht den mut gehabt, durch die flut endloser worte in denen ihn von poesie nichts angesprochen, hindurch zu waten. Nach allem diesem ist das gedicht als ein noch unbekanntes anzusehen. es verdient indes immerhin einer

untersuchung. Der umstand, dass der titel desselben auf einen braunschweigischen helden hinweist und dass in Hanover eine abschrift des einzigen noch vorhandenen alten manuscriptes aufbewahrt wird, mag es rechtfertigen, wenn die zeitschrift des historischen vereins für Niedersachsen die reihe ihrer streng historischen arbeiten unterbricht, um sich der bekanntschaft eines gebildes ausschweifender phantasie zu überlassen und mehr für die deutsche literaturgeschichte als für Niedersachsen sich zu bemühen. indes wird auch das für unsere historiker ein gewiun sein, wenn sie aus diesen blättern ersehen, dass sie das gedicht von Reinfrit von Braunschweig ohne den vorwurf eines versäumnisses künftig wie bisher ungelesen lassen dürfen.

Die Gothaer handschrift beschreibt Jacobs in dem genannten werke s. 76 — 81. sie führt die signatur membr. II. n. 42, besteht aus 165 blättern mit gespaltnen columnen zu 39 zeilen auf schwarzen linien. die schrift von verschiedenen händen ist schwierig und voll abkürzungen. die roten anfangsbuchstaben weisen keine verzierungen auf. Jacobs gibt das alter der hs. nicht næher an: nach dem facsimile bei Baring fällt sie in das XIV. jh.

Neuere abschriften des Gothaer codex befinden sich auf der herzoglichen bibliothek in Wolfenbüttel und auf der kœniglichen bibliothek in Hanover. letztere, die im schranke X. unter den braunschweigischen chroniken aufbewahrt wird, rührt nicht wie Jacobs annimmt von dem bibliothekar Scheib (l. Scheid) her, dem die Gothaer 1749 geliehen wurde, sondern von Barings hand, der sie vom original nahm und durch den bibliothekar Freiesleben nach dem codex durchcorrigieren liess. die sorgfalt, mit der letzteres geschehen, tritt auf jeder seite unverkennbar hervor, so dass diese abschrift fast brauchbarere dienste leistet, als das original, wenigstens sind die entzifferungen bei Jacobs so unglücklich, dass man die schwierigkeiten der hs. für ungemein gross halten muss. Die Wolfenbüttler

abschrift, von Jac. Burckhard besorgt, der die Gothaer hs. durch Cyprian geliehen erhielt und im april 1734 zurücklieferte, ist ungenauer als die von Baring und entbehrt des vorzuges einer wiederholten sorgsamen collation. beide haben mit dem original den fehler gemein, dass ganze partien versetzt sind, im Gothaer durch den buchbinder, wenn Jacobs verwirrte angabe glaubwürdig ist; in den abschriften dadurch, dass die abschreiber das versehen nicht bemerkten und der reihe nach abschrieben was ihnen vorlag. die hanœversche enthält 213 von J. Grimms hand gezeichnete blätter in folio, in gespaltnen columnen, jede zu 30 — 34 zeilen; das ganze, soweit es vorliegt, umfasst demnach etwa 27,000 zeilen. das gedicht ist aber, wie aus der inhaltsangabe hervorgehn wird, nicht vollständig erhalten, vielleicht niemals zu ende gebracht.

Der inhalt ist folgender: Einst lebte ein fürst so ritterlich, dass man noch immer von ihm sagt,

Westeual vnd Sahsen (1c.)
dienden beide siner hant;
Sin nam so wite was erkant,
daz man im hoher eren iach;
des ouge in doch nie an gesach,
den horte man in prisen;
des zuchtenrichen wisen
lop hat allu lant durflogen.
Man nant denselben herzogen
Reinfrit von Brunsswig.
Sin fuz ab rehter eren stig
nie verruhte vmb ein har,
sin lip uf vier vnd zwenzig iar
an alter hat die zit vertriben;
dur mut gelust was er beliben
wirdeklich sunder êwip;
er pinte leben vnde lip
dur êre in werder riterschaft;
sin lip der hat wol riters kraft,
mit der sin herze spilte;
ze swerte, sper vnd schilte
stunt sin sin vnd der gedank,

won er na riterschaft ie ranc,
vnd hat doch sunder lougen
do mite got vor ougen,
den er vs herzen nie verlie.

jetzt leider ist das anders, man sieht witwen und waisen von der ritterschaft machen.

— — sin riterschaft
was schirm vnd schilt mit ganzer kraft
vor aller slahte freisen;
gen witwen vnd weisen
hielt er sunder twale
den orden von dem Grale,
der Titurel vnd Anfortas
ze Muselvalde geben was,
hielt er mit kuscher stetekeit,
als vns dis mer fur ware seit.

sein lob flog durch alle lande. Als man einst zu tische gehen wollte, ritt ein knappe ein, den er, da er der spur von Artus sitten folgte, nach würden empfangen liess. der knappe kündete ihm, dass die tochter des kœnigs Fontanagris von Tenmark, die minnigliche Yrkane, ein ritterliches fest geben und den sieger mit einer turteltaube, dem sinnbilde ihrer keuschheit, einem kus und einem ring beschenken werde; zu diesem ritterlichen feste lædt der knappe den fürsten, der zu kommen verheisst, den boten mit 10 mark und herrlichen kleidern beschenkt und ihn gott empfielt. von dem lobe der schœnen Yrkane gereizt, schaart der fürst seine getreuen um sich, 80 junge starke kühne ritter auf grossen schwarzen rossen, belædt sieben saumthiere mit silber und gold, und 30 wagen mit kleinoden, harnischen und schœnen kleidern. ihm gesellen sich die *gerenden* mit rotten, harfen, saitenspiel, trommeln, posaunen und schalmeien. wie er dahin zieht mit lustigem lautem klange, rauscht er „sam daz wütes her“ (4^d). Inzwischen finden sich bei Fontanagris auch sonstige edle gäste ein, so dass, als der Braunschweiger ankommt, die herbergen keinen raum für ihn bieten. da lässt er auf

dem felde für sich und seine genossen prächtige zelte aufschlagen und reitet unter grossem zusammenlauf durch die stadt Linion;

die krier lute riefen:
von Brunswig der Sahsen vogt,
der kunt so keiserlich gezogt!

voran die saumthiere und wagen, darauf 200 schildknechte paarweis, denen gegen 100 junge leute je zwei und zwei folgen

So edel art ie meht gehaben
vber alles Sahsen lant,
ieglicher furt uf siner hant
ein sprincelin dur mutes guft,

ihnen schliessen sich 100 ritter an, je zwei und zwei, alle gleich gekleidet, darnach der edle Reinfrit selbst. welch' fingerzeigen und staunen! seine zelte leuchten weit von glanz und licht durch das feld. Am andern morgen wird messe gehalten, darauf lustige musik gemacht und ein frühstück, „ein klein pitti mansiere“ genossen. endlich rüsten sie sich für das fest, zu dem Palarey von Norwegen, Floris kœnig von Engellant, Loris von Schotten, Joran von Berbester und ein herzog Parlus von Wintsester ausser dem kœnig Fontanagris von Tenmark sich eingefunden haben. 400 ritter, alle überein gekleidet, im schilde eine turteltaube, die banner mit rosenkränzen geziert, reiten auf; hinter ihnen, von 500 gleich gekleideten frauen umgeben, unter einem von vier grafen getragnen purpurbaldachin, des wunsches kind, die schœne Yrkane, eine turteltaube auf der hand.

Ich wen du aventure (7a).
wer komen von dem Grale,
won man ze mangen male
in sturmen und in reisen
sach die templeisen
der turtur kuscht fueren,
unkuscht getorst gerueren
keinen leitman sunder wan,
der dem Gral was undertan,
des furten si dis zeichen.

Am ersten tage empfängt Reinfrit als sieger die taube, am zweiten den kus. über beide gewinnt die Minne ihre zauberhafte gewalt. der Sachsenfürst ladet in der hofnung, nochmals zu einem gespræche mit Yrkane gelegenheit zu finden, die anwesenden ein am andern tage zu bleiben und seine gäste zu sein. sie willigen freudig ein. die köstliche wirtschaft, die sich wol für kœnig Artus zu Karidol zieme, veranlasst den dichter (nach Wolfram's vorgange) der eigenen armut zu gedenken.

Sus richer koste krangel (21[d]).
ist minem hus untüre,
ich sit bi strowes füre
und brate wol min spise,
dez mus ich werden grise
e zit bi iungen iaren.

der tag vergeht in lust und freude, mit sagen und singen, tanzen und springen, mit steinwerfen, schachzabelspiel, ringen, trinken und frauendienst. die beiden aber waren traurig. Yrkane winkt ihm mit den augen und zieht sich ermattung vorschützend in gesellschaft einer ihrer frauen in ein hüttchen zurück, wohin ihr der fürst unbemerkt folgt (wobei der dichter eine erinnerung an Virgils Dido und Aeneas anbringt; 24), sie gestehen sich ihre ununschuldige liebe und preisen die Minne, bis die begleiterin zum scheiden mahnt. unter küssen und tausend umarmungen scheiden sie. erst schleicht die begleiterin heraus, bald folgt die fürstin mit rothen wangen und verwirrtem haar, eine weile nachher tritt Reinfrit mit glühendem gesicht hervor. ein ritter bemerkt dies vereinzelte hervortreten, fasst verdacht und meint, was dem fürsten gelungen, habe auch ihm glücken müssen oder könne ihm noch glücken. er beobachtet ihre verstohlnen blicke, ihr geheimes berühren der hände. Inzwischen scheidet der fürst und führt ein jahr lang ein so ritterliches leben, dass sein ruhm immer lauter und lauter gefeiert wird.

Er gap der gernden diete (32[d])
so hoher gabe stüre,

daz si sin lop vil ture
ze hoher wirdi flahten
und sinen namen brahten
mit eren gar dur alle lant;
ez wart in Tenmark erkant
sin lop ze manger stunde
von der gernden munde,
die dar ze hofe kamen
und gut dur ere namen. etc.

Jener ritter nun verzehrt sich indes in heimlicher liebe, bis er dieselbe der fürstin bekennt, die ihn erschrocken zuerst ohne antwort lässt, dann milde abweist. als er sie an jene zusammenkunft in der hütte erinnert und seinem bœsen verdachte worte gibt, weist sie ihn, ihre schuldlosigkeit betheuernd, mit strenge von sich. voll kummer über sich und sein leiden meidet er das land und geht nach Frankreich (40[a]). seine heimliche flucht wird bald bemerkt, alle vermissen ihn, niemand kann gewisses über ihn berichten. nach verlauf eines halben jahres trift ihn ein g e r n d e r k n a p p e in Frankreich und fordert ihn zur heimkehr auf; er lehnt es ab, da die junge kœnigin ihm einen tœtlichen hass trage. vergebens sucht der knappe den grund davon zu erforschen, er erfæhrt nichts und kehrt mit dieser nachricht nach Tenmarck zurück und erzæhlt sie dem kœnige, der seine tochter um die ursache befragt, aber nichts weiter aus ihr herausbringt, als dass sie dem ritter verzeihen wolle was er an ihr gethan. Fontanagris sendet darauf einen boten an den ritter, der zu Paris (43[a]) gefunden wird. der bote bietet ihm des kœnigs versiegelten und verschlossenen brief (43[c]).

Fontanagris, ein kunig rich
ze Tenmark, gewaltiklich
von gottes lehen und gunst,
enbut genedeklich vernunst
dem, der mines rates wielt,
mim ritter etc. — — —

die tochter verzeihe ihm; er mœge wiederkehren. nach langem zweifel entschliesst er sich dazu, da er da-

heim, wenn auch nicht Yrkanens liebe erwerben doch deren anblick geniessen werde. der kœnig empfängt ihn feierlich und hat ihn lieb wie zuvor. die næhe der geliebten macht den unglücklichen kränker als ehmals er gesteht der fürstin seine pein zum zweitenmale

do von wart dü kunegin
so zornig und so bitter,
daz si dem cranken ritter
vigentliches hassen leh
und ir huld im gar verzeh
mit zorneclichem mute.

der kœnig schlichtet den zorn, dessen grund er nicht kennt, der ritter gelobt besserung, da er aber immer und immer wieder auf seine liebe zurückkommt, so stœsst sie ihn abermals aus dem lande. er geht nach Engelland, wo er in der stat ze Lunders (45[a]) sein trauriges leben weiterführt. Die zweite flucht macht den kœnig unruhig, so dass er den grund durch liebkosungen von der tochter zu erfahren sucht. er lässt sie kommen,

nu kond er noch en mohter (45[b])
die sache an ir nüt irvarn,
die minneclichen an den arn
nam und truht si schon an sich,
er sprach: tochter minneclich,
min trost, min trut, min einig kint, (45[c])
min sin, min herze, beide sint
an dir, und hant dich also zart,
daz vatter kint lieber wart
nie und wirt och niemer;
tu ein ding, daz ich iemer
lip und gut dir teilen wil;
einer sache mir nüt hil,
der ich dich welle fragen,
des la dich nüt betragen,
daz du si rechte kundest
und endelich durgrundest
mir durch minen willen;
ich wil si helfen stillen
dir, den tag ich iemer leb. —

„Vetterlin, ich widerstreb
niemer dinen worten,
ob die sach ie gehorten
min oren ald hab ichs gesehen,
so wil ich si gar veriehen
dir hie endeliche.“ —
tochter minnicliche,
so sage mir ân allen haz,
wie mag sich gefuegen, daz
du und der ritter also sint
entslagen? min vil liebes kint,
das solt du mir machen schin. —
Si sprach: „Liebes vetterlin,
was woltest du des crieges pfliht!
ich sol dir sin sagen nicht,
won si hoeret dich nüt an.“ —
Nein, min tohter tugentsan,
ich wils wissen waz es ist. —
Si sprach: „Vetterlin, du bist (45[d])
wunderlichen hie an kon.“ —
Er sprach: Toehterlin, dauon
sage mirs; tust du es niht,
min ouge niemer dich gesiht
fro noch fruntlichen an. —
„Wiltu mich sin nüt irlan,
sprach si, so tun ich dir kunt
die sache gar untz uf den grunt!“ —
Dem ich [?], sprach er, was es ist,
also liep so du mir bist,
sag mirs, liebes toehterlin,
won es mag nüt anders sin. —
Si sprach: „Do hat er schulden vil
gen mir, dem ich niemer wil
min hulde me gebieten.
der hoh sol sich ouch nieten
mit dienste ander ritter hie,
daz er mir getorste ie
mit bete sprechen an den lip;
é daz ich wolte noch sin wip
noch sin amye werden,
ich wolt mich in die erden
lan lebendig betelben,
ald ich wolt mich selben

verlaufen als ein wildes tier!" —
Bi der stunt do marhte schier
der vatter, wie es was gevarn;
er nam sie under sinen arn
und sprach: Liebes toehterlin,
do um sol din herze sin
nüt trurig etc.

ehe er sie dem ritter zum weibe gebe, eh wollte er ewiglich leute und land verlieren und das elend bauen. die tochter aber theilt ihm mit, wie der ritter ihr bœse antræge gemacht und, als sie dieselben abgewiesen, ihr dinge schuld gegeben, an die sie nie gedacht habe. auf weiteres dringen gesteht sie, dass er ir vorgeworfen, sie

wer wip
nach kebslichem orden
tougenlichen worden
von dem na [uz?] Sahsen landen.

da wird der kœnig zornes voll und gelobt der tochter, die schmach zu rächen, den ritter aus allen landen, auch aus Engelland zu vertreiben und lässt dem ritter gen Lunders einen feindlichen brief schreiben:

Fruntlich gunst, grusses biet
sol ich heissen selben niet
dem, der uf min laster gat
und sich so verschuldet hat
gen mir und minem kinde,
daz ich niemer erwinde,
ich reche die mortlichen tat,
die sin lip begangen hat
an mir etc.

der ritter solle sich, weil er die tochter kebslicher vart geziehen, nie wieder in seinen reichen blicken lassen. der ritter, der den brief erst in stummem leid gelesen, überlegt hin und her, was er zu thun habe; endlich fasst er den plan, die fürstin zu beschuldigen, und er heisst zurückschreiben, weil er gesehen die suesse

mit senfter minne banden (48)
bi dem us Sahsen landen
trutlich und schone ligen.
do von hat si mir verzigen
ir vil werde hulde;
won ich umb die schulde
si strafte tougenliche,
so giht die minnecliche,
ich wrbe umb ir minne,
das mir in mine sinne
nie kan, des swer ich einen eit.
niht won dar umbe, daz mir leit
was des riches schande,
so mus ich von dem lande
umb mine trüwe strichen.
ich wil die minnenklichen
des übersagen wo man wil,
in kampfes ring, mit strites spil,
ald wie man mir erteilet.

dieser brief wird nach Tenmark gebracht. die junge kœnigin klagt zu gott, wie es ihr ergehn solle, wenn sie keinen kämpfer für ihre unschuld finde. der kœnig setzt einen tag an, um die unschuld seiner tochter im kampfe zu erweisen. grafen, freie und ritter werden nach Linion geladen, dem anklæger wird freies geleit gegeben. das ganze land strœmt herbei, die schranken sind aufgerichtet, die schœne Yrkane fordert ihren vater auf, den anklæger, der aus Engelland gekommen ist, zu fragen, wessen er sie beschuldige; sie hoffe ihre unschuld zu beweisen. nachdem sie mit thrænen und zorn vor allen anwesenden kund gemacht, was der ritter mit ihr gesprochen und wie er, als sie seine liebe abgewiesen, sie unehrenhaften verkehrs mit dem von Braunschweig geziehen, erhebt der ritter seine stimme und leugnet alles, was sie vorgebracht, behauptet dagegen, wie „der grosse túfel“ (50[c]) ihn dahin gebracht, dass er gesehen, das sie wip geworden. er erbietet sich im kampfe zu bewæhren dass dies und nichts anderes der grund ihres feindseligen hasses sei. da sich dem trefflichen mannhaften ritter gegenüber niemand für

die unschuld erhebt, so raten die herren alle, man solle sie und den kühnen versœhnen. sie weist das von sich.

Nu wart ir und dem ritter
mit urteil irteilet,
sit er sin leben veilet
und si ouch umb ir ere;
mit urteillicher lere
wart der kampf gesprochen
von der zit sehse wochen
und drige tage, so man seit,
na des kampfes gowonheit,
als ie da was und noch ist;
moht aber in derselben frist
die zart mit keinen sinnen
einen helt gewinnen,
der kampflich für si vehte,
wenne si den dar brehte,
so mohte sie wol lidig sin
der grossen schuld, also ob in
der ritter an der stunde
mit kampf niht überwunde,

vergebens sucht die fürstin wæhrend der frist einen kämpfer für ihre unschuld zu werben, niemand wagt sich daran.

Reinfrit, der, seit ihm in Tenmark der aventure crone, die turtel, das gold, der kus zum lohne gegeben (52ª·), nicht wieder gen Sachsen gekommen, sondern durch man ches weite reich auf ritterschaft gestrichen war, kommt endlich heim zum lande und hat einen hof gen Braunschweig gelegt, wo er sich im dienst seiner fraue schauen lassen will. wer sieger mit dem speere werde, solle einen habicht und zwei windspiele, wer mit dem schwerte siege, eine goldene crone empfangen. der hof wird weit durch alle lande verkündet und ein bote muss ihn auch in Tenmark ausrufen. als er seine botschaft an des kœnigs tafel ausrichtet, und den namen seines herren rühmt, fällt Yrkane weinend zurück und der kœnig erwiedert ihm traurig, wie sehr immer auch Reinfrit mœge gepriesen wer-

den, er habe ihm und dem reiche viel schmach bereitet; dennoch glaube er an seine unschuld. der knappe erschrickt, wagt nicht zu forschen und scheidet mit stummem neigen vom kœnige, der ihn segnet und gott empfielt. die fürstin lässt ihn im stillen zurückrufen und unterredet sich, in gegenwart jener vertrauten begleiterin aus der hütte, mit ihm, bekennt ihm was sie mit worten werk und that mit Reinfrit begangen, wie sie deshalb besprochen worden und wie er allein sie retten könne; kaum vierzehn tage noch, so sei die frist abgelaufen. sie schreibt ihm einen brief an den fürsten und der knappe eilt nach Braunschweig zurück, wo alles wegen des festes in grosser bewegung ist.

Dar kan ritter wunder (55)
von Brandenburg, von Missen,
von Presselar; man glissen
dü wapen sach, man wit erkant
von Hessen und us Brabant,
von Duringen des landes vogt;
von Westeualen dar gezogt
kam und us Sahsen manig helt
an rehter manheit us erwelt
— — —
die fürsten und die besten
ritter, die man iender vant
under allem Tuschen lant,
hie gesament waren.

da gieng es herlich her mit buhurdieren und stechen, wapenkleider wurden wie gippen tuch behandelt, zerzerrt und der schimmernde glanz zerstœrt etc. das wæhrte bis zum abend, wo der hof sich trennte (zersleif); der margraue von Missen wurde als der beste des tages überall gerühmt und er empfieng den habicht und die windspiele. am andern tage hielt der geheure von Missenlant auf der einen, der von Braunschweig auf der andern seite und als sie eben nach ritterlicher sitte gegeneinandersprengen wollen, kommt der knappe geritten und ruft, er müsse

seinen lieben herrn um wichtiger sache willen haben. er übergiebt Yrkanens brief dem fürsten, der ihn liest und vor schrecken verstummt, bleich, rot und aschfarben wird. der knappe treibt ihn, sich zur fahrt zu rüsten, um den kampf zu bestehen, der schon in sieben tagen statt haben werde. der fürst ist rasch entschlossen. er entdeckt dem *margis von Brandenburg* und dem *von Missenlant* was der bote ihm berichtet und gebracht, und bittet um ihren rat, ob er allein oder mit mannen fahren solle. sie raten zum letztern und stellen ihm ihre ritter zu befehl. als der fürst die anwesenden angeredet und gefragt wer mit ihm ziehen wolle, erbietet sich *ein herzog von Brabant* mit 60, *der fürst von Presselar* mit 50, *der von Missenlant* mit 80 rittern, *der von Brandenburg* durch andre pflicht geirret, kann zwar nicht selbst mitziehen, aber erbietet seine 80 ritter, auch die *von Duringen, von Hessen* gehen nebst 100 rittern mit. eben so treibt es *Sachsen* und *Westvalen* zu der reise, die sie im ganzen wol 800 auserwæhlter degen antreten. sie eilen nach Tenmark und kommen nachts vor die stadt *Linion*, wo niemand ihre ankunft erfahren hat. sie lagern in einem bergwalde der an den kampfplan grenzt und übernachten. der fürst reitet beim mondlicht vor tagesanbruch nach dem platze und besichtigt denselben, wie schranken und sitze aufgeschlagen sind für herren und frauen, die den kampf ansehn wollen, und reitet dann zurück, um ein brieflein zu schreiben. Am morgen hat Yrkane noch keinen kämpfer gefunden; der kœnig lässt grafen, freie, ritter und knechte, arm und reich vor die stadt auf den platz zu gerichte rufen. arm und reich weint mit der bitterlich weinenden kœnigstochter, als ob man sie begraben solle, der kœnig sitzt mit traurigem gehaben zu gerichte, die junge kœnigin muss sich zu ihm setzen, allem volk wird schweigen geboten. Yrkane soll ihren kämpfer nennen. sie vermag es nicht; nach wem sie gesandt habe, der habe ihr flehen nicht vernommen, er würde sonst erschienen sein.

sie bittet um aufschub des kampfes; da aber der ritter sich dem nicht fügen will, urtheilen die herren, dass ein aufschub nicht zulässig sei und da des kœnigs kind den tag übersessen und keinen kämpfer gefunden habe der für sie streiten wolle, so müsse sie der schuld schuldig sein. als sie klagt wie lange der ritter des gegners warten müsse und sich mit Susannens beispiele trœstet, urteilen einige herren, dass nicht eher das urteil gefällt werden dürfe bis der tag zu ende gehe, die meisten aber: er habe nicht länger zu warten als das gericht wæhre und der kœnigliche richter habe nicht länger als bis mittag zu sitzen. in schwerer trauer wartet sie bis mittag, wo dann die umfrage gehalten wird ob der ritter die volle frist gewartet habe. als es nahe herum gekommen, so dass Yrkane verloren haben sollte, hœrt man aus dem walde ein horn gellen. der fürst bläst es; er kommt mit schwanenweissem banner am speere, wohl gewapnet in der hand den brief, auf den plan geritten. in dem briefe, den er dem kœnig bietet, fordert er, dass man mit dem urteile inne halte und ihn zum kampfe lasse, er wolle für die fürstin fechten un kampflich in ihres fusses tritte stehen. der kampf beginnt. kein anderer kommt ihm gleich (67[c])

es were denne do man sach
ze Schachtelmarneile[1])
die hohen fursten geile
Parcifal und Ferevins
einander gen strichlichen zins,
ân daz so was gar ein wicht
waz man (von) Wigoletssen gicht,
Ywein, Gawein, Lanzuletten,

der kœnig und alle die herren, die den weissen ritter [Reinfrit] sahen, meinten, dass er ein von gott zum schutz der jungfrau gesandter geist sei, so mächtig kämpft er;

---

[1]) Schastel marveil (Château merveille) bei Wolfr. Parc. 759, 21 der Ferevins ist Parzivâls bruder Feirefiz.

aber eben so gewaltig erweist sich der feindliche ritter. nachdem ihre rosse müde geworden, sitzen sie ab und rennen einander zu fuss an. der weisse ritter wird zu boden geschlagen, aber eben so rasch rafft er sich auf und ein blick auf die jammernde schœne gibt ihm neue kraft. er durchhaut den helm des gegners, dass das blut hervordringt; sie ringen, der weisse streitet dreifach: er, mit ihm die kœnigin und mit beiden ist die Minne in den kampf gesprungen; er wirft den gegner, beide arme um ihn flechtend, zu boden, setzt sich auf ihn und heischt sieges sicherheit. der ritter schweigt trotzig, bis ihm mit dem strœmenden blute das leben fast entwichen; nichts vermag ihn, die verlangte sicherheit zu geben, bis der kœnig zu ihm reitet und ihm das leben gelobt, wenn er Yrkanen für unschuldig erkennen wolle. er bequemt sich dazu, nimmt alles zurück, was er gegen die fürstin aufgebracht und muss das land räumen, dass niemand erfahren hat, wohin er gekommen. Nun soll der weisse ritter sagen wer er sei. der schwingt sich in den sattel und lässt sich mannlich schauen. Yrkane zweifelt, ob es ihr held sei

Ey Venus, sueze minne, (69[d])
solte mir der werde helt
sin ze fridel uzerwelt,
des wer min herze girdig,
ich bin aber unwirdig
leider siner minne,
des mus ich in dem sinne
kranken und siechen.
lepte Helen von Criechen,
die schon Ysolde were [....]
im an wirdekeit ze swach,
Herzelande[1]*) der schonen brach*
hohe fur alle frowen
Gyburg, dü si schowen
lie mit rechter shone craft
verre für alle heidenschaft
wer der wirde sin ze swach.

[1]) Herzeloyde; die stelle ist sehr verderbt.

indes sie so nachsinnt, reitet er auf sie zu und winkt ihr. sie steht auf, er fasst sie, hebt sie aufs ross, neigt sich dem kœnige, spornt das pferd und sprengt davon. wæhrend sich der kœnig und die seinen zum nachsetzen anschicken, erkennt Yrkane ihren entführer, der mit ihr dem walde zureitet, ohne der nachsetzenden zu gewahren. erst als einer von des kœnigs rittern nach seines rosses zügel greift, erwacht er aus seliger liebe und sieht im umblicken alles volck hinter ihnen heranstrœmen. da ergreift er das horn an seiner seite und stœsst aber und abermal hinein, dass die seinen im walde es hœren. alsbald brechen dieselben hervor. die verfolger erschrecken bei dem anblicke und wæhnen, dass die welt überall, anger heide thal und berg, mit rittern durchwachsen sei. der kœnig und all die seinen werden gefangen genommen, ohne dass sie wissen von wem. der ***markis von Missenlant*** gibt es dem kœnige kund; er sei in der gewalt Reinfrits von Brunswig. dieser hat mit den seinen sich beraten was er thun und ob er Yrkane, mit der er das und das erlebt, behalten solle. der älteste rat des fürsten von Brabant meint, er solle den kœnig um seine tochter bitten. diesem rate folgt er, geht zu dem bekümmenten Fontanagris, kniet vor ihm nieder und flehet um seine tochter. der kœnig beræt sich mit den seinen, die alle dahin sich entscheiden, dass der fürst Yrkanen wohl verdiene. der kœnig schliesst ihn in die arme und gewæhrt ihm sein kind zum weibe. Reinfrit ist vor freude ganz ausser sich

> *frœdenrichers herzen sin* (77[d]).
> *so gewan nie mensche*
> *do umb, won er die tensche*
> *kuniginne solte han*

der kœnig segnet das paar und ladet sie in die stadt. alle rufen „Bruneswig und Sahsen“, indem sie der stadt zuziehen. ein bischof gibt die beiden in gottes namen ehelich zusammen. zur feier der hochzeit wird eine

grosse wirtschaft angerichtet, bei der alles im überfluss vorhanden ist. dabei, fügt der dichter hinzu,

do bi merke ich und spür,
daz die herren bæsent:
si sezzent ere und læsent
an sich lasterlichen muot
dikke durch ein cleines guot,
daz man wider eren spart.
der armen und der richen wart
hi so keiserlich gepflegen,
daz man nichtes underwegen
lie do sunder crangel;
ân aller slahte mangel
wart vertriben hie dis mal.
ze Munselvalde do der Gral
ein wusch an liplicher nar
waz im wart gebotten dar
als W o l f r a m v o n E s c h i l b a c h
in Tyteroles buch sprach.

Auf den wunsch des kœnigs Fontanagris willigen die gäste ein, das in Braunschweig unterbrochene *turney* bei ihm zu ende zu führen. indes gehen die beiden neu vermælten schlafen. der dichter feiert die brautnacht mit einigen hundert versen, in denen er die *minne* und das *wip* mit endlosen antithesen preisst (bl. 81[c] ff.). am næchsten morgen beginnt, nachdem sie gegessen, das turnier, das den ganzen tag wæhrt.

— — — si alle sassen
vf mit sneller melde
vnd zogten vs ze velde,
Gerottieret vnd geschart,
recht als üch gezellet wart
Do vor vf Bruneswiger plan;
Von Missenlant der nam sich an
der schar ze einer siten;
Do sach man bi den ziten,
Wie Reinfrit der Sahsen vogt
kam an der halben her gezogt
ouch mit starken rotten.

Der turney was gebotten.
Daz man keiner kapher nam
Und wie der man ze velde quam.
Daz solt ez alles gelten.
bi der zit man selten
turnierte ander als man seit (85a)
nach hüt für dü warheit.
Nu waren sie ze velde komen,
als ir do vor hant vernomen,
vnd liessen loufen schar in schar;
do wart ritterlichen gar
orsen gros gehenget;
freuenlich ersprenget
Wart do manig kastelan,
do von anger vnd plan
von dosse mochte zittern.
Wol mit tusent rittern
hub sich dis buhurdieren;
ir tringen, ir turnieren
larte mangen satelbogen;
vf dem velde wart gezogen
der turney hin vnd denne har.
der margraue in siner schar
fürte sich, vngelogen,
von Brabant den Herzogen
vnd von Brandenburg den helt:[1]
di dri fürsten vserwelt
hatten vs gesundert
ritter wol funf hundert
Ze dem teil in irre schar.
So kom an der halben har
von Bruneswig der brütegöm
vnd fürte schon bi sinen zöm
ân aller slahte swere
der zweire lantrichtere
von Durigen, von Hessen.
Er fürt mit grossen pressen
den fürsten ouch von Presselar;
bi in für in irre schar

---

[1]) von dieser zeile bis: „*von Brandenburg ein furste reit*" ist die abschrift von Freiesleben's hand ergänzt. Baring hatte den ganzen passus überschlagen.

ritter ouch funfhundert;
Ob dez iemen wndert
wo von der ritter wer so vil,
wan der fürste vf daz zil
So mangen mit im furte niht.
als man hie ze velde siht,
Daz wil ich üch machen kunt:
von Tenmarken an der stunt
wol zweihundert, als man seit,
Ritter hatten sich bereit
In der starken turney dar.
Do von generet wart ir schar.
Nu hüb sich vf des planes creis
von hürte manig puneis;
nu dort, nu hie, nu hin, nu har,
rotte in rotte, schar in schar
Sich ritterlichen flahten;
Si rungen und vahten,
Als ob ez gülte ein riches lant.
Der herzog vsser Brabant
von Presselar den fürsten vie,
uf dem so ritterlich ergie
manig gros malige;
sich wert der wandel frige
mit vngefugen starken slegen,
Von dem satel er sich wegen
lie minre, denne ein steines want,
bis daz der vogt von Sahsenlant
mit ritterlichem troste
In fridelich erloste;
Des wart im lobes vil geseit.
von Brandenburg ein fürste reit,
Der hohgeborne merkis,
Der ouch ritterlichen pris
mit hoher eren do ervaht,
vf den so kam mit grosser maht
der lantgraue vs Duringen
vnd wolt den Fürsten twingen,
Daz er im gebe sicherheit;
Des waz ze tunde vnbereit
Der helt, won er sich werte,
mit starken slegen berte
Er vf sin wider sachen;

In engen huffen machen (b)
Sach man in grosse wite.
von dem schimphlichem strite
hub sich ein wolkenlicher tunst,
Daz von ir slegen git ein brunst,
Ein dosen vnd ein schellen,
Die berge wider hellen
Do von můsen dike;
Des wilden füres blike
sach man vs helmen dringen,
von slegen hohe springen
Flameliche gneisten;
Si gaben vnd leisten
Herter slege sweren zins.
von Missen herter den ein flins
wart des markises guften,
Er sante gen den luften
Vs helmen mangen hellen dos,
Sin craft dü was vnmassen gros,
Des für er hin vnd ouch her wider
Sin var dü hurte mangen nider
Ors, man vf einen huffen;
Wen man sach die sich uffen,
nu so sigen si zehant.
Der herzog vsser Sahsen lant
Für als ein ritterlicher degen,
slege kont er widerwegen
mit fürtreffender wage,
snelleclich, vntrage
warp er na hohem prise.
Si vahten in der wise,
als ob es were ein herter strit; (c)
so nu dü rotte vnder lit,
so vffet sich ze hant ir maht;
so dise ienen vbervaht,
so vbervaht denne iene disen.
der turney zoh sich vf der wisen
nu hin, nu har, nu dort, nu hie;
alsus es wendelichen gie
Vnd wolte weder hin noch her,
do wart mit ritterlicher ger
Nach hohem prise vil geworht;
snelleclich vnd unerworht

sach man da gebaren
alle, die do waren,
so sie zesamen drungen,
Si slugen und rungen,
Si hůrten vnd stiessen,
Si huben vnd liessen,
Si litten bitter vngemach;
Der disem von dem houbte brach
Den helm, daz was ritterlich;
so sach man ienen hinder sich
vber den satel bürzen;
so sach man disen schürzen
sich vf ritterlich guft;
berg, walt, anger vnd der luft
mit slegen wart erschellet;
ab orsen hoh gevellet
wart manig ritterlicher lip;
Durch ere, minne vnd werde wip
sach man si kumber dulden;
nah reiner wibe hulden
wart do vil gerungen; (d)
So si hie zesamen drungen,
so teilten si sich do enzwei.
„Hi Missenlant“ man lute screi
vf der einen siten;
so hort man bi den ziten
Die frechen, můtes frigen
ouch ritterlichen scrigen:
„Bruneswig und Sahsenlant“.
bi disen krigen wart bekant
ze reht ieweder parte;
niemen den ander sparte,
Si wurben alle nach prise.
Ob do kein ritter rise
Von ors durch satels rume?
Ich wene, daz ez kume
an solich vallen were!
Do wurden setel lere
vil ze beiden siten,
Ir ringen und ir striten,
Nu dort, hie vf dem plane lag,
vnz vaste uber mitten tag.
Daz der turney werte.

Ich wenc, daz mit swerte
ie besser turney si beschehen,
Solt got selber han gesehen
Den turney, in den sinnen min
So mæht er besser nüt gesin,
als er hie wart, ist mir bekant.
Der herzog vsser Brabant
In dienste siner frŏwen
lie sich des tages schŏwen
mit offenlicher melde, (86a)
Er gewan vf dem velde
mit siner vollentfrigen hant
wol zehen ors, ist mir bekant;
Des horte man in gesten
mit prise fur den besten
Da uf beiden siten.
Ez hatte an den ziten
von Brandenburg so wol getan
Der merkis, daz er gewan
och hohes lob vnd eren vil.
Och hatten an dem ritter spil
Die zwene frechen iungen
lobes vil errungen
von Hessen vnd Duringen;
Wie iene dise twingen,
vnd dise iene verseren,
do von wil ich keren,
won dü rede wirde ze lang.
von Bruneswig och mangen twang
do mit ellenthafter craft;
Do waz gute ritterschaft
daz man ir niht gelichen kan.
Der tag zergie, der aben an
vie [1]) *sunder misse mende;*
do von so nam ein ende
Ir strittlich türnieren.
die gernden grogieren
man hort vf den von Brabant,
Won waz sin ritterliche hant
ervohten hat des tages hie, (b)

---

[1]) die abschrift liest: *wie.*

Den gernden erz alles lie;
Sus tet öch der von Sahsenlant
vnd die fürsten alle sant,
Die echt hatten fürsten ampt.
manig wilder si sin gezampt
Wart hie mit vbercrefte
an der ritterschefte.
alsus volendet sich der tag.

der abend scheidet die streitenden. bevor sie heimziehen, wird gericht gehalten, wer *der aventüre crone* errungen habe, die alle zungen dem helden aus Sachsenland zuerkennen, nach ihm dem fürsten von Brabant. die nacht wird mit musik und tanz hingebracht. *nu hub sich ein hovieren, tanzen und springen von sagen und singen, von gigen harphen rotten, von reigentenzen rotten, von aller slahte pfüffen, vil suze done grüffen man horte durch die ganze nacht* (86[e]). ebenso gehts den folgenden tag, die næchste nacht, bis am dritten tage früh die fürsten an die rückkehr denken, was ihnen aber der kœnig und die herzogin nicht gestatten wollen, sie vielmehr noch zehn tage zurückhalten. wæhrend dieser zeit wird die herzogin keiserlich für die *hinvart* gerüstet. als die scheidestunde naht, hebt sich gross iammern und wehklagen. der alte kœnig küsst die tochter tausendmal und gibt ihr gute lehren (87[d]—89[a]), die sie dankbar aufnimmt und treu zu befolgen verspricht. endlich scheiden sie. der fürstin folgen zwölf ihrer gespielen; auf zwanzig saumthieren wird ihre köstliche habe, ringe, *fürspar*, *gürtel*, *scappel*, *cronen* von dannen geführt; der kœnig schenkt mit offner hand wie kœnig *Artus*. dem scheidenden Reinfrit spricht er noch liebreich zu (90[d]):

min sun gedenke, daz ir sint
ein sin, zwo selen und ein lip,
du ir man und si din wip.

so reiten sie hinweg. — Der dichter wendet sich nun zu dem zeitpunkte zurück als der knappe dem herzoge Yrkanens botschaft nach Braunschweig brachte und dieser

mitten vom turniere samt den gästen aufbrach, ohne dass die zurückgebliebenen den grund des eiligen zuges erfahren hätten. stets wechselnde gerüchte über das ziel der fahrt und leben und tod des helden durchflogen das trauernde Sachsenland. nach der welt brauch glaubte man lieber das bœse als das gute. daher erhob sich ein grosses klagen, das wæhrte gegen sechszehn tage (92[a]), bis die vom fürsten *gen Sachsenlant* und auch *gen Brunewig* gesandten boten endlich kunde über das gute gelingen der reise ins land bringen, wie es in Tennmarken ergangen, wie er die junge Yrkane geehlicht und welchen kampf er bestanden. da verkehrte sich leid in freude, man rüstete zu würdigem empfang, ritter und frauen schmücken sich (92[c]);

si taten nût als si nu tunt
di man sicht vnderstrichen;
man sach die minneclichen
von an erbornen varwen clar;
gel reit gros und langes har,
sunder kunters machen, schein
an den minneclichen rein.
dis zeme noch wol wibes fruht
. . . .
dikke ich wol gehoret han,
daz si mit truber eschen
niemen mag geweschen
an aller slahte mischen,
wie mag dû varwe frischen
die man mit kunter birget.
wer wisse wengel zwirget
oder bleich, du werdent rot
ze hant, aber nah der not
so wirt ir schin gemischet swarz,
da swerz in clebt alsam ein harz
lange dû werlte mûs zergan. etc.

den empfang selbst will der dichter verschweigen, es würde zuviel werden. indes beschreibt er dennoch, wie die rühmlichsten und besten aus *Sachsenland* und *Westfalen* herangezogen, als sie ihres herrn ankunft vernahmen;

wie sie hovieren und buhurdiren, in der schœnheit sanfter weisen singen, was ie von musik gehœrt wurde; wie des fürsten *schattelun* (châtelain) ihm entgegenreitet. das wæhrte sieben tage. da nehmen die gäste urlaub, die fürstin erschliesst ihre schreine und beschenkt sie mit köstlichen *presenten* (94[b]), worauf sie scheiden. der fürst bringt seine tage in wechselndem vergnügen hin:

man sach in mit den hunden
birsen, besen und iagen
mit valken, hebken sunder clagen
sach man in kurze wile han.

er machte es nicht wie es die ritter jetzt machen die *wenn sie gewibent, sich verligen* (94[c] f.). er war vielmehr (95[c])

der frunde frunt, den vigenden sarf,
den guten gut, den suren sur,
den friinden senfter nahgebur,
bi blügen blüg, bi balden balt,
er was ein vester notgestalt.

Der übergang zum weiteren verlauf des mæres veranlasst den dichter zu einem langen ausfall gegen die sitten der zeit bei alt und jung (96); kein kind ist so klein, es will seine zeit in *luder schelten fluchen und schwœren verzern,* niemand trægt zucht im herzen.

ob ich von grosser milte sage,
so seit der karge, ez si gelogen;
hat min zunge sich gebogen
uf ritterliche manheit,
der zage giht, er het geseit
von espen ein mere;
ob min herze were
gerichtet gen der minne,
so gat der werlte sinne
iez üf loderige;
irs herzen trut amye
ist spot loder und spil

er besinnt sich jedoch dass auch noch an mannheit und minne viel kern vorhanden sei, diesen braven zu ehren

wolle er weiter dichten, vielleicht komme es ihnen einst vor augen. leider sei seine kraft schwach (96[d]):

spruch und rimen beider
bin ich ungewaltig,
won daz mich manig valtig
verdruzze do zu tribet,
sit daz ich wart geschibet
in schulde von cleinem gůte,
do mit ich doch den můte
na miner masse volle zoh.
do mich gelůke geltes floh,
do reis mir zu an můte
und nam ab an dem gůte.
ich dien min selbes můt hie an
sit ich des gůten lůzzel kan.
Gebe aber got mir sinnes kunst,
so daz min redelich vernunst
möht vf ein ende bringen
dis mere mit gůten dingen,
der ich doch leider wenig kan,
so wolt ich gedienet han
hiemit willeclichen den,
die ez gehoren ald vernen
ruhten sunder spottes schimpf.
Ez en ist kein vngelimpf, (97[a])
ob ez nůt gar der welt behagt;
min herze, min sin, min munt der clagt,
der sich nůt wirdeclichen kan
der welt gedienen wol hie an
mit wol besniten sinne.
mir ist dů sůze minne
ze wilde leider, niender zan;
do von ich ir tůke kan
noh ir art dür grunden,
gesprechen noch gekunden,
des trag ich ir vnd si mir haz.
Hette si mir gelonet baz,
ich wiste ir suze deste me:
nu tet si mir nie won we
an der, die ich in sinne slos,
und die min sendes herze kos
schon vs allen frouwen.

Ir wirdekeit noch schouwen
sich lat gar sunder schandes;
an ir ist arges niht wandels
wan alleine sicher, daz
si mir tret unverschulten haz,
daz muoz ich an si schelten.
wie luzzel ald wie selten
sie an mich gedenke,
so hat si doch mit senke
sich in min herze gedrungen.
Die zarten suzen iungen (b)
tu ich uch erkennen,
went ir si horen nennen:
Ein liep, suez edel sunder scham
ist ir minneclicher nam;
ir senftekeit mih seret;
ir kunst du hat geleret
mich dihten so vil als ich kan
do von vele ich iena an,
dú schulde ist ir und ist nút min;
wie daz lit ich mus ie sin
ir mit ganzer stetekeit,
di wil min lip daz leben treit.
des twingent mich min sinne.
Ich sag von súzer minne,
vnd bevant ir suze nie;
Ich tún recht als alle, die
sagent, wie ez ze Rome stat,
der ouge es nie gesehen hat.
nú mob, ich sage na wane.
dar zuo so bin ich ane
geburt vnd ellent craft,
daz ich niht von der ritterschaft
weis, won dú ist mir verzigen;
do von sicherlich verswigen
mus dú wunderliche pfliht
von mir sin, ich weis ir niht
und sage doch, na wane dar.
Hant min munt, min sin bis har
sehender missehuetet,
daz wirt von mir geguetet
do hin mit rechter warheit. (c)
Hab ich bis har misseseit

dur kurzewileclichen schimph,
daz spel hatte doch gelimph
an schuldeclicher sünde,
sit ich nut anders kunde
won, wie man tugent leren,
zuht vnd milte meren
solle vnd schande fliehen,
vnd zuo dem guten ziehen
Des furht ich cleine schulde gar.
Nu gent sin und oren har,
merkent wunderliche ding,
wie dirre mere urspring
so wunderlichen endet.
. . . .
Eins müs ie sin daz beste, (b)
in minem sin ich geste
den, der na dem besten stat
ald den, der da daz beste hat.

In freude, liebe und treue lebten sie manches jahr, fæhrt der dichter in der erzæhlung fort, aber es betrübte sie, dass gott sie ohne erben liess, schon zehn jahre lang. die fürstin betet zu gott, dass er gnade an ihr beweise, wie einst an Anna, Joachims weib, die der engel trœstete und fruchtbar werden liess, dass sie die mutter des erlœsers gebar. auch Elisabeths erbarmte sich gott. auch Elchanas weibes Anna gedenkt sie, der mutter Samuels, der den Saul weihte. So betete die fürstin tag und nacht *ze bette*, *ze tische*, *ze wege*, *ze straz*, *sie gie*, *sie stunt*, *sie lag*, *sie saz*, und auch der fürst betete um einen rechten erben und verhiess gott, wenn er ihn seiner bitte gewæhre, *ein kint von golde ze opfer* (100[c]), aber seine gebete blieben unerhœrt; darüber trauerten *Westeval*, *Sahsen*, *Bruneswig* und alle seine lande. da lag er eines nachts im schlafwachen (*in twalmesart*), als ihm von lichtem glanz umflossen eine wunderschœne frau mit einem lieblichen kinde auf dem arm und mit goldener krone geschmückt erscheint und ihm verkündet, dass seine und Yrkanens gebete sollen erhœrt werden, wenn er mit rittern und knechten über meer fahre, um die heiden zu bekäm-

pfen; er werde viel drangsal und not erleiden, viel wunder erleben ehe er wieder zur heimat kehre; aber alles werde ein gutes ende nehmen. damit verschwand die liebliche. der fürst schrak auf, dachte nach über die erscheinung, aber dämmerte wieder ein; da erschien die hochgeborene frau wieder und wiederholte dieselbe verkündigung; er fährt wieder auf, aber entschlummert nochmals und die erscheinung zeigt sich zum dritten male. da erwacht er, gelobt eine heerfahrt über meer zu dem grabe des heilands. wæhrend der zeit träumte Yrkane an seiner seite wie ihr liebster falke von zwei adlern zerrissen würde, dass ihr die federn in die hand fielen. sie erschrak darüber im schlafe und gab solche zeichen der angst, dass der wache fürst sie liebevoll ermunterte. als sie auf seine bitte ihren traum erzæhlt hat und deutung desselben erbittet, meint er mit lachendem munde, er sei zwar weder Joseph noch Daniel, aber die bedeutung dieses traumes vermœge er doch zu ergründen. er theilt ihr nun mit, wie er gegen die *vertanen heidenschaft* zu ziehen gelobt habe, und lässt sich durch ihre klagen nicht wankend machen. er sendet boten durch *Westeual und Sachsen*, die landes herren gen *Brunswig* entbietend; freie, ritter und knechte strœmen zusammen; der fürst versammelt sie und verkündet den ehrerbietig (nicht wie jetzt mit schimpflichem ge tœse) dastehenden grafen, rittern und freien, wie sein sinn mutig, sein leib aber lange verlegen sei, so dass er sich aufraffend eine fahrt über meer gelobt habe. wæhrend seiner abwesenheit soll Yrkane über alles was sein gebieten und alle die seinen sollen ihr unterthan sein. unter den versammelten war auch ein weiser alter fürst, *der bischof von Megdeburg* (112[d]), der es für thœricht erklært, den herzog in seinem entschulss zu irren, womit die übrigen sich einverstanden bekennen. da wurde der fürstin *hulde und eigenschaft* (bl. 114[a]) geschworen, sie setzte *pfleger* über das land und der fürst gab ihr *an hân an lân rehte mâze*, ermahnte sie wie sie gegen hohe und arme

leben, den rat der herren hœren und vor allen dingen gott lieben solle. er nahm sie bei der hand, rief den *grauen* zu sich und sprach: „Arnolt, dir befehle ich die minnigliche Yrkane mit land leuten geld und gut in treue hut. erliege ich auf der fahrt, so soll sie einen mann zu rechter göttlicher ehe nehmen; denn leute und land zergehn, wo man sie ohne haupt sieht.“ der graf gelobte und schwur, treu und sorgsam zu sein und er hielt seinen schwur *bis daz ze lande wart gesant der werde fürste wieder hein* (115b). hieran knüpft der dichter wieder eine strafrede gegen die bœsen *ratgeben* der fürsten und herren seiner zeit. Der fürst liess nun in die lande ausrufen, wo ritter, grafen oder frei *durch gott oder ritters were* mit über meer fahren wollten, die möchten zu ihm sich wenden. es finden sich wol achthundert ein (116b f):

Einre an die heidenschaft
für durch frigen muot gelust!
der ander ritterlichen iust
sucht; der dritte schouwen;
der vierde siner frouwen
wolt dienen umb ir minne;
so warn des funften sinne
gerichten sunder valschen spot
daz er lûterlichen got
diende mit der verte sin;
so wolt der sehste liden pin
durch sinen rehten herren;
der sibende wolte verren
siner armeclicher habe
und wolt der heidenschefte abe
brechen ritterlichen gut;
so stunt vil licht des achten mut
daz er durch kurtze wile
für; dez minden ile
was durch rûn hin uber mer:
alsus besament sich ein her.

allen gibt er reichlich, *ros pherit cleider golt cleinet silber* mit offner hand, so dass alle mehr als zuviel

hatten. er sandte boten voraus ans meer, welche *galinen kocher kiele* mit wein brot und aller leibes nahrung beladen, dass es für ein ganzes jahr reichte. der schiffe waren so viele, dass der dichter zweifelt ob je mehr gesehen worden, wie er denn auch noch davon sprechen hœrt (bl. 117[a]). — In der nacht vor der abreise erwacht der fürst von Yrkanens seufzen und beten. er trœstet sie mit liebevollen worten und spricht zu ihr: „den ring, den ich zu Linion mit deinem kusse empfieng und noch trage, will ich brechen. die eine hälfte soll dir befohlen sein; es sei ein zeichen steter treue unter uns. wer immer auf erden dir meinen tod melden mag, glaube ihm nicht, es sei denn, dass ich dir aus der fremde die andere hälfte sende; geschieht das, so hat der tod mein leben zerstœrt. was man aber ohne das warzeichen *(wortzeichen)* dieser andern hälfte meldet, das darf dich nicht erschrecken, denn es ist nicht wahr. lass dein trauern, der liebe treue gott mag meine heimkehr in freuden geschehn lassen.“ er umarmt sie mit brünstiger liebe *davon die hoch geborn enpfie ein kint das dar na herre wart.*

Man seit uns. do sant Wilnheln
ze Orens belegen was,
daz er sorgen gar vergas
und lie sin bitterliches clagen,
wie vil im lutes was erslagen
des tages uffen Alitschantz;
an Milen unde Viflantz
gedaht er harte cleine
da in die suesse reine
Gyburg an ir schosse nam
da er us dem strite kam
ein, aller siner lute bar,
und in dar nach sin snelle var
durch helfe fuert gen Frankenrich,
do wart er und die minnenclich
der alten leide ser ermant. (118b)

so geschah auch den beiden, als die minne sie verliess, begann Yrkanens trauer wieder. der fürst aber brach

den ring still und geheim entzwei, gab die eine hälfte der trauernden, die andere behielt er selbst. da gedachte sie ihres weiteren traumes und merkte, wenn ihr der alte lœwe entrinne, dass sie den jungen zur freude in ihrem leide empfangen habe. sie erzæhlte, wie ihr geträumt, dass sie an der stelle eines alten lœwen einen jungen gefunden, was ihn davon dünke? er sprach: „so hast du empfangen; ich bin der alte lœwe der dir entrinnt; dein trost steht nun bei dem jungen; wir haben gnade gefunden; bin ich auch fern, so hast du doch trost von mir," da wurden sie freudenreich und sie sprach: „hehrer fürst, da du nicht bleiben willst, so sollst du die nacht und diese stunde aufzeichnen lassen; wenn dir kein bote die zeit meiner freudigen geburt meldet, so mag die zeit dir kunde geben." so that er und befahl sie in gottes und des grafen Arnolt pflege und hut, bat sie den halben ring zu wahren und niemand zu glauben, der ihr ohne die andere hälfte seinen tod künde. sie gelobte wie er begehrte zu thun, und gab ihm zum angedenken einen ring, der aus dem fernen Indien dem kœnige von Schotten geschenkt ward und mit dessen tochter gieng als sie nach Norwegen in gemahlschaft gesandt wurde. wer ihn an der hand trægt, der ist immer frœhlich, dem schadet kein gift, weder frost noch hitze. „er wurde, fügt sie hinzu, als der von Irland des kœnigs von Norwegen tochter nahm, meiner ahne gen Irland gesendet, von wo meine mutter gen Tenmarken gegeben ward, die den ring mit erhielt. nun ist er mein, ich geb ihn dir, so ist er dein." so schieden sie. Arnolt nahm die fürstin in seine hut, die nicht that wie Laydavine, welche Alexandern die ketten fallen liess, die sie der kœnig als er sich ins meer senkte halten hiess (120[c]); auch nicht wie Dalida Samsonen, die ihm die kraft mit den locken abschnitt (120[c]); auch nicht, wie die schœne Athanata zu Rom, die den kunstreichen Virgilius erhieng; sie hätte es nicht gemacht, wie Silarin die schœne die den weisen Aristoteles ritt (120[d]); sie gab auch nicht

diesem und dem trost wie Helene us Kriechenlant (120[d]); sie glich den frauen von heute nicht, meint der dichter, deren leben und leib zucht und ehre nicht kennt; ihre freveln geberden sind wilder als die des lœwen, als ob sie den männern um ihre liebe drohen wollten; über dem gürtel gehn sie mehr als halb nackent; ihre kleider sind unehrsam enge; ohr und auge sehen geberden und hœren worte, die man edler frauen ehmals unwürdig gehalten hätte

die sache kan üch Jacob apt
vil bas bescheiden denne ich tuon, (121a)

so machte es die reine Yrkane nicht; sie hatte Sigunens herz die Schinahtelander's *tod mit tode galt;* sie hätte sich fast wie Dydo gehabt, die sich erstach und verbrannte als Eneas sich heimlich aus ihrem lande stahl (121[b]) oder wie *die gehûre* Tysabe, die sich an ihres friedels schwerte *mit bitterlichem iamer rech* (*: lech* 121[c]) als sie den werten Priamus (so!) in seinem blute liegen sah; sie wære dem jammer fast erlegen wie die mohrin von Zazamang um Gahmereten (121[c]), wie Secundille um Ferevis den *Anschevin*, wie Ysot um Tristrand; sie litt wie Giburg um den *markis* als er um hülfe nach Frankreich ritt (121[d]); Kondewiramurs von Palrapey litt æhnliche not als Parcifal, Hertzeloyden einig kind, nach dem Grale ritt. — Inzwischen war der fürst vom lande gestossen; in wenig wochen hatten sie viele tausend meilen auf des wilden meeres flut zurückgelegt, bis sie ans land kamen. damals lag der Sultan und die heidenschaft auf der christenheit. sie sandten boten und fragten, wer die ankömlinge seien und was sie wollten. da wurde ihnen verkündet, es sei ein deutsches heer gekommen, um an der heidenschaft um Christi willen ihre sünden zu büssen. das wurde den christen, die jenseits des meeres lebten, schnell bekannt. die ritter aber (123[a])

si taten nicht als si nu tuont
die man in bilgerines pfliht

über mer nu varen siht
in kozzen und mit stekken,
si muessent lasters flekken
in hohen eren wete tragen.
was lobes wenent si beiagen
die heime ere fliehent
und ir getüsche ziehent
in wallers wise sunder wer
gen Criechen oder über mer?
wenent si ritterlichen varn,
si tuont es nüt wan dur ein sparn
ald um zagliche tat
in tuschen richen es so stat
daz nieman an die heidenschaft
dörfte varn dur ritters craft.

Reinfrit und die seinen vergelten den heiden was sie den christen gethan. nach einer niederlage ruft der Barug von Babylon die ihm unterthanen kœnige u. s. w. zu hülfe, darunter ein kœnig von Persien, der dem fremden einen zweikampf anbietet. Reinfrit nimmt ihn an. schilderung der waffen des Persans (wobei der dichter bemerkt: *der waffen risamente ist mir leider wilde,* 135ᶜ), dann Reinfrit selbst (bl. 136ᶜ).

Nu sœnd ir ouch bevinden,
Wie der fürst vs Sahsenland
Ouch hie ze velde wart gesant.
Der wolte sich lan schowen
In dienest vnser frowen,
Gottes vnd der cristenheit:
Sin cursit vnd sin wapencleit
Von richer grosser koste was,
Ein semit wis, als ich es las,
Der luhte blanker, den ein swan,
Ob ich es reht geprüfen kan.
Die kostelichen stüre,
Vs dem sin couertüre
Nach wunsche schone was gesnitten
In kelen rot, do dur en mitten
Von rubin lag ein crütz gestraht,
Das ros vnd man hat vberdaht,
Gar sunder truge smeichen.
Dis cristanliche zeichen

Fuert der Furste milte,
Aber an dem schilte
Fuert er sunder straffen
Siner erben waffen
Von Brunswig dem lande,
Dü man wit erkande
Wo sich ir schin ze velde bot;
Des schiltes schin von rubin rot
Schein alsam er brunne, (a)
Daz dü lichte sunne
An im ir wider glentzzen kos.
Den fursten rich, an schanden blos,
Must sich der waffen frœiwen.
Einen grimmen lœiwen
Von Blanken wis mergriessen
Vf dem schilte fliessen
Sach man alsam er lepte;
Mit sarfen clawen strepte
Er vf dem schilt entwerhes
Reht als er mentschen verhes
Gerte mit dem bitzze;
Mit sinen wider glitzze
Er kranken ougen schrekken bot.
Alsust der fürste für den tot
Verwappent keiserlichen reit.
Hie nach wirt vch wol geseit
Was dis mere meine,
Daz man den lœwen eine
Hie sach vf disem schilte
Vnd das der fürste milte
Vnd alle sin nachomenden art
Ze schimpf vnd ernstlicher vart
Ie sit zwen lœwen fuerten
(woher die beiden rührten) [1]).
Das wirt vch kunt gar sunder strit,
Si fuerentz noch an dirre zit
Zwen lœiwen vnd nit einen;
Das waffenliche meinen
Wirt gekündet vch hie nach. (137)
Dem richen milten fürsten ga ch
Was vf die kanplichen vart.

---

1) im mspt. fehlt hier ein vers, der dem sinne nach ergänzt ist. die verheissene wappendeutung fehlt in dem gedichte.

Balde das gezogen wart
Ein ors gros vnd hoch stark.
Do vf aller tugenden sark
Sprang snelle ane stegereif,
Das er den satel nie begreif.
Des wart sin lob gebluemet
Vnd wirdelik geruemet
Von allen die es sahen.
Nu was sin snelles gahen
Ze kampfe an den stunden.
Ein banier rich gebunden
Was im an ein sarfes sper,
Do an na cristenlicher ger
Von kel vs blancher farwe schein
Ein krütze, das der werde rein
Ze kampfe wolte fueren.
Man sach die cristen rueren
Ir hende ze dem hertzen
Von iamerlichen smertzen,
Den si do inne truegen;
Hin ze der bruste sluegen
Si sich selber dike,
Vil iamerlicher blike
Si vf ze gotte taten;
Si flehten vnde baten
Dem werden helt gehüre
Siner helfe stüre (b)
Mit manges trehenes regne,
Was si gueter segne
Ie horten oder kunden,
Die wurden an den stunden
Dem fürsten nach gesendet.
Sin reise nieman wendet,
Als ir da vor hant vernomen,
Won si beide waren komen
Mit offenlicher melde
Dur kempfen vf ze velde.
Si hielten ritterliche;
Zwen helde nie so riche
An ritterlichem muete,
An gelt vnd an guete,
In der zit do lebten;
Do von in wirdi swebten

Si beide fur die besten,
Won man den einen gesten
Für alle heiden horte,
In solches lobes worte
Was dur alle cristenheit
Reinfrit der fürste ouch geleit.
Hie mit, als ir hant vernomen,
Was zuht an rehte mille komen,
küsche an bescheidenheit,
Triwe an rehtü stetekeit,
guet an guet, an tugent tugent,
Stark an stark, an iugent iugent,
Wunsch an wunsch vf alle ort:
Vberhit wart do gehort
wie dis vehten was genon (c)
alleine hie; nu seht dovon
Nieman dem andern helfe bot;
Das was verbotten an den tot
Dort hie auf beiden siten.
Wie sie zesamen riten,
Des kan ich leider nüt gesagen,
Ich weis ie wol das es den zagen
ze sehenne swere lege,
ob man vor im pflege
So herter tiostüre.
Die fürsten rich gehüre,
Reinfrit vnd der Persan,
Das ors ze beiden siten nan.
Si beide do ersprangten,
Vf halbem creise sancten
Si dü banier vnd dü sper
vnd kamen geleisiret her
Niht als si ritten, als si flugen;
In orses sprung dü bein sin bugen
vnd mantels bi den siten;
Ir hürtekliches riten
kan ich ze rehte nut gesagen,
Won das man heide vnd anger wagen
Spurte von dem starke loufe.
Na ritterlichem koufe
Was hie craft mit grosser kunst.
Von ir tyoste gie ein tunst
Als vor dem tonre ein blitzgen.

Der mit dem crucifixen
hat sins spers schaft gezilt (d)
Bi dem riemen, do der schilt
Mit strike hat genomen haft,
Do von daz sper vnd ouch der schaft
Sich nahe ze der hende bugen;
Ie doch es brach, die truntzen flugen
Zersprisset gen den luften;
Ir ritterliches güften
erschrahte mangen werden man.
Der hochgemuete Persan
Sin selbes lützel ouch vergas;
alsam ein steines want er sas
Gen dirre tyostiure;
Der muetes rich gehiure
ein rœrin sper von Agram
hat, mit dem der fürste kam
Nà cirtzels mes gedreget,
Geflogen vnd geweget
Snelleclichen sunder lug;
Wer es gesin ein valken flug,
Man sprech im balder ile.
mit des spers spile
er den getouften ruerte
Das houbet vnde fuerte
Die Croier an dem schafte dan;
Des wurden ros vnd beide man
entwirket vnd zerrümert;
Mit sorgen gros bekumbert
hat si der vngefuege stich,
won die orse bugen sich
zu ir hehsen beiden, (138)
Daz cristen vnd der heiden
ersraken von der sache;
won ir stich gab krache
heller den ein donre slag;
vinster wart der liehte tag
in beiden vnder helme:
won si von dem melme
ein ander lützel sahen:
Man sah die fürsten gahen
Vf ein ander snelle wider.
ey, wie sie irs libes lider

an beider sit erswungen!
Die mitten frechen iungen
sach man kumber liden
von sarfen eggen sniden,
mit den si todes gerten:
Ich wene, daz mit swerten
Ie geschehe so guet kampf.
Ob ir helmen hub sich tampf
alsam ein starker diker nebel;
Das wilde für, als von swebel
Wer enpfangen vnd enbrant,
Wart vf helmen dike erkant
von starken vngefuegen slegen
Man sach craft gen crefte legen.
Slag gen slag vnd stich gen stich;
Ich wene ie so ritterlich
Wurde erworben lobes crantz.
Der starke kunig Gramoflantz
het an den stunden (b)
wol hie kempfen funden
an ietweders ritterschaft,
wie daz sin vbermessig craft
mit eime nut vehlen solte,
vier ald fünf er wolte
zemal bestan alleine.
Die fürsten hie gemeine
an strit vngerne sturben.
Do von si beide wurben
vmb hohe pfant für sterben.
Ir ritterliches werben
Moht got gerne han gesehen
Solt ein kampf vor im beschehen.
Alsus si beide vahten,
si drungen vnde flahten
Dü ors vf einen hufen,
So man nu den sach vfen,
So mus er sich nu biegen.
Ob sie die welt iht triegen?
Nein si zwar, es was kein schimpf:
von slegen stichen vngelimpf
wart an in zwein begangen;
Reht als der si mit zangen
zesamen wolte heften,

So sach man si mit creften
vf ein ander dringen.
Ir stechen slahen ringen
Was nu sus vnd denne so,
Nu dort nu hie, nu hie nu do
Si vf ein ander hurten.
Die werden hochgebürten (c)
Millen frechen iungen
Dü ors mit spornen twungen,
Daz si in grosser muedi schinen
vnd von vber næte grinen,
Daz man es horte kirsen;
Ich wene, mit hunden birsen
het in beiden bas getan.
Do wolt ir hochgemuete lan
Sü nüt an strites arbeit;
Sus die fürsten vnuerzeit
mit swerten hohe slege zugen,
Ie wielent si einander bugen
Mit creften hinder oder fur;
an irn slegen ich wol spür
Das der loewe nüt lebte
Der vf des schilt do swebte,
In rubin von mergriessen lag.
So mengen stich, so mengen slag,
Als vf in do wart geslagen,
het er lebend nüt vertragen
ane wider kretzen.
Den schilt, den sach man schetzen
an keiserlicher koste,
was steine do vf gloste,
Die sach man gar unwerde
Risen ze der erde
von starken slegen grossen:
Man sach den wandels blossen
Ouch Ritterlich sin leben zern,
Wan sin wer, dü muest im nern
Das leben für ein sterben,
Do von den helt man werben (d)
hie nach grossen eren sach.
ein vnfüge im beschach,
Das er der minne nüt schonte,
Dü im wilent lonte

an der wol getanen
Minnenklich Yrkanen.
Des hat er hie vergessen.
Sin hertze was besessen
Mit sorglicher swere,
Do von der seldenbere
Sin leben gerne nerte;
Vil Ritterlich er berte
Mit slegen zu dem schilte.
wart dü minne ie milte
gen im mit rehter meine,
Des genos hie cleine
Das bilde, das der Persan trug
an dem schilte, wan er slug
Da vf grimmekliche:
Gold stein bild geliche
Sach man von dem zarten
Risen, vnde scharten
Von slegen, des ich wene,
ab beden schilten spene
wurden da gehowen.
Got minne vnde frowen
wart vil liht Ritterlicher nie
Gedienet, den si taten hie,
Mit manges swertes swanke.
Ob in daz ze danke
Ie sider wart gezellet?
Ia, ir lop gesellet
hat sich mit hoher girde (139)
Ze iemer wernder wirde.
Alsus die fürsten riche
Vahten ritterliche,
Daz si niht ruwe pflagen,
Bis das dü ors erlagen
In ze beiden siten.
Do von ir kampflich striten
hie ergieng ze fueze.
Nach werder wibe grueze.
Si wurben beide sunder wank,
Das man in iemer lobes dank
Sol wunschen vnde bitten.
Ir swertes eggen snitten
Durch schiltes tach vnd helme guet

Des sach man von in beiden bluet
Dur liehte ringe dregen
vnd hoh ze berge wegen,
won in verhowen was das verh.
Ich wen, ritterlicher werk
von zwein ie wart beschowet;
Bluemen gras betowet
von bluete, war si traten;
Stein vnd ringe saten
Si mit slegen vf den plan.
Der hohgemute Persan
Vf ze sinen gœtten rief.
Von Brunenswig der fürste lief
In ritterlich mit creften an,
Das swert ze beiden handen nan
Der held vnuerzagte.
ob es der heiden clagte,
Ringer sorgen es des wielt; (b)
Vf dem helm er im spielt
Die cron, das bilde, der minne schrift;
Het das swert niit abgelift,
Im wer der kopf zerteilet;
Doch von dem slage veilet
Dem heiden hoh gemuete,
Wan er so vaste bluete
Das in die wunden taten swach.
Von Brunenswig der fürste sach,
Wie trag er sich in strite hielt;
Mit eime slag er aber spielt
Den schilt im von den handen;
Minne vnd ir für zerdranden
Sin slege als eine rueben entzwei,
Sin krie er ritterlichen schrey:
„Got Sahsen vnd Yrkane;“
Sorgen wart (er) ane,
Wen er an die gedahte;
Nuwe craft im brahte
Dü minnenkliche krye,
Do von der wandels frye
Gap dem heiden einen slag,
Daz der hohe fürste lag
Vor im vf der erde.
Der hoh gelobte werde

Wart so übernætet;
In wolte han ertætet
Des milten werden fürsten hant;
Do das der halbe tot bevant,
er bat in nemen sicherheit,
Wie dü bis dar ie was verseit
Von ime al der welte, (c)
Doch wolt er todes gelte
Do mit im selben verren.
Ze beider sit die herren
Zuhteliken taten,
Si flehten vnde baten
Für des hohen fürsten lib,
Den billich sollen allü wib
Beriessen vnd beweinen,
Ob man den zarten reinen
Seh alsus verderben.
Ir bitten vnd ir werben
Was umb des werden fürsten leben,
Si wolten so vil goldes geben
Vnd me, den Aroffel *bot*
Vf Alischantz *für sinen tot,*
Des doch der fürste nüt en nam.
In duhte, daz im were scham
Gros gen al der welt gewesen,
Het er den fürsten lan genesen
Vmb keiner slahte hande guet.
Des sach man da ungemuet
Manges fursten crone.
Der Vogt von Babilone
Vs rüweklichem munde sprach,
Do er sin selbes verh do sach
Vnmehtig halber tot do ligen,
Vmb im vmb alles guet verzigen
Was sin kranker swacher lib,
er sprach :„erent allü wib
Do zuo ritterlichen namen. (d)
Land des grimmen zornes flammen
Gen dem swachen crenken;
Was ir mogt erdenken,
Das wirt dur üch vollebracht,
Ob üwer sin sich nüt vergaht
an dem tugentrichen.

ach der iamerlichen
angstlichen grimmen not,
Was hilfet üch sin kranker tot?
Lant dem fürsten rich sin leben,
Do vmb so wil ich üch geben,
So vil als üwer wille gert."
„Nein, sprach do der fürste wert,
Das wer in mime lande
ein vberlestig schande
Solt ich in verkoufen;
Wil er sich lassen toufen,
So mag er fristen wol sin leben,
Vnd wend ir dur in wider geben
Der cristenheit das helig grap,
Vmb das ich hie gestritten hab.
So mœgent ir in wol ernern.
Do zu ir beide mussent swern
Für üch vnd alle heidenschaft,
Daz ir vor gewultes craft
Der cristenheite fride gebent
Die wile, so ir beide lebent.
Went ir der cristenheite
Gen fridlich geleite
Zu üch har vnd von üch hin,
So mæhte wol min strenger sin
Gen im gesenftet werden.
als, das vf der erden (140)
Ie wart vnd iemer werden mag,
kan sin leben einen tag
ân daz nüt langer fristen."
Die heiden do nüt wisten,
Wi si nu solten werben:
Lant si den fürsten sterben?
Nein si, nein si tunt sin niht.
Sol aber kon us irre pfliht
Jerusalem vnd al das lant,
das ist ein ze grosses pfant
vmb einen tœdemigen man.
Von Babilon der Soldan,
do er sinen ernest sach
Ruweclichen er do sprach:
„Ich las im nüt sin leben nen;
Sol ich für sin sterben gen

was ich hab ald ie gewan
ald iemer me gewinnen kan,
Mag das sin sterben wenden,
das mues in iwern henden
iemer eigenlichen stan,
ob ir in went genesen lan."
Des wart gegeben sicherheit.
dü gab beschach, da na der eit;
wart ouch gegen in beiden
vil gar da vnderscheiden
Stete suene nüwe
vnd brüderliche truwe
Gen Reinfrid vnd dem Persan. (b)
Welch fürste hette ouch getan
Das der von Brunenswig hie tet,
Der niht gut genomen het?
edelsteine silber golt
vnd als vnmessekilchen solt
als man fur des fürsten tot
von Brunenswig dem herren bot,
Das sin munt vil gar versprach.
alle gabe duht in swach
Gen der cristenlichen ere.
Des sol iemer mere
Sin lob in wirde wahsen;
Brunenswig vnd Sahsen
Sint iemer deste bas erkant,
Das des milten fürsten hant
So hohe ere hie ervaht.
Ich wene wol vnd stünd dü maht
an Babest keiser beiden
Vber disen heiden —
Si nemen golt, guot, richeit
In selben für der cristenheit
ere vnd gefuere.
Min sin das wol geswuere,
moht der keiser sich bewarn
er lies die cristenheit ouch varn
als ir gelüke gebe stat.
Der Babest ouch des selben hat
ein cleines mentellin gesnitten; (c)
es varent in dem selben sitten,
Spür ich ze mangem male,

alle die Cardinale
Die ligent in des stules hof,
Patriarchen, Bischof
Siht man den orden leisten.
Den minsten zuo dem meisten,
als es nu ist geschaffen;
Leigen vnde pfaffen
Sich ich werben naht vnd tag
Vmb guot, wie in das werden mag,
Das ist alles sament reht;
Wie krumb es ist, es wirt doch sleht
an allen lüten meistlich.
Wettlich vnde geistlich
Fürhtend got noch sünde,
Si vindent nüwe fünde
Mit glosen vnde bindent
Den text; wen si windent
Das reht hin ze vnrehte,
Das crumb machent si slehte,
Das sleht si könnent krumben,
got soll in verstümmen
Die zungen in dem munde;
hie vor, do man niht kunde
Der reht so vil, do was es guot.
Das reht vnreht nu machen tuot,
Dis schaffet gitekliches ampt.
Des man sich wilent het geschamt,
Des ist man nu geheret; (d)
Vf erde niena eret
Witze kunst noch trüwe.
Der sitte ist worden nüwe,
Won mans in allen landen tuot.
Wite ist nütz niit ane guot,
Trüwe, steteklich vernunft,
Bescheiden zuht vnd alle kunst
An wirdekeit in kranker habe,
Si hat genon an eren abe
Vnd nint ze allen stunden.
Der sitte ist nu funden
Das man ere vermütet
vnd guot für witze trütet,
Wie es ioch ist gewunnen.
Wer wil in des verbunnen?
Das wirt alles sament reht.

Pfaffen leigen ritter kneht
Weltlich vnde geistlich
Die werbent alle freischlich
Wie si mœgent vmbe guot;
Guot den geburen edel tuot,
Den kunstelosen wise;
es cleidet den mit prise,
Des lib in houbet schanden lit
vnd ist gelegen alle zit.
Alsus das guot man truten siht.
Dis tet aber der fürste niht,
Der erkande wol, daz guot
Den bœsen niemer selig tuot,
Wie man in habe deste baz.
Wissent sicherlichen, daz
arg gewunnen bœses guot (141)
Den tugenthaften veige tuot,
Den hohuertigen læser,
Den bœsen tuot es bœser
Mit zwiualtigem gelte;
vnd wenet doch dü welle,
wel mentsche hie si guotes rich,
Das den habe scleklich
got hie zer welte geeret.
guot ist ein schatz, der meret
vnd minret in den muot;
wen nüt benuogt an guot,
der mag mit keinen sinnen
Sin niemer genug gewinnen.
Sit das alleine nu der muot
rich vnd arm beide tuot
So ist die schult des guotes
Niht. Si ist des muotes.
den da nüt wil benuogen.
der arge der sol rougen
Mit guot sine erge
Der karg sine kerge,
Der guot sine guete,
Der milt milt gemuete,
Der selig selicliche pfliht;
Schatz ist in im selber niht
Won ein ding, damit ein man
Melden vnde pruefen kan;

ob er si übel oder guot;
den milten es nüt milte tuot,
Wen er ist ân das milte. (b)
Wan genouch ie beuilte
vnd dem ist na guote we,
Wirt er rich, er hat dest e
das guot iemer me zesammen,
Nieman mag han richen nammen
von schatze noch von guote,
Er müs in han von muote,
Ald er ist in sinnen arn,
Von Brunswig der helt geuarn
Was har niht na güote,
Er hat mit frigem muote
got die reise hie gelobt;
Do von so het er getobt,
Het er dür guot iht hie getan,
Den als ich gesprochen (han).
Ich weis ouch sicherlichen wol,
Ob ich von wenen wissen sol.
Das eides truwe so grosse kraft
In cristenheit vnd heidenschaft
hab, als in disen ziten hie.
Sit man den richen fürsten lie
Ligen aller helfe bar
Durch das alleine wan si gar
Hatten helf verprochen;
Ich fürht man hab gebrochen
Truwe eide vmb cleiner sache,
Won ich offen mache
Der weltlich ere bœset,
Trüwe vnd eide lœset
Nieman als man tet hie vor, (c)
Do von gat uf schanden spor.
Was uf der erde lebende lebt
Vnreht für das rehte strebt
Vnd kan es ere rouben,
Doch weis ich kein gelouben
an snine (so!) manigüalte,
Der sich so missestalte
Na siner secte rehtekeit,
Als leider tuot die cristenheit
Mit vollеclicher leiste

Io wil ietz der meiste
Gen gotte sin der bæste.
Ich weis, wes ich mich træste
Was min sin tut ald was er lat.
Die, an den der gloube stat,
Die sint bæser vil, den die
Schrift noch buch gehorten nie
Jetz in alle der welte creis.
Nu wol der alle ding do weis
erkennet guoten bilgerin,
Wer vnreht tut, der schade ist sin.
Reht kunt ze trost den rehten.
Der beider fürsten vehten
Nam alsus hie ende.
Sunder missewende
Sach man die snellen kuenen
Sich minnenkliche suenen
Vs bruederlicher triwe,
Ob si keine riwe
einander hant gemachet
Dü wart alhie geswachet
Mit minnenklicher meine. (d)
Von Brunenswig der reine
hiesch sines friden sicherheit,
Das lant der friede vnd der eit
Wart im gegengeleist getan,
als ich do vor gesprochen han.
Do dise suen alsus ergieng,
Der Persan disen fürsten vieng
Zuo im minnenkliche:
„Werder fürste riche
Nu erent alle frowen,
Varent mit mir schowen,
Sprach er, hein min wites lant,
Durch das üch doch werd erkant,
Ob ich mæg ein herre sin
Sid ir mir das leben min
hant vnverdienet mir gelan.
So wil ich iemer sunder wan
Mit flisseklicher arbeit
Vch ze dienste sin bereit
Vmb mines libes koufe.“
er relle na dem toufe,

Des doch der Fürste zarte
Sich ein wenig sparte
Vnd bat in sich erlassen:
„Ich wil vf allen strassen
Iemer me der cristenheit
Willeklichen sin bereit,
Erland mich des gelouben!
Won er kœnde rouben
Mich an miner ere,
Vnd mohte niemer mere
Gewinnen rehtes kunges namen; (142)
Dü crone müs sich schamen
Na mir ewekliche,
Werder Fürste riche,
Ob vch so misselunge,
Daz man üch betwunge
Ein heiden sin an dirre vart,
Uwer kunne vnd üwer art
Helle sin iemer mere
Laster vnd vnere
Vnd wer du arbeit doch verlorn.
Wo der mensch ist geborn,
In welher hand gelouben,
Wer in des wil rouben
Mit twinglicher sicherheit,
Der verlürt vil arbeit,
Won er sich selber trüget;
Der munt dem hertzen lüget.
er redet hie vnd denket dort.
Ich nem al der welte hort
Do vmb ich nüt wolte wern
Wes ir an mich tœrstent gern,
Won ich han es üch gelobt,
Brech ich das, das wer getobt,
Doch hant ir wol mine wort
Verstanden beide vnd gehort.“
Reinfrid us Sahsenlanden
hatte wol entstanden,
Ob sich der heiden toufte,
Das er do mit koufte
Niht won ziuels über craft (b)
„twinge ich in von der heidenschaft.
Gedaht er in dem sinne.

Niht anders ich gewinne,
Den einen bœsen cristen;
Des mag mich nieman fristen;
er hat mirs selber vorgeseit:
Bœs ze bœsem wirt geleit
vnd wurde bœser vil den é.
heidenschaft vnd cristané,
Der moht er weders halten,
er wil ie sin verschalten
Von gotte leider wen ich wol.
ein heiden er beliben sol.
Sit man nieman sol twingen
Ze cristanlichen dingen,
er hab denne selber sin do zuo.
Ob ich in einen cristen tuo,
Vnd er doch wil ein heiden sin,
Der missetat schuld ist min
Vnd stünd dü sünde uffen mir."
Er sprach: „herre, sit daz ir
Do zuo niht rehten willen hat,
Min gelobe also stat,
Daz man mit keinen dingen
Sol lüte do zu twingen,
Man welle es denne gerne tuon;
So hat cristenlicher ruon
Gewunnen swache ere;
Ze minen (so!) Gotte kere
Muoz mit frigem willen sin; (c)
wer im tete dienest schin
mit vnwilligem sinne,
Der dienest lones minne
Selten gen im bringet.
Min sin vch nüt entwinget,
Ich rat in trüwen üch dazuo
Ob üwer sin es gerne tuo,
Won ir mæhtent sunder haz
Niemer in der welte baz
Behalten sele guot vnd lip;
Betwingenlichen ich nüt trip
Uch ze disen dingen;
Mag ich üch do zuo bringen,
Das ist mir lieb, es ist üch guot;
Ob üwer sin des nut entuot,

Das ist mir leid, es mag üch schaden;
Sint der gelübde min entladen
Gar vnd gantzliche,
Ir welt den willekliche
Sin an disen dingen
So wil ich üch nüt twingen."
Von disen meren wurden do
Der Soldan vnd der Persan fro
Vnd da nach alle die heidenschaft.
Das im der fürste tugenthaft
Der sache hat erlassen,
Des wart vs der massen
Im hoher wirdi lob geseit.
Nu wart der werden Cristenheit
Vnd im zem ersten in sin hant
Jerusalem vnd al das lant
Gegeben eigenliche
Do von der Fürste riche (d)
Vnd alle sin cristanliche schar
Brahten grosse opfer dar
an den selben stunden.
Was si bœse funden,
Das hies er wider machen,
Vnd gar mit richen sachen
Das grab den tempel cleiden.
Mit im so für der heiden
vnd antwurt es in sine hant;
Lüt guot vnd do zuo lant,
Vnd was do vmb vnd vmbe was
Das hies der furste buwen bas
Wo es zergangen were.
Der heiden seldenbere
Gab im spat vnde fruo
helfelichen rat dazuo,
Won er im helfeliche swür
Do an er sit ouch volle für
Vnd do zu alle heidenschaft,
Das si mit streitlicher kraft
alle die wile si lebten
Niemer me gestrebten
Gen der cristenlichen diet;
Do aber si ir sterben schiet
Von dirre welte samen

Di do na im kamen
In mangen langen iaren sider,
Di vertriben aber wider
Di cristenheit mit übercraft,
Vnd wart also der heidenschaft
Das land wider vnd das grab.
Sider ich gehœret hab (143)
Das dù stat, das grab, das lant
kam aber in der cristen hant
Bi keiser F r i d e r i c h e,
vnd do der Fürste riche
So wunderlichen wart vertriben,
als in der cronik ist geschriben,
Do viel es an die heiden wider
Die mit übercraft ouch sider
Sich an den cristen rachen,
Do s i A k e r s b r a c h e n.
Alsus besast des Fürsten hant
Stat, das grab hie vnd das lant
Nach wünsche frideliche.
Der werde ſurste riche
vnd alle die ritter, die er het
Füren hin gen Nazareht
Vnd wolten gerne schowen
Die stat, do vnser frowen
Got selber wart gekündet,
Ob ir lib het gesündet,
Das er do lidig wurde
Der sweren schulde burde.
Alsus von Ierusalem
Gen Nazareth ze Bethlehem
Was do nach ir under vart
Do do Crist geboren wart.

Nachdem also Reinfrit den Perser überwunden und ihm das gelübde abgenommen, christ zu werden und das heil. grab den christen frei zu geben, macht der überwundene einwendungen gegen seinen übertritt zum christenthum. er werde doch im herzen nicht übertreten und da sei es besser dass er bleibe was er sei. Reinfrit erkennt die gründe an und entbindet ihn des ersten theiles seines gelübdes. dagegen wird das heil. grab den christen überliefert. diese eroberung entlockt dem dichter ein feuriges

lob auf seinen helden, zugleich einen herben tadel auf die gewaltigen seiner zeit, pabst und kaiser, die gold gut und reichthum für sich würden genommen und sich um die christenheit nicht gekümmert haben. wir erfahren dabei, dass er seinen helden in eine zeit versetzt lange vor kaiser Friedrich der das inzwischen verlorne heil. grab wiedereroberte, und dass es dann wieder an die heiden gefallen, die sich an den christen gerächt, *do si Akers brachen*, so dass der dichter also nach dem verluste Accons (1291) geschrieben hat. wir werden diese zeitbestimmung nach der man den dichter ans ende des XIII. jh. setzte, kaum weiter herabzurücken haben, wovon weiter unten. Die helden besehen nach dem kampfe, der sie zu freunden gemacht, die heiligen stätten Jerusalem, Nazareth, Bethlehem, fahren *mit ile* nach Egypten, wo ihnen mit *offenbaren meren* alles bekannt wird, was gott dort wæhrend seiner flucht dorthin und wæhrend seines siebenjæhrigen aufenthalts in Egypten begangen hat. sie kehren dann rasch nach Nazareth zurück, wo man ihnen alle die wunder erzæhlte

dú in dem buch der kinthett (143b)
von gotte noch schone stant geschriben,

besuchen den Jordan, wo Christ getauft wurde, Chana Galilee, das thal Josaphat, Bethania, Olivet, Calvarien, wohin Christ den *galgen* (144a) selber tragen muste. das grab, fügt der dichter ein, das Joseph von Aromathye hauen liess, habe früher vor der stadt gelegen; spæter aber nachdem Titus und Vespasian die stadt zerstœrt, sei sie so gebaut dass das grab in der kirche liege; er beruft sich dabei auf die *cronica dú ware* (144b) was nicht die kaiserchronik ist, in der diese dinge nur obenhin berührt werden. Auf bitten des Persers begleitet Reinfrit denselben durch ferne lande gen Persia. nach manchen ehren fahren sie zusammen nach dem gebirge Caucasus, das bis an den mond emporsteigt und von eitel gold durchwachsen ist. die greife hüten es. leute die es gewinnen wollen næhen grosse steine in ochsenhäute die der greif für nahrung

ansieht und in sein nest entführt; wenn er dann merkt dass er betrogen ist, wirft er die steine aus dem neste, die im sturze grosse goldstücke losbrechen, so dass die leute dieselben am fusse des berges auflesen können. Jenseits des gebirges liegt das meer mit dem magnetsteine (*agsteine* 145[d]). dahin ziehen sie durch wilde wüsten, kommen auf der fahrt ins land der zwerge, die mit den riesen in streit leben, bekämpfen die schnabelmenschen, plattfüssler und Amazonen, die alljærhrlich in die lande schweifen, um nachkommenschaft zu erzielen. bei gelegenheit dieses kampfes hat Reinfrit das lob aller mœglichen helden, deren namen unverändert folgen mœgen:

Fereuis vnd Parcifal (159[d])
Gawan vnd ouch Gahmeret,
Wigaleis vnd Lantzelet,
Iwein vnd Colagriant,
Seigremors vnd Tristrant,
Orilus und Gramoflantz,
Ekimat vnd Viuiantz,
Secureis vnd Hector,
Paris, Achilles die hie vor
ze Troie pflagen ritterschaft
sich hette des werden fürsten craft
bi in wol vergangen;
sin leben het enpfangen
wol sitz der tauel runde,
wer er bi der stunde
gesin, die wil Artus lebt.

er überwindet die kœnigin der Amazonen, die er dann vom kœnige von Ascalon, für den er gegen sie gestritten, losbittet. aus dankbarkeit beschenkt sie ihn mit der springwurzel, die von Salomo auf sie gekommen ist [1]) und die kraft besitzt alles zu zerschneiden, was mit ihr berührt wird. Reinfrit gebraucht sie, um kleider und schiff für

---

[1]) die stelle ist nach bl. 165—166 in den altdeutschen wäldern 2, 89 ff. abgedruckt. eine andere sage über das mittel Salomos, die bausteine ohne eisen zuzurichten hat ein dichter des XII. jh. bei Diemer deutsche gedichte s. 109. zu den

die fahrt zum magnetsteine, der alles eisen und alles was mit eisen geschnitten ist an sich zieht, zu rüsten. auf dem magnetsteine finden sie das buch von Savilon (168—171[d]) auch des *herzogs Ernst* wird gedacht (166[d])

ir hant wol gehœret, wie
ein herzog vsser Peigerlant
Ernest, so was er genant,
Und grave Wetzel sin man
hie vor oüch zuo dem steine kan,
als ich von in gelesen habe,
Und wie sie beide grifen drabe
in ros hüten fuerten

zum magnetsteine werden andere schiffe gezogen, auf einem derselben ist ein mann geboren aus dem lande *ze Einlat*, das von dem paradisesflusse *Phison* durchstrœmt wird. das wasser führt den stein *bidellium* und *onichium* und das beste gold der erde mit sich. der fremde hat alle lande durchfahren und ist an die hohe mauer gekommen, wo alle welt ein ende hat, und die erde von dem paradiese sich scheidet

Sinneliche lüte sint (172[d])
mit sinnen in der wise
daz si dem paradise
und dirre erde geb underscheit;
fürwar nieman nüt do von seit
mit slehten worten blossen.
man seit von dem grossen
Alexander were da
und hiesch der erden zins; do na
lie sich ein alter herre sehen,
hort ich für war die wisen iehen,
und gab dem grossen kunig rein
einen wunderlichen stein,
bi dem bezeichent sich sin leben.

---

dort und in den altd. wäldern angeführten rabbinischen stellen ist über den wurm Schamir noch zu vergleichen Midrasch Jalkut, Schocher Tob zu 1 b. d. kœnige 6, 7; Buxtorf in dem lex. talmud. rabb. s. v. Schamir, und Wagenseil Sota p. 1073, wie mir dr. Wiener nachweist.

derselben stein hette wol eben
aller berge glich gewegen,
und do man in der erde pflegen
mit senfteklicher riwe sach,
do wart sin swere also swach,
daz er wart lihter den ein veder:
alsus moht ouch der künig weder
vernahen guet lib noch gewalt,
do erde wurt vf in gevalt;
sin craft dü wer gescheiden
von gut von libe beiden.
Zu dirre muren was er kon.

er erzæhlt noch mancherlei, denn er ist weit umher gekommen, bis an die seulen des Hercules; er hat alle länder durchfahren Gyon, Ethiop, Morenlant, Gog, Magog, drei Indien waren ihm alle bekannt; er kannte *Priester Johan und sine lant zwei und sibentzig küngrich.* Er

seit den herren mere, (173b)
Wie in eime lande were
Ein sitte vngemesse
Wie ieder mensche esse
Sin muter vnd ouch sinen vatter.
Der lande sitten alle hatter
Ervarn, si wan (so!) im bekant.
Er was ouch komen in ein lant, (c)
Do inne nieman arn was:
Man entrank noch enas,
Weder nahtes noch den tag;
Das lant dem paradise lag
So nahe, als er horte iehen,
Die lüte von des smakes trehen
So dannan kam, sus lebten
In fræden vnde strebten
Na keiner slahte guote
Mit sinnen noch mit muote.
Gemahter cleider vil dar kam
In koufes wise, do an nam
Iederman was er ruohte
Ald in dem lande suohte,
Des nam er vnd schiet von dan.
Hie lebte wip kind vnd man

An aller slahte trure
Bis das ir nature
Sunder misse wende
Sleis vntz vf ein rehtes ende
Vnd sturben den an alles wé.

seine erzæhlungen machen Reinfrit nach den Sirenen begierig, nach denen er, seinen leuten die ohren verklebend an den mast gebunden hinfæhrt [1]). er gelangt glücklich zum magnetstein zurück und fæhrt mit den seinen und den fremden, die auf den magnetstein geraten sind, nach Ascalon.

Inzwischen hat die schœne Yrkane ihre zeit in trauern um den abwesenden verbracht, so dass sie fast gestorben wære, wenn nicht der getreue graf Arnolt oft getrœstet hätte. sie folgt ihm und zerstreut sich, so dass sie ihren kummer vergisst. die züge über weibliche beschäftigungen sind interessant genug, um ausgehoben zu werden. der dichter macht den übergang mit einer betrachtung

keinem siechen herzen wart (179a)
so, daz ez sich alle vart
las in muese schouwen;
des sach man dise frouwen
würken beide wilt vnd zam
mit der nadel in der ram
vnd wie man solich sache sol.
würken daz konde si wol.
daz man nüt reiner würken vant
denne ir minnecliche hant,
dü des mit kunsten überflos.
so si vil lihte des verdros,
so tet si aber etewas;
won si vil dike an buchen las

---

1) bl. 177b hierher gehœrt die versetzte stelle der hanöverschen abschrift und zwar so dass auf den vers: *Das wer ein minnenclicher tot*, bl. 101b: *genesen was sin meiste not* bis (bl. 105d) *an üch tusentvaltig* folgt, worauf dann bl. 177b, vielleicht nicht ohne lücke, da die reimverbindung gestœrt ist, der vers *das hat ervohter iuwer hant* anschliesst.

von hoher aventure.
hie mit gabe dü gehure
den sorgen under libe,
won dem zarten wibe
wart manig kurze wile
gemaht, mit balder ile.
mit vogeln vnd mit hunden.
man sach si vnder stunden
ziehen schah zabel spil;
harpfen, rotten hat si vil;
psalterien, vetthen, gigen (b)
ravenne, zitollen, swigen
hort man vnd lange stunde,
won dü süze kunde
vf den selben sachen
ir selben frœden machen
mit slahende vnd grifen.
lie sie do zu slifen
ir engelichen stimmen,
ich wene, irs herzen grimmen
do von gesenftert wurde u. s. w.

endlich kam die stunde der geburt, dass sie eines knaben genas, der schœner war als alle vor und nachgebornen. man verkündete die nachricht durch Sachsen und Westvalen. die fürsten des landes kamen zur taufe, in welcher der knabe nach seinem vater *Reinfrit* genannt wurde.

Man hat daz kind in besserre huot (179[d])
denne Terramer het Rennewart,
der im hie vor verstolen wart
gar in kintlicher zer
vnd wart braht über mer
dem rœmeschen vogt Loysen;
der durch die schon Alysen
mit sant Wilheln mit groser maht
sit wider sinen (vater) vaht
vnd aller heideneschen diet.
Der markys sigelichen schiet
von der helfe sin von dan;
des kunges tohter er sit nan
Alysen schon mit friger ger.
von ir vnd im wart Malfer

ouch sit rüwelich geborn
vnd wart als Rennewart verlorn,
won Alyse an im starb,
do von so ruweclichen warb
alles daz volk gemeine,
do von Malfer der cleine
ouch want verstoln sunder wer
vnd wart bracht hin vber mer
sinen anen Terramer,
do von so herzeclichen ser
sin vatter Rennewart gewan,
daz er ein kutten an sich nan
vnd widerseit der welte hie.
nie kein mensche wissete nie
wohin ald war er komen was,
bis das Terrameres has
dem merkys aber wart bekant;
der sucht den helt, won er in vant
in müneches wise na langer zit,
er fuert in aber in den strit.
Gen sines vatter reise,
Malfer sin suen der weise
waz worden do antzessig,
sin lib waz risen messig
gewahsen bi derselben zit;
in hat ouch in den selben strit
Terramer gefuret dar.
kint vnd vatter kamen gar
an einander vnerkant;
do aber Malfer bevant,
das Rennewart sin vatter was,
enin vnd anen has
trŭg er fur die selben zit;
gelassen wart dez vatter strit
gen siner kinde sunder wer;
da von müse über mer
Terramer wider strichen
mit fluht zagelichen,
daz machte hie des kindes funt.
mir ist ane zwifel kunt,
kint vnd vatter weren nie
verlorn, het man ir, als hie
des kindes, genon mit hŭte war.

Die bewohner des landes gehn indes zu rate, man solle dem fürsten briefe und boten senden auf dass er nach Sachsenland heimkehre, da gott ihn und das ganze land erhœrt habe. tag und stunde, wo Yrkane des knaben genesen, wurden genannt. es waren 280 tage (vierzehen stunt zwenzeg tage) seit Reinfrit vom lande geschieden. der bote wurde abgesandt, er führte vier briefe mit sich: von Sahsen, von Westeval, von Bruneswig und den vierten von der minniglichen Yrkane. zwar eilte der bote so viel er konnte, aber er fuhr zu unrechter stunde da sich nicht alsobald eine gelegenheit zur überfahrt darbieten wollte. endlich kommt ein schiff das ihm wenigstens kunde von dem ruhme des fürsten bringt; „Jerusalem, Galylea und Nazareth, wo gott je gewandelt, das grab, die städte und das land, alles ist dem fürsten unterworfen, der Sultan selber darf sein gebot nicht um ein haar übertreten; Brunschweig und Sachsenland sind dort leicht besser bekannt *denne husse in tütschen richen;* die marke seines *geleites* geht fern über den Jordan und zieht sich bis an das meer; er lässt Jerusalem und all das land wieder bauen wo es zerfallen oder von unrat zergangen ist." nun kommt auch ein fahrzeug, mit dem der bote sich einschifft. drüben aber findet er den herrn nicht, der gerade in Ascalon ist. so vergeht die zeit mit suchen und als der bote ihn endlich findet ist er schon dritthalb jahr fern von der heimat (190c) die briefe werden eingeschaltet, zuerst der Yrkanens, der mit goldnem siegel verschlossen ist (188b—189c wobei wieder an ähnliche briefe der *Penelope an Ulixes*, *der Dido an Eneas*, *der Briseyda an Achilles*, *der Pillis an Demesticus*, *Helene an Paris*, *Medea an Jason*, endlich an *Ovidius*, *der minneclich von minne schreip* (188cd) erinnert und auf die früher erwæhnten træume bezug genommen wird) alle fürsten die den brief lesen hœren, loben die schrift und erkennen daraus wie glücklich Reinfrit ist und wie weiten landen er gebietet. nachdem eine stunde lang in dieser weise geredet ist, bietet

ihm der knappe *von Westeval des landes brief*, in dem der fürst heimzukehren gebeten wird; auch den dritten brief von Sachsen bietet ihm der knappe: er mœge wiederkehren und damit sich, leute und land ehren. endlich der vierte brief, von Brunswig, war *volleschriben gar mit strafendem bitten*

Ir tuent nu herren sitten
niht, so sprach des briefes schrift, (190[b])
das ir so lange trift
wip, kint, lant, lute mident;
ob ir da mit versnident
werdes lop, das ist mir leit.
ob üwer herze truwe treit
mit werken vnd mit sinnen
gen der küneginnen,
die ir so tür erarnet hant —
wir wen geswigen vmb dü lant —
dem tuent ir hie ungelich.
ob alle cristenliche rich
üch eine weren vndertan,
besser aht söltent ir han
der witen lande, der ir pflegent.
das ir die so ringe wægent
vnd wip vnd kint, das stat nüt wol. u. s. w.

die briefe der lande waren mit silbernen siegeln (190d) geschlossen. alle raten zur *heinvart*, zu der sich Reinfrit auch entschliesst. indes willigt er auf vieles bitten von alt und jung ein, noch der hochzeit des kœnigs Aswerus beizuwohnen, die mit grosser pracht gefeiert wird. aber wie schon Salomon schreibt, dass bei lichter rosen schein scharfer dorn verborgen steht, so erhub sich grosse sorge bei der freude. die aventiure hat früher berichtet, wie der Persan und Reinfrit einander hass verschwuren und nach dem Cawcasus fuhren, wie die kleinen zwerge sie schœn empfiengen; wie der ungefüge von Kananea kam und wie der fürst ihn erschlug. als die kunde davon nach Kananea gelangte erhub sich grosses klagen um den tod des riesen, der des reiches krone trug. sie kamen überein den tod des herrn zu rächen. dreitausend grosser

riesen, in lichte ringe und eisengewand eingeschlossen *(gebrisen* 192d*)*, jeder mit einer langen stæhlernen stange in der hand, machen sich auf den weg, brechen in das land der zwerge, nehmen den kleinen kœnig samt der kœnigin gefangen und fahren gen Ascalon, wo sie die fürsten wissen, von denen ihr herr erschlagen ist. sie kommen gerade vor die stadt als die hochzeit gefeiert wird, und fordern den mörder ihres kœniges. auf den rat des Persans werden weiber, kinder und wer mit ihnen will, aus der stadt geschickt. die übrigen setzen sich zur wehr. nach grossem verluste ziehen die riesen wieder ab. bei gelegenheit des kampfes zeigt der dichter seine belesenheit auch in der deutschen heldensage:

Witolt vnde rise Asprian, (194b)
ris Orte vnde Velle,
Grimme sin geselle,
Cüprian vnd Ulsenbrant,
der grosse stet vnd bürge slant,
waren nit so grûwelich
sam dise. in mohte(n) sicherlich
niht gelichen sunder var (194c)
die risen, mit den Goldemar (so!)
das rich keiserlich getwerg,
den walt vervalte vnd den berg
hie vor vor (so!) den Wülfingen
möhte mit keinen dingen
sich disen hie gelichen,
was man hie vor den richen
hoh erbornen Rûther
sach risen fueren über mer.
das was ein ungeliches mes
gen disen hie. Enschelades
vnd Atlas, den langen,
den do hat gevangen
Iouis bi langer zit hie vor,
do si an der himel tor
sich alle wolten uffen,
berg uffen berge huffen
man si gewalteklichen sach
als Phenstis fabellichen sprach

gen der wandels frigen
jungfrowen Alacien —
die hetten an den stunden
wol ir genossen funden
vnder disen liten hie.

Nachdem die riesen zurückgeschlagen, will Reinfrit die *heinvart* antreten; da kommt ein bote des kœnigs aus Indien herbeigeeilt, der dem kœnige von Ascalon *ze prisant* zwei elefanten und ein kostbares kleid bringt. der bote beschreibt die lebensweise der elefanten, die art wie sie gefangen und gezæhmt werden, woran der dichter strafende bemerkungen über die sitten seiner zeit knüpft: *verderb ich dich, verrat du den, Den vatter sinen kinden nen Siht man, das kint den vatter lat Ouch ane helfe vnd ane rat, Sus gat es in der welte Mit glichem widergelte.* die kleider aber (zween röcke und ein weiter mantel) deren farbe in braun rot gelb weiss grün und blau spielt, haben die wilden Salamander im feuer des *Ethena* gesponnen (203), woran sich eine schilderung der salamander und der vier elemente knüpft (der hering lebt nur im wasser, ein scher nur in der erde, nur in der luft Gamaleone bl. 203c, nur im feuer der salamander u. s. w.) der kœnig gibt das wunderkleid und einen der elefanten dem fürsten aus Sachsenland der nun endlich samt all den andern fürsten, die zur feier der hochzeit gekommen waren, von Ascalon scheidet. er begleitet den Barug nach Babilon, wo tausend ritter und mehr täglich von des Sultans hand *ir nar* empfangen. dabei bemerkt der dichter:

mir ist eigenlichen schin (205d)
das hie vor in alter zit
niht so vil kinge was als sit
vnd ist ir ietze minre vil
ouch den ir wer vor langer zil.

daran schliesst er eine übersicht der biblischen geschichte (nach einer weltlichen verwirrten quelle: Aswerus, Arfaxat, Nabuchodonosor, der den Arfaxat erschlägt auf dem felde Ragan und Joachim zepter und diadem nimt, Jeru-

salem zerstœrt und die Juden nach Babilon führt, wo sie 70 jahr gefangen bleiben; der salomonische tempel wurde zerstœrt; er (Neb.) wolte mit Holofernes die welt bezwingen; Judith erschlägt ihn. nach ihm stirbt Nabuchod. ihm folgt Balthasar, den Darius schlägt, bis Alexander Philipps sohn, Griechen besiegt; dessen kaiserliche gewalt über die erde wæhrte nur drei tage; ihm wurde mit gift vergeben; seine 12 nachfolger; Antiochus; Makkabæer)

alsus hie vor wart manig rich (207b)
us eim geteilet sicherlich;
und ist nu in disem zil
aber kunge nüt so vil
als man in alter zite vant.
vber alle tuschen lant
vint man lützel küngrich,
der wilent manges sicherlich
doch in hohen eren was.
wo von sich hab gefueget das,
des kan ich mich nüt wol entstan;
doch weis ich wol, sunder wan,
von tœdemigen orden
erbelos ist worden
manig wites riches lant,
die von Rome in siner hant
solt ein gewaltig keiser han.
nu ist leider eren an
der minste als der meiste:
mit gantzer volleiste
hant buben (bûren) burgerlichen schin,
burger die went ritter sin,
ritter die hant herren namen,
ein armer herre wil sich schamen,
treit er nüt küngliche wat;
alsus es in der welte gat
dur alle lant gar sunder frist.
nieman in siner masse ist
ein stund, noch wil beliben; (b)
do von gelücke schiben
kan gar wandellich sin rat:
wer hüre herren namen hat
mit wirde ane vare,

der dienet hin ze iare,
als ich wol vernomen habe;
wie bald uf, noch balder abe
gant arme vnd ouch riche
in alle der welt geliche,
an eht in der heidenschaft:
der Soldan hat soliche craft,
das iederman na siner maht
mues leben als er ist geslaht;
des mag er herren herre sin.

Nachdem Reinfrit vierzehen tage beim Sultan zugebracht, zieht er mit zwei dromedaren

gap er dem helden mere
zwei lange dromedere (207b)

beschenkt weiter; mit ihm der Persan. sie besuchen den Synay, wo Moises das alte gesetz gegeben, den Oreb, sehen das rote meer, und fahren in die wüste, in der gott die Juden mit himmelsbrot speiste,

Si fueren alle snelleklich (208)
In der wueste vf vnd abe
Vf dem berg; ze deme Grabe
Sancte Katherinen
Wolten si sich ouch pinen.
Si fueren hin vnd kamen dar
Vnd namen eigenlichen war,
Wie die hohgeborne lag
Gantz, wie man des grabes pflag,
Wie æle von irme libe flos;
Wer sicher sich do mit begos,
Das der gesunt vnd schon genas;
Wie in dem kloster niit me was
Den zwelf herren an der zal,
Wie zwelf lieht über al
Schon brinnent vnd reine;
Vnd wen der zwelfen eine
Sterben mues vnd sterben sol,
Das sieht man an den liehtern wol;
Won eins verlüret sinen glantz, (b)
Ir zal erfüllet wider gantz
Wirt schiere bi derselben zit.
Von dem closter, das do lit

Nider bi der berges fûs.
Einen herren geben mûs
Man dannen an des toten stat;
So das beschiht dù ampel hat
Gewunnen wider liehtes schin.

nach manchem wunder kommen sie wieder nach Babilon wo der thurm mit 72 ecken steht, an dem gott seine *rache* kund gab, dass die sprache in 72 zungen getheilt wurde u. s. w. sie sehen das tote meer, in dem das leichte untergeht, das schwere oben schwebt (208c). endlich gelangen sie nach Persia, wo der Persan den fürsten aus Sachsenland mit hohen ehren und aller kurzweil und *aller leige seitenspil* erfreut. nachdem Reinfrit hier 20 tage still gelegen und die *kleinen Pigmei* auf acht *kemeltieren* reichen schatz an silber und gold gebracht, welchen der Persan samt den kamelen dem von Braunschweig schenkt, sehnt er sich nach Yrkane. zwei kiele werden für seine fahrt reichlich mit speise und *zer* ausgerüstet. vom lande stossend mahnt er den Sultan und den Persan an den eid, den sie der kristenheit geschworen. sanfte luft, linde winde treiben die segel auf das meer

die fueren frœliche; (209d)
guetes muetes riche
waren die ritter alle;
mit hochgemueten schalle
si in froeden lepten;
vf dem mer si swepten
schon mit kurtzewile,
manig lange mile
giengen in kleiner stunde
die kiele; won si kunde
der wint na wünsche triben;
die marner si ouch schiben
wol kunden na der sternen brehen;
so sü mit mohten der gesehen,
weder gros noch kleine,
na dem agsteine
vnd ouch der nadel isen
konden si sich wisen

schon in dem rehten furte (210ᵃ)
als man winde spurte,
so wan (so!) ir enker schon bereit
schon und wurden in geleit
mit vesteklichem senken
für der winde wenken.
alsus si fueren lange zit.

eines tages rudern ächt *gelinen* auf sie zu, die mit seeräubern bemannt sind. nach heftigem kampfe bleibt Reinfrit sieger. die seeräuber veranlassen den dichter wieder zu einer strafrede gegen seine zeit.

Got solt noch billich schenden
Den, der froemdes guetes gert
Vnd einen andern des entwert,
Das er mit not errungen hat.
Nu sich ich leider das es gat
Niht ietzent in der welt also.
Wie vil ein man het, er wer fro,
Ob im moehte werden me
Wider got vnd Cristan e;
Des ahtet ietze nieman niht.
Man hoeret leider vnde siht
Man(g) rihter vrteil geben (211ᵇ)
Vf eins armen diebes leben
Vmb boeses guet, der selben hat
Mit vnreht me, den der do stat
Vnd niena mag entwenken.
Die grossen diebe henken
Siht man die cleinen alle stunt.
Nu wol, es ist got alles kunt:
Wer reht lebt, tuet vnd vert,
Wie iederman sin zit verzert,
Es si übel oder guet,
Got es als ze iungest tuet
Eben gelich vnd eben sleht,
Won er alleine rihtet reht,
Nach dem als sin gerihte stat
als hie der man geworben hat.

den kaum entronnenen überfällt der sturm, der ihn an eine liebliche unbewohnte insel verschlægt. die seeleute suchen nach bewohnern.

der minnecliche reine (212d)
fürst was alters eine
gegangen in die ouwe.
vil liehter bluomen schouwe
vnd vogel schal im froede bot.
o wé der iamerlichen not,
die im leider nahet hie!
der helt in sime roke gie,
einen bogen trueg er ane swert
vnd pfil, do mit der fürste wert
dur kurzewile dike schos;
aller dinge was er blos
an eht siner cleider wat;
einen für gezüg er hat
von geschicht ouch bi im da.
ein kueler brunne flos da na.
des runs gab clinglenden val,
dur hürst vnd studen hin ze tal
er sich wunneclichen lie.
Reinfrid der hohgeborne gie
dur kurzewile dem wasser nach;
im was ze kapfende so gach
an bluemen bluet, an cruter smak,
das es verre vf mitten tag
an die gesicht ertorte.
so sueze stimme er horte
von cleinen vogel zungen,
das den zarten iungen
duht, im wer nie worden bas;
alsus sin selbes er vergas
vnd sast sich in die blumen nieder, (213a)
sin hertz vnd sines libes lider
hatten von der erbeit
so er uf dem wasser leit
grosse muede an sich genomen,
do von ein slaf in begunde komen,
das er in die blumen seig.
mit hertzen vnd mit lib er neig
nider uf die erden tief.
alsus der fürst entslief
alleine in blumen vnde gras.
es wiste nieman, wo er was.
won man hatte nut wargenomen.

wohin ald war er was bekomen.
alsus der fürst in slaffe lag.
owe, das ich nüt enmag
verswigen hie den kumber sin!
des mues ich für in liden pin
vnd mit im tragen herze ser.
die marner taten widerker
vnd hatten an den stunden
nützet vf erden befunden
won wuesten hag vnd wilden walt
des war an (so!) die kiele balt
gezogen wider vf das mer . . .
. . . .

Hier bricht die handschrift ab und es ist kaum wahrscheinlich, dass der dichter seine arbeit vollendet habe. in dem gedichte selbst aber liegen mannigfache andeutungen wie er die spæteren theile einzurichten gedachte. es mag den versuch lohnen, den plan aufzudecken und vermutungsweise zu ergänzen. das gedicht wird dann dem kreise Heinrichs des lœwen augenscheinlich næher treten.

Die beiden ersten theile des gedichtes, 1: die gewinnung der schœnen Yrkane 2: der zug zum heiligen grabe und den wundern des morgenlandes, sind in der vorstehenden inhaltsangabe enthalten. über den dritten theil lassen sich natürlich nur vermutungen aufstellen. es ist anzunehmen, dass der dichter diesen theil nicht ausgearbeitet hat. gewiss aber ist es dass er einen festen bestimmten plan vor augen hatte als er die beiden ersten theile dichtete. er nimmt mehrfach bezug auf dinge die er spæter ausführen will; er versichert, dass graf Arnolt, welcher die fürstin unter seiner hut zu halten gelobte, diesem versprechen treu geblieben bis der fürst *wart ze lande wider hein gesant* (115b), und bei der schilderung der waffen Reinfrits und des éinen lœwen, den er im schilde führte, verspricht der dichter, in der folge zu berichten, wie es gekommen dass Reinfrit und seine nachkommen seither zwei lœwen im wapen hatten. dazu kommen mehrfach stark betonte motive, die in den vorliegenden theilen nicht in

wirksamkeit treten, jedenfalls aber nach des dichters art der motivierung keine müssige gewesen sein können. sowohl der ring, den Yrkane aus Indien geerbt und beim scheiden dem gemahl gegeben hatte, als auch die hälfte des ringes, die Reinfrit zurückbehalten als er in der scheidenacht einen ring durchbricht, muss für die weitere entwickelung des gedichtes von wichtigkeit gewesen sein. nur der todeskunde, hatte Reinfrit scheidend gesagt, welche mit der andern ringhälfte beglaubigt werde, solle Yrkane glauben und nur wenn sie seines todes gewis sei, solle sie sich wiedervermælen um dem herrenlosen lande wieder einen beschirmer und berater zu geben. nimmt man ring und lœwen als zwei hauptmomente des letzten theiles des gedichtes an und rechnet hinzu, dass die ausdrücklich für den todesfall Reinfrits ausgesprochne empfelung einer zweiten ehe in dem weitern verlaufe des gedichtes ihr correlat gefunden haben muss, so ergiebt sich als inhalt des letzten theiles des gedichtes von Reinfrit fast mit notwendigkeit ein æhnlicher stoff wie der, den die gedichte über Heinrich den lœwen darbieten. es sind deren, so viel mir bekannt, fünf. 1: das von Michel Wyssenhere verfasste meisterleid einer Stuttgarter hs. vom ende des XV. jh. (abgedr. in Massmanns denkmalen s. 122 ff.): 2: das als volksbuch umgehende gedicht aus derselben zeit, dessen inhalt Görres (volksb. s. 90 fl.) mittheilt; 3: ein meisterlied (gedr. in Iduna und Hermode 1813 musikbeil. nr. 3. s. unten); 4: ein noch jetzt in Belgien als volksbuch umlaufendes gedicht, das v. d. Hagen (Germania 8, 359 ff.) bekannt machte; 5: Thedel von Walmoden, im XVI. jahrhundert dreimal gedruckt (vgl. meine elf bücher deutscher dichtung 1, 149 ff.). das gedicht von Thedel von Walmoden berührt den sagenkreis Heinrichs nur nebenbei und würde allein genommen kaum anhalspunkte geben; mit jenen andern bietet es indes bestätigungen sagenmässiger züge, namentlich der wiedervermælung.

Nach Wyssenheres gedichte träumte einem edlen

helden von Braunschweig, dass er das heilige grab besuchen solle. vergebens flehte seine gemahlin ihn, er mœge daheim bleiben wo er kurzweil genug habe auch wol leute finde die ihm sagen, wie es in fremden landen stehe. als ihre bitten nicht fruchten ruft sie mit weinenden augen, gott mœge ihn gesund erhalten. den fürsten rührte dieser schmerz und er empfand die schwere pein wo zwei von einander scheiden die gern bei einander sind. er befahl land und leute, dazu seine schœne frau seinem liebsten freunde. er umfing die frau, küsste sie aus herzensgrund und schnitt einen goldnen fingerreif entzwei bei dem seine frau seiner gedenken sollte. so schied er von land und leuten und kam an das meer. ein schiff wurde wol ausgerüstet wie es noch von den grossen fürsten geschieht wenn sie zum heiligen grabe fahren. in gottes namen singend stiessen sie vom lande und fuhren auf das furchtbare (l. freissam für fürbasz) meer, wo ihn, obwol er ein kühner held war, doch die furcht ankam als er die wellen wogen sah; aber an ehre tugend ritterschaft und den kuss gedenkend gewann er seinen kräftigen mut wieder. so fuhr er ohne ein land war zu nehmen manchen tag im jahre auf des fremden meeres strom, bis sie ein gewaltiger sturm an einen ort trieb, wo sie still liegen musten, dass sie weder vor noch rückwärts konnten. hier lag er einen winter und sommer, bis alle speise und mittel ausgiengen und seine leute vor hunger und leid alle verdarben. niemand blieb in dem schiffe zurück als ein knecht und des herrn pferd. dies erstach der knecht mit des herrn schwert und zog dem thiere die haut ab. von dem geruche des faulenden thieres gelockt fliegt ein greif herbei, schlägt seine klauen in den körper und führt ihn von dannen zu seinen jungen im neste. da spricht der fürst zu dem knechte „nun wird es an uns beide kommen. lass uns losen. wen das loos trift, der sol sich dem greifen zuerst darbieten.“ der knecht aber als getreuer dienstmann weigert sich des loosens. mit kummer gedenkt der fürst

seiner kinder daheim und seiner gemahlin, die ihn mit weinenden augen und munde gebeten daheim zu bleiben; da er nicht habe folgen wollen, müsse er nun nehmen was ihm zu leiden komme. da befahl er dem knechte ihn in des pferdes haut zu vernæhen und sein gutes schwert neben ihn zu legen; das wolle er bei sich behalten wo gott oder der greif ihn hintrage. als das geschehen kommt der greif, schlægt seine klauen in die haut in welcher der fürst regungslos wie schlafend liegt, und trægt ihn zu seinen jungen ins nest, worauf er wieder davon fliegt. wæhrend die jungen greife ihn durch die rosshaut kneipen und er gedenkt, ob er hie wie ein schelm umkommen solle, zieht er sein schwert, schneidet sich los und tœtet die junge brut, dankt Marien und ihrem kinde und schneidet den jungen greifen die klauen ab die zu Braunschweig in der stadt hängen. um ihn her war nichts als himmel und wald. er fürchtete die rückkehr des alten greifen, wol wissend dass dieser ihn verderben werde, wenn er ihn finde. das nest lag auf einem hohen felsen an dem er mühsam niederkletterte bis er auf den boden kam. er næhrte sich in der wildniss von wurzeln und beeren. einst hœrte er von wilden thieren ein grosses geschrei, dem er, sich gott empfehlend, durch hecken und hürste nachging. da sah er einen lintwurm mit einem lœwen kæmpfen. der fürst stellte sich hinter einen baum und sah wie der wurm dem lœwen zusetzte und feuer auf ihn schoss. da sprach der fürst zu dem lœwen „ich wil dir getreulich beistehn, du dünkst mich ein edles thier und ich kenne dich“, und nahm sein schwert in die hand. als der lœwe dessen gewar ward, sprang er zu dem fürsten und neigte sich vor ihm als wolle er um seine freundschaft werben. der fürst aber lief den lintwurm an, schlug mit aller kraft wiewol vergebens auf den wurm, der von eitel horn war, bis er ihm endlich das schwert in den rachen stiess dass er starb. der lœwe gesellte sich dankbar zu dem fürsten, begleitete ihn, grub ihm wurzeln aus und brachte sie ihm. was er

an hasen und wild fieng schlug er um die bäume bis es weich und lind wurde; dann genoss es der fürst. so lebte er manche zeit in der wildnis. der lœwe war immer bei ihm, früh und spæt an seiner seite. einst kamen sie an ein grosses breites wasser und einen hohen berg daneben. der fürst gieng auf und nieder und flehte zu gott, er mœge ihn aus dieser wildnis erlœsen. da gab gott ihm ein, dass er ein floss flocht so gut er konnte. als es vollendet war, liess er es aufs wasser und wollte heimlich von dem lœwen scheiden, aus furcht, dass dieser ihm das leben nehme, wenn er mit ihm auf dem wasser sei. kaum aber war er zweier spiesse länge vom lande gestossen als der lœwe seiner gewar ward und zu ihm auf das floss sprang. so mit dem lœwen auf dem flosse trieb er den reissenden strom hinunter der in die öffnung eines berges schoss. der fürst rief zu Marien der kaiserlichen magd und fuhr in den finstern berg. einen langen tag und eine nacht sah er kein licht, bis er den karfunkelstein erblickte der also hell brannte und leuchtete wie hundert lichter zusammen. da wæhnte der fürst er fahre zu der bittern hölle. als er aber in die næhe des steines kam, zog er sein schwert und schlug danach, dass ein stück auf das floss sprang. so trieb er weiter bis er aus dem berge kam. da fiel er nieder auf seine knie, dankte gott für seine rettung und flehte, er mœge ihn, wenn es anders sein wille sei, wege weisen die ihn zu menschen brächten. über eine weite heide wandelnd erblickte er eine burg in einem wüsten bruch und rœhricht. er klopfte am thor. der pförtner fragte, von wannen er komme, und als der gast keine auskunft zu geben vermochte, schloss er die pforte wieder und meldete dem herrn, dass ein furchtbares thier und ein mann draussen sei. der herr befielt beide einzulassen. da treten sie in den saal, der fürst mit dem lœwen an der hand. die herren im saale hatten alle lange schnæbel. der fürst sah einen nach dem andern an. sie fragten ihn nach allerlei, aber er vermochte nicht

zu antworten, da er die sprache nicht verstand. nun war in der burg eine deutsche frau, die ihm gebracht wurde und ihn kosend umfieng. ihr erzælılte er, wie es ihm ergangen, worauf die frau mit ihm scherzte und freundschaft zu ihm gewann. das verdross die geschnæbelten leute, so dass sie ihn schlagen wollten. er aber hetzte den lœwen auf sie, der ihnen die schnæbelmäuler abriss und laut brüllte dass es in der burg wiederhallte. nachdem alle schnabelmenschen überwunden, nahm er die deutsche frau mit sich hinweg; gott wollte ihn nicht verlassen, wie er auch noch jetzt keinen verlässt, der ihm vertraut. als er weiter gieng kam er unter das wütende heer *(daz wœden her)*, wo die bœsen geister ihre wohnung haben. einer derselben gross und ungeheuer begegnete ihm dass er erschrak. er beschwœrt ihn, zu sagen wie es um weib und kinder daheim stehe. da bekannte der geist, der nie so heftig beschworen worden war: „Braunschweig du solt wissen, deine frau will einen andern mann nehmen.“ da beschwor ihn der fürst weiter bei gottes kraft, dass er ihn und seinen lœwen zu seinem schlosse führe. da willigte der geist ein unter dem beding, dass der fürst ihm und seinen gesellen gehœren wolle, falls der geist ihn schlafend finde, sobald er den lœwen nachbringe. der fürst empfahl sich gott und gieng das gelübde ein; da führte ihn der geist vor die burg und sprach „finde ich dich also schlafend, du weisst wol was du mir versprochen hast. ich werde dir deinen lœwen bringen.“ somit schwingt er sich wieder von dannen. der edle fürst von Braunschweig aber war im grase entschlafen. als der geist mit dem lœwen wiederkommt brüllt dieser laut dass der schlafende fürst erwacht. der geist ruft „Braunschweig wie hast du mich mit falschheit betrogen“ wirft den lœwen hernieder und verschwindet. der fürst aber dankt gott, dass er ihn mit gesundem leibe heim gebracht. frauen und männer wurden seiner bald gewar, kamen herzu und wollten wunder schauen. da stand der fürst mit lan-

gem haar umhangen, recht als wær er ein ***wilder mann.*** die kunde kam auf die veste zur fürstin, wie draussen fremde geistlich (l. *freislich*) gestaltete gäste seien. die frau stand auf mit ihren dienern und gieng hinaus. als sie ***den bruder*** ansah erkannte sie ihn nicht. sie gebot ihn ohne das thier einzulassen; der fürst aber sprach: „nein, eh wollt ich mein leben verlieren. der lœwe hat so viel mit mir gelitten, dass ich mich nicht von ihm scheide.“ da sprach die frau zu den dienern „so lasst sie beide ein.“ dem herrn wurde gütlich gethan, er blickte die frau freundlich an, wollte sich aber nicht kund geben bis er sehe wie es gehe. viel herren, die zu der hochzeit geladen waren, kamen geritten. jeder wurde an seinen platz zu tische gesetzt, grafen ritter und freie und jeder nach seinem adel; den herrn und das thier aber liess man in dem hofe, das kränkte den herrn. im saale wurden fürsten und herren frœlich, lachten und verlangten dass ihnen ***der bruder*** etwas vormache. drei vier knechte liefen alsbald in den hof und holten den herrn und das thier. da sprach der frauen kämerer: „nun schweigt alle, jung und alt. sagt uns neue mære, bruder, wie es in fremden landen beschaffen; ihr dünkt mich ein weit gewanderter mann. habt ihr nicht von einem ruhmvollen fürsten gehœrt?“ da sprach der fürst: „wol habe ich es alles gehœrt. sagte ich euch aber die rechte warheit, ihr würdet meinen worten nicht glauben. ich habe ihn kürzlich gesehen. er kommt bald wieder heim zu lande und ist auch frisch und gesund. auch habe ich von ihm wol vernommen (denn er war mein reisegenoss), ich mœge, wenn ich in sein land vor seine burg und schloss kæme, seine tochter und seinen jungen herrn grussen, und seiner frau vertraut er alles gut und ehre.“ da fragten sie ihn mehr der abenteuer er aber sprach: „ich kann euch nichts sagen; frauenhaar ist lang. das merke wer es merken will. aus dem augen aus dem herzen. das ist ein gebräuchliches spiel.“ die frau bot ihm zu trinken und sah ihn je länger

je mehr an. da liess er in das glas den halben ring fallen, der, als man das glas der frau zurückgab, leuchtete wie ein diamant. eilends nahm die fürstin den ring heraus, da passte hälfte zur hälfte und laut rief sie „ich habe meinen gemahl wiedergefunden, meinen lieben mann und meinen herrn.“ sie eilte zu dem edlen fürsten und ihn lieblich umfangend rief sie: „genade, edler herr, ich habe mich an euch vergangen, ich will euch busse thun.“ „schweigt, sprach der liebe fürst, nehmt es nicht so sehr zu herzen; wir wollen es zum besten kehren, da ihr noch euere frauenehre habt; hätte ich das versäumt, ich weiss nicht, wie es gegangen wäre.“ da das der fürstin erkorner freier hörte, trat er zum fürsten und gab sich in seine gewalt, aber der fürst sprach: „wär ich in fremden landen verdorben, so wär es mein mutwille gewesen; hast du hier daheim nach ehren geworben, ich trage es dir nicht nach; ich finde kein urteil darüber. bleib bei mir vor wie nach als ein getreuer dienstmann.“ darauf lebte der fürst bei seiner gemahlin noch sechs und zwanzig jahre. als nun die zeit kam, dass er sterben muste, klagte der lœwe um den herrn, legte sich auf das grab und wollte nicht davon weichen, bis dass auch er sein leben aufgab. da wurde zum gedächtnis ein schœner lœwe zu Braunschweig auf dem schlosse gegossen, damit man dabei gedenke wie es ihm mit dem lœwen in fremden landen ergangen.

In dem gedichte kommt kein name des helden vor. er heisst nur von Braunschweig der fürst oder in der anrede des bœsen geistes geradezu „Braunschweig“. auch die überschrift nennt nur „den edeln hern von Bruonczwigk als er vber mer füre.“ von jeher ist es auf Heinrich den lœwen gedeutet. ob das von Koch erwæhnte gedicht das im j. 1585 geschrieben und handschriftlich in Wolfenbüttel gewesen sein soll, dort aber verschollen wære, nicht bloss in der aufschrift Heinrich nennt, steht dahin. das von Görres im auszuge mitgetheilte gedicht stimmt mit dem von Michel Wyssenhere im wesentlichen überein, nur

dass es hie und da im einzelnen besser motiviert ist. so schreit der lœwe, weil ihn der teufel zu fest anpaekt; dagegen hat es rohheiten die unser gedicht umgangen hat. in der not auf der see werfen sie übereinander das loos und essen sich der reihe nach auf, bis endlich der fürst und ein knecht übrig bleiben, wo dann jenen das loos endlich traf. auch dies gedicht wird wenn es den namen Heinrich überhaupt hat, denselben nicht ursprünglich gehabt haben. auch das belgische volksbuch nennt Heinrich nicht, immer nur den *hertog* oder den *hertog van Bronswyk*, auch sonst keinen namen. es bietet einige abweichende züge, die ich sammeln will. als der herzog von Braunschweig zu schiff geht, gibt er seiner frau für den fall dass er sieben jahre wegbleibe freie erlaubnis einen andern gemahl zu nehmen. sie geleitet ihn an die schiffe, umarmt ihn und spricht zu ihm: „bewahre die hälfte von diesem ringe und gedenke meiner.“ er nimmt die hälfte des ringes und fährt auf die reise; „hy had beter t'huys gebleven.“ ein sturm zerschmettert die maste. alle ertrinken, nur des herzogs schiff entgeht der gefahr. vier jahre lang kommen sie nicht zu lande. ihr schiff ist wol verproviantiert, auch mit vielen ochsenhäuten versehen, die man gebraucht wenn die schiffe durchschossen sind. sie lassen das schiff auf gottes gnade und gottes winde (so izt zu lesen) treiben, die see geht hoch, nach vier tagen zerschlægt ein sturm ihren mast. da erfuhren sie in einer andern see viel leid von wunderlichen abenteuern. es war die Lebersee, von der kein schiff entrinnen kann, da wundersteine, an denen stahl und *lood* hängen bleibt, sie zurückhalten. alle kommen darin um bis auf den herzog, der nach sieben jahren wieder zu haus kommt. in der næhe des schiffes wohnt in einer wildnis ein grosser vogel greif genannt, der plötzlich einen aus des herzogs leuten vom verdecke holt. der herzog kurzen tod für besser erklærend als lange hungerqualen befielt den leuten ihn in eine haut einzunæhen und sein schwert neben

ihn zu legen. wie bei Wyssenhere entführt ihn der greif in sein nest. der herzog tœtet die jungen (das abhauen der klauen wird nicht erwæhnt), isst vor hunger wurzeln und kräuter, sieht den lœwen im kampf mit dem lindwurm, haut diesem den schwanz, mit dem er den lœwen umwunden hält, ab, worauf der lœwe den wurm tœtet. der lœwe folgt ihm wie ein hund, bringt ihm hasen und kaninchen. Die herzogin hœrte inzwischen nichts von ihrem manne, viele herren verfolgten sie, meinten der herzog sei tot, und jeder wollte sie freien. die herzogin bedenkt dass es nicht gut sei allein zu bleiben und dass der herzog schon vor sieben jahren von dannen gefahren;

van een jonker van macht heeft zy ontfangen trouwe.

indes sitzt der herzog betrübt in der wildnis. da kommt ein schiff gefahren das er anruft, ob er mit fahren könne. „ja", ruft der schiffer. in dem schiffe war, was der herzog nicht wuste, der teufel (*den vyand*). als der herzog mit dem lœwen ins schiff genommen und sie über see fahren, tritt der feind zu dem edeln herzog und ruft

myn heer wat doet gy hier? uw vrouw zal morgen trouwen!
Als den hertog heeft gehort van zyn huys vrouw zulk vernam,
hy wierd geheel gestort en sprak zeer onbekwaem:
„'k en kan't niet gelooven, zy belofde my zonder ophouwen,
toon ik van haer oorlof nam, geen ander man te trouwen."
Toen sprak den vyand snood „hertog, dat is immers waer,
maer zy meynd, gy zyt lang dood, dus heeft zy zonder vaer
een ander in haeren zin, en zal u dat niet rouwen,
dat een ander om gewin zal slaepen by uw vrouwen."
„Het zou my verdrieten zeer, wist ik de waerheyd klaer;
wat zou't my baeten heer? ik bin te verre van daer
ik kan't beletten niet" sprak, (hoort myn bedieden)
't is my een groot verdriet, dat ik't moet laeten geschieden."

darauf der vertrag; Satan bringt ihn vor den palast nach Braunschweig, der herzog schlæft ein; Satan holt den lœwen, der den herzog mit gebrüll erweckt. alle die er nach der herzogin fragt, antworten ihm, sie sei braut und werde morgen freien. als bettler geht er mit dem lœwen

vor den palast liegen. niemand kennt ihn, niemand achtet seiner. da bittet er freundlich einen, die herzogin mœge ihm zu ehren des herzogs von Braunschweig einen trunk senden. gern gewæhrt die frau die bitte und sendet ihm eine gefüllte goldne schaale. er trinkt, wirft den halben ring hinein und sendet die schaale der herzogin wieder, die daran ihren mann erkennt, aufsteht, ihren herrn einlässt und ihren bräutigam verabschiedet. kurze zeit nachher stirbt der herzog. der lœwe liegt heulend auf dem grabe, nimmt weder speise noch trank und stirbt. die herzogin lässt die geschichte in die chronik schreiben und eine schœne seule neben das grab setzen ***met een leeuw daer op gesneden voor gedechtenis zoo men ziet nog op den dag van heden.***

Ein meistergesang vom ende des XVI. jh. (Fülleborn, nebenstunden. Bresl. 1799. I, 28—32 und Büsching in Graeters Iduna u. Herm. 1813. musikbeilage nr. 3) in Heinrich Müglins langem ton fasst sich sehr kurz und nennt Heinrich den leuen als helden, begeht dabei aber das menschliche diese deutung gleich anfangs umzuwerfen indem er angibt, dass die historie schon 1114 geschehen sei, also 15 jahre vor Heinrichs geburt; sofort wird auch diese bestimmung aufgehoben, indem als Heinrichs gegner kœnig Konrad genannt wird, also Heinrich der leue genannt und Heinrich der stolze gemeint wird. die verlässigkeit in hinsicht auf die sage wird demnach mit der historischen dieses meistergesanges etwa gleich sein. da die abdrücke des gesanges selten sind und wol nicht sobald jemand wieder dieses weges kommen wird, will ich die drei gesätze mitnehmen:

1.

Von Christi geburt eilfhundert und vierzehen jahr
herzog Heinrich von kunig Konrad vertrieben war,
dass ihm allein belieb Braunschweig die stadte.
Nachdem zug er mit seim adel zum heiling grab,
seim weib zuletzt ein halb güldnes ringlein gab,
das ander halbtheil er behalten hatte.

Auf dem meer ihn der wind verschlug,
ins klebermeer thät sich das schiff einheften,
ein greif her in der luften flug
und zuckt ein mann aus seinem schiff mit kräften.
bald liess der fürst sich nähen ein
in ein rosshaut, mit seim stählen gewande
zu erretten das leben sein.
der greif kam wieder, führt ihn auch zu lande
auf ein hochgebirg in sein nest
zur speis sein jungen wieder,
der alt greif von dem neste flog.
der fürst auszog
sein schwert, die jungen schlug zu tot
stieg eilend vom fels nieder.

2.

Gieng um in dem holz, fund weder weg noch strass,
wurzel und kräuter da in seinem hunger ass,
sah wie ein læw mit einem drachen fachte.
Der fürst dem læwen half, und den drachen erschlug.
der læw darnach mit dem fürsten im holz umzug,
kam nimmer von ihm weder tag noch nachte.
Das währt bis auf das siebent' jahr
dass er kein menschenbilde konnt' ersehen,
der fürst wurd hart betrübet gar.
eins nachts kam der bœs geist, thät zu ihm jehen:
„herzog Heinrich, auf morgen tag
hat ein ander hochzeit mit deim weibe.
heint ich dich wol heim bringen mag,
wo du mein wilt sein mit seel und leibe.“
er sprach: „bringst den læwen und mich
schlafend hin vor die stadte
Braunschweig, gesund und schadlos fein,
so bin ich dein.“
zu nacht führt sie der teufel beid'
hin schlafend also spatte

3.

Für die stadt Braunschweig. Der læw fing zu schreien an,
mit lauter stimm, dass der herzog erwacht davon,
der teufel setzt sie beid nieder im zoren.
Der fürst ging auf die burg, da man die hochzeit hat,
um herzog Heinrichs willen ein trank wein er bat,
ein scheuren schickt ihm die braut hochgeboren.

Der fürst sein halbes fingerlein
liess heimlich in die gulden scheuren sinken,
schickt der braut wiederum den wein,
die sah das ringlein, als sie thät trinken,
bei dem der fürste wurd erkennt.
sie umfieng ihn, freud war im ganzen lande,
dass der fürst kam aus dem elend,
und ward herzog Heinrich der leu genannte,
seim leuen baut er Leuenburg
zu gedächtnis der liebe.
als nun der fürst mit tod gieng ab,
auf seinem grab
der leu blieb liegen bis er starb,
die chronika beschriebe.

Noch kürzer fasst sich Bothos chron. picturatum (Leibn. 3, 344) *hertoge Hinrik de lauwe . . und dat is dusse hertoghe van Brunswick do de grote historia is affgeschreven, de den lauwen to lande bracht, unde de öm so truweliken hadde by stan in allen synen kriges lofften. wu düssem allen is dat lat ik dar by bliven, ick vinde dat in neyner warhafftigen cronica beschreven, yd mach anders sus wesen. dusse hertoghe Hinrik leyt do geten van metall einen lauwen unde leyt den setten up eynen steyn pilre in de borch to Brunswick dar nu de dom licht unde de lauwe steyt dar nach.* Nach den notatis sanblasianis (Leibn. 2, 61, die aufzeichnungen sind vom anfang des XIV. jh.) errichtete *Henricus leo dux super basem leonis effigiem in Brunswik a. d. 1166,* womit auch der catalogus episcopor. hildesheimensium vom ende des XIII. jh. stimmt: *in Brunswik erigitur effigies leonis per Henricum leonem 1166* (Leibn. 2, 153).

Es bleibt noch übrig die züge aus Thyms gedicht von Thedel von Walmoden zu sammeln, die Heinrich betreffen. als Thedel vom bœsen feind über das meer nach Jerusalem geführt ist, besieht er sich die örtlichkeiten und wird des herzogen Heinrich gewar der damals mit seinem lœwen im dom gegenwärtig war. Thedel machte dem fürsten demütiglich seine reverenz, so dass dieser sich

wundert und ihn fragt „bist du nicht Thedel von Walmoden? wie kommst du hier her? seit zwei jahren habe ich keinen menschen aus deutschem land gesehen.“ Thedel bescheidet ihn, wie er gestern abend von Lutter weg und hierher geführt sei. da wunderte sich der fürst über Thedels geschwindes pferd und fragte: „wie gehts meiner lieben frau und den kindern im saal? wie hält das hofgesind haus seit ich weg bin? sind sie noch alle frisch und gesund“ und so fragte er nach den ræten und dem ganzen lande. Thedel berichtete, dass es noch alles wol stehe, dass die lieben kinder und die fürstliche gemahlin noch leben und guter friede im lande sei. doch gehe das gerücht, dass sein fürstl. gnaden im meer ertrunken und mit schiff und gut untergangen sei und dass die fürstin sich einen pfalzgrafen zur ehe geben lassen wolle und wie das gewisslich geschehen werde, wenn seine gnaden vor Michaelis nicht wieder zu land heim komme. da führte Heinrich den unverzagten Thedel mit sich, hielt ihn frei und liess briefe an seine gemahlin schreiben und zeigte dem Thedel mündlich an wie er die botschaft bei seiner lieben gemahlin auszurichten habe. nachdem Thedel dies wohl vernommen und von des fürsten kanzler die wol petschierten briefe empfangen, nahm er höflich urlaub und ritt lustig und gut s mutes auf dem schwarzen pferd fort und immer fort bis er wieder vor den Appelhorn aufs grüne gras kam, von wo er ausgeritten war. am andern morgen machte er sich nach Braunschweig auf den weg, kam vor die burg, klopfte an, begehrte eingelassen und ins frauengemach vor die fürstin gebracht zu werden. da kam der hofmeister und sprach: „was thut ihr hier? hier geht niemand aus und ein, er müsse mir denn sagen, was er wolle.“ Thedel aber sprach, er habe heimlich mit der fürstin zu reden und müsse es ihrer gnaden fein mündlich anzeigen. der hofmeister mœge das nur fürtragen, auf dass er sich desto eher wieder davon machen könne. da trat der hofmeister in den saal, wo die fürstin mit den

kindern sass und brachte ihrer gnaden die rede für, wie Thedel draussen stehe und heimlich mit ihrer gnaden zu unterreden wünsche. die fürstin hiess den Thedel einlassen, sie wolle sein begehren gnædiglich anhœren, vielleicht bringe es ihr frommen. alsbald kam Thedel in den saal, entblœsste sein haupt neigte sich demütiglich und sprach, als die fürstin seinem begehr nachfragte „gnædige fürstin, der wolgeborne und durchlauchtige herzog Heinrich euer gemahl, lebt zur zeit noch, es geht ihm wol, und ist auch frisch stark und gesund, liebt auch euer gnaden von herzen. ehegestern gab mir seine gnaden am heiligen grabe, da ich ihn persœnlich traf, die hand und entbeut euer gnaden so viel heiles und guter nacht als manch rotes mündlein im jahre lacht, desgleichen auch so viel sandkorn im meere sind oder in allen quellen, daneben auch so viel grasstiel am wege von Braunschweig bis hin nach Hierusalem stehn.“ da wunderte sich die fürstin ungläubig und verlangte warzeichen zu sehen, worauf Thedel ihr die briefe überantwortete, die die fürstin weinend an den mund drückte und brechen liess. als sie gelesen waren und die fürstin vernommen hatte was ihres herrn und gemahls sinn und wille war und wie es ihm auf seiner gross gefahrvollen reise ergangen, dankte sie gott, dass er ihren lieben herrn auf so ferner reise bewahrt hatte, wurde frœlich und guter dinge und beschenkte den Thedel mit einem neuen kleid und einer kette von ungrischem golde, ohne was ihm sonst für ehre geschah, und gab ihm, als sie ihn entliess, ihre hand. und als dann gott nach langer zeit den herzog Heinrich mit seinem lœwen wieder zu haus brachte, hatte er guten frieden im lande, denn er die stædte, die sich ungehorsam erwiesen, verstœrt, gestraft und verändert, ehe er aus dem lande gezogen war u. s. w.

Von der ganzen sage ist hier nur die (durch den bœsen feind vermittelte) kunde von der wiedervermælung der fürstin, der lœwe, und die rasche (wieder durch den bœsen vermittelte) hintertreibung der wiedervermælung aufgenom-

men. dagegen ist ein theil der braunschweigischen sage in ein anderes gedicht gekleidet, in das von dem edeln Möringer (Bragur 3, 403. Odina und Teutona s. 200. Iduna u. Herm. 1814 m. 6, Uhland volksl. p. 298.) der in S. Thomas land ziehend seine frau einem jungen von Nifen (Eyffen) anvertraut, in der ferne durch einen engel erfährt, dass der junge von Nifen seine frau heiraten werde, im schlaf vor die mühle seiner burg entrückt wird und sich durch einen in den becher geworfnen ring zu erkennen gibt. dem reuigen jungen von Nifen freit er die tochter.

Aus den übereinstimmungen zwischen den vorhandenen theilen des gedichtes von Reinfrit mit den spæteren dichtungen ziehe ich den schluss dass auch der nicht vorliegende schluss des gedichtes von Reinfrit übereinstimmungen mit den spæteren dichtungen darbot. es verschlægt dabei wenig, ob das Reinfritgedicht jemals vollendet niedergeschrieben wurde oder nicht. ein entlehnen der spæteren dichtungen aus dem Reinfrit, an das man denken könnte, wird durch die abweichenden züge der einzelnen dichtungen untereinander unwarscheinlich gemacht. ich nehme an, dass eine braunschweigische d. i. eine sächsische sage vorhanden war, in welcher der tot des helden durch die hälfte eines ringes glaubhaft gemacht wurde aber nicht wirklich eingetreten war, dass der held sich dann gerade in dem augenblick wieder einfand als seine gemahlin zur zweiten ehe schreiten wollte, und dass er durch den von ihr empfangenen ring sich kund gab. in diese sage wurde der drachen- und lœwenkampf eingefügt und der lœwe war wieder veranlassung dass die dichter Heinrich den lœwen andeuteten und dann auch mit vollem namen in die sage einführten. Botho weiss in der zweiten hälfte des XV. jh. schon von *der groten historia* die von *dem hertoge Hinrik den lauwen* geschrieben ist, glaubt sie aber nicht, und fügt über den inhalt nur bei, dass er den lauwen to lande bracht, de öm so truweliken hadde by stan in allen synen kriges löften. von dem beistande des lœ-

wen in kriegesläuften weiss kein einziges gedicht etwas Botho muss demnach eine andere historia als die uns bekannten vor augen gehabt haben. Das älteste gedicht, das von M. Wyssenhere nennt noch keinen namen. ob das in Wolfenbüttel vorhanden gewesene schon zu Koch's zeit verschwundene gedicht von 1585 Heinrich den lœwen schon im texte selbst nannte, ist mir zweifelhaft. Thym setzt voraus dass man Heinrichs lœwen kannte („Heinrich mit dem lauwen sein"), von den übrigen dingen, dem halben ringe, dem andern ringe, der wunderbaren noch eben rechtzeitigen heimkehr u. s. w. weiss er noch nichts, obwol er die bevorstehende wiedervermælung der fürstin kennt. erst der meistergesang, den Fülleborn und Büsching aus Puschmanns liederbuche mittheilten, bezieht die braunschweigische sage ausdrücklich auf Heinrich den lœwen, den er freilich mit Heinrich dem stolzen vermischt. oder liegt in diesem gesange ein zeugnis vor, dass noch im XVI. jh. die bezeichnung *leo* nicht bloss auf den sohn Heinrichs des stolzen, sondern auf die Braunschweiger überhaupt anwendung erlitt? Arnolt, der fortsetzer Helmolds nennt, in demselben capitel (Leibn. SS. 2, 585) den vater wie den sohn *Henricus leo*.

Dass sächsische heldensagen vorhanden waren, geht, wenn man von der Sigfritssage ganz absehen will, schon aus den alliterierenden namen *Liudegêr und Liudegast von Sahsen* (heldensage s. 135. 184. 202) hervor. dass die stammsagen nicht gepflegt wurden wie im obern Deutschland, lag an dem volke ebensosehr wie an den ungünstigen schicksalen, die das nordwestliche Deutschland niederhielten. eine dieser sagen, wie ich sie im Reinfrit erkenne, gieng als stammsage fast zu grunde in der mit fremdartigen zuthaten durchflochtenen bearbeitung. als solche stellen sich sowohl die begebenheiten in Tenmarken als die wundergeschichten des morgenlandes heraus. wæhrend diese erst seit dem XII. jh. in der deutschen poesie auftauchen und durch die kreuzzüge einge-

führt wurden, mœgen die auf Tenmarken bezüglichen episoden älteres ursprungs sein, worauf schon das misverständnis führt als sei bei Tenmarken mit seiner hauptstadt Linion und Fontanagris und Yrkane an Dännemark zu denken, wæhrend offenbar die Ardennen den namen hergaben hier so gut wie bei Ogier, den auch nur spæteres misverständnis zum Dænen machte. will man nicht alle grundlagen des gedichts für willkürliche bildungen erklæren, wozu selbst bei dichtern des XIV. jh. die berechtigung fehlt, bei dem dichter des Reinfrit aber schon deshalb, weil er auch sonst auf sagen fusst, die heute noch nicht wieder aufgegangen; so muss auch der widerspruch zwischen den namen Linion Fontanagris Yrkane und dem schauplatze Dännemark nicht aus der willkürlichen erfindung, vielmehr aus misverstehendem verständnis vorhandener sagen erklært werden. Die abenteuer des morgenlandes wurden ausser in den gedichten über Alexander auch in die sage vom herzog Ernst verflochten, die der dichter des Reinfrit kannte, indem es nach einer durch das fehlen des reims bezeichneten lücke heisst:

ir hant wol gehœret, wie (166[d])
ein herzog vsser Peigerlant,
Ernest, so was er genant,
vnd grave Wetzel, sin man,
hie vor ouch zů dem steine kam,
als ich von in gelesen habe,
vnd wie sie beide grifen drabe
in ros hiuten fuerten.

Ich breche hier ab, um noch einiges über die zeit des gedichtes zu sagen. die offen und herbe hervortretende stimmung gegen die sitten und zustände der zeit rückt das gedicht allein schon in eine dem interregnum folgende periode. der ganze stil der arbeit schliesst sich dem Hugos von Langenstein (1293) an, mit dem Reinfrits dichter auch sprachliche seltenheiten[1]) gemein hat. die erwæh-

[1]) reime: Persan: nan, *sumsit;* an: nan, *sumsit;* lan: kran *merces;* ervarn: arn *brachium;* Wilnheln: steln; nan *sum-*

nung des compasses, auf die man vielleicht gewicht legen möchte, findet sich schon 1255 in Heinrichs von Krolewiz vaterunser v. 1465, und die erwæhnung der beiden lœwen im braunschweigschen wappen, auf welche hin die Braunschweiger anzeigen das gedicht ins XIV. jh. bis zu Otto d. j. († 1352) herabrücken mœchten, beweist nicht was man damit beweisen wollte, da die beiden lœwen, die heraldische bezeichnung englischer abstammung, schon früh im XIII. jh. vorkommen. die einzige sichere chronologische andeutung liegt darin, dass der dichter (bl. 143a) den verlust Akkons kennt:

do viel es an die heiden wider
die mit übercraft ouch sider
sich an den cristen rachen,
do si Akers brachen.

das gedicht fällt also nach 1291. Von wem und wo es verfasst ist, erhellt nicht. die beziehung auf einen braunschweigischen fürsten weist auf Niederdeutschland hin; die auszeichnende weise wie die tapferkeit des fürsten von Brabant gepriesen wird, könnte auch auf einen gönner dieses hauses führen. leider haben die fürsten von Brabant, Brandenburg, Breslau, Meissen, Thüringen und Hessen in dem gedichte keinen eigennamen, ebenso der bischof von Magdeburg, und die namhaft gemachten graf *Arnolt* (116) und *Jacob apt* (121a) sind unter den gleichnamigen männern um 1300 natürlich nicht næher zu bestimmen, wenn sie überhaupt zugabe des dichters sein sollten. über diesen selbst erfahren wir eben so wenig genaueres. er war arm, ohne geburt und der ritterschaft unkundig (96 f.). dass er sich der heraldik unkundig nennt, ist wol eben so wenig wörtlich zu nehmen als wenn er sagt dass er

---

sit: man *vir*; nen *sumere*: gen *dare;* kon *venire:* von; genon *sumtum:* von; genden *danti*: nenden *sumenti*; und ausserhalb des reimes: kunt *adpropinquat*; kan *venit*, dann reime wie: vergaz: was; glas: daz; was: haz; kos: bloz, u. s. w.

sowol der sprüche als reime ungewaltig sei. ihm ist die minne fremd [1]), obwol sie ihn zum dichten bewegt hat und zwar zu einem werke das besser ist als man der langen vernachlässigung zufolge annehmen dürfte. im Reinfrit liegt die älteste wenn auch schon übertragene fassung der sage von Heinrich dem lœwen vor. das erhaltene lässt auf das fehlende schliessen und den verlust bedauern. mœge der dichter immerhin seinen stoff willkürlich mit verschiedenartigen bestandtheilen ausgeweitet haben, gemacht hat er diese so wenig als die dichtungen von der Athanata des Virgilius, der Silarin des Aristoteles, dem weisen Savilon und dem riesen Orte, die alle nur aus seinem gedichte bekannt oder næher bekannt sind. ich habe die gedichte, deren er gedenkt, möglichst vollständig in die vorstehenden blätter aufgenommen. ich hätte noch hinzufügen sollen, dass er (102a) der Auffindung des Achill unter den mædchen und (126c) der marter des Mauricius und seiner 6666 genossen gedenkt. hin und wieder wird Wolfram noch an andern stellen als den ausgehobenen erwæhnt, indes nur in bezug auf d. j. Titurel und Parzival. die namen auch in der jetzt üblichen schreibart jedesmal beizufügen hielt ich für unnütz. *Eiulat* oder *Einlat* der hs. ist *Erilat*.

Ob das ganze gedicht soweit es erhalten ist die herausgabe verdient wird sich nun leichter ermessen lassen als nach den bisherigen angaben. jedenfalls würde eine sorgsame durchsicht und benutzung für die lexicographen zu empfehlen sein. um nach den bisher in genauem anschluss an die hanœvrische abschrift [2]) gegebenen stellen

1) 97a woher hr. v. d. Hagen (gesamtab. 3, CXL.) wissen will, dass die geliebte des dichters *Else* geheissen habe, möcht' ich wissen. stammt sie, die in der ganzen hs. nicht vorkommt, aus dem verlesenen verse: *ich dien mîn selbes muot hie an* oder von bl. 97b: Ein liep süez edel sunder scham ist ir minneclicher nam?

2) die genauigkeit bezieht sich auf die worte, nicht auf die buchstaben, da bald ein z in s bald ein s in z umgewandelt,

mit einem abschnitte in reinerer form zu schliessen, wæhle ich die sage von Savilon, der um die geburt des dem jüdischen volke verderbenbringenden kindes abzuwenden mit seinen zauberbüchern auf den magnetberg entweicht und dort 1200 jahre lebendtot sitzt, bis der Mantuaner fürst Virgilius ihn findet und den zauber lœset. schon vor länger als einem menschenalter wies Docen darauf hin dass die dunkle stelle des Wartburgkrieges über Zabulon durch Reinfrit aufgehellt werde. bisher hat keiner der erklærer des Wartburgkrieges sich um das gedicht bekümmert; aus eigner weisheit sind dagegen dinge zu markte getragen unter denen noch nicht das abenteuerlichste ist, dass C. T. L. Lucas (über den krieg von Wartburg. Kœnigsb. 1838 s. 209) die worte *dur aller Juden ere gab er von dem lib den zol* und *der meister do ein bild uz ere goz* in seltner laune interpretiert „das buch schiebt der meister in das haupt einer erzbildsäule, welche er aus den von allen juden zusammengesteuerten œhren, münzen, gegossen hat.“

Von Savilone.

(bl. 168b — 171a.)

Si sahen an den stunden
manic wunderlichez dinc
den berc von ére hât ein rinc
als ein mûre umbevangen.
mit vier grôzen stangen
stuonden dâ vier bilde.
diz frömde wunder wilde
die fürsten beide dûhten.
dur die mûren lûhten
vier ungefügiu wîtiu tor,
ein êrîn bilde daz stuont vor

---

bald *u* mit dem strich oder hækchen drüber in *iu ü uo* oder *ue* umgeschrieben ist. ich bekenne, dass ich auch darin nicht consequent gewesen bin. jeder wird die schreibweise der hs. oder vielmehr abschrift aber auch so zu erkennen vermœgen, wenn etwas daran gelegen wære.

ieglichem sam ez lepte,
dem vor der hende swepte
ein schilt und ouch ein stange.
die herren giengen lange
ûf dem steine hin und har;
manger grôzer wunder war
si ûf dem berge nâmen;
ze jungest ie si kâmen
an ein hüli, diu was tief;
swenn ieman dâ in gerief,
sô gap ez snellen widerdôz.
die herren nam hie wunder grôz
swaz darinne möhte sîn?
nû nâmen si eins liehtes schîn
nebent in der hüli war;
si giengen beide schiere dar
dur schouwen, waz ez wære?
dô was diu hüli lære
vnd alles volkes eine
von Brûnswig der reine
bi niut lie'z, er gieng hin in,
und wart im in dem loche schîn
von êre ein keiserlichez grap,
und was da manic buochstap
von golde schôn ûf erhaben.
wer drinne lac begraben
seit daz epitafium,
den ânevanc, des endes drum
mit süezen worten schône;
wie von Sâvilône
der stein von erst gebuwen wart,
wannan er was, von welher art,
warumb ald wie er har bekan,
daz stuont allez sament an
einem buoche dâ geschriben.
bi dem sarke was beliben
daz buoch mit grôzer meisterschaft.
von êre ein ketene gap im haft
zuo einer vesten wende.
die fürsten rich ellende
ir selbes niut vergâzen;
über daz buoch si sâzen,
wan ez alsô geschriben was

daz ez menlich wol las
von aller sprâche zungen.
die milten frechen jungen
dâr ob ein lange zît vertriben
und funden an dem buoch geschriben
wunderlichez wunder vil
diu ich iu alliu künden wil
von ânegenge biz ûf ein ort;
wie ez stuont geschriben dort,
daz wirt iu volleclich enbart.
In Kriechen was von hôher art
ze Athênis geborn
ein fürste edel ûzerkorn,
rich geltes unde guotes,
fri libes unde muotes
für alle die dô lepten.
sins herzen sinne strepten
mit ganzlicher vernünste
niht wan ze hôher künste,
der er ouch wunder sît bevant.
über allez Kriechen lant
lept niut ein jungelinc sô schôn,
er was geheizzen Sâvilôn,
fri von geburtlicher art.
er was der erste, dem ie wart
astronomie bekant,
wan er mit sinen sinnen vant
sie und nigrômanzi.
swie daz diu kunst nû si
verboten, ie doch was sie wert.
des fürsten sin niut anders gert
sunder meines trâgen,
wan der sternen lâgen,
swie si in ir spêre
hæten manic kêre
mit wunderlicher tiute.
sîn sin der lie bî niute,
er fuor ie in dem fürte
der sternen unde spürte
dâr an wunderlichiu dinc.
nû sach der selbe jungelinc
mit zeichen offenbâren
daz nâch zwelf hundert jâren

har ûf dise erden
ein kint solte werden
von einer megede geborn.
von dem kinde solt verlorn
werden diu jüdiske diet,
und mohte man daz sicher niet
mit keiner sach erwenden.
den künsterich genenden
dûht daz wunderliche,
er gie behendecliche
und seit ez der muoter sîn.
wan diu was ein Judin;
sin vater was ein heiden;
alsus was gescheiden
siner hôhen frühte stam.
sin muoter ouch des wunder nam,
wan sie sin inneclich erschrac.
sie sprach „kein sache werden mac,
man vinde dâr wider etwaz!“
sie vorhte sicherlichen, daz
nâch dem als sie gehœret
hâte, daz zestœret
dâ von würd ir geslehte.
sie sprach „nu nim vil rehte
min kint des sternen aber war,
der diz grôze wunder har
ûf erden hie kündet:
wirt sin louf durgründet
unz ûf ein ende der spêre,
wenne er tuot widerkêre,
so weiz ich, daz sin kunft ouch seit,
wâr mite diu sache hin geleit
mac werden, die er kündet
wirt daz von dir durfündet,
daz ist ein keiserlichez dinc.“
hin fuor dô der jungelinc
und nam des sternen aber wâr,
der dâr nâch über drizec jâr
volendet hâte sin loufen sus.
man seit, ez wœr Saturnus,
und moht ouch wol derselbe sin.
nû wart dem meister aber schin
von des sternen tiute,

er solte lân bî ntute,
wolt er die sache wenden
und alle Juden pfenden
an strengen sorgen sûren;
er solte von figûren
als im der sterne seite
mit wârlichem geleite
ein kleinez brievel schrîben,
ob er eht wolt vertrîben
die sache, als ir hânt gehort;
er solte dâr zuo schrîben wort,
diu ouch wol dâr zuo horten.
den brief an allen orten
solt er geschriben schaffen
mit hôhen paragraffen,
von der craft diu sache
wol môhte werden swache;
und swenne des beschæhe
über lanc ald næhe,
sô solt er gehalten
den brief mit manicvalten
wunderlichen listen,
wolt er die sache fristen,
dâr von der sterne hât geseit,
der brief werden sol geleit
dar dâ in nieman vunde;
wan sicher alle die stunde,
so er was verborgen,
dorfte nieman sorgen,
daz daz kint iht kæme,
von dem ein ende næme
der Juden keiserlich gewalt.
der brief der wart geschriben balt
nâch dès selben sternen schîn,
reht als ouch er solte sîn.
ze liep der muoter daz beschach.
an dem sternen er ouch sach
welh zît, ze welhen stunden
daz brîvelin würd vunden,
so vernahet für die trift
daz brîvelîn noch ouch diu schrift
gen der selben sache.
er dâht „zewâr, ich mache,

daz himel und erde swindet,
daz man niemer vindet
des briefes schrift noch ouch den brief.
über daz wilde mer vil tief
vuor er ûf den agestein.
dâ was nieman dan er ein
von lebender vernünste.
er worhte dô mit künste
diu bilde, die mûren und den berc;
im hulfen hie daz grôze werc
bûwen bœse geiste,
die er mit volleiste
twanc mit künstericher art.
alsus der berc gebuwen wart
mit richer koste wilde.
Diu vier grôzen bilde
wâren geworht mit listen,
daz sich nieman fristen
moht an keinem orte,
der eht für die porte
ie gesaste sinen vuoz,
als ich hie nâch sagen muoz
wie ez zergie, wer ez zerbrach.
dô Sâvilôn der wise sach
sine leben an ein ende,
und er dem libe pfende
des geistes muose lihen,
und im natur verzihen
wolte lebliche maht,
des hâte er wol genomen aht
und wiste ouch wol, wâ von daz kam.
nigrômanzi buoch er nam
zuo im alliu schiere,
der wâren niuwan viere,
dâr mite er alle tiuvel bant.
der driu verworht er in ein want,
diu nieman kunde vinden;
mit dem vierden binden
wolt er den geist in sinem lib,
sô daz er stæteclich belib
bi im haben müeze,
die wil er sine vüeze
dâr ûf hæte gesezzet,

sô moht er nût gelezzet
werden an dem lebende.
in einem twalmen swebende
was sîn leblicher geist.
slâfes, noch wachendes volleist
hâte er eigenliche,
dem tôde ungeliche
saz er als er lepte,
ob im unhôhe swepte
ein frömdez wunder wilde.
ez was ein êrîn bilde
und hâte ein hamer in der hant
erzogen, swenne im würd bekant,
daz ieman zuo im kæme,
und von den vüezen næme
daz buoch, dannan trüege,
daz er denne slüege
sunder allez schônen
den selben Sâvilônen,
wan sîn geist der wære hin.
des buoches kraft, diu friste in,
daz er ûf einem sezzel saz
tôt noch lebende, die wîl daz
buoch under den vüezen lac;
ein lieht bran vor im naht und tac
des schîn ouch ein ende nam,
sô daz buoch erst dannan kam.
alsus saz der verdrozzen
diu buoch, diu er verslozzen
hât vor menschlicher wer,
den slüzzel warf er in daz mer,
daz in ieman vunde.
er hâte an der stunde
mit angstlichen sorgen
den kleinen brief verborgen
im selben in daz ôre.
der künsterîche tôre
wânde got betwingen
an sô hôhen dingen,
diu man mit keinen sachen
mohte wendic machen,
so iht kan diu rehte zît.
der got der allen dingen gît

frist und narunge,
dem aller menschen zunge
lob mit hôher wirdi giht,
der alle sache ûzer niht
ordenlich geschaffen hât,
in des hant ez allez stât
ân ânevang und ân endes drum,
der kunde sicherlichen um
elliu dinc betrachten wol
in der zît, sô ez wesen sol.
alsus der sach ouch hie beschach.
An freud und ân wêlich ach
saz hie der künste wise.
mit meisterlichem prise
hâte er verslozzen in ein glas
einen geist und hâte daz
ouch mit grôzen sorgen
listeclich verborgen
unden an des steines pfât.
sîn sin enkeinen zwivel hât,
daz iemer mensche kæme
dâr und dannan næme
diu buoch, den tiuvel und daz glas.
alsus er hie gesezzen was
vil nâch ûf zwelf hundert jâr,
daz nie kein mensche moht für wâr
sprechen, wâr er wære komen;
von im nieman hât vernomen
diz noch daz, sus noch sô.
Nu lepte in den zîten dô
ein helt ze Lamparten,
dem elliu diu welt zarten
muose umb sîn reine tugent.
an guot, an gelt, an lîp, an jugent
lepte niender sîn genôz,
von geburte was er grôz
an arteclicher schouwe;
er was ze Mantouwe
gewaltic und ein herre,
des wart sîn lob vil verre
geseit in allen landen
von den, die in erkanden;
wan er nieman niut verzêh;
er riet, half, gap und lêh

swer guotes an im gerte;
sô vil er der gewerte,
daz er selbe nam an guote abe;
sô girdeclich er sine habe
vergap an aller der welte sus.
sin name was Virgilius.
er hâte guotes überlast
und gap sô vil daz im gebrast,
als noch mangem man beschiht,
den man nüt erwinden siht,
swie vil er hât, er kunt davon;
nu hât er armuot ungewon,
sô hât er ouch niut guotes,
dâr mite er fries muotes
möhte nâch siner art geleben:
daz er so vil des hât vergeben
des muoz er im mangel hân;
diz hort man dô sunder wân
manges mundes zungen klagen.
nû hort der werde fürste sagen
von der hôhen künste
die mit richer vernünste
Sâvilôn hæt vunden,
und wie vor mangen stunden
er verlorn wære,
er hort ouch sagen mære
daz der meister læge
und hôher künste pflæge
dort ûf dem magnêten,
durch daz er der planêten
spêren möhte gar dursehen
und ir loufes ende spehen;
diz wart im sicherlich geseit.
Der fürste schiere wart bereit
und wolte endelîche dar.
einlif zuo im in sine schar
nam er, die mit im vuoren
und alle sament swuoren
guot und übel liden;
si wolten ie niut miden.
ir sin der wolt versuochen,
ob in von den vier buochen
ieman gesagen künde.

ûf des meres ünde
si vuoren lanc und lange stunt,
biz daz in ze jungest kunt
wart der krefte riche stein.
si hâten allesant gemein
berâtenlichen sich bewegen
sterbens oder iemer pflegen
suchendes nâch der künste
diu in mit hoher günste
wol mohte füegen allez guot.
alsus die helde hôh gemuot
hin zuo dem steine kâmen,
si sâhen und vernâmen
dâ wunderliche wunder
und konden doch hie under
niht komen dâ der alte saz.
nû vunden si daz kleine glas,
dâr in der geist gevangen lac
und was gewesen mangen tac.
als er die ellentrichen sach,
ûzer dem glas er balde sprach
„ich weiz wol, wes ir ruochent,
ir vindent, waz ir suochent,
ob mich ir lœsent hinnen;
ich wil iu gewinnen
der buoche slüzzel und diu buoch,
dâr an aller tiuvel fluoch
meisterlichen stât geschriben
ich bin gar ze lanc beliben
in disem glase bœsen;
went ir mich hinnan lœsen,
sô werdent ir von mir gewert
alles daz ir hânt begert.“
  „Jâ, jâ“, si riefen alle dô
„dirre mære sin wir vrô,
ob du uns niut betriugest;
swie aber du uns liugest,
daz zimet dir und uns niut wol.
er sprach „nieman mich lâzen sol,
ê ich iuch volleclich gewer
nach allem iuwers hertzen ger.“
daz wart getân, wan ez beschach,
der geist ûzer dem glase sprach:

„nû volgent miner lêre,
sô mac iu niemer mêre
an keiner slahte dingen
gerwe misselingen.“
sus wiste er si ûf den stein
dur diu vier bilde, daz in kein
schade mit sache nie beschach.
Sâvilôn man sitzen sach
schôn ûf sinem sezzel dort,
als ir dâ vor hânt gehort,
mit buoche und mit bilde;
des nam si wunder wilde
und dûht si seltsæne genuoc.
den tiuvel in dem glase truoc
der fürste, swâr er kêrte
wan der geist der lêrte
si lâzen unde halten.
nû sahen si dem alten
daz wunder kleine brivelin
ligen in dem ôren sin;
daz wart von in dannan genon;
mit disem vunde und davon
des briefes kraft vil balde brach,
dô man die karacte sach
und ouch der figûren schrift
diz was eben in der trift,
dô diz vant Virgilius,
daz ouch Octavianus
ze Rôme lepte keiserlich,
und diu reine minnenclich
Mariâ muoter magt gebar
got mensch ûf die erden har.
alsus erbrochen wart der vunt.
er nam daz buoch ouch an der stunt,
daz des vil wisen vüeze truoc;
daz bilde mit dem hamer sluoc;
der alte starp, daz lieht erlast;
des freute sich der werde gast
sunder missewende;
dô hât genomen ende
der listecliche bilde wern;
diu tor sach man niut mê verspern.
dô diz ergangen was alsus,

der werde helt Virgilius
dar nâch, dô er gewaltic wart
der künste, ûf derselben vart
hiez von spæhen sachen
ein grab die geiste machen,
dar în der alte wart geleit,
waz ich dâ vor hân geseit
daz stuont an disem buoche hie.
wie aber er den tiuvel lie,
daz im der buoche slüzzel wart
und wie mit tobelicher vart
sich in daz mer versenket
der tiuvel und ertrenket
wolt alle die welte hân,
als er sich hat genomen ân
mit worten, dâr an er doch lôc;
wie in der Mantouwer betrôc
mit truge in daz glas hin wider,
wie die helde alle sider
kâmen hein ze lande
von grôzer sorgen bande,
daz stuont an disem buoche niht.
die fürsten rich hie die geschiht
hâten endelich durlesen,
si nâmen gar des steines wesen
war an allen enden,
dar von was den ellenden
der tac ein kurze wîle,
wol fiunf hundert mîle
an dem agestein man sach;
swaz iender ûf dem mer beschach
des namen si vil eben wâr.

VII.

Zu Freidank.

An den balken des alten scharren zu Hanover, an der ecke der Kœbelinger und der Dammstrasse, der grossen treppe des rathhauses gegenüber, standen geschnitzte inschriften, die beim abbruche des hauses vom verstorbenen stadtbaumeister Andreae sorgfältig abgeschrieben, zum theil nachgezeichnet wurden. diese papiere sind in meinem besitz. die balken sollen noch auf dem stadtbauhofe aufbewahrt werden. über der thür des hauses stand:

ANNO DOMINI MCCCCCXLI.

im bogen waren kleeblätter, das stadtzeichen. die inschriften die also im j. 1541 geschnitzt wurden, sind niederdeutsch und enthalten zum theil sprüche aus Freidank. ich lasse zusammendrucken was unmittelbar zusammen gestanden. es sind 76 verse in 14 abtheilungen. die zahlen am rande bezeichnen seite und zeile der von W. Grimm besorgten ausgabe des Freidank und der dort befindlichen entsprechenden stellen. die reihenfolge des nachfolgenden abdrucks ist nach der buchstabenfolge des ersten wortes jeder abtheilung gemacht.

I.

De einen man wil erkennen 64, 4
De se up syne ghesellen 64, 5.

II.

Eyn eebrecker (mot) desse veer vare stan
Alse dat he werde yn armodt vorghan
Etlicke werden boses dodes starben
Unde schande unde laster up syck erven
Edder dorch ghesencknysse hardt unde swar
Wert he eer unde truwelofs erkant avenbar
Effte he werdt vorwundet bet yn den dodt
Unde vorlust syn ledtmate yn smarten (grot)

III.

Eyn wiſʒ man ſchal heymelyck dragen	41,	4
Syne armodt unde nicht vernt klagen	41,	5
Sus flegen ſyne frundt (oe)m tho handt	41,	6
So balde ſyn armodt en werdt bekant	41,	7
Dan dem armen ys nycht beters gegeuen	43,	12
Alſe gude hopenynge unde ouel leven	43,	13

IIII.

Et ys war alſe men sprycht
Wur enes dynghes veel ys dar achtet men des nycht
Dat ſporet men wol to duſſer tydt
Dar yn godt de werlt gemaket ryk
Myt ſynem gotlyken worde vnde willen
Welch ſo langhe heſt geleghen ſtylle
Dar to alle gude kunſt bloygen
Dar yn ſyck byllych eyn yder ſcholde bemoyen
Averſt de werlt gades gave nycht erkennet
So langhe he ſe wedder wendet
So ſocht ſe denne vnde ſyndet nycht
Dat de byllyke ſtraffe orer ſynde ys.

V.

Goddes denerinne byn ick ghenant
Der hilligen ſagriſt gans wol bekant
De fromen laue ick unde krone ſe mit eren
De boſen ſtraffe ick myt dem ſwerde
Gerechticheit byn yck ghenant
Gyfft unde ghave ſynt my vnbekant
Ick ſe nycht an de perſonen arm edder ryk
Ick weghe dem keyſer unde dem armen bur ghelick

VI.

Hedde wy alle eynen gheloven
Godt unde dat gemene beſte vor ogen
Guden frede unde recht gerichte
Eyne elle mate unde ghewychte
Eyne munte unde gudt geldt
So ſtunde ydt wol yn aller werldt

VII.

Nein klinge up erden so scarp schert 122, 11
Alse wen eyn buer thom heren werdt 112, 12.

VIII.

Salich unde vorsichtich is de man
De sick in frömder varlicheit speglen kan

VIIII.

Nement up eirde so recht dot 106, 18
Dat idt allen mynsken duncket gudt 106, 19

X.

Sych vor dick
Truwe is mysslick

XI.

Sirach (sprickt du schast) den arsten eren
Wente one heft geschapen got de here
De aller hogeste de arstedige ut der erde let wassen
Unde ein vornuftich minske (sal) se nicht vorachten
Got heft den mynsken de kunst geven up erden
Dat he dardorch mochte gepriset werden
Dardorch de Apoteke unde arste
Maken arstedige unde vordriven vele smarten

XII.

Truwe recht tucht unde warheit
Demodt schaemde un eynfoldicheit
Kuscheit unde mathe synt vordreven
Unde an ere stede ys gebleven
Legen dregen unde alle vullerie
Hynterlist achterredent unde boverie
Untucht onkuscheyt eynen anderen beschympen
Brassen drinken unde nesen rympen
Spelen dabbelen (aller han)de spot
Ock gar wenich achten up got
Up de hel(len) unde up den dodt
Up den duuel unde up de lesten nodt
Dit sy dy herr ym hemmel geklaget
Deme gar nein unrecht behaget

XIII.

Vörsonde wigende schal men schuwen
Vnde one nicht gruntlick vortruwen

XIIII.

Weistu wat dat wert wol schyn
Wes wat vnde lat enen anderen ok wat syn

Anmerkung: die eingeklammerten worte und buchstaben sind von mir ergänzt, da die abschrift hier lücken gelassen. sagrist in V, 2 scheint verlesen zu sein, zuerst stand in der abschrift: kraft.

VIII.

Nachricht von Herzog Erich des Jüngern Beylager zu Münden und dem Hofstaate daselbst.

Vom Geh. Regierungsrath Blumenbach.

Denjenigen unserer Leser, welchen die in diesem Bande des Archivs mitgetheilte Nachricht von einer Hofhaltung zu Hardegsen einiges Interesse hat abgewinnen können, werden die nachstehenden ähnlichen Nachrichten — wäre es auch nur zur Vergleichung beider Zeitabschnitte und der veränderten Lebensweise — nicht unwillkommen sein. Sie sind gleichfalls, wie die früheren, aus einem bei Königl. Domainen-Kammer zu Hannover befindlichen, alten Amtsregister genommen, das die Aufschrift: „Amt Münden-Sichelstein. 1545—1546." führt.

Freilich liegt ein Zeitraum von 150 Jahren zwischen der Hofhaltung Margarethens zu Hardegsen und derjenigen, von welcher hier die Rede sein soll: allein man erstaunt doch nichts desto weniger über die nun schon hofmäßige Einrichtung und den gewaltigen Verbrauch an dem Hofe eines Calenbergschen Fürsten. Auch hier, wie in dem frühern Falle, blicken wir in den Hofstaat einer verwittweten Fürstin; aber freilich ihre Stellung war von ganz anderer Bedeutung als die der verwittweten Margarethe: sie war zugleich Vormünderin und Mitregentin ihres Sohnes!

Herzog Erich der Aeltere von Calenberg nämlich hatte sich im Jahre 1525 mit Elisabeth, einer Tochter Joachim's, Churfürsten von Brandenburg, vermählt, und residirte

mit ihr auf dem Schlosse (jetzigem Amtssitze) zu Münden. Als er 1540 starb, hinterließ er seine Wittwe und vier Kinder: Erich den Jüngern, der 1584 starb; Anna Marie, die 1550 mit Markgraf Albrecht von Brandenburg vermählt wurde; Elisabeth, mit Graf Georg Ernst von Henneberg verheirathet; und Catharine, die sich mit einem Böhmischen Edelmanne, Wilhelm von Rosenberg, verehelichte.

Da Erich der Jüngere bei seines Vaters Tode erst zwölf Jahre alt war, so fiel Elisabeth die mütterliche Vormundschaft anheim, und es ist hinlänglich bekannt, mit welcher Weisheit, Milde und Standhaftigkeit sie die lutherische Kirchenreformation, mit Hülfe ihres getreuen Corvin's — selbst gegen den Abfall ihres Sohnes — in ihrem Fürstenthum durchführte.

Im Jahre 1545 (dem nämlichen Jahre, welches die obengedachte Haushaltungsrechnung begreift) vermählte sich Herzog Erich d. J. mit Sidonia, Herzogs Heinrich des Frommen zu Sachsen Tochter; und das Jahr darauf schritt auch unsere Elisabeth zu einer zweiten Ehe mit Poppo, Grafen zu Henneberg — dem älteren Bruder ihres Schwiegersohns. Auch in diese Periode fällt ein Theil der Hausrechnung, die wir gleich näher prüfen wollen. Elisabeth aber lebte noch eine Zeitlang mit ihrem zweiten Gemahle abwechselnd auf dem Schlosse zu Münden und zu Hardegsen, bis sie demselben bald darauf nach Ilmenau im Hennebergischen folgte, woselbst sie auch verstorben ist. —

Was nun die erwähnte Hofhaushaltsrechnung — oder das Amtsregister, nach jetzigem Sprachgebrauch — selbst betrifft: so ist sie, ihrer äußeren Form nach, schon ganz systematisch angelegt, und unterscheidet sich dadurch bedeutend von der früher hier besprochenen „Hardegser Amtsrechnung de 1397“. Nicht allein ist darin Ausgabe und Einnahme getrennt gehalten, sondern auch jede dieser Abtheilungen zerfällt in ihre, besonders rubricirten Capita. Dadurch wird es möglich, hier einige allgemeine Bemerkungen daraus aufzuführen.

Als Rechnungsführer unterschreibt sich:

„Curdt von Bardelebenn, Ambtmann.“

Geld ist berechnet in: Gulden Müntz; in Schneberger, (von denen 20 auf 1 Gulden gehn) in Goslare oder Kortlinge; und Mathier. Die Zahl 100 und 1000 ist allzeit durch C. und M. ausgedrückt.

Von Rechnungsbelegen findet sich auch jetzt noch keine Spur; man bezog sich höchstens auf „die Kerbstöcke", die der Rechnungsführer mit den verschiedenen Handwerkern und Lieferanten hielt.

Die behuf der Hofhaltung und der Amtsgeschäfte angestellten Personen waren:

Lippoldt von Hansten; Curdt von Bardeleben; Doctor Burgkhart; Dr. Koch; Magister Jost; und Andreass, Secretarius.

Sie werden sämmtlich sub rubro: „Amptknechte" aufgeführt, während die eigentlichen Dienstboten: „meiner gnäd. Fr. Diener und Dienerinen" bezeichnet werden.

Der Amtmann von Bardeleben bekam an „Besoldinge" jährlich 56 Gulden Münze, und 16 Malter Roggen. Der von Hanstein bloß Roggen, 20 Malter. Der Doctor Burgkhart nur 6 Malter Roggen und 2 Ochsen!

Die Dienstobliegenheiten dieser Personen, oder was sonst ihre Persönlichkeiten anlangt, sind aus der Amtsrechnung selbst nicht zu ersehen; doch werden einige von ihnen in anderen, gedruckten Nachrichten erwähnt. Der von Hanstein wird wohl als eine Art von Hofmarschall fungirt haben. Von dem von Bardeleben hingegen bemerkt die Rehtmeyersche Chronik, daß er Erich des Jüngern „Hofmeister" gewesen; und hiedurch mag er sich wohl die spätere Stelle als Amtmann gesichert haben, in der wir ihn hier wiederfinden. Der kurzweg als Dr. Burgkhart aufgeführte ist der, in der Reformationsgeschichte unsers Landes vielbekannte Dr. Burghard Mithobius. Am vollständigsten gedenkt seiner die Göttingsche Geschichtsbeschreibung B. 3. S. 528. „Es stunde nemlich Burchardus Mithobius zu der Zeit bei der Herzogin als Rath und Leibmedicus in großen Gnaden, und bei den Gelehrten in besonderm Ansehen. Dieser war ein Landeskind, und zu

Neustadt am Rübenberge geboren; ist zu Erfurt Dr. medicinae geworden, von wannen der Landgraf Philipp ihn zum Professor der Medicin auf der neuen Universität Marpurg bestellet. Hiernächst überließ bemeldeter Landgraf aus sonderlicher Freundschaft Erich dem Aeltern unsern Mithobium, und hat er die Bedienung eines Herzoglichen Leibmedici 2c. 1539 willigst angenommen, und ist nicht allein bei dem Herzoge, sondern auch nach dessen Absterben bei der Frau Herzogin, und folgends bei Herzog Erich dem Jüngern in dieser Function bis an sein Ende stehen geblieben. In Religionssachen aber ist die Correspondance mit Ph. Melanchtone allzeit durch Mithobii Hände gegangen. Er liegt in der Stadtkirche zu Münden begraben, allwo auch noch sein Bildniß zu sehen."

Von den andern beiden "Amtknechten", dem Dr. Koch und dem Magister Jost, habe ich keine gewisse Nachricht finden können. Doch scheint es zweifelsfrei, daß unter letztgedachtem der nachmalige Canzler Just von Walthausen zu verstehen sei; er war Magister.

Unter dem eigentlichen Gesinde wird genannt:

Der Koch; der Underkoch; ein Küchenschreiber; ein Kellner; ein Weinmeister; 2 Backmeister; ein Backknecht; 2 Pastetenbäcker; ein Jäger; mehrere Schützen; ein Vogeler; eine Altfrau für die Wäsche; Wagenknechte (scheinen Kutscher zu sein, wenigstens kommen "Wagen" nur zum Gebrauch der Herrschaft vor) ein Bornmeister; 2 Seidensticker; und Moritz Andreas, der Sangkmeister, mit 9 Guld. Besolding.

Die Obliegenheiten des letztern, des Sangmeisters, hätte ich gern näher angegeben; allein die Amtsrechnung giebt hierüber keine Auskunft. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich seine Anstellung auf den kirchlichen Gottesdienst bezogen hat, weil selbst viel nothwendigere Kirchenausgaben (Besoldung der Geistlichen 2c.) in der Rechnung überhaupt nicht erscheinen. Repräsentirte dieser Mann in seiner einzelnen Person vielleicht alles dasjenige, was wir jetzt unter einer Fürstlichen Hofcapelle, unter einem Cammerorchester verstehen? Mußte

er vielleicht an der Herzogin Tafel bei festlichen Gelegenheiten singen? weil nach einer uralten Tradition an jedem Fürstlichen Hofe ein Sänger angestellt sein mußte?[1]) Schon an dem Hofe der Merovinger finden wir „Aerzte, Sänger und kunstreiche Goldschmiede" aufgeführt[2]), deren traditionelle Nachfolger wir wohl in dem Leibarzt Mithobius, in dem Sänger Andreas, und in den daneben erwähnten zwei Seidenstickern erblicken könnten.

Bei einer Hofhaltung von solchem Umfange, wie wir aus der Zahl der Angestellten schließen möchten, sollte man glauben, es hätte den Städten damaliger Zeit alles daran gelegen, die Fürstlichen Residenzen in ihrer Mitte aufgeschlagen zu sehen. Dem war jedoch nicht so. Die Magisträte und Bürgerschaften fürchteten die Differenzen mit den Landesfürsten in unmittelbarer Nähe zu sehr, als daß sie dagegen Ersatz in der Consumtion einer Hofhaltung erblickt hätten. Schon Otto der Quade hatte sein Schloß Ballrutz zu Göttingen kraft Vertrages mit der Stadt aufgeben müssen; und Münden hatte sich schon von Herzog Wilhelm dem Aeltern A. 1471 die Versicherung geben lassen, daß die Stadt und das Schloß Münden hinfüro nie wieder zur Leibzucht einer Fürstin oder Jemand anders verschrieben werden solle. Als aber dessen ungeachtet Herzog Erich der Aeltere unserer Elisabeth Schloß und Stadt wieder zur Leibzucht verlieh, protestirte der Rath dagegen. Der Herzog schützte seine Unbekanntschaft mit jenem älteren Privilegium vor, und reservirte solches der Stadt dadurch, daß er es für andere künftige Fälle bestätigte[3]). Das Auffallende, das diese Abneigung der Städte gegen die Zulassung eines Hofstaats in ihrer Mitte zu haben scheint, verschwindet jedoch bei näherem Blick in unsere Amtsrechnung: — der

---

1) Wir werden weiter unten auch noch den Hofnarren erwähnt finden, der seine Stelle sicherlich gleichfalls jener alten Tradition verdankt. (Vgl. über d. Sangmeister die Miscellen am Schlusse des Bandes.)

2) Waitz, deutsch. Verf.-Gesch. B. 2. S. 362.

3) Willigerod, Mündensches Stadtrecht. S. 5.

Geldumsatz, den eine solche Hofhaltung in der Stadt verursachte, war höchst unbedeutend. Der größte Theil der herrschaftlichen Gefälle, selbst von den auswärtigen Aemtern Harste, Sichelstein, Friedland, Hardegsen, Rienober — wird durch s. g. Herrendienste nach Münden gefahren, und daselbst verzehrt, verschenkt, oder den Amtsbedienten und den Armen gegen höchst geringe Preise überlassen. Nur der Abfall oder was seiner Natur nach die Hofhaltung nicht selbst bewältigen konnte, wird zu Gelde gemacht: z. B. das in der Küche gewonnene „Fett", das an Sattler verkauft wird; „Wolle" die nach Göttingen geht (für 87 Gulden, jeder Kludt à 2 Mark); „Thierhäute" und „Zaunholz". Sonst wird meist alles in Naturalien bezahlt; und so wie der Bauer der Herrschaft seinen Zins in Frucht entrichtet, so bekam auch wieder jeder Ackerknecht, jeder Drescher seinen Malter, statt Geldlohns; der Müller den Mühlenkopf; der Bäcker Brod und Teig von dem ihm anvertrauten Backgute. Eine Hauptausgabe in Gelde jedoch bestand in dem, wegen Mangels einer Posteinrichtung erforderlichen Botenlohn. In dem betreffenden Jahre wurden 213 Boten mit „Brieven" abgeschickt, für welche 53 Gulden in Ausgabe kamen.

Es scheint nicht, daß man in Verwaltungssachen Termine auf der Amtsstube ansetzte. Wenn Verpachtungen von Krügen, Fischereien, Zehnten vorfallen, begiebt sich der Amtmann an Ort und Stelle; sogar zum „Einsammeln der Wrogen" macht er einen Umritt im Amte.

Das Fürstliche Schloß zu Münden heißt in der Rechnung immer: der Hof, oder die Hofstadt. Darin werden besonders genannt:

„Der Danzsahl, oder die lange Stube;
Die Rathsstube;
Der Herzogin Gemach;
Der Fräulein Gemach;
Der jungen Herren Gemach;
Meines jungen Herren Gemach (vermuthlich Erichs des Jüngern);

Der Jungfrawen Gemach;
Meines gnädigen Herrn von Hennebergk Gemach;
Der Windelstein (Windelsteige)
Die Silberkammer;
Das Backhaus, Fleischhaus, die Badestube.“

In dieser Gestalt jedoch ist das Mündensche Schloß nicht mehr vorhanden. Es brannte zwanzig Jahre später gänzlich nieder, und ein neues (der jetzige Amtssitz) wurde an dessen Stelle erbaut[1]).

Doch wir wenden uns zu einzelnen Ansätzen unserer Amtsrechnung, die theils an und für sich den Charakter ihrer Zeit bezeichnen, theils zu näheren Betrachtungen Veranlassung geben. Also:

„Inname“

„Gelt von der Glase-Hütten in der Myme, 18 Gulden Mtz. und 300 Glase.“

Die Erwähnung dieser, noch jetzt bestehenden Glashütte ohnweit Münden ist in verschiedenen Beziehungen merkwürdig. Busch, in seinem Handbuch der Erfindungen, weiß in Deutschland keine ältere Glashütte anzugeben, als diejenige, welche 1559 zu Oberhausen bei Augsburg angelegt wurde. Nicht allein aber erscheint hier die Glashütte zur Myme um funfzehn Jahre früher, sondern auch der für jene Zeiten bedeutende Kanon von 18 Fl. und 300 Glasen deutet auf einen schon seit längeren Jahren gesicherten Betriebsabsatz. Unter den zu entrichtenden „Glasen“ ist nichts anders zu verstehen, als jene runden grünen Fensterscheiben, die wir jetzt kaum noch in unsern Bauerhäusern antreffen, deren Gebrauch aber damals, selbst auf Burgen und Schlössern, allgemein war. Bei der schlechten Bleifassung solcher Scheiben mußte der Verbrauch an den, Wind und Wetter ausgesetzten Gebäuden sehr groß sein; und die Rechnung zeigt, daß außer den hier verzeichneten 300 Scheiben noch 800 Stück angekauft werden mußten.

---

1) Lange, Städte Deutschlands (bei Münden).

Es folgt sodann die Einnahme

„An Brocheren“ (Brüchen, Wrogenstrafen)

von denen die nachstehenden die Sittlichkeit des gemeinen Mannes und deren polizeiliche Ueberwachung erläutern:

„2 Gulden, Hans Wedekind, das er mit einen Klotzen ins Gericht geworfen, das dem Schreiber Schreibezugk und Register vom Tische gefallen ist.“

„2 Gulden geben Heinr. von Bounenvic, die Ursach das er hat eine Huren geführt. (Vermuthlich: zu Tanz oder sonst in eine öffentliche Versammlung geführt.)

Wie man sonst auch die ehrlichen Gesellschaften gegen solche Eindringlinge sicher zu stellen suchte, davon schreibt Letzner in der Corbeyschen Chronic: „In einer namhaftigen und wohlbekannten Stadt im Lande zu Göttingen gelegen, ist noch vor hundert Jahren der Gebrauch gewesen, daß wenn eine verdächtige und beschreiete Magd oder Frau am hellen Tage aufm Rathhause an einen öffentlichen und ehrlichen Tanz kommen, ist der Stadtknecht bemächtigt gewesen, daß er derselben aus einem Schmier Eimer einen Strich über die Brust geben, sie damit zeichnen, verhöhnen und ausmalen mögen. Hat ein Mann oder Gesell eine solche unehrbare Haut an den Tanz gezogen und genöthigt, hat er dagegen einem ehrbaren Rathe Bus und Strafe geben müssen.“

3 Gulden Bayger zu Wehnden, das er vor Argkwon ist, dass er bey einer Huren gelegen soll haben.

12 Sch. Jost Schuttemann, das er zu Buermanns Dochter bey Nebel und Nacht ins Haus gestegen war.

12 Sch. Hartwigks Frawe, das sie mit Hans Piens bi Nacht in einem Stalle gefunden.

19 Sch. Fredr. Ilsteen, das er die von Elligehausen vor Ketzer geschulden.“

Diese letztgedachte Injurie charakterisirt besonders die damalige Zeit und den Gang der beginnenden Reformation. Die von Elliehausen hatten sich vermuthlich schon der neuen Lehre zugewandt, während die Gemeinde des Ilsteen noch der alten

Kirche anhing, und somit die Ellichäuser für Ketzer schalt. Ferner:

Von der Harborge und Schenke zu Niedern Scheeden 3 Gulden.

Gelt aus Hüden (Häuten) gelöst 80 Gulden vor 74 Hüde eingenommen, so uff mynes gnädig. Herren Bylager geschlachtet syn.

Da hier zum erstenmal in der Rechnung des Beilagers oder der Hochzeit Erichs des Jüngern mit der Prinzessin Sidonia von Sachsen gedacht wird, so mag bemerkt werden, daß den bei dieser Veranlassung als eingeschlachtet angegebenen 74 Ochsen und Rindern kein Schreibfehler zu Grunde liegt. Spätere Ansätze werden uns ein Bild von der gewaltigen Consumtion an Speise und Trank geben, welche nach damaliger Sitte bei einer Fürstlichen Hochzeit erforderlich war.

Gelt vor Wülle (Wolle) — 1 c. 32 Gulden (132 Gulden) von Borgemester Mecken vor 51 Klude Wüllen, jede Klude vor 2 Margk 4 Sch.

Gelt vor Fett — 20 Gulden von Jörg. Sadler vor 4 C. 49 ℔ Fedt, jedes ℔ vor 11 Goslar bezaldt.

Gelt vor Thunholtze (Zaunholz) 94 Gulden von Peter Götzen, vor 20 M. (20,000) Thunholz eingenohmen, jedes Dusent 3 Daler und 1 Ort vom Daler.

Wie Zaunholz in so außerordentlicher Menge ein Handelsartikel sein konnte, vermag ich nicht anzugeben. Vielleicht ward es zu mancherartig verschiedenen Zwecken verbraucht, und ging nur unter seiner ursprünglichen Benennung von Zaunholz.

An Gelde in gemein. — 1 c. Gulden von myner gnädg. Frowe entfangen uff das Einbeckische Bier, so uff mynes gnädg. Herren Bylager gekauft wart.

Unter den Ausgaben fällt der bedeutende Jahreslohn auf, den schon damals einzelne Dienstboten empfingen. Als:

Ausgabe.

Uff myner gnäd. Frowen Diener und Dienerin:

14 Gulden Josten, postedenbecker, Jarbesoldinge.

9 Gulden Hermann, pfaffen (vielleicht der Schloßcapellan) seine Jarbesoldinge.

6 Gulden dem Jungkfrauenknecht.

6 " Margareten seiner Hausfrauen.

6 " dem andern Jungfr. Knecht.

3 " Katherinen, der Altfrauen, ihr Halblohn.

11 " myner gnäd. Frawe Wagenknecht.

4 " dem andern Wagenknecht.

20 " Weynant Knepff, dem Seidenstickere.

32 " Hanse, dem anderen Seidensticker, vor anderthalb Jare u. s. w.

Sumarum alles Gelt uff meyner gn. Fr. Diener und Dienerin thut 11c XXXV Gulden.

Wir müssen bei dieser Gelegenheit noch einmal der Seidensticker und ihrer Bedeutung in früherer Zeit erwähnen. Wer Gelegenheit gehabt hat, Fürstliche Kleidungsstücke aus jener Zeit zu sehen, die der Zufall etwa in Fürstlichen s. g. Kunstkammern vor Zerstörung gerettet hat, der wird sowohl über die geschmackvolle Zusammenstellung der Farben, als über die Vollkommenheit der Stickerei erstaunt sein. Die gewählten Grundfarben solcher Kleidung sind niemals schreiend oder bunt, (solche Farben gebührten nur dem Hofgesinde) sondern sie sind vorzugsweise modest; allein die daran verwandte Posamentir-Arbeit zeigt zur Genüge, daß nur eine Fürstliche Person solche bezahlen konnte. Natürlich konnte eine Arbeit von solcher Vollkommenheit von keinem städtischen Gildemeister geliefert werden; und man hielt daher an den Höfen eigene Seidensticker, die sich in ihrer Profession gleichsam unter der Hand von Hof zu Hof allmählich ausbildeten.

Aus der Kostbarkeit solcher Fürstlichen Kleidungsstücke erklärt sich die auffallende Erscheinung, daß in jenen Zeiten bloße Kleider bei bedeutenden Geldanleihen als Faustpfand von dem Herleiher angenommen wurden. Selbst in unserer Landesgeschichte haben wir zwei bemerkenswerthe Beispiele der Art.

Auf dem Rathhause zu Einbeck nämlich wurden noch in meiner Jugend zwei, damals noch ziemlich vollständige Klei-

bungen[1]) Herzog Erichs von Grubenhagen († 1531) gezeigt, die derselbe der Stadt gegen ein bedeutendes Geldcapital versetzt, aber nicht wieder eingelöst haben sollte. Die eine dieser Kleidungen bestand aus einem schweren stahlgrauen Atlas mit schwarzer Posamentierverbrämung; die andere ganz schwarz, Wamms und Mantel jedoch aus Sammet mit eingewebtem Blumenmuster — alles vermuthlich Venezianische Stoffe. Wammes, Beinkleider und Strumpfbedeckung waren übrigens mit einer Baumwollenwatte gefüttert und Rautenartig durchnähet, so daß die steife Kleidung gleich einem eisernen Harnisch am Leibe stand.

Das andere Beispiel betrifft die Stadt Hannover — und es ist ein sonderbares Zusammentreffen, daß wir hiebei gerade auf die Kleidungsstücke unserer Elisabeth stoßen müssen! Der Verfasser der mehrbekannten, geschriebenen Hannoverschen Chronik erzählt nämlich:

„Nachdem Markgraf Albrecht auf einem Zuge 1553 lange Zeit mit Reuter und Pferden in der Stadt Hannover gelegen, und für Zehrung 10,402 Fl. schuldete, verschrieb sich die Herzogin Elisabeth[2]), Herzogs Erich des Jüngern Mutter dafür, und versetzte dem Rathe

„ein kostbares PerlenBanir, mit Edelgesteinen und güldenen Kleinodien;

einen schwarzen Sammet mit Zobel gefuttert und weiss und schwarz silbernen Stücken verbremet, mit güldenen Borten mit silber Beschlag;

einen grauen seidenen Atlas mit Gold und Silber gestecket, mit Zobelfutter; und

einen leberfarbenen Damast mit Martter gefuttert und mit schwarzen Sammet verbrämet.“

Es ist kaum in Zweifel zu ziehen, daß wir in dieser Beschreibung die Kunstarbeit unsers Wynand Knepff und seines

---

1) Jetzt leider nur noch einige Zeugflicken davon.

2) Sie war, wie oben bemerkt, die Schwiegermutter dieses Markgrafen Albrechts von Brandenburg.

Gehülfen Hansen am Hofe zu Münden wieder zu erkennen haben.

Doch die Rechnung fährt fort:

5 Gulden dem Vogeler vor 72 Schock Vogel und 14 Schock Forellen.

8 Gulden Kilian Drübben vor 1 c und 30 ℔ rot Fische, so entzeln von ihme geholdt ist, laut seines Kerbestockes.

3 Gulden Joachim dem Salzeren (dem Salzhändler oder Einsalzer).

31 Gulden vor vier Thunnen Heringk.

An Botteren dies Jars gekofft, thut 91 Gulden.

Gelt vor Einbeckis Bier. — 102 Gulden vor 34 Fass einbeckis Bier geben, so der Amtmann uff mynes gnäd. Herrn Bylager zu Einbeck gekaufft.

Ausgabe vor Salz thut 59 Gulden.

An Geldt vor Ausquitung (Ausquartierung) in der Harbarge:

3 Gulden Brande zum Swane geben, so m. g. Herrn Herr Ernst von Henneberge bi Ihme verzert.

5 Gulden Brande zur Krone, so m. g. Herr Graff Poppo von Henneberge u. s. Diener bi Ime verzert.

Wir sehen hier die alte Sitte des Anstandes: Poppo als Bräutigam der Herzogin logirte nicht auf dem Schlosse, sondern in der Herberge. Und ferner: Wie unveränderlich stabil waren ehemals die Wirthshausschilder — die jetzt sämmtlich in ausländische Hotels umgetauft werden! Noch in meiner Jugend waren die einzigen Wirthshäuser zu Münden „die Krone“ und „der Schwan“.

Aber an „den Schwan“ knüpft sich noch eine andere Geschichte, die der gleichzeitige Letzner bei Rehtmeyer erzählt. Der unruhige Erich der Jüngere trieb sich an allen europäischen Höfen herum, und lebte daher Jahre lang von seiner Gemahlin Sidonia getrennt, die selten wissen mochte, wo er sich gerade aufhielt. „Als nun Sidonia — erzählt Letzner — 1561 von ihren Eltern, von Meißen, nach Münden zurückkam

in der Erwartung, daselbst Hoflager zu halten, war ihr Gemahl, Herzog Erich, nach Hispanien verreist, darum mußte sie vor dem Schlosse Münden umkehren, und in der Stadt, in einem gemeinen Gasthofe „zum güldenen Schwan“ einziehen.“ Es scheint, daß die arme Herzogin Jahre lang in ihrer hülflosen Lage Unterkommen bei guten Leuten suchen mußte; denn in Domeyers Geschichte heißt es: „Im Jahre 1561 hat Herzog Erichs Gemahlin Sidonia, eine Schwester der beiden Churfürsten Mauritii und Augusti von Sachsen, sich eine Zeitlang bei der Wittwe Fuchsin zu Hardegsen heimlich aufgehalten, bis sie von da nach der Erichsburg gezogen.“

Das nachstehende Botenlohn erweckt Gedanken über das Bedeutungsvolle solcher Missionen in jener religios-bewegten Zeit.

4 Sch. einem Boden von Cassel, so etliche Briev vom Reichstag mitbracht.

Die Reichsverhandlungen, die zuletzt mit dem Kaiserlichen Interim schlossen, waren längst im Gange; und mit welchem Verlangen mochte nicht Elisabeth Nachrichten von daher entgegensehn — die hier über Cassel durch Philipps Hände gingen?

2 Sch. Hausbod, gingk mit Brieven nach Eldassen an dem Cantzler.

Der Canzler scheint der als solcher späterhin berühmt gewordene Just von Walthausen zu sein, obwohl gleich darauf ein Canzler Wintheim genannt wird. Das Jahr von Walthausens Ernennung zum Canzler ist nicht bekannt[1]). Er war schon seit 1540 fürstlicher Rath bei Elisabeth, nachdem ihn damals Luther selbst in einem eigenhändigen Schreiben an die Herzogin „als einen gar fein, gelehrt, geschickt, und frommen Mensch“ empfohlen hatte[2]). Doch wird sich weiter unten zeigen, daß er 1554 schon als Canzler namentlich aufgeführt wird.

---

1) Spittler, Gesch. v. Han. Th. 1. S. 244.

2) Gött. Gesch. Beschr. Bd. 3. S. 534, wo das ganze Schreiben abgedruckt ist.

3 Gulden Albrechten, gingk nach Spier (d. i. Speier, dem damaligen Sitze des Reichscammergerichts) mit Brieven an den Dr. Helfmann.

9 Sch. des Licentiaten Diener von Duderstadt, aus Befehl des Cantzlers Wintheimb.

Demnach war in dem gegenwärtigen Jahre 1545 Walthausen noch nicht Canzler.

26 Sch. Schustern, gingk mit Br. nach Leiptzigk; vermuthlich Schreiben an Sidonia oder an ihre Eltern von Sachsen, die sich auf die bevorstehende Hochzeit Erich's bezogen.

Boten nach Harste, Gladebeck, Hardegsen, Fredelsloh, Moringen, Wulbernshusen, Immeshusen, Brunsteen, Nortem, Göttingen: den pfaffen zu dem Sinodo belangend.

Das Resultat dieser von Elisabeth ausgeschriebenen Synode waren die, der Geistlichkeit zur Nachachtung erlassenen: „Satzungen des anderen Synodi in unsrer g. Fürstin Land zu Göttingen, jetzt im 1545. Jare“[1]). Mitten in den Zerstreuungen, die Erich's Hochzeit und die Vorbereitung zu ihrer eigenen Vermählung mit Poppo von Henneberg herbeiführen mußte, verlor Elisabeth keinen Augenblick, um ihr angefangenes Werk der Reformation zu vollenden. Rehtmeyer erzählt, „daß dieser Synodus aller Prälaten und Theologen auf dem Langen Saal abgehalten worden“, dessen oben bei der Beschreibung des Schlosses schon gedacht ist.

In Fürstlichen Geschäften verzert.

3 Gulden Henr. Keyser und des Ambtms. Schreiber mit 2 Pferden in 4 Nachten und 4 Dagen zu Eimbeck, do sie das einbeckes Bier kaufen, uff m. g. Hr. Bylager.

1 Sch. des Ambtms. Schreiber zu Göttingen verzert, doselbst er Apffel gekofft uf m. g. Hr. Bylager.

6 Sch. Schulten, zu Göttingen verzert, do er die 30 Fass Bier gekofft uff m. g. Hrn. Bylager.

(A. 1546) 11 Gulden verzert mit 6 Pferden 1 Tagk und 1 Nacht, als der Ambtmann den Knechten und

---

1) Kleinschmidt, Landt. Abschiede. Th. 2. S. 66.

Reutern under Augen zog, die sich zu Harste und Wehnde lagerten.

Diese Reuter und Knechte, die der Amtmann beachten sollte, waren vermuthlich versprengte Truppen von Herzog Heinrichs von Braunschweig Armee. Es war nämlich kurz vorher die Schlacht bei Cl. Höckelheim vorgefallen, in der die Schmalkaldischen Bundesfürsten Sieger blieben und Heinrich gefangen wurde. Die nach solchen Niederlagen versprengten Truppen waren in jenen Zeiten eine der größten Landesplagen. Sie plünderten das Land, nahmen Männer, Weiber und Kinder mit sich fort, die sich schwer ranzioniren mußten, und viel schlechtes Gesindel lief ihnen zu.

(A. 1546) 18 Sch. vor 2 T. und 2 Nächte zur Harsten und Hardegsen, da Ich m. g. Fr. und Fürstin die Verkündigunge holde von Ossmanus am neuen Jars Tage.

Was unter dieser „Verkündigung“ zu verstehen, bleibt ungewiß. War es vielleicht die kirchliche Abkündigung von Elisabeths Verlobung mit Poppo von Henneberg? Indessen G. B. Ostmann war kein Geistlicher, sondern nach Domeyer[1]) Herzog Erichs des Jüngern Rath und nachmals Präsident der Regierung zu Münden.

Vor Tallig. 13 Gulden Hans Valpagen zu Göttingen vor Tallig geben, ist uff m. g. H. Bylager kommen.

An Geldt den Donneckern und Deckeren (Dachdeckern) 3 Gulden vor den Astrich (Estrich) in der alten Küchen zu schlaende.

An Geldt dem Schottillier 4 Sch. die Benke uff dem Langen Sahl wieder zu machende, so in m. g. Herrn Bylager zubrochen weren (!)

Meubelntischler werden in jener Zeit stets von dem gewöhnlichen Tischler unterschieden. Der Schottellier ist: Chatoullmacher. In Lüneburg hießen sie damals: Contormaker, (Comptoir- oder Secretärmacher).

---

[1]) Gesch. d. St. Hardegsen S. 65.

Geldt vor Glase.

5 Gulden vor 8 c. Glase geben.

12 Sch. vor 1 c 15 Glase.

8 Sch. vor 1 c Glase.

2 Gulden vor 3 c Glase.

Geldt den Stürleuthen (Schiffsteuerleuten).

2 Gulden. Ein Schipff mit m. g. Herrn Laden und Kisten hinabgefohrt.

Gefahren mit ein Schiff nach Hameln, hat m. g. Herrn Herzog Erichs Betten und Zeugk hinabgefahren.

Herzog Erich nämlich zog gleich nach seiner Hochzeit nach Neustadt am Rübenberge und schlug da seine Hofstadt auf.

Den Sadeleren.

2 Toegseelen (Zugsättel) und 4 Seelküssen in den Hauswagen.

2 newe duppelter Achterseelen mit Küssen.

Also noch damals die alte Sitte, daß das Frauenzimmer zu Pferde hinter dem Reitknecht auf der Kruppe des Pferdes saß. Mit Verwunderung sieht man in Folgendem den jährlichen Verbrauch an Hufbeschlag:

Dem Smede:

14 Gulden 14 Sch. vor 294 Iseren uff die Hauswagenpferde. Jed Isen 1 g.

7 Gulden vor 248 Eisen uff m. g. Fr. Pferde; vor jed Eisen 1 Sch.

3 Gulden vor 138 Eisen den Eseln. Jedes 1 Mathier.

Gemeine Ausgabe:

8 Sch. dem Postedenbecker vor Eselholz in den Postedenofen.

3 Gulden vor 1 Korb Feigen, in die Küchen überantwordet.

8 Sch. dem Holscheren vor 24 holzen Becken geben, so in m. g. Hrn. Bylager verloren.

4 Gulden gegeben 6 Fraum von Blome, die 11 Dage in m. g. Hern Bylager die Schüssel gewoschen.

7 Sch. Hinr. von Roden geben zu den 3 Gulden,

so die Drabanten gekregten, die vor den nidderen Dor gestanden. Uf Befehl m. g. Fr.

Auch von diesen Hochzeits-Ehrentrabanten hat uns die Göttingsche Chronik eine ausführliche Beschreibung aufbewahren müssen! Es lautet daselbst:

„Im Jahre 1545 verheyrathet sich Herzog Erich auf Gutfinden seiner Frau Mutter, mit Freulein Sidonia, Herzog Heinrichs zu Sachsen Tochter. Die Fürstliche Braut wurde von ihrem Herrn Bruder, Herzog August, hieher nach Göttingen begleitet, und hielt am 15. Mai dahier ihren Einzug mit großer Pracht. Ihr Ablager nahm sie in Hans Schneen Hause am Markte. Am nächsten Tage zogen sie von hier auf Münden, woselbst das Beylager mit vieler Lustbarkeit vollzogen wurde. Die von Göttingen erscheinen dabey durch ihre Abgeordnete, welche 12 Trabanten in Gelb, Roth, Blau und Weiß gekleidet, bey sich hatten, und den jungen Herzog mit einem stattlichen Hengst, worauf Sattel und Zeug von Sammet, reich mit Silber brodirt und beschlagen, beschenkten."

Pechkränze und Pechkessel brannten unterdessen auf dem Schloßhofe zu Münden:

4 Gulden vor 1 c 8 ℔ Peck. — Noch 1 c Peck zu den Peckkrentzen.

Dem Schottellier 30 Sch. geben aus Befehl m. g. F. deme die Gemaeke zu Nuistadt zu machende verdinget waren.

Vor 7 ℔ Rosinen dem Postedenbecker, da der Grave von Henneberge hir was.

Hanse kochen vor 3 Boek Pappier geben.

3 Sch. Freulein Anna Maria zu Castanien geben.

Diese Prinzessin war damals schon erwachsen, indem sie 4 Jahre später mit Markgraf Albrecht vermählt wurde; allein von einem regelmäßigen Taschen- oder Nadelgelde der Prinzessinnen scheint man nichts gewußt zu haben, und wenn sie sich eine Handvoll Kastanien kaufen will, muß sie die Amtscasse ansprechen.

1 Gulden dem Smede von Göttingen, das er der junge Herzogin Teld (Zelt) gesmehden.

Dieses Zelt, das ausdrücklich für die junge Herzogin bestimmt war, muß hier eine besondere Bedeutung haben. War es vielleicht ein Zelt- oder Himmelbett? oder eine Art Baldachin behuf der Hochzeitsfeierlichkeit?

29 Sch. Den Jungen so den Moritz-Dantz dantzeden aus Befehl m. g. Fr. am Fastelabende.

Dieser eigenthümliche Tanz, von dem sich auch in England frühe Spuren finden, hat namentlich Englische Antiquare vielfach beschäftigt [1]). Er heißt auch dort Morice dance; man weiß aber nichts Zuverlässiges über seinen Ursprung, Zweck und Namen. Tenzel in seinen Monatlichen Unterredungen vom Jahre 1695 citirt aus einem Strasburger Chronicon die Beschreibung der Aufzüge und Possen, die 1468 zu Brück in Flandern bei der Vermählung Carl's von Burgund mit der Königin von England aufgeführt wurden: „Darnach pfiff ein Affe, und die andern Affen tanzten um den Thurn den Moriskentanz." Es ist daher merkwürdig, daß dieser Tanz, wenigstens dem Namen nach, noch im 16. Jahrhunderte im Amte Münden unter dem Volke bekannt war.

2 Gulden Kolmann zu Cassel vor 7 weisse Sweinshüde so m. g. F. gekregen.

Dieser etwas auffallende Artikel erklärt sich, wenn man weiß, daß man in dieser Zeit anfing, das theuere eigentliche Pergament zu Urkunden durch präparirte Schweinehäute zu ersetzen.

1 Gulden vor 2 Ellen und 1 Fordel Wandt geben Hanss Narren zu Hosen.

Also auch ein Hofnarr, der bei dieser Gelegenheit neu gekleidet wurde! Schwerlich, zur witzigen Unterhaltung des Hofes, sondern weil diese althergebrachte Charge an keinem Fürstlichen Hoflager fehlen durfte. Noch in den Rechnungen über den Hannoverschen Hofstaat Herzogs Georg von 1639—40

---

1) Archaeologia J. XI. und Brand's Popular Antiquities.

kommt vor: „Für Hans den Hofnarren 18 rth.“[1]) Zum Verwundern aber ist es, daß diese beklagenswerthe Hofcharge zuweilen selbst von weiblichen Individuen versehen wurde. Pfalzgraf Friedrich beim Rhein vermählte sich 1535 mit einer dänischen Prinzessin, und machte gleich darauf mit seiner Gemahlin eine Reise nach Spanien. Sein Geheimschreiber Hubert Thomas hat davon ein unterhaltendes Tagebuch hinterlassen[2]), worin es heißt: „Meine Fürstin hatte nur zwey Jungfrauen bei sich, die ihr aufwarteten, und eine Närrin, die hieß Christine, mit der vertrieb sie sich die Zeit, und verkürzte sich die Verdrießlichkeiten des Wegs.“

1 Gulden vor 10 Boek Papier zu registeren.

5 Sch. vor 2 Register zu binden zu Göttingen.

Sind in Schaafleder gebunden 4⁰ und mit reich gepreßten Deckelverzierungen.

Ausgabe an Roggen.

880 Malt. Roggen verbacken.

44 Malt. Roggen vor die Hunde zu verbacken geben.

26 Malt. dies Jar uff 79 Morgen Landes geseyet.

An Roggen verkauft 5 Malt.

Für den Weinmeister und 4 Weinhacker, die im Wynbarge 130 Tage gehackt und gebunden haben.

Ein Esel wird im Ankauf bezahlt mit 3 bis 4 Gulden; ein Pferd mit 18 bis 24.

Wen die obbemerkte Quantität des verbackenen Roggens in Verwundern gesetzt hat, der wird nunmehr erstaunen, wenn er aus Folgendem die Consumtion an Speise und Trank erblickt, die in den wenigen Tagen bei Erichs Hochzeit daraufging. Es fehlt auch sonst nicht an gedruckten Nachrichten von solcher Liberalität in der Bewirthung bei fürstlichen Hochzeiten[3]); allein sie beruhen auf mündlichen Angaben und sind daher oft in Zweifel gezogen: hier aber liegt die Berechnung selbst vor. Auch zeigt

---

1) Meiners und Spitter, Hist. Magazin. B. 3. St. 2.

2) Zeitsch. Curiositäten B. 5. S. 195.

3) Z. B. Zeitschr. Curiositäten (v. Vulpius) B. 1. S. 200.

sich hier, daß, ebenso wie bei solchen Veranlassungen Ritterschaften und einzelne Städte werthvolle Geschenke zu machen pflegten, auch der **Bauer** damals Amtweise Victualien in die Hochzeitsküche lieferte. Also:

Innahme an Ochsen und Hemele.

20 Ochsen vom Sollinge; 14 Ochsen und 12 Rinder von Erichsborg; 12 Ochsen von Calenberg; 9 Rinder von Nuistadt; 15 Rinder und Ochsen von Coldingen. 74 Ochsen hat m. g. F. kaufen lassen zu Hannover. 4 Ochsen haben die Closter gegeben.

Alle uff m. g. Hrn. Bylager.

Ferner 106 Hemel von Calenberg und Colding.

„Im Ganzen 221 Hemele geschlachtet, darunder 200 in m. g. H. Bylager."

An Hüneren, so uff m. g. H. Bylager geschenkt worden sind:

II c Hüner aus dem Amte Fredeland;
72 „ aus dem Amte Harste;
79 „ aus dem Amte Hardegsen;
20 „ der Rath von Hedemin (Hedemünden) geschenkt.

„Summa III M LVII Hünere in die Küchen geschlacht."

An Speck:

V c 72 Seiden Speck verspeiset.

2 Seiden Speck m. g. F. der Frau von Usslar gegeben.

(A. 1546) 416 Seiten Speck von 208 Schweinen so dies Jar geschlacht.

An Wildtpredt:

31 Stück Wilts so m. g. H. von Henneberg gefangen.

21 Rehe und 10 wilte Schweine so m. g. H. v. Henneberg gefangen.

79 Hirs eingenommen und verspeisst.

139 Stück Wilts verspeist.

46 Rehe verspeist.

8 Tünnen Wiltprett von Erichsborgk.

9 Sweine. 9 Köpfe sindt sünst entzeln genommen.
4 Urhahnen. 4 Birkhanen.
79 Schock Vogel vom Vogeler zu Blumen.
Innahme an Wein:
26 Fuder FrankenWein.
2 „ Questenberger.
4 Ohme von Hardegsen.
4 Fuder Wein in Rest.
1 Fass Scharlaken Wein.
Alle uffgangen, ohne 6 Fuder.
76 Fas Einbecks Bier verspeist.
542 Fas egen Bier uffgangen.
30 Fas, der Rath von Göttingen geschenkt; auch 16 Tunnen Brohanen.

Auch von den damals üblichen Schauessen, die zur Verzierung Fürstlicher Tafeln aufgesetzt wurden, finden wir eine Spur:

2 Sch. geben dem Dreher von den Büchsen zu drehen zu den Schauessen zu den Wappen auf den Hoif (bei Hofe)

3 Sch. dem Schottilier von den Boden die er zu den Schauessen in die Schüsseln gemacht.

67 Punde Buttere haben die Freulein aus dem Vorrade holen lassen.

Dies wäre etwa das Bemerkenswertheste aus der Mündenschen Rechnung. Dieselbe hat aber zugleich eine Anlage: „Register vom Ambt Hardegsen. de A. 1554“, aus der ich schließlich noch Folgendes mittheile:

VI Thaler uff Befehl m. g. Fürstin dem Hrn. Cantzler Mgtr. Jobst Walthausen zu der Reise nach Cobelenz.

III c Thaler uff Befehlschrift m. g. Fürsten und Herrn in Barschaft und eitelen Thalern uffbracht, und uff weiteren Bevehl Urbano Regio zugeantwordet.

II c Thaler uff mündliches Gesinnen m. g. Fürsten, zu S. F. Gnaden fürhabende Rüstunge. Welcher 100 Th. dem Sateler Jorge zu Münden in das Forwerk verschrieben; das andere ich aus dem Ampte bezahlt.

II c Thal. so Ich m. g. F. zu ihre fürhabende Reise ins Land zu Meissen geborcht, laut Verschreibung.

XV Thal. uff Bevehl der Räthe zwischen Deyster und Leine zu Behuf und Underhaltung des kaiserl. Camergerichts.

II Fl. als der Wein gekeltert ward zu Hardegs. Michel der Weinmeister hat am Weinberge gehütet 36 Tage und Nacht.

8 Fl. dem Amptmanne für seine Sommercleidunge.

4 Fl. Freytagk, ist die Drostin von der Erichsborg hier zu Hardegs. gewesen mit 2 Wagen. Der eine was m. g. F. ire, und der andere Ire, willens nach Münden auf Jost von Pappenheimbs Hof zu ziehen, und iss uff jeden Wagen selb vier gewesen mit ihrem Sohn.

Mittewoch, war die Drostin wiederum zu Hardegs. selb sechste, Darzu Franz v. Wintheimb selb dritte mit 1 Wagen, darauf der Herren Gezeugk.

Donnerstag kam m. g. Fürstin gegen den Abend spate gen Hardegs. und zogen do sofort eilig den Morgen nach m. g. Herrn.

Sonnabend war m. g. Fürstin und Hoffmeisterin hier mit 1 Wagen selb dritte.

In der h. Christnacht war hier der Brautwagen mr. g. Fürstin, und kam derselbe in der Nacht.

42 Fl. Freidage. Meine gn. Fürstinnen beyde, die von Freyburgk, und die von Lawenburgk, 1 Nacht hier zu Hardegs. In Fuchsen und der Ostmannschen Hause gelegen, und habe ich uff Bevehl die Küchen beschafft.

Nach der, diesen beiden Fürstinnen beigelegten Bezeichnung ist darunter zu verstehen: der jungen Herzogin Schwester Sibylla, die an Franz von Lauenburg vermählt war, und ihre Schwägerin Anna (eine geborne Prinzessin von Dänemark) die in Freyberg residirte. Sie scheinen einen Besuch zu Neustadt am Rübenberge beabsichtigt zu haben, um Sidoniens fürstliche Einrichtung daselbst in Augenschein zu nehmen, und über-

nachteten in Hardegsen, obwohl Elisabeth abwesend war. Die guten Fürstinnen mochten wohl nicht ahnden, wie bald Sidonia, von Erich in Kummer und Noth gelassen, zu ihnen an den Hof ihrer Eltern werde zurückkehren müssen.

65 Fl. Uff Sonnabend bevehligt, uff S. F. Gnaden und Deroselben Gemahlin die Harborge und Küche zu beschaffen, und habe Ich alles was zu bekommen gewesen in eile zu wege pracht.

Uff Bevehl m. g. Frau Dero von Hennebergk habe Ich Ire F. Gnad bey der Ostmannschen ausquittirt.

Dies ist das erstemal, daß Elisabeth als „die von Henneberg“ aufgeführt wird.

Als m. g. Fr. und Herr neben s. F. G. Gemahlin hir gelegen, zu Ausquittirung den Bürgern in der Stadt geben 3 Fl.

Uff die Fürstliche Ausrichtunge Dero von Sachsen und m. g. Fürstinne Fraw Mutter und Dero von Lawenburgk uffgangen 30 Hüner.

Es scheint damals, bei der Rückreise der Sächsischen Verwandten, in Hardegsen unter Beistand vieler vom Adel besonders fröhlich hergegangen zu sein, so daß man beschloß, ein Andenken davon in dem oft erwähnten Ostmannschen Wirthshause zurückzulassen; und hierauf bezieht sich folgende Position:

Uff Bevehl m. g. Fürsten und Herrn und des Herrn Cantzler Schreiben, die Fenster in der Ostmannschen Hause wiederum machen zu lassen. S. F. G. und Deroselben Gemahlen Wappen, dazu auch aller Jungkern Wapen setzen zu lassen die zu der Zeit dabei gewesen, Dem Venstermacher zu Einbeck verdingt, und vor die 14 Wappen und des Grafen von Hoya Wappen geben müssen zu Alles = 15 Gulden 12 Mathir.

Noch jetzt treffen wir zuweilen in alten Bürgerhäusern bunte Wappen als Fensterscheiben an, deren Erklärung in Beziehung auf das Haus unbegreiflich fällt [1]). Sie sind demnach wohl

[1]) In Goslar habe ich noch vor wenig Jahren mehrere dergleichen gerettet.

ähnliche Denkzeichen, die lustige Gäste zum Andenken froher Tage setzen ließen. Auch in Hinsicht auf die damaligen Preise solcher gebrannten Fensterscheiben ist obige Nachricht interessant.

Nachschrift. Da unsere Leser nun einmal mit Herzog Erich dem Jüngern bekannt sind, so mag hier noch eine Curiosität folgen, von welcher anderswo, so viel ich weiß, nirgends Erwähnung geschehen ist. Nach seiner ersten Gemahlin Sidonia's Tode vermählte sich Erich zum zweiten Male mit Dorothea, des Herzogs Franz von Lothringen Tochter, die ihm 1576 zu Nancy angetraut wurde, und die er gleich darauf mit großem Pomp über Hameln, Hannover, Calenberg und Uslar nach Münden führte. Von den Eigenschaften dieser Prinzessin melden die Geschichtsschreiber nichts; desto merkwürdiger ist folgende Stelle aus den:

Begebenheiten des Schlesischen Ritters Hans von Schweinichen. Breslau 1820.

Schweinichen war 1576 mit seinem Herrn, dem Pfalzgraf Casimir, zur Zeit jener Vermählung in Nancy, und schreibt:

„Nun hatte Herzog Erich von Braunschweig gleich Hochzeit zu Nancy mit des Herzogs von Lothringen Tochter; solches Freulein hatte einen silbernen Fuss, den ich bey einem Goldschmiede gesehen, den er ihr auf die Hochzeit gemacht hat.“

IX.

Schildbaum, Tafelrunde in Hildesheim.

Vom Pastor Schramm in Iber.

Vorbemerkung. Die nachfolgende Mittheilung begleitete der Justizrath Lüntzel, für dessen mit dem ersten Bande leider wieder erloschene „Zeitschrift des Museums zu Hildesheim“ sie bestimmt war, mit einer Notiz, die wir gleich folgen lassen. Schon 1266 wurde bei einem Grale zu Magdeburg, der dortigen Schöppenchronik zufolge (vgl. die Miscellen am Schlusse dieses Bandes) ein Baum auf dem Markte errichtet und mit Schilden behängt, lediglich aber zum Zweck des Turnierens. Lüntzel führt aus derselben Chronik an, „daß schon im Jahre 1279 die Magdeburger die benachbarten Städte eingeladen und daß man sich dort an verschiedenen Belustigungen Gral, Roland, Schildeken-Bom, Tafelrunde ergötzt habe; ebenso 1370, wo der reichsten Bürger Kinder den Spielen als Schildeken-Bom und Tafelrunde vorstanden. Auch Braunschweig hatte seine Tafelrunde (Archiv 1845, S. 242 vgl. 183). Tafelrunde ist ohne Zweifel zu erklären Gemälde-Runde, die auf Bügeln aufgespannte Schildereien waren, rund um den Baum befestigt, welcher davon auch Schildeken- (Schildchen) Bom hieß. Von welcher Bedeutung übrigens die Wallfahrt nach Aachen für die Stadt Hildesheim war, geht aus den in den Beiträgen zur Hildesheimischen Gesch. 3, 140 mitgetheilten Nachrichten hervor, wo auch des Schildbaums erwähnt wird.“ Die Stelle, auf welche Lüntzel hier Bezug nimmt lautet: Hoc anno 1517 circa Michaelis positum erat in foro hic Hildesii signum schiltbôm, quo ex more cives et incolæ ad Aquisgranensem peregrinationem invitabantur. Die Mittheilung des Hrn. Pastor Schramm beruht auf Paul Buschens Hdschr. Bl. 246, derselben Hdschr., die Lüntzel für den ersten Band der Zeitschrift benutzte und über welche Hr. P. Schramm im Archiv 1846 S. 154 nähere Angaben lieferte.

D. Red.

Ich gebe meine Nachricht Wort für Wort und theile sie in 4 Sätze, um die Beziehungen auf sie zu erleichtern:

„1. In der Stadt Hildesheimb ist von den seligen Vorfahren jährlich verordnet worden, daß im Anfange des Jahres mitten auf dem Markt dar der Stein mit dem Ringe noch[1]) liegt, ist aufgehoben worden und ein großer Dannenbaum in die Erde gesetzet, darauf eine Junkfrauwe gestanden im gelben und rothen Rocke, die man genomet hat Jumfer Phäie, die schon ausgeziert gewesen, mit einem Fedderbusch auf dem Haupte gezieret und einen Kranz in der Hand vor sich gehalten[2]).

„2. umb das 7. Jahr, wenn infällt die Reise nach der Aachenfart, haben sie[3]) den Schillegenbaum genant, darauf die Junkfrauwe Phäie gestanden. Die Zweige des Baums hatten Bleider versilbert. Dieser Baum ist ao. 15—2[4]) zum letzesten Male gesetzet worden.

„3. An den Eckheusen in der Stadt waren 2 Hände gemalet; eine wisede in't Westen, die ander in't Süden. Darnach sich die Leude richteten, die nach Aachen reisen wollten.

„4. umb diese Bäume worden alle Jahr neuwe Historien, so gemalet waren auf Ducheren, aus der Biblen, oder aus dem Tito Livio, auf großen runden Bogelen darumb gemacht und ward genennet die Tafelrunde und alle Jahr ein neuwe

---

1) „d. h. um das Jahr 1613; jetzt (1847) nicht mehr, auch lebt im Publico keine Tradition mehr von jenem Baume und den mit ihm verknüpften Dingen.“ Lüntzel.

2) „War sie die Veranlassung zu der Helmzier, welche Karl V. dem städtischen Wappen gab?“ Lüntzel. (Schwerlich, da vrowe feye schon 1266 in Magdeburg vorkommt, also nichts Hildesheim eigenthümlich Bezeichnendes enthielt. Vgl. die Miscellen am Schlusse des Bandes. D. Red.)

3) Dieser Satz ist etwas dunkel, wenigstens mangelhaft im Ausdruck. Fehlt etwa: „haben sie gesetzet den sog. S.“? oder ist die Meinung. „man nannte dann den Baum, auf welchem die Jungfer stand, den S. B.“? — Bleider = Blätter.

4) Busch hat für den Zehner den Platz offen gelassen. Nach Lüntzel ist der Baum 1545 zuletzt errichtet.

umbschrift von lendtschen [1]) Reimen darunder gemacht; wie noch die Copia derselbigen in diesem Buche zu lesen, als ao. 1510 am 208. Blade; ao. 1522 fol. 146; ao. 1524 fol. 207; ao. 1532 fol. 245; ao. 1533 fol. 247 und ao. 1536 fol. 256; die auf die Zeite und Händel, so in der Welt vorliefen und sonderlich dieses Orts sien gemacht worden."

Reime der Tafelrunden und des Schileken=Bomes ao. 1510. [2])

I.

De Werlt vorkeret }
Valscheit regneret } nu
Elligk Man begert }
Syn egen Bat.
Men floket, men swert }
Justis fallerth } nu
Neymant en ert }
Den geistlicken Städt.

Doch vort vorsmat
Dorch Duvels Radt
De Dōn quadt
Set met vort nu. (?)
Eyn den anderen hät, (odit)

---

1) Wenn ich nicht sehr irre, so ward in der Zeit, da die Landessprache zur Landsprache herabsank, dieser Ausdruck üblich, um das zu bezeichnen was man früher sassisch und später plattdeutsch nannte. („lendtschen" ist für „teudtschen" verlesen oder verschrieben. D. Red.)

2) „So alt die Handschrift der Reime von 1510 zu sein scheint, so ist sie doch gewiß aus einem sehr verstümmelten und unleserlichen Originale geflossen, was die mannigfachen Lücken beweisen. Die Kritik darf also hier unbedenklich etwas freier sein." Bemerkung des Prof. Müller, der die Güte gehabt, meine Abschrift mit der Handschrift zu vergleichen und mich auf Vieles, wie es zu lesen und zu verstehen sei, aufmerksam zu machen, namentlich auch auf die Anordnung und Abtheilung dieses Gedichtes. Dennoch bleibt in diesem Vieles dunkel: der Sinn ganzer Stollen und einzelner Wörter, imgleichen wie manche Wörter eigentlich lauten sollen, mithin gelesen werden müssen. Diese u. a. Uebelstände können vollständig wohl nur durch eine zweite Hds. gehoben werden.

De Werlt dus gaet
up Stelten mat
T'ys all Discort nu.

Van Godde wy hort
Spreken nehn Wort } nu
Suden offt Nort
Don all to fry. 1)
Wat warter vormort
In Sunden vorsmort } nu
Gesmaket aver Bort
Dorch valß Party!

Or Kumpanie
T'ys Sotterie;
Et is Vlemyngk, offt Hollander
T'ys al mall eyn und ander!

II.

— — — cien
In menich — — cien
Dür Tyd und Pestilencien
Kumpt mit dem Spot.
Wy maken nēn Mencie
In unse Consciencie,
Offt van Penitencien
Als man um dat Geldeken bōt.

Ich bin wall vrodt
Dattet unosel Blot
Schat geven mot
Spyt syn truwen.
De dat Lycham hyr woet
Mit unrecht Goet,
Al isset nu soet,
Id sal om na ruwen.

Schelten und (belüwen?)
De de ek se (se vornüwen?)
De de Armen vordrüwen

---

1) neyn statt eyn, von st. van, auch to st. 2 unleserlicher Buchstaben nach der Conjectur des Hrn. Prof. M.

In dat erste Dall.
— — — uwen
— — — kluwen
— — — nuwen
— — — all.

Se sollen den Ball
Grot und small
Al mit malk ander,
My dunket 'tis al mall eyn mal ander.

III.

— (als h)unden
— wol kan gründen
— mit twen Münden
Spreken wy by Plagen.
Mit verschen Sunden
Vornigen wy Gods Wunden
Tot allen Stunden,
Dus krygen wy de Plagen.

Wy en hebben nēn Klage,
Wan wy nu dragen
up Brunde un up Magen
Hāt un Nyt syt.
T'is grot Mishagen,
Ick en sach der myn Dage
Ny meer vorjagen
Dan nu to'r Tyd syt.

— — — — yt syt
ut rechter Spyt syt
Elligk lopt in Stridt syt,
um to krygen ein Offici.
We en Budell snyt syt
He wert gekastidt syt.
Het he Geld, he werdt quidt syt.
Non potest dici

Sunt amici
Scharp doet man rustici
Aver eyn Mortbrander
My dunket 't is mal eyn, mal ander.

IV.

Truwe is blint,
Keyn Truwe men vint,
De Werlt begint
Al heyl to dwalen
dey't woll vorßint
Keyn Brot men vint
Thegen den Vader wil't Kint
Partie[1]) und wedderpalen.

Papen und Cardinalen
Dutschen und Walen,
Alto male ße dwalen,
De Dogeden se haten.
(*Die 2. Hälfte des Stollen fehlt.*)

Pauwes undersaten
De vorkopen Aflate
umb twe Ducaten;
Is dut nicht gud Kop?
Dan ßyn dar Soldaten
Rusticiaten und Legaten,
De gerne mediaten[2])
Van dem Romeschen Syrop,

Den helen Hop
Supt eynen Sop;
War dat ick lop oft wander,
My dunket, t'is mal eyn mal ander.

V.

De Werlt is rebel
Dat ßyt men wol
In Averspell
Levet dar vel } III.
Venus Gequell
Bringet mennich tor Hell
Ellick lopt um snell
In't Bordell } III.

---

1) parten? Müller,
2) genen medicaten? M.

Ten [1]) is neyn Schell nu
Want elligk is el [2]) nu
Se dragen Flüwel [3]) nu
De groven Buren.
Duth Gespell nu!
Se maken or Har gel nu,
Bestreken mit dem Mel nu
— — — uren.

Solmen se puren,
So mostmen se schüren
In eyn Sack vyf uren
Mit Kleikuthen.
Want se beduren
Van wunderlicken Eventuren
Mit fromden Figuren
Or Hosen mit Ruthen.

Ick sey't van buthen
Sy muthen uthmuten
Mal bliven se in sluten
Als doth de sotten Brabander,
My dunket is mal eyn, mal ander.

Bemerk. Ein Gedicht recht nach der Tabulatur verfaßt. Der Versbau ist überaus künstlich. Fünf Gesätze, jedes von 3 achtzeiligen Stollen und dem Abgesang, welcher 4 (der letzte 5 wohl nur durch Corruption des Textes) Zeilen zählt. Jeder Stoll hat nur 2 Reime, der eine tönt 6, der andere, jenen durchschneidend, 2 Mal; dieser zweite Reim wird dann aber im folgenden Stollen der Hauptreim und läßt sich also noch 6, folglich im Ganzen 8 Mal hören; sogar der Abgesang beginnt mit dem Nebenreim, mit welchem der voraufgehende Stoll schloß. Demnach kommen in den 28 Zeilen eines Gesätzes nur 5 Reime vor, eine schwere Aufgabe und dennoch (taliter, qualiter) gelöst! Gesätz 1 und 2 läßt auf weibliche Reime männliche folgen, Gesätz 5 hat nur weibliche (und spondäische). Der Verf. ist sicherlich ein Holländer oder Fläming

1) In dem Vocabular von Engelhus (Anfang des 15. Jahrhund.) ist haurire mit *putten vel ten*, haustus mit *thoge vel drunck* übersetzt; immundicia aber oder peripsema mit *schel*. Das gäbe den Sinn: Saufen ist keine Schande mehr. M.

2) Das *el* scheint mir aus *eddel* gewaltsam verkürzt. M.

3) Nach Engelhus ist coccus (pannus rubeus) *fluel*. M.

(die er ja selbst identificirt, er hollandisirt oft z. B. tot zu, mall insulsus, sott dumm, auch ist nur ein Holländer fähig, den Hop als Rom. zu setzen. Manches dunkle Wort dürfte aus dem Holländischen seine Erklärung gewinnen. Die 28 spondäischen Reime auf — nu, so wie die 8 auf — syt (womit wohl nicht sied, niedrig, sondern *alto* gemeint ist) erkläre ich mir dadurch, daß damals ähnliche Reimscherze überhaupt volksmäßig und beliebt waren, daß vielleicht das Lied, nach dessen Ton (Metro) er dichtete, diese Anhängsel hatte. Unser Verf. will durch diese freilich keine komische Wirkung hervorbringen, auf welche dies Reimspiel ursprünglich gewiß ausging. — Das folg. Gedicht, auch vom J. 1510, gehört in die Classe der Priameln. Es ist eine wahrhaft dichterische Ausmalung einer erhabnen Sentenz, gewiß von demselben Verf.; auch hier Hollandismen z. B. niet nichts, ende und; ohnehin ist der Text von derselben Hand geschrieben und darum auch mit einigen Dunkelheiten behaftet, die wohl nur eine zweite und bessere Hdf. entfernen möchte.

I.

Dat ick hebbe van allen Wunschen den Pris!
Dat id alle Golt ware Tin, Isern und Loth!
De Werlt so schon als dat erste Paradiss,
Und elligk Gras droge eyn Rosen roth,
Und alle Steyne und Steynrüßen groth
Waren Diamanten und Robbynen;
Und alle Dyßele und Dorne bloth
Waren Lavendelen und Rosmarinen!
Und alle Katten drogen Arminen,
Und aller Bome Blader weren groen!
Elligk Blat schon Lasur intschinen
Mit gulden Fruchten Avens und Noen,
Und alle Eßeln weren Rosse koen
Und lame Gulen dat men vor Perde anßyt:
Hebbe-wy neyn reyne Concientie
Id en were altomale niet!

II.

Al waren't ok alle Nachtegalen nu
Und alle Vogele alse Pawen schone
Und alle Eggesterne als Papegoen
Und itlick Sterne eyn Sunne in dem Trone
Und elligk Lene[1]) droge ein gulden Krone

---

[1]) Vermuthlich wie im Mhd. Sau Bache. M.

Und dat na syn Dassen, Apen und Beren
Und alle Wulfe und Vosse sunder Hon
Und alle Herte tam weren sunder Deren [1])
Al droge elligk Schap na unsem Begeren
Ey gulden Flüs, alse Jaßon wan,
Und alle Flegen sik kunnen generen,
Geligk eyn Sperbel [2]) doth up Lant,
All hadden ok alle Roden Vorstant,
Geligk alße Haße vor dem Winde flyd:
    H e b b e n w y n e y n r e y n e ꝛc.

III.

Al wür ok nummer Ys, noch Sne,
En alman gesunt, warm und wol to paß,
Al war't ok Rosenwater de ganze See
Und alle Ryvēr Ypencras (Gewürzwein)
Al war't ok so gud Tyd alße ij tovoren was,
Dattet alle Salme waren Vische kleyn,
En Eddelgesteyn alle Glas
Ende alle lopende Water edel Fonteyn
Flitende dorch gulden Pipen in netter reyn (?)
Und alle Regen Balsem war,
End al dat Volk levede eyndrachtig gemeyn,
En nümmer dunker, sunder alletijd clar,
End alletijd hilge Dag vor und na,
En dat wy alletijd leveden sunder Vordreyt:
    H e b b e n w y n e y n e r e y n e C o n s c i e n c i e n
    I d e n w e r e a l t o m a l e n i e t!

B e m e r k. Diese 3 Strophen haben dasselbe Schema. Der erste Reim kommt 2 Mal vor (v. 1. 3.), der zweite 4 Mal (v. 2. 4. 5. 7.), der dritte 4 Mal (v. 6. 8. 9. 11.) und dieser allein weiblich; der vierte 3 Mal (v. 10 12. 13.) und der fünfte 2 Mal (v. 14. 15.) Hiernach ist gewiß die Meinung, daß II. v. 3 Papegun, v. 4. 5 der Reim e i n s y l b i g, III. v. 6. 8. 9. 11 der Reim z w e i s y l b i g zu sprechen sei.

---

1) Fast möcht' ich die Lesart vermuthen: tam w. un g u d e r t e r e n (milde, sanft).

2) etwa Sperling? R o d e Rübe. M.

De Overschrift der Tafelrunden.

C
Anno Domini XVXXII Jar.

In Fromicheit,
Mit strenger Dät
Und Stridbarheit,
Dorch kloken Råd
Heft Scipio ut entwunden
Ut swarem Fall
Und heft vorwart
De Romer all
In Friheit zart;
Steit nu to'r Tafelrunden.

(1.) Scipio an dem Morgen fro kumpt to dem Tempel gånde und will beden. De Kuster steit vor der Kerkdör und slut up; de Hunde sint stille.

(Sc.) Ek soke Gnade
In gudem Werke
Fro und spade
Dat God mek starke.
(K.) Hefst Gunst der Godde
Des love mek;
Wente nern ein Rodde
Bellet jegen Dek!

(2.) De Vader Hamilcar ledet sinen Sone vor den Altar sines Goddes Jupiter und büt, dat he mot sweren, dat he nummer Frünschop, efte Frede mit den Romeren will hebben.

(Hr.) Sone, swere ein Ed:
„Jegen Romer Macht
Willest tu Vordreit
Leven Dag und Nacht!“
(Hl.) Mord, Brand, Krig, Håt
O Jupiter fri!
Jegen RomerStåd
Swere ik bi Di!

(3.) Hannibal kumpt mit delem Volke dorch dat Gebarchte; se roven und bernen und vorderven der Romer Land.

Fank, berne, sla döt
Rimm Schap, Swine, Ko

Warp all in Nōd
Wat Rome hort to!
Lūst, Fraude und Mōd
Mit Frolicheit
Und dragen Dōt
Der Romer leit.[1])

(4.) Hannibal vorsleit de Romer alle bi dem Blecke Cannas; weinich Romer darvan entflēn.

Sla dōt overal
Junk un ok Olden;
Carthago schal
Den Prīs beholden;
Der Romer is
Mōd, Prāl geleitt;
Bi Macht nu is
Carthago steit![2])

(5.) De Romer liggen alle dōt; Hannibal tet van oren Fingeren tein dre Scheppel vul Fingerlin und sendt de to Carthago der Stadt.

Sülver und Gold
Schalme ōn aftein;
Carthago stolt
Den Winst moge sēn;
Dre Scheppel al
Vul Fingerlin
Sent Hannibal
Den Fründen sīn.

(6.) De Edelen der Romer willen vorlaten dat Land und van dar flēn. Scipio mit blotem Swerde dwingt se to swerende, nummer dat Romerland to vorlatende.

---

1) Diese 4 Zeilen sind unverständlich. Der Römer thut Leid tragen? oder der Römer Lust ꝛc. (aber „dragen Dot“!) liegt darnieder? „*dragen* ist wohl verschrieben für ein Substantiv, etwa *drawen*; das *dōt* gehört zu *leit*, wie in der folgenden Strophe ähnlich getrennt ist *is* und *geleit*.“ M. — Am besten bezieht man Zeile 3—6 auf: „Wirf Alles in Noth ꝛc. (der Römer) Lust — — und Fröhlichkeit!“ und es geschieht, der Römer trägt Leid.

2) Etwa: Bi M. nu wiß ꝛc. Jetzt steht C. fest in Macht?

(Sc.) Al schal vorderven
De flüchtich ward,
Im Swerde sterven!
Dat swer' ik hard.
(R.) Mit Munde, mit Hande
Sweren wi, nicht leven
Egher Vaterlande
Wi overgeven!

(7.) De olden Riken bringen vil Geldes, dat se alle lenen (darleihen), to brukende jegen de Viende der Romer und willen dat nicht wedder eschen, went dat de Veide al to dem Ende is gekomen.

Wat lange Jar
Is worden heget,
Vor Friheit twar
Wi ringe weget.
Wat kan uns baten
Geld, Gud edder Pande,
So wi mosten vorlaten
Unse Vaderlande?

(8.) De Fruwen bringen al ōr Gesmide und geven dat over, to gebrukende jegen ore Viende.

Frauwelin Smide
Wi gerne geven,
Dat wi unse Tide
In Friheit leven.
Ganz nicht en Docht
Unse schone Gestalt
Wan wi worden brocht
In Viendes Walt.

(9.) De Kinder, Jungelinge und Junkfruwen bringen al ore Gezierde und geven dat van sek, do gebrukende jegen ore Viende.

Wi gerne geven
Tziring und Kleid
Eger wi werden dreven
In Deinstbarheit.
Junk, suverligk, fin
Ok schöne wesen
Und egen sin
Docht nicht ene Vesen!

(10.) Scipio stridet und verjaget Hannibal und vorsleit alle de Viende der Romer.

Al unse Gud, Kind, Wif
Vor Vaderland
Sette=wi unse Lif
In Gelückes Hand;
Van unsen Olden
Friheit vorworven
Wi sus beholden
Strak unvorborven!

(11.) Hannibal, belecht und anghevechtet in sinem Huse, nimpt to sek und drinket Vorgift, darvan he starvet.

In Jamers Fall
In droslik Nöd
O Hannibal
Schalt sterven döt,
Dat de Romer mit mek
Nicht hoch en pralen,
Den Död drink ek
Ut düsser Schalen!

(12.) Scipio mit einem groten Triumf ridt in Rome. Vor ome gan vele Vangen, rike und armen, eddel und uneddel.

Triumf, Prīs, Lof!
Erve unser Olden
Fri Land, Hus, Hof
Hebbe=wi boholden!
Hannibal is vorborven
Rome is in Eren bestān,
Scipio heft vorworven
Den Namen Africān!

Underschrift der Tafelrunden
Anno etc. XXII. am Pinxtavende. [1])

Nu frochte God,
Vorswer nicht sinen Namen,
Holt sin Gebod,
Troste Armen und Lamen,

---

[1]) Das Metrum entspricht dem der Ueberschrift und bestätigt dadurch, daß sie zu derselben T. R. gehöre. M.

Drag Eindracht, Leve vor Alle!
Wär Wörd und Dät,
In Truwen dicht
Hebbe kloken Rad,
Lat dünken nicht
Dat du nicht komest to Falle!

Bemerk. Also *duodecim* tabulae, wie auch in den Jahren 32, 33; es scheint Normalzahl gewesen zu sein. Die Poesie ist vermuthlich nicht bloß ein avis au lecteur und demnach nicht erst im Buche hinzugefügt, sondern war ursprünglich schon ein avis au spectateur; sie stand etwa über jedem Gemälde, der Reim drunter. Für Hildesheim war damals der kritische Zeitpunct der Stiftsfehde. Die Feinde hauseten im Lande so arg, wie Hannibal in Italien und eben so nahe ante portam. Man mußte Alles aufbieten, Alles dran setzen, wollte man nicht verloren gehn. Die Tafelrunde ermuntert zu solchem Ausharren, solcher Hingebung. Weil es ein Hauptpunct war, auch Geldopfer nicht zu scheuen, so sind diesem Puncte drei Gemälde 7—9 gewidmet. Und diese Bilder wirkten, sie wurden Vorbilder: „De Burger brochten all ihr Silberwerk up dat Radhus." Archiv des Hist. Vereins 1846 p. 173.

Anno Domini 1524.

Gud maket Möd,
Möd maket Homöd,
Homöd maket Nid,
Nid maket Strid,
Strid maket Armöd,
Armöd maket Frede;
Den geve uns God nu unde stede!

Anmerk. „Dieser Vers ist auch sonst bekannt und kommt mit verschiedenen Veränderungen vor (cf. Zeitschr. des M. I., 143)." M. Uebrigens war er sicherlich nicht die ganze Bescherung, die der Baum in jenem nach voraufgehender Verarmung Frieden stiftenden Jahre brachte.

(Argumentum) Ao. XXXII.

Wu Kain sleit sinen Broder dod
Und kumpt in Vormaledüinge grot;
Noe buwet de Arken schone,
Dat he sik redde und sine Sone;
Na der Sentflöt plantet den Win,
Vulgedrunken vorschemet sin;
Steit to'r Stunde
To'r Tafelrunde.

* * *

1. Abel opperde Godde sin beste Lam,
Kain mit der slimmen Garven kam;
God sach Abels Gave an
Und lēt Kain vorsmaet hen gān.

2. Kain ward tornsk van Mishagen;
God sprak: warumb wultu vorßagen?
Deistu wol, du entfengest Lōn,
Deistu ovel, dār is dīn Hōn.

3. Kain sprak sinen Broder an:
Lāt uns buten up den Acker gān!
Hāt und Nīd is so grot,
Dat Kain sleit sinen Broder dot.

4. De Here sprak: Kain wur is dīn Broder?
He antworde: bin ik mines Broders Hoder?
Vormalediet sie de Erde und dat Land,
Welk entfenk dat Blod Abels van diner Hand?

5. Kain sprak: so grot is min Missedād,
Dat miner vor Godde werd nummer Rād;
God werpet mi van sinem Gesichte
Und werde dōt geslagen belichte.

6. Kain vlüet alse in Livesnōd,
Wu ein Wild wordt geschoten dōd;
Wol habde he ein Teken entfangen
Van Godde, an sinem Live, edder Wangen.

7. Noe buwet ein Arken grot
Und reddet sik in der Sentflōt;
He buwede se na Goddes Sinnen,
Mannich Schicht und Woninge darinnen.

8. Noe heft in de Arken sloten
Van aller Dērten, Vogelen und ore Genoten,
Van den Vogelten seven un seven,
Up dat ore Ard mochte sin gebleven.

9. God heft geregent xl Dage und xl Nachte
Und de ganze Werlt umgebracht;
Eier xl Dage sin vorlopen,
Sin al Minschen nnd Dērte vorsopen.

10. God heft sines Fründes Noe gedacht
Und de Arken up den Berg gebracht,
In dem sevenden Mänte und xxvii Dage
Na Goddes Willen und sinem Behage.

11. God gaf ein Teken der ewigen Vorbracht
Am Regenbogen, van der Sunnen gewracht;
Dat he nummer in Water wolde verderven
Wat dar dat Levent up Erden mag vorwerven.

12. Noe buwet den Acker und plantet Win,
Dar van he moge gefrauwet sin;
Hir na drunken van und ligt naket,
Dat sinem Sone Cham Lachchende maket.

* * *

(Conclusio.) Bekenne God van dinem Gude,
Dat des gefrauwet sin arme Lude!
Nide, hät, sla nicht döt!
Beware di vor Sünden
Bruke de Redelicheit
Wes nicht (sieht wie „gut sich“! aus)
Er dine Elderen nu
Und to allen Stunden!

Anmerk. Dieser Epilog, achtzeilig. scheint zwar das Metrum des Prologs haben zu sollen, es kommt aber nicht heraus. Die 3 vorletzten Zeilen sind offenbar corrumpirt und defect, da weder die Moral deutlich, noch der Reim überhaupt hervortritt.

Argumentum. Anno XXXIII.

Wu de Torne to Babilonien ist gebuwet
Und dat Volk over de Werlde vorstrauwet;
Abraham in fromede Lande geleidet
Und sinen Vedderen Loth wedder geredbet;
Sodoma und Gomorra sint vorbrant
Van Swefel und Füer ut dem Himmel gesant;
Loth werd von sinen Dochteren beschenket,
Abimelech sin Echte Fruwe gekrenket.
Wil ji [1]) Tafelrunde wesen,
We ik wol wil vorstan und lesen.

* * *

[1]) Sinn: das sollen euch die Bilder der Tafelrunde sein. M.

1. Ein Tunge und Sprake in alle Land
Was idermann kundig und wol bekannt,
So lange de Nemod buwede einen Torne, hoch und grot,
Dat id dem hogesten Godde vordröt.

2. Abraham heft van Godde ein Gebod entfangen,
Dat he toge in frommede Lande;
Dar he buwede ein Altar,
Do sigk God ome tonede openbar. (tonen zeigen)

3. Ein Strid is geschēn im wilden Dāl,
Dar sik samelden de Konnige altomāl;
Do nemen se alle dat Gut van Sodoma und Gomorre
Loth mit sinem Sone, mit orem Tobehore.

4. Abraham halde alle dat Gud wedder
Und vorlosede Loth; de was sin Vedder.
Melchisedek brochte Brod und Win
Und gaf Tegeden van allem, dat dar mochte wesen sin.

5. God leit Abraham ein Gesichte van dren Mennen werden,
Dorch welken he einen God anbedede up Erden:
De spreken: Sara schal hebben einen Sonen fin!
Sara lachchede und dachte: wu mag dat sin!

6. Abraham, sia und telle am Himmel de Sterne,
So wik ik — sprak God — vormeren din Slechte gerne!
Abraham opperde Zegen und eine dreijarige Ko,
Turteldūven und andere Vogelte dar to.

7. Twe Engel kwemen in Sodoma spade;
De entfenk Loth willigen gar drade.
He kokede one de soten Brod,
Dar na leit van Naberen Wald un Nod.

8. De Engele ledden Loth al ut der Stad,
Alse se van Godde in Bevel gehat.
Dar is one do ein Bod geschein,
Dat se sigk nicht scholden umb sein.

9. God leit fallen in der sulven Stunde
Sodoma und Gomorram vorsinken in dem Afgrunde;
Lottes Wif ein Soltsüle word,
Dat se Goddes Bod nicht habde gehord.

10. Loth ward van sinen Dochteren beschenket
Und van Wine vul gedrenket;
Bi one slapende heft nicht vernomen,
Wen se sin afgegan, edder gekomen.

11. Abimelech heft Abraham sine Echte-fruwen genomen,
Des he is in grote Plage gekomen,
Wen alle Fruwen worden so gesloten,
Datme ore Früchte nicht mochte hebben genoten.

12. Abraham heft van Godde ein Bod gehord,
Dat he neme Isaac sinen Sonen also vort,
One Godde to'm Offer hebbe geven
Und ok nicht lenger lete leven.

* * *

Conclusio. Beslut.

Homod is nü so grot gewesen,
He si senked; we id wil marken und lesen
De Geweldigen Wald wedder moten liden;
Gehorsam ist Godde behechligk to allen Tiden,
Eebrekerie, unkuschheit und ander vule Sünde
Sint grosliken van Godde gestrafet, melde ik in duffer Stünde.

Nota. 1536.

Old Hath, Leide und junk Räd
Menche Ludeke [1]) so genant vorraden hat,
Meilan, Florent, Brugge der gelik;
Wär di Goslar, Meideborg und Brunswik,
Lübeke, Hamborg, Munster, Bremen und der mēr!
Gi hebben na Martinus Lutter sins Fonnis [2]) grot Bегēr,
Keret wedder in rechtem Regimente und older Sede,
Edder (God erbarme't!) id vorderbet noch vel erlike Stede.
Sīt gewarnet um alle Fār!
Gegeven im XV^C und XXXVIten Jare.

Vorder [3]).

Nu geve God minen Ogen Tranen,
Dat ik düssen groten Jamer moge bewenen und beklagen,

---

1) Manche Leutchen? oder Mentze, Lüttich? Nur paßt das folgende „so genant“ weder zu dieser noch jener Deutung recht.

2) Fonnis Fundniß, neue Fünde, die neue Lehre.

3) Fürder, Weiter allerdings ein etwas sehr prosaisches „Weiter zum oder im Text“ das aber doch dem Verf. selber angehören mag, da er mehr guten Willen und Eifer, als Gaben zeigt.

Und geve uns ut Gnaden sinen Segen,
Dat de erbaren Stede noch moge werden bewegen,
Betrachten der van Münster oren schädelicken Fall
Der van Lübke groten Vorlust also wal,
Der van Goslar vorloren herlicken Friheit,
Der van Dansche und Molhusen begangen Dorheit,
Der van Brunsvik vorloren Moit und Arbeit;
De alle dorch den eigen Lutterschen Orden
Gar na mit einander sint in sigk sülvest vorborven worden;
Ok der van Bremen vorloren Rad und Gud,
Der van Gottingen und Embeck Armod,
Der van Magdeborg Wisheit vorloren Gerochte.
We de van Hannover, Stendel und so alle Stede to hope und bi ein brochte,
So vortelde ein dem anderen sinen Schaden,
Den he van Lutter, dem Ketter, an sigk geladen.
Wil-gi nu van alle düssen genesen,
So moten Lutters Schandebref und de Predicanten nicht lenger mangk ju wesen.
Aver ein ider jage se ut siner Stadt,
So mag juwer noch werden Rad;
Wente de Hilligen warden hir na Tefen dön
Und geven einem ideren Arbeides Lön,
Wen gi nu nicht mehr vormogen und willen geven.
Nu werstu ein wär Wörd spreken: Hans Swine Dêf (wu — auctor ich gelte?)[1])
Darumb nemet vor gud alle dusse Vormaninge min,
De ick hebbe geschreven nicht dorch Hät, dan mit groten Klagen und Pin
Den erbaren Steden und de ick mene to'm besten gar,
An dussen vifhundert und XXXVIten Jar.

Nu market und horet noch up ein Spil,
Wat ik ju to'r Maninge noch eins sagen wil:
Eigennut, Kindesrad, vorborgen Hät,
Hebben de nicht vorborven Rome, de eddelen Hovestad?

So haben wir Rundschau gehalten, die Reliquien der Bescherung angeschaut, welche der längst verdorrete Baum den

---

1) Man erwartet hier eben oder sonst einen Reim auf geven, aber eigentlich noch mindestens 2 Zeilen, ehe der Verf. zu dem Darumb fortschreiten kann, das jetzt durch Nichts motivirt ist. Das Wort des Gegners, zumal es, wenn auch in Spott, als wahres bezeichnet ist (und welches für sich nicht einmal klar oder vollständig vorliegt) müßte erst seine Abfertigung haben.

Hildesheimern trug; wir können nun um so besser das Institut „der seligen Vorfahren“ in nähere Erwägung ziehn.

Unsere Nachricht sagt bestimmt

1) daß zweierlei Bäume gesetzt wurden; a. jährlich eine Tanne, auf ihr Jungfer Phaie — gleichsam ein Weihnachtsbaum für die ganze Stadt (denn dies Fest fiel damals in den Anfang des Jahres); b. alle 7 Jahre ein sonstiger Baum (er hat silberne Blätter, nicht Nadeln) auf ihm wiederum die Jungfrau — gleichsam der Wallfahrtsbaum, zum Aufbruch Zeichen und Mahnung gebend.

2) Daß um beiderlei Bäume Bogen (gleichsam große Tonnenbänder) gespannt wurden zur Einrahmung der Tücher (Leinwand, Wachstuch), welche Gemälde und Gedichte enthielten, die das Jahr über an den Beschauern ihr et prodesse volunt, et delectare ausübten.

3) Der zweite Baum wird ausdrücklich Schillegen, Schileken (¯˘˘) Bom genannt. Hieße er Schiller- oder Schillereibaum, so käme der Name direct von den Gemälden her, mit welchen er behangen. Noch jetzt heißt schillern (schildern) im Plattdeutschen malen (mit dem Pinsel), im Hochdeutschen mit Worten, besonders mit poetischen. Er heißt aber Schilken und es ist höchst wahrscheinlich, daß dies = Schildken und damit auf einem andern Wege dasselbe gemeint sei, nämlich der mit Schildern (= Gemäldetafeln) behängte Baum. An kriegerische Schilde läßt der friedliche Markt (auf dem doch auch wohl der zweite Baum errichtet wurde, obgleich es nur von dem ersten ausdrücklich angegeben ist), läßt diese Nachricht nicht denken. Bekanntlich hat Schild noch jetzt die Bedeutung einer beliebig gestalteten und bemalten Tafel, die der Gastwirth, der Krämer aus- und aufhängt. Soll diese Bedeutung gelten, so muß man annehmen, daß nicht sowohl Eine bemalte Leinwand zwischen den Bogen sich herumzog, als vielmehr mehrere einzelne Schilder (Tafeln, Gemälde) an die Bogen befestigt wurden. Aber diese Annahme ist auch nothwendig. Denn einerseits müßte ein hinsichtlich seines Substrats zusammenhengendes, fortlaufendes Gemälde jedenfalls eine (Größe oder doch) Länge

gehabt haben, an die vor Horace Vernet sicherlich kein Maler gedacht hat. Nur unsere Zeit gebiert die procès-, die gazette-, die théâtre-monstres und andere Monstra. Andrerseits ist nur in diesem Fall die Benennung Tafelrunde, so wie die Schildkenbäume erklärlich, nicht aber in jenem. Dunkel ist hiebei, warum das Diminutiv von Schild gebraucht wurde in der Benennung, da doch die zur öffentlichen Beschauung aufgestellten Tafeln selber den kriegerischen Schilden sicherlich mindestens an Größe gleich kamen, wahrscheinlich bedeutend sie übertrafen? Wollte vielleicht der Sprachinstinct (in der Zeit, wo noch kriegerische Schilde vor Augen und üblich waren, durch das Diminutiv das Ungefährliche, Friedliche dieser Schilder bezeichnen? — Es giebt einen Familiennamen Schilgen, aber dieser dürfte nicht sowohl unsere Sache aufhellen, als von ihr sein Licht empfangen müssen. Freilich könnte Einer des Namens die Idee zu der Pflanzung und Ausstattung des Baumes und deshalb das Publikum diesen nach jenem benannt haben, aber ehe nicht ein geschichtliches Zeugniß die Wirklichkeit dieses Ursprungs der Benennung darthut, dürfen wir auf die bloße Möglichkeit nicht bauen.

4) Es ist höchst wahrscheinlich, daß Schildkenbaum und Tafelrunde völlig synonym sind, daß jeder Baum (insofern er poetische Gaben trug oder zu tragen bestimmt war) beiderlei Benennungen promiscue führte, wobei denn der erste Ausdruck mehr auf ihn selbst, der andere mehr auf das sieht, was an ihm war, auf seinen Appendix. Daß der Ausdruck Tafelrunde von beiderlei Bäumen gebraucht wurde, geht aus v. 4 der Nachricht und aus den Gedichten selber[1]) mit Bestimmtheit hervor; und es gab demnach im Wallfahrtsjahre 2 Tafelrunden. Daß beide ebenfalls Schildkenbaum hießen, ist freilich nur eine Folgerung aus der Etymologie, aber jene so nothwendig, wie

---

[1]) Da 1545 der Schildbaum gesetzt wurde, so waren 1510, 1524 ebenfalls Wallfahrtsjahre, 1522 und 33 u. s. f. gewöhnliche. Es werden aber in der Ueberschrift der Reime nicht bloß die von 1510, auch die von 1522 u. s. f. als der Tafelrunde angehörig bezeichnet.

diese (Schilgentafeln) richtig ist. Weil jedoch v. 2 der Nachricht nur der 7jährliche Baum so heißt, so könnte immerhin diese Benennung exclusiv gemeint sein; es ist möglich, daß (zufällig oder mit einer zur Zeit unbekannten Ursache) nur er diesen Namen führte, daß die Ueberschrift zu den Gedichten von 1510 so zu verstehen sei, daß diese nicht Früchte sind, die an Ein und demselben Baume hingen, sondern daß das erste Gedicht dem Wallfahrtsbaume, das andere der Tafelrunde des Weihnachtsbaumes angehöre.

5) Die Tafelrunde sollte offenbar durch das, was sie zu schauen gab (gleichviel am Stamme welches Baumes sie sich zeigte), et delectare, et prodesse; sie sollte den Beschauer und Leser als Menschen ergötzen, als Bürger seinen Patriotismus leiten und beleben, als Christen ihn erbauen. Die religiöse Tendenz meldet von 1510, 1532, 33, die politische 1522, 24, 36. Der Dichter von 1522 scheint ein ächter Musensohn zu sein, weil er sich darauf beschränkt, die Bilder als solche auszulegen, die Bürgertreue der Römer und ihren Lohn darzustellen, ohne ein „Thut desgleichen!" auszusprechen; er erwartet, daß der Patriotismus, im Bilde recht anschaulich gemacht und vor Augen getreten, im Herzen der Beschauer sich rege, sich belebe und stärke und — seine Früchte trage. — Vermuthlich waren die Gemälde immer mit Reimen begleitet; aber Reime oft ohne Gemälde (vergl. 1510, 1536). Eine neue Ausstaffirung der Runde mit Tafeln geschah (bei dem jährlichen Baume) nach v. 4 allerdings alljährlich, doch ist es wahrscheinlich, daß unter Umständen auch ein rascherer Wechsel eintrat, daß wenn die Zeitverhältnisse es räthlich machten, daß etwas Neues aufs Tapet[1]) komme, dies auch geschah; so soll z. B. der im Jahre 1522 bemerkte Pfingstabend sicherlich nicht sagen, daß da noch dies zu lesen gewesen, sondern daß es da erst erschienen sei. Uebrigens war die Tafelrunde sicherlich so geräu-

[1]) Sollte diese Redensart nicht vielleicht gerade von den „Ducheren" der Tafelrunde hergenommen sein und demnach direct aus Hildesheim stammen?

mig, daß das Alte nicht immer entfernt zu werden brauchte, um Neuem Raum zu geben; dieses konnte auch hinzukommen.

6) Das alterthümliche Panorama der Tafelrunde war eine Ansprache an das Volk, das Publikum und darum mit „ländischen“ Reimen begleitet; es war aber nicht vox populi, wie etwa Pasquino in Rom es ist. Die Bekleidung der Tafelrunde ging sicherlich von den Oberen aus, der jährlichen vermuthlich von der städtischen Behörde, der 7jährlichen von der bischöflichen. Daß hiernach die Reime von 1510, welche über die Verderbniß der Welt und der Kirche[1]) klagen, unter bischöflicher Autorisation erschienen, kann uns nicht auffallen oder unmöglich dünken. Denn Aehnliches geschah (in der Zeit vor der Reform.) öfter und die Steine am Straßburger Münster und andern Bauwerken des Mittelalters, führen eine noch stärkere satirische Sprache.

Das Mittelalter hatte, und daran erinnert auch die Tafelrunde, mehr öffentliches Leben[2]) und eine größere Oeffentlichkeit, als unsere Zeit; es war zugleich mehr Poesie im Recht und dessen Handhabung, im Verkehr, in den Lustbarkeiten ꝛc. als jetzt, so sehr, daß Manches (manches Wort[3]), Bild, Institut)

---

[1]) Der Dichter klagt sicherlich nicht darüber, daß der Ablaß so wohlfeil, sondern daß er überhaupt verkauft werde.

[2]) Um die Tafelrunde, welche (nach den Schlußworten von v. 4 unserer Nachricht) öfter, als die geretteten Reliquien vermuthen lassen, die Zeiten und deren Läufte, sonderlich dieses Ortes, darstellte, sammelte sich das Publikum und besprach was es in effigie sah und — nebenbei noch manches Andere. Daher ist der Braunschweigsche Dichter der Stiftsfehde (1520) übel auf die Tafelrunde zu sprechen:

We wil selig wesen und gesund,
De sture sinen unnutten Mund
Tovorn under einer Tafelrunnen.

(Büntzels Zeitschrift I., 208.)

[3]) Man denke nur an den Scheven Klod selber und an das Fastnachtsspiel dieses Namens. Die Symbolik der 10 Buben ist uns so entlegen (allenfalls „durch die Finger sehn“ verstehn wir noch und „den Baum auf beiden Schultern tragen“), daß das Spiel uns wenig Salz und Pfeffer zu haben scheint. Es enthielt aber

der Vorzeit uns dunkel ist, weil unsere Zeit nichts Aehnliches darbietet, und dunkel bleibt — wenn wir nicht Schwarz auf Weiß, wenn wir nicht ein Actenstück darüber auffinden. Auch dazu giebt die Tafelrunde einen Beleg, denn noch haben wir unsern Blick nicht erhoben zu Der, die über ihr thront, zu der Jungfrau im gelben und rothen Rocke, der Jumfer Phaie. Sie wird uns in labyrinthische Gänge führen und eben darum stehe ich an, sofort sie zu begleiten; vielleicht bieten inzwischen freundliche Hände mir noch etwas Stoff mehr, aus dem ich gewinne den Faden Ariadne's.

---

dieses Gewürzes für jene Zeit sehr viel und der Herr v. Steinberg brauchte den Klod nur zu sehn, um — von Leder zu ziehn. Lüntzels Zeitschrift I. 230.

X.

Einführung der Reformation in der freien Reichsstadt Goslar.

Von Dr. Friedrich August Holzhausen, Licentiaten der Theologie an der Universität zu Göttingen.

Die erste Neigung für die Einführung der Reformation offenbarte sich bei den Bewohnern der freien Reichsstadt Goslar im Jahre 1521, an dem Tage der Apostel Petrus-Paulus, wo bei einer öffentlichen Procession Reliquien herumgetragen wurden. Die Bewohner Goslars begingen die Tage der Apostel Petrus-Paulus, Simon-Judas und Matthias mit großer Feierlichkeit, indem unter Anderm an denselben der Sarg mit den Reliquien des heiligen Matthias, des Schutzpatrons der Stadt, in Procession herumgetragen wurde. Als nun ein gewisser Parochus, Namens Hanning Degens, das bei dieser Gelegenheit übliche Opfergeld darzubringen die Leute ermahnte, ward er vom Volke verlacht, und der Bürgermeister Johann Weidemann (oder Meidemann) rief mit lauter Stimme, man möge dem Unwesen steuern. Johannes Kleppius, Vicar an der Kirche St. Jacobi, trat noch in demselben Jahre als Prediger der evangelischen Lehre auf, und zwar zuerst in der Jacobikirche, darauf aber, als ihn der Pleban an derselben daran hinderte, in der Kirche zum heiligen Grabe, die zu einer Commende der Ritter des Johanniter-Ordens gehörte, und in einer Vorstadt Goslars gelegen war. Der Zulauf zu seinen Predigten war

groß, denn Kleppius, ein an sich nicht ungebildeter und in der heiligen Schrift belesener Mann, hatte Luthers Schriften fleißig studirt. Die katholische Geistlichkeit bestürmte mit lauter Klage wegen Verringerung ihrer Einkünfte den Magistrat und dieser, von welchem wir später einen Theil dem alten Glauben ferner anhänglich finden, ließ sich durch die Drohung kaiserlicher Ungnade schrecken und verbot dem Kleppius die weitere Predigt der evangelischen Lehre, so wie den Bewohnern Goslars den Besuch seiner Predigten. Dieses Verbotes ungeachtet trat nicht lange darauf ein anderer Geistlicher für die Einführung der Reformation auf, M. Theodorich Schmedecke, Capellan an der St. Jacobikirche. Da ihm ebenfalls der Pfarrer an dieser Kirche, ein gewisser Johann Hart, das Predigen in derselben nicht gestattete, so predigte er bald unter einer großen Linde auf dem Kirchhofe, bald vor der Stadt, auf dem Lindenplane, weshalb seine Anhänger »die Lindenbrüder« genannt wurden. Dieser Schmedecke hatte zwar zu Wittenberg studirt, aber seine Kenntniß der evangelischen Lehre kann nicht tief gewesen sein, er gehörte vielmehr unter die polternden Prädicanten, welche den Umsturz der Hierarchie zum Hauptgegenstande ihrer Vorträge machten. Derlei Prädicanten waren aber der katholischen Geistlichkeit die widerwärtigsten. Schmedecke wurde bei dem Bischofe von Hildesheim, unter dessen Jurisdiction er stand, verklagt, auf die Veranstaltung desselben verhaftet, nach Amt Steuerwald gebracht, und zu einem öffentlichen Widerruf genöthigt, den er am 6. October des Jahres 1523 leistete. Schmedecke gab dann sein geistliches Amt ganz auf, und verwaltete eine Procuratur, wozu er sich wahrscheinlich unter seinem frühern Pfarrer einige Geschicklichkeit erworben haben mochte; denn der erwähnte Hart trieb selbst in seinem geistlichen Berufe Notariatsgeschäfte, ein Umstand, den wir deshalb erwähnen, weil er ein Licht auf die Beschaffenheit der Geistlichkeit zu Goslar in damaliger Zeit wirft. Die Freunde der Reformation beriefen darauf den Antonius Gerson, welcher bisher die gereinigte Lehre zu Greifswalde vorgetragen hatte, nach Goslar. Dieser Gerson war nämlich, wie viele andere Anhänger der Reformation (unter

andern der berühmte Bugenhagen), damals auf der Flucht aus Pommern begriffen, als daselbst durch Herzog Bogislaus 10. das Wormser Edict vollstreckt wurde. Gerson kam jedoch nicht nach Goslar, sondern starb unterwegs. An Schmedeckes Stelle predigte Johannes Kleppius von Neuem an der St. Jacobikirche, ein Beweis, daß die der Reformation geneigte Partei zu Goslar schon mächtig war. Kleppius trieb jetzt die Predigt der reinen Lehre mit solchem Beifall, daß die Kirche zu klein war, die Menge der Zuhörer zu fassen, und viele außerhalb derselben bei seiner Predigt zuhörten. Im Jahre 1524 folgte ihm Johannes Wesselius, aus Halberstadt vertrieben, woselbst er nebst Heinrich Gefferdes Prediger an der Martinskirche gewesen war, ein durch Bildung und Frömmigkeit gleich ausgezeichneter Mann. Der Magistrat gestattete nunmehr der neuen evangelischen Gemeinde zu St. Jacobi das öffentliche Religionsexercitium, und legte auch kein Hinderniß in den Weg, wenn in den übrigen Kirchen die lutherische Lehre vorgetragen wurde. Zu solcher Gesinnung soll der Magistrat durch folgenden Vorfall veranlaßt worden sein. Ein katholischer Geistlicher predigt wider Luthers Lehre, worauf ein schlichter Bürger ihm während der Predigt aus der heiligen Schrift widerspricht. Der Geistliche verklagt den Bürger bei dem Magistrate, dieser aber vertheidigt sich wider ihn vor demselben so nachdrücklich, daß der Geistliche beschämt davongeht, und sich nachher nicht öffentlich sehen läßt. Jedoch darf dabei nicht unerwähnt bleiben, daß auch einige Hansestädte (Goslar selbst gehörte zu dem Bunde der Hansa) sich bei dem Magistrate für die Einführung der Reformation verwendeten.

Wesselius war der erste Geistliche zu Goslar, der das Werk der Kirchenreformation thatsächlich in Ausführung brachte, indem er das heilige Abendmahl, der Einsetzung gemäß, unter beiden Gestalten austheilte. Die Reformation machte auch in kurzer Zeit solche Fortschritte, daß mit Ausnahme der Stifts- und Klosterkirchen, doch in allen Stadtkirchen evangelisch gepredigt und die Messe nebst den übrigen päpstlichen Ceremonien allmählich ganz abgeschafft wurde. In der Marktkirche

wurde am Sonntage Judica 1528 zum letzten Male Messe gelesen.

Heineccius führt Antiq. Goslar. pag. 444 Artikel an, welche die Bürgerschaft vom Magistrate bereits im Jahre 1525 verlangte, um die Reformation schon damals auf einen festen Fuß zu setzen. Sie lauten im Auszuge:

„1) Wollen sie haben, daß das Wort Gottes recht gepredigt werde, aus rechtem Grunde der heiligen Schrift; so aber das Wort Gottes nicht recht gepredigt würde, sollen abgeschafft werden Pfarrherrn und Prediger.

2) So dann angetragen ist worden von dem E. Rathe von der Pfaffheit ihren Schoß, Wachte geben, und Nachbarrecht zu thun, begehren wir, daß man sie annehme in solcher Gestalt: daß die Pfaffheit soll alle ihre Güter in und außerhalb der Stadt Goslar verschossen und verwachten (d. h. für die Güter Wachedienste thun) nach der Bürger Willkühr, ist die Gemeinde ganz gesinnt.

3) Von den Nonnen und Mönchen ist die Meinung, daß ein E. Rath an sich nehme die Leibgüter und einsetze einen jeglichen Bürger, der dessen Begehren ist, in unserer Stadt Goslar.

4) Auch die geistlichen Güter, so ein E. Rath eingenommen hat, lassen wir in seinen Würden.

33) Auch soll kein Pfarrherr seine Pfarrleute beschweren mit Unbilligkeit der Todten, Vigilien oder Kirchgang mit doppeltem Präsentiren, sondern bei dem alten Lohn, wie vormals gewesen ist. Wer nicht gegenwärtig, soll ihrer entbehren.

38) Dieses ist zuvörderst allein unsere Bitte zu einem E. Rathe durch Gott den Allmächtigen und durch die Mildigkeit, die da gegeben ist von Kaiserlicher Majestät dieser ehrlichen, löblichen, freien Stadt Goslar, nicht von dem Rathe gekauft, oder durch Schwertschlag dazu gebracht, sondern aus der Kammer des Heiligen Römischen Reichs gestiftet und fundirt, dazu privilegirt und begabt. Bitten derohalben, daß uns armen Bürgern oder Einwohnern solche Freiheit entdeckt und gehalten werden möge mit eines Ehrbaren Rathes Bequemlichkeit, und in

einer guten Wohlmeinung uns unterrichten; wir wollen uns darin halten in aller Billigkeit.“

Antwort eines E. Rathes Montags nach Exaudi anno 1525:

„1) Auf den ersten Punct, daß das Wort Gottes recht gepredigt, erwartet der Rath, daß ein E. Rath solches mit vor gleich und billig ansehen, auch daß von K. M. einen sondern Befehl haben; darum der Rath mit ihrer Zuthat, daß dasselbe Evangelium und Gottes Wort also gepredigt und darnach auch in der That gelebt und gewirkt werde, zu bestellen wohl geneigt.

2) Auf den andern Artikel, daß die Pfaffheit alle ihre Güter beweglich und unbeweglich verschossen sollen, antwortet der Rath, daß die Pfaffheit ihnen solches zu thun allbereit hiebevor bewilliget.

3) Item mit den Mönchen und Nonnen die Leibgüter belangend, will der Rath mit ihnen auf das fürderlichste mit ihrer Zuthat darin handeln lassen.

33) Item mit den Pfarrherrn, ihre Pfarrleute mit dem Präsentiren nicht zu beschweren, wolle der Rath die Pfarrherrn fordern und sich des mit ihnen vereinigen.

Und hiermit soll und will der Rath die Handelsleute und ihre Nachkommen, und die Handeler und ihre Mitverwandten den Rath und ihre Nachkommen wiederum dieser jetzigen Irrung halben nicht im Argen gedenken, noch einer gegen den andern in Zukunft solches aufziehen, sondern sollen und wollen derowegen gänzlich vereinigt und vertragen sein, und einer dem andern nach alle seinem besten Vermögen ehren, fördern und fortsetzen.“

Dieses das Resultat der Verhandlung, welche am Donnerstage nach Exaudi 1525 abgeschlossen wurde. Wenn schon der Magistrat die Puncte über das Kirchengut nicht realisirte, so blieb doch der Punct wegen der Predigt der evangelischen Lehre in Kraft. Nur die Collegiatkirchen und die Klöster hielten, wie schon bemerkt ist, an der alten Lehre fest. Die Chorherren an der St. Peterskirche bestätigten in einem Capitel von diesem Jahre ihre alten Statuten, und fügten noch neue hinzu, welche vom Bischofe Johann von Hildesheim confirmirt wurden.

Im Jahre 1525 begannen die verdrießlichen Händel der Stadt Goslar mit dem Herzoge Heinrich dem Jüngern von Braunschweig-Wolfenbüttel, welche in Holzmann's Hercynischem Archive B. 1. St. 3. S. 377 ff., und in Hofmann's Alterthümern des Harzes Th. 2. S. 25 ff. dargestellt sind. Der Herzog belagerte in Folge derselben die Stadt im Jahre 1527, und nachdem er bereits das Kloster auf dem Richenberge befestigt hatte, so zerstörten die Bewohner Goslars, um es ihm unmöglich zu machen, sich an anderen Orten vor der Stadt festzusetzen, das Kloster St. Georgenberg, die Stiftskirche auf dem Petersberge östlich von der Stadt und die Johanniscapelle mit dem sogenannten heiligen Grabe am Fuße des Rammelsberges. Wir werden unten sehen, daß diese Maßregel für Goslar traurige Folgen hatte. Die Stadt wurde nämlich von Herzog Heinrich, weil diese geistlichen Stiftungen theils reichsunmittelbar waren, theils ein Besitzthum des Herzogs sein sollten, bei dem Reichskammergerichte des Landfriedensbruches angeklagt, und dadurch in einen Proceß verwickelt, der, obschon ihr Syndicus Dr. Friedrich Reifstock denselben mit außerordentlicher Geschicklichkeit 14 Jahre lang führte, doch am Ende zu ihrem Unglück ausschlug.

Ungeachtet dieser trüben Zeiten ließen doch die Bewohner Goslars in ihrem Eifer für die evangelische Lehre nicht nach, zumal sie vor Herzog Heinrich, der im Jahre 1528 einen Heereszug nach Italien unternahm, Ruhe bekamen. Durch unablässiges Bitten vermochten sie den Magistrat, den berühmten Schüler Luthers, den Superintendenten Nicolaus von Amsdorf, von Magdeburg zu berufen, um das Reformationswerk vollkommen in Stand zu setzen. Besonders thätig zeigte sich dabei der nachherige (seit 1529) Bürgermeister Carsten Balder. Amsdorf kam Reminiscere 1528, und blieb zu Goslar bis zum Dienstage nach Palmarum. Bald nach seiner Ankunft richtete die Gemeinde der St. Jacobikirche ein Gesuch an den Magistrat für die Förderung der Reformation, welches als ein schätzenswerthes Document biedern, deutschen, evangelischen Bürgersinnes wohl verdient, da es bisher noch nicht veröffentlicht ist, von

uns mitgetheilt zu werden. Wir entlehnen dasselbe aus einer Sammlung handschriftlicher Urkunden, die Reformation zu Goslar betreffend, die sich auf der Universitätsbibliothek zu Göttingen befindet.

Nachdem leider viele, lange Jahre, lautet dasselbe, der rechte, wahre Verstand und Text des heiligen Evangeliums und ewigen, bleibenden, göttlichen Wortes bei uns verfinstert gewesen, und verborgen darnieder gelegen hat, aber jetzund in dieser letzten Zeit aus göttlicher Gnade allenthalben in der Welt wiederum recht helle und gründlich leuchtet, gepredigt und gelehrt wird, also daß etliche Churfürstenthümer, Fürstenthümer, Herrschaften, Grafschaften, viele Länder und Städte, auch andere sich dazu öffentlich begeben und bekennen, auch sich dabei, als bei der Wahrheit finden lassen, und darum ernstlich vereint und Willens sind, dabei gänzlich zu verharren und durch keinerlei Anfechtung und Verfolgung davon abzuweichen: dieweil nun Gott der Herr einen Ehrbaren Rath sammt der stattlichen, berühmten Bürgerschaft zu Goslar als die seinen bewiesen, andern zu Begehr, Lust und Liebe seines göttlichen Wortes gnädiglich erwecket hat, und derhalben die gemeine Bürgerschaft bei vorgedachtem Rathe, als ihrer ordentlichen Obrigkeit, oftmals höfliche und fleißige dienstliche Ansuchung, Bitte und Forderung gethan und angewandt, darum daß ihnen in der Stadt Goslar allenthalben in den Kirchen das ewige, heilsame und seligmachende Wort, das heilige Evangelium, möchte aus dem Grunde, recht rein und klar gepredigt, gelehrt und verkündiget werden, so ist sodann der guten Bürgerschaft fleißige Ansuchen und Begehr von einem Ehrbaren Rathe zu Goslar, als sonderlichen Beförderern und Liebhabern des göttlichen Wortes, für christlich und ganz billig geachtet und angesehen, auch der Handel von Stund an und sobald aus Gnade Gottes, so täglich vor Augen zu sehen, zu Werke gestellet, und in beiden Räthen, dem alten und neuen, desgleichen bei den ehrlichen Gildebevollmächtigten und in gemeinen Pfarren durch alle und jede Personen einträchtig zugesagt, bewilligt und endlich beschlossen worden, bei dem ewigen, heilsamen, seligmachenden göttlichen Worte lebendig und

todt zu bleiben, Weib, Kind, Ehre, Leib, Gut und alles ihr Vermögen daran zu setzen, auch durch keinerlei Widerwärtigkeit, wie die irgend Jemand sich ersinnen könnte, sich davon zurückhalten und abschrecken zu lassen.

Und wiewohl solche Bewilligung, wie berührt, mehr denn einmal geschehen, nichts desto weniger sind etliche Bürger und Einwohner, die sich höchlich befleißigen, den abgelegten Ceremonien und dem alten Mißbrauche in Sachen, die Religion und Ceremonien belangend, wieder und länger zu folgen, daraus denn nichts anderes denn Zwiespalt und Uneinigkeit unter der gemeinen Bürgerschaft erwachsen, und forthin je länger je mehr Groll, Zwietracht und Verderben in der Stadt Goslar hoch zu besorgen. Denn dem bösen Geiste und denjenigen, die das heilige Evangelium und die Wahrheit verfolgen, und sie nicht leiden können, ist sothanes heilsames Wesen ganz und gar zuwider, und unterstehen sich so am Tage mit allerlei geschwinden Practiken das ewige, seligmachende, göttliche Wort zu unterdrücken und auszutreiben, auch die berührten christgläubigen Menschen, die das heilige Evangelium angenommen, wiederum davon zu drängen, und sie der Wahrheit zu berauben, auch ihren alten verblendeten Irrthum sammt den verworfenen Ceremonien zu beschützen und zu behalten, und in Summa Gottes Wort zu verachten und das Papstthum wieder aufzurichten.

Dem allen vorzukommen ist für gut und nothwendig angesehen und beschlossen, daß diejenigen, so das reine göttliche Wort noch zur Zeit nicht angenommen, und sich dawider bisher gesetzt haben, sammt und sonders dahin unverzüglich mit Fleiße angewiesen, ermahnt und angehalten werden, daß sie das göttliche, lebendige Wort, so wie es zu dieser Zeit recht, lauter, rein und klar an den Tag gekommen ist, auch gepredigt und gelehrt wird, gleich den andern mit göttlicher Hülfe annehmen, dasselbe gern hören, sich auch darnach regieren, beweisen und schicken, und also die abgelegten Ceremonien auch fallen und stehen lassen. Als nun leider viele beschwerliche Verfolgung und Widerwärtigkeit den christgläubigen Menschen, so das heilige Evangelium glauben und demselben mit ganzem Herzen anhängig sind, täg-

lich unter Augen stehen, und sie sich großen Ueberfall alle Stunde von Sachen das Wort Gottes belangend besorgen möchten, darum ist für hochnothwendig berathschlagt und bewilligt: Im Falle, da ein Ehrbarer Rath und gemeine Bürgerschaft in diesen sorgfältigen, schweren und geschwinden Zeitläuften, wegen Abschaffung der Messe und anderer Ceremonien, und also von wegen des göttlichen Wortes von den Widerwärtigen beschwerlich angegriffen und überfallen worden, daß alle Personen im Rathe, Gildebevollmächtigte und gemeine Bürgerschaft sich allein sollen zu retten wissen, wenn sie halten, was sie sammt und jeder insonderheit in einem aufgelegten leiblichen Eide, dessen Formel nachfolget, zu Gotte werden schwören, des Vorhoffens, Gott, der Allmächtige, werde sie als die Christgläubigen und die Seinen keineswegs verlassen, sondern sie aus allen ihren Nöthen der Anfechtung und Widerwärtigkeiten ihrer Widersacher wohl befreien und erlösen, als seine göttliche Majestät auch oft bei Vielen scheinbar gethan hat, darüber man nicht wenig, sondern viele schöne, beständige und wahrhaftige Exempel, Historien und Lehren in der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments findet und lieset."

"Ich N. N. gelobe mit Herzensgrund und Treue und schwöre, dem Ehrsamen Rathe, der Ehrsamen gemeinen Bürgerschaft der Stadt Goslar getreu, hold und gehorsam zu seyn, des Rathes und der gemeldeten Stadt Bestes zu befördern, sie vor ihren Schaden und Arges nach Vermögen zu warnen und zu bewahren. Sollte auch der Rath und gemeine Stadt durch Abstellung der Messe und anderer Ceremonien, auch des heiligen angenommenen Evangeliums halber, wie das jetzo lauter, recht und klar gepredigt ist und gelehrt wird, in Noth und Widerwärtigkeit kommen, so will ich mich bei einem Ehrbaren Rathe und der Stadt Goslar mit Vermögen, Leib und Gut, so lange ich ihr Bürger und Einwohner bin, finden lassen: als mir Gott helfe und das heilige Evangelium."

"Und forthin sich vor unrechter Gewalt billig zu schützen, haben gemeldete Stadt und gemeine Bürgerschaft zu Goslar aus einhelliger und einmüthiger Vollborth, auch anfänglich

aus Anregung gemeldeter gemeiner Bürgerschaft, sie sammt und sonderlich in das christliche Verständniß der Vereinigungsverwandten, der Churfürsten, Grafen und von Städten fleißig begehrt und angesucht einzulassen und mit anzunehmen, als sie auch mit der That würklich darin einverleibt und aufgenommen sind, auch hinwieder versichert und angelobt haben, daß in Sachen des göttlichen Wortes und was demselben anhängt, ein jeder dem andern und sie alle insgemein mit rechtem Herzen und Treuen und mit aller Macht, Leib und Gut daransetzen, auch hierin nichts ansehen sollen noch wollen, denn allein daß damit das Wort Gottes, und demnächst das Zeitliche, als Land, Städte, Gut und Leute erhalten und gerettet worden, als sie vor Gott zu thun schuldig sind, und wie es ein Jeder von dem Andern gern hätte oder haben und nehmen wollte. Desgleichen, da sie um etliche Summen Geldes oder Volk zu schicken angefordert würden, daß sie alsdann, so oft und manchfaltig das geschähe, sothane geforderte Summe, beides Geldes und Volkes, so wichtig und groß die namhaft gemacht möchte werden, unweigerlich bei Vermeidung schwerer Strafe, nach Inhalt der darüber aufgerichteten Artikel alle Zeit zu schicken schuldig sein sollen und wollen, und sich darin gehorsamlich erzeigen.

Jedoch in alle Wege mit der nachfolgenden Protestation und Bedingung: daß sie alle insgesammt und jeder insonderheit als gehorsame Glieder Römische Kaiserliche Majestät für ihren allergnädigsten rechten Herrn allezeit halten und erkennen, auch Seiner Kaiserlichen Majestät nach allem ihren höchsten Vermögen, Ehre, Leib und Gut unterthänig, gehorsom, treu und hold zu seyn, und alle Dienstbarkeit Seiner Kaiserlichen Majestät erzeigen wollen, indem daß sie bei dem, was göttlich, christlich, ehrbar und billig, auch zum Heile ihrer Seele förderlich ist, gehandhabt und vor ungerechter Vergewaltigung und Beschädigung aus Gottes Gnaden von Seiner Kaiserlichen Majestät behütet werden mögen.

Was nun ein jeder Bürger hierin für ein Bedenken haben möchte, das alles also, wie es gelesen und gehört worden, noch-

mals zu bewilligen, und den vorgemeldeten Eid seinem Inhalte nach zu thun und zu halten, oder aber sich darüber beschweren und dazu nicht geneigt wäre, darüber begehret ein Ehrbarer Rath von einem Jeden insonderheit eine endliche zuverlässige Antwort, darnach er sich in Zeit der Noth und sonst eigentlich richten, und dazu gänzlich und gewiß verlassen möge. Angesehen da Jemand sich dessen weigern und sperren und diese erwähnte Meinung nicht annehmen, noch derselben glauben und nachkommen wollte, so wäre es einem Ehrbaren Rathe, den Gildenbevollmächtigten und der ganzen gemeinen Bürgerschaft zuwider, höchstbeschwerlich und unleidlich, denselben, als des göttlichen Worts offenbaren Widersacher in die Länge bei sich in der Stadt zu wissen, und sollte es alsdann bei einem Rathe, Gildenbevollmächtigten und der Gemeinde stehen, wie man es mit einem solchen ferner halten wollte.“

„Zum Ersten wollen wir, als christlich gehorsame Bürger, in den Dingen, darin wir schuldig sind gehorsam zu seyn nach Ausweisung der heiligen Schrift, was Leib und Gut, Ehre und Glimpf anbetrifft, einem Ehrsamen Rathe gehorsam seyn und nimmermehr ungehorsam gespüret werden.

Zum Andern, was aber der Seelen Seligkeit und das Wort Gottes belanget, weil in diesem Falle Gott mehr zu fürchten ist, als die ganze Welt, wollen wir bitten und gebeten haben mit höchstem Ernste, ein Ehrbarer Rath wolle das Evangelium, das lautere reine Wort Gottes, das wir zu Goslar noch neuerlich nicht gehabt haben, predigen lassen, fördern, schützen und handhaben in allen Pfarren; erstlich weil wir dazu verpflichtet sind bei Verlust unserer Seelen Seligkeit; zweitens, weil es ein Ehrbarer Rath besiegelt und bewilligt hat, auch von allen Gilden und der ganzen Gemeine nachgegeben und in unsern Artikeln als das Größte und Nöthigste verfasset, auch mit schweren und vielfältigen darauf gethanen Eiden sothanes zu fördern befestigt ist.

Zum Dritten, daß auch in allen Pfarren mögen gefördert und gesetzt werden, nach dem Befehle des Wortes Gottes und nach Ausweisung unserer Artikel, gelehrte christliche Männer, die

uns das Wort Gottes lauter und rein predigen, und alles, was wider den christlichen Glauben ist, wider Gott und sein heiliges Wort, abzustellen wissen.

Zum Vierten, indem nun alle unsere Pfarrherrn hier in Goslar wider Gott und wider sein göttliches Wort sind, auch alle ihre Lebetage das Wort Gottes nicht gepredigt haben, sondern verführt, verleitet und nichts gelehrt, als Unglauben, Abgötterei und eitel Gotteslästerungen, und nach ihrer Lehre sind wir keine Christen, sondern Heiden und Türken gewesen; und wiewohl wir aus Grund der heiligen Schrift Macht haben, christliche Pfarrherrn zu erwählen, ein- und abzusetzen, und uns solches albereits in der Besiegelung unserer Artikel nachgegeben ist, so wollen wir dennoch um sothanes einen Ehrbaren Rath angesonnen und gebeten haben, begehren auch, indem es unserer Seelen Seligkeit anlanget, ein Ehrbarer Rath wolle uns hierin nicht hinderlich seyn.

Zum Fünften, auf daß Eintracht unter den Bürgern werden möge, daß ein Ehrbarer Rath dasselbige wolle beherzigen, und daß es in einer Pfarrkirche zugehe, wie in der andern, nachdemmalen klar und hell am Tage ist, daß wir sonst lange von unsern Geistlichen und Pfaffen verführt, und alle ihre Lehre und Gottesdienst wider Gottes Wort, nicht aus Gott, sondern aus dem Teufel ist, verhoffen wir auch, ein Ehrbarer Rath werde sothanes nicht länger dulden noch leiden.

Zum Sechsten, daß alles dasjenige, das das Evangelium lehrt, möge gehalten und angerichtet, und alles dasjenige, das das Evangelium verbietet, abgethan und nachgelassen werden möge.

Zum Siebenten: Indem nun noch Viele sind, die in dem Unglauben stecken, den Pfaffen und Geistlichen anhängen, ihre abgöttischen und widerchristussischen Gottesdienst und Lästerung und Verführung, durch Eingebung des bösen Geistes durch sie aufgerichtet, für recht halten, so ist unser Begehr und Meinung, daß ein Ehrbarer Rath die Pfarrer, Pfaffen und Mönche vor sich lade, in Gegenwart von Gilde und Gemeine und der Bevollmächtigten, und den Doctor vor sich fordern, und was alsdann unserer Geistlichen Verantwortung und Vertheidigung, und

wie greulich und schrecklich ihre Verführung ist, wird alsdann wohl kund und offenbar werden, daraus denn ein Ehrbarer Rath fortan mehr die greuliche, schreckliche Abgötterei und Gotteslästerung zu verhindern habe, die bisher unverhindert geblieben sind.

Zum Achten wollen wir uns frei verlassen auf Gott den Allmächtigen, wegen alles dessen, was uns um des Wortes Gottes willen möchte zukommen, sind es auch verpflichtet und schuldig, wollen wir anders Christen sehen, bei Gottes Unhold und unserer Seelen Seligkeit. Nun ist der Seelen Seligkeit mehr als tausend Welten, Huld, Gut und Ehre und Alles, was die Welt hat. Derohalben müssen wir uns gänzlich und gar ergeben in den Willen des Herrn, wollen wir anders Christen seyn. Will er, so kann uns nichts widerfahren, weder Acht noch einige Hinderniß unseres Rechtes, welche alle Zeit der Fürst der Welt, der böse Geist, vorwendet Gottes Wort zu verhindern und in diesem Falle muß Gott mehr gefürchtet seyn, als die ganze Welt.

Zum Neunten: In diesem Falle wollen wir uns allein auf Gott, den Allgewaltigen, verlassen, ohne dessen Willen auf dem Erdreiche nichts geschieht. Will er, er kann uns vor der Acht wohl bewahren, und uns zu unserm Rechte wohl helfen, allein wenn wir durch die Gnade Gottes ihm trauen und glauben. Will er uns aber das Creuz auflegen, wollen wir gern, als gehorsame Kinder des Herrn, dasselbe tragen, und ihn um Gnade bitten, daß wir mögen muthvoll bleiben, denn in der Anfechtung wird erst ein rechter Christ erkannt.

Zum Zehnten: Indem nun Kaiserliches Mandat mit sich bringt, das Wort Gottes lauter und rein zu predigen, und die von Nürnberg, Augsburg, Ulm, Magdeburg, Hamburg, Braunschweig, Rostock, auch etliche Herrn und Fürsten, Herzog Hanns, der Churfürst, Markgraf Casimir, der Heermeister in Preußen, der Meister in Liefland, der Landgraf von Hessen, der König von Dänemark und Herzog von Holstein, der Herzog von Lüneburg, der Herzog von Mecklenburg, der Herzog von Pommern, der Graf von Mansfeld, und andere Herrn und Grafen, alle unter

das Reich gehören, und nicht in die Acht gekommen sind, ihr Recht und Regalia um das Wort Gottes willen nicht verloren, auch nicht um deswillen, daß sie von dem Teufel durch die Gnade Gottes zu Christo getreten, indem sie alle Abgötterei und alle des Teufels Gespenst, das die Geistlichen angerichtet hatten, umgeformt haben, wollen wir auch verhoffen und uns gänzlich zu Gott dem Herrn versehen, wir werden um deswillen nicht in die Acht kommen, noch unser Recht verlieren, noch an unserm Rechte verhindert werden.

Zum Eilften: Indem uns von den achtbaren, wohlweisen, vorsichtigen Herrn Bürgermeistern zu Magdeburg angeboten ist, so wir des Wortes Gottes halber beängstiget würden, uns, wenn wir es begehrten, in denselben Bund, in welchem sie sind, zu helfen, dafür wir den frommen Herrn groß zu danken haben: so ist unser Begehr, ein Ehrbarer Rath wolle dahin arbeiten, daß wir mögen in denselben Bund auch kommen, und uns in keine Wege von dem Worte Gottes schrecken lassen, sonder allen Zweifel Gott der Herr werde wohl Gnade geben und ausführen, was er in uns angefangen hat.

Zum Zwölften: Indem nun ein Ehrbarer Rath von Magdeburg uns den Doctor nicht länger geliehen hat, als auf drei Wochen, und die Zeit fast verflossen ist: so ist unser Begehr und Bitte, ein Ehrbarer Rath wolle sogleich an einen Rath von Magdeburg schreiben und verlangen, daß wir aufs wenigste den Doctor noch bis auf Ostern behalten möchten, daß mittler Zeit alle Dinge einträchtig mögen geschlichtet werden in allen Pfarren, auf daß Eintracht unter den Bürgern bleiben möge, indem zu besorgen wäre, so der Doctor so jählings weg käme, und alle Dinge in allen Pfarren nicht erst geschlichtet worden, daß Mangel und Unruhe daraus unter den Bürgern entstehen möchte.“

„Anno 1528 am Mittwochen nach Oculi sind diese Artikel durch die Pfarrleute der St. Jacobikirche zu Goslar, den ehrsamen Lübecken Flogell und Hanns Arnsborch, Rathspersonen übergeben, sie einem Ehrbaren Rathe zu Goslar zu überantworten, dem auch also geschehen.“

Wir verbinden hiermit die Mittheilung zweier gleichfalls annoch ungedruckter Urkunden, welche ebenfalls in die Zeit des Aufenthalts von Amsdorf zu Goslar gehören, nämlich eines Briefes des Churfürsten Joachim I. von Brandenburg und des Herzogs Erich I. von Calenberg an die Stadt Goslar und die Antwort dieser Stadt.

„Denen Ehrsamen Unsern lieben Besondern Bürgermeistern und Rathmännern, auch der ganzen Gemeine der Stadt Goslar.

Joachim von Gottes Gnaden Markgraf zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reiches Erzkämmerer und Churfürst, zu Stettin und Pommern Herzog, und

Erich zu Braunschweig und Lüneburg Herzog.

Unsern günstigen Gruß zuvor. Liebe Besondere!

Als wir Herzog Erich jüngst auf dem Tage zu Hildesheim mit euch und andern Städten, unsern Schutzverwandten, der Lutherischen Ketzereien halber Handlung gehabt und Unsere Wohlmeinung zu erkennen gegeben, werden wir berichtet, daß demohngeachtet etliche der Eurigen sich in solchen Irrthum begeben, und ihr kürzlich den rechten ketzerischen Prediger Amsdorf von Magdeburg zu euch habt holen lassen. Darüber sind wir sehr erschrocken und haben es nicht gern gehört. Denn ihr könnet abnehmen, wie Kaiserlicher Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, dieß gefallen, und es eurer Sache beförderlich seyn wird. Demnach begehren wir mit besonderm Ernste, wie ihr wollet solch irriges und beschwerliches Vornehmen mit Ernst abschaffen und auch mit den Eurigen in alter christlicher Ordnung halten und dabei bleiben, auch des ketzerischen Predigers Amsdorf euch entledigen, denn er mehr zum Aufruhr denn zum Frieden redet und lehrt. Als wir uns zu euch wohl vorsehen. Euch Gnade zu erzeigen sind Wir geneigt. Datum Lehenyn am Tage Annuntiationis Mariae 1528.“

„Durchlauchtigste, Durchlauchte, Hochgeborne Fürsten. Eurer Churfürstlichen und Fürstlichen Gnaden sind unsere ganz willige und unterthänige Dienste allezeit mit hohem Fleiße zuvor bereit. Gnädigste und Gnädige Herrn!

Eurer Churfürstlichen und Fürstlichen Gnaden Schreiben, jetzt an uns gethan, meldend wie daß Eurer Churfürstlichen und Fürstlichen Gnaden berichtet worden, daß etliche der Unsrigen sich in den Lutherischen Irrthum begeben und kürzlich den rechten ketzerischen Prediger Amsdorf zu uns hätten holen lassen, mit gnädiger Erinnerung solch Vornehmen mit Ernst abzuschaffen, haben wir alles fernern Inhalts vernommen, und danken Eurer Churfürstlichen und Fürstlichen Gnaden für solche Fürstliche und gnädige Erinnerung und Zuneigung ganz dienstlich und höchlich. Dieweil denn Kaiserlicher Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, Mandat mit sich bringt, geschickte und gelehrte Prediger zu halten, und gedachter Amsdorf uns dermaßen angegeben: so haben wir an unsere Freunde, einen Ehrbaren Rath der Stadt Magdeburg, um einen Prediger, den Unsern das Wort Gottes lauter und rein zu predigen, geschrieben, und haben sie uns gedachten Amsdorf darauf zugeschickt, der sich eine kurze Zeit hat bei uns aufgehalten, und sich jetzt in kurzem doch wieder von uns wenden wird. Solches wir Eurer Churfürstlichen und Fürstlichen Gnaden dienstlich wiederum zu erkennen geben, denn Denenselben, Eurer Churfürstlichen und Fürstlichen Gnaden viele willfährige und behagliche Dienste zu erzeigen sind wir alles unseres höchsten Vermögens wiederum zu verdienen ganz geflissen. Geschrieben unter unserm Stadt-Secrete, Montags nach Palmarum 1528."

Wir gehen jetzt unmittelbar zu der Wirksamkeit Amsdorfs für die Reformation zu Goslar fort. Zwar müssen wir jedoch des Umstandes gedenken, daß sich bei dem Chronisten Lezner die Nachricht findet, bevor Amsdorf nach Goslar gekommen sei, wäre bereits Bugenhagen von Wittenberg dahin berufen worden, der zwar eine Liturgie für die Stadt auszuarbeiten unternommen habe, aber nicht zum Zwecke gekommen sei. Heineccius, der diesen Umstand aus Lezner anführt, weiß keinen weitern Bestätigungsgrund dafür anzuführen, als daß in der Marktkirche Bugenhagens Bildniß unter den Bildnissen der andern Reformatoren sich befindet, und findet ihn deshalb zweifelhaft. Neuere Historiker haben ihn dagegen für historisch gewiß angenommen.

Wenn anders Bugenhagen in Goslar gewesen ist, so läßt sich sein kurzer Aufenthalt daselbst daraus erklären, daß er noch im Jahre 1528 nach Braunschweig ging, um dort das Kirchenwesen in Ordnung zu bringen. Nach der Ansicht Honemanns (Alterthümer des Harzes Th. 2. S. 22) ist Bugenhagen erst nach Amsdorf zu Goslar gewesen, und hat, was dieser begonnen, vollends zu Stande gebracht. Diese Vermuthung entbehrt aller geschichtlichen Bestätigung. Amsdorf nun legte unverdrossen Hand an die Ausführung des Reformationswerkes. Am Sonntage Reminiscere predigte er über die Sonntagspericope und handelte von der Beständigkeit des Glaubens und daß der Mensch im Glauben an das Verdienst Jesu und nicht im Vertrauen auf seine Werke selig werde. Unter andern predigte er über den Text Jes. 66, 1. 2. 3, und rügte die Verirrungen im katholischen Cultus, seinen Heiligen, Reliquien, Bilderdienst. Außerdem waren seine Predigten und seine öffentlichen Unterredungen gegen das Fegfeuer und Meßopfer gerichtet, wobei die katholische Geistlichkeit ganz und gar verstummte. Funfzig der angesehensten Bürger waren ihm zugegeben, um bei der Begründung der neuen Ordnung der Dinge hülfreiche Hand zu thun. Im Allgemeinen stellte Amsdorf das Kirchenwesen auf den Fuß der Sächsischen und Magdeburgischen Kirchenordnung. Er schaffte die lateinische Sprache im Cultus ab, und schärfte nachdrücklich ein, daß allein die Muttersprache bei der öffentlichen Gottesverehrung gebraucht werden könne und müsse. Schon nach drei Wochen hatte die Thätigkeit Amsdorfs die Folge, daß der Senat am Sonntage Judica ein Edict erließ, worin die Messe und übrigen Römischen Gebräuche verboten wurden und die Predigt der gereinigten Lehre in den fünf Parochialkirchen zu St. Cosmas und Damianus (der sogenannten Marktkirche), St. Stephanus, St. Petrus und Paulus (der sogenannten Frankenbergischen Kirche), St. Jacobus und St. Thomas angeordnet würde. Die Kirchenordnung, welche Amsdorf ausfertigte, und die von der Stadt Goslar gebilligt und angenommen wurde, handelte von folgenden Puncten:

1. Von der Besetzung der Aemter des Superintendenten,

der Pfarrer und übrigen Prediger. Dabei ward den anzustellenden Geistlichen ein strenger Revers vorgeschrieben wider die damals verbreiteten Irrlehren Zwingli's, Schwenckfeld's u. A. m., und eine von dem Bürgermeister, dem Rathe, den Gilden und der Goslarschen Bürgerschaft überhaupt ausgehende Verordnung wegen Verhaftung solcher Geistlichen, die sich dergleichen Irrlehren hingegeben hätten, beigefügt.

2. Von den zu feiernden Festtagen.

3. Von der Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, sowohl des sonntäglichen als auch des werkeltäglichen.

4. Von den Parochialrechten, damit kein Geistlicher dem andern in seiner Pfarre durch Taufen, Trauen, Sacramentreichen Eingriff thun sollte.

5. Von den Begräbnissen.

6. Von der Kindertaufe.

7. Von Besuchung der Kranken und Gefangenen.

8. Von dem Armenkasten und der Austheilung der Armengelder, wobei dem Pfarrer die Aufsicht hierüber zur besondern Pflicht gemacht wird.

9. Von der Nothwendigkeit, Anstalt zur hinlänglichen Versorgung derjenigen zu treffen, die im Dienste der Kirche arbeiten.

10. Ein Anhang von 12 Artikeln, wovon sieben von den Ehesachen (aus denen später die Goslarsche Consistorialordnung hervorging), einer von der Einsammlung des vierzeitigen Pfennigs für die Geistlichen und vier von der Behandlung der unchristlich lebenden und excommunicirten Personen handeln.

Bald nach dem Aufenthalte von Amsdorf zu Goslar sind von den Evangelischen dem Magistrate am Tage Galli Artikel vorgelegt worden, welche durchgreifende Maßregeln gegen die katholische Geistlichkeit forderten. Diese Artikel selbst sind nicht mehr vorhanden, werden auch von keinem Schriftsteller erwähnt. Die Antwort aber auf diese Artikel findet sich in der Sammlung von ungedruckten Urkunden, die Einführung der Reformation in der freien Reichsstadt Goslar betreffend, auf der Universitätsbibliothek zu Göttingen. In dieser Antwort zeigt

sich die Wirksamkeit derjenigen Partei im Magistrate, welche der Einführung der Reformation abgeneigt war.

„Antwort auf übergebene Artikel am Freitage zunächst verflossenem Galli.“

„Auf den ersten, die alten Artikel belangend (womit wohl die oben angeführten Artikel vom Jahre 1525 gemeint sind), eignet sich nach vielfältiger Bewilligung denen nachzukommen, doch für gut angesehen sich auf eine Zeit deshalb zu versammeln, dieweil das wenigere Theil gehalten, dieselben zu besichtigen.

Auf den andern Artikel, die erstere Clausel, daß die Brüderschaften gefordert, in den Kasten, den Armen zu Gute (Lücke) ihrer etliche zu fordern und zu besichtigen; ob etliche Brüderschaften albereits auf die Armen geordnet seyen, mag nicht dem einen entzogen und dem andern zugekehrt werden, Uneinigkeit und Zwietracht unserer Bürger zu verhüten.

Was auch alsdann befunden und einem Rathe gebühren will, soll am Rathe kein Mangel gespürt werden; welche sich aber willig mit den Ihrigen in den Kasten begeben wollen, das läßt ein Rath auch geschehen.

Im selbigen ersten Artikel, von den Zehnten von den ausgestorbenen Lehnen der Kirchendiener in den Pfarren zu unterhalten, will sich ein Rath der Gebühr nach wissen zu unterhalten und mit der Freunde Zuthun befördern.

Im andern Artikel hat ein Rath auf ihr Anbringen und höfliches Begehren, doch nur was vor Gott, vor Kaiserlicher Majestät mag verantwortet werden, und was zu Friede und Einigkeit der Bürger und Einwohner dienen möge, bestellt und geschehen lassen.

Nun kann ja aus göttlicher Schrift nicht bewiesen werden, jemanden zu zwingen, dieses oder jenes zu glauben, dahin die berührte Verkündigung gerichtet, sondern wird deshalben einem Jeden billig seinem Gewissen, wie Christus und die Apostel gethan, frei gelassen, also daß auch dermaßen alle Stände des Reiches auf dem gehaltenen Reichstage zu Speier Anno 26 beschlossen, und die Artikel, so die Gemeine, Gilden und Bevollmächtigte hier in der vergangenen Fasten mit Rath und

Genehmigung des Licentiaten Amsdorf übergeben, mit klaren deutlichen Worten also auch mit sich bringen, dahin gezogen, auch die Nürnbergische Ordnung enthält, sothanes kein Amt christlicher Obrigkeit Jemanden zu diesem oder einem andern Glauben zu nöthigen.

Der dritte Artikel, daß man der Sechsmann Haus einnehmen soll, sähe der Rath wohl für gut an, wenn solches mit Recht geschehe, denn es sind Besitzer des Hauses, die auch, ohne solches Haus zu besitzen, Bürger sind, und zu Recht antworten möchten, und darum ist ein Rath erbötig, wer deshalb vermeinet zu klagen, Recht darauf zu verhelfen, daß es nach Ordnung der Rechte geschehe, und möchte also die Gemeine einen Syndicum oder Procurator dazu constituiren und Recht fordern lassen, das wäre zu verantworten.

Der vierte Artikel, daß man den Priestern im Münster keine Zinsen geben solle, und dergleichen, als im ersten Artikel begriffen, daß man den Priestern ihre Zinsen inne behalten soll, das ist wider Recht, auch des Rathes und eines Jeden eigenes Siegel, Briefe und guten Glauben, auch die Liebe des Evangelii und St. Paulus, auch die Nürnbergische Ordnung und Speierschen Abschied, denn wer schuldig ist, bezahlt billig. Der obenberührte Reichsbeschluß zu Speier enthält auch, daß man einem Jeden geistlichen und weltlichen Standes seine Zinsen und Güter reichen und bezahlen soll. Es ist auch wider die Liebe, denn ein Jeder wollte gern seiner Zinsen bezahlet seyn, soll darum einem Andern auch bezahlen aus gleicher Liebe. Da aber die Geistlichen schuldig sind, machen sie billig Willen, darum sollen sie auch, wie sich gebührt, gefördert werden.

Zum Sechsten, mit Heinrich Smede sieht man für billig und recht an, daß, weil er auf die angestellte Klage seines Widertheils Antwort zu thun erbötig, und vormals ihm auch zugelassen, laut der Artikel und von Rechts wegen Antwort zu thun gestattet werde.

Den siebenten Artikel und Landgrafen zu Hessen als Schutzherrn anzunehmen, ist zu bedenken, daß man albereits

viele Schutzherrn gehabt und schwere Geldausgaben, so verringert sich auch des Raths Einkommen merklich, daß die Kosten und Ausgaben auch billig verschonet werden, doch mit der Zeit weitere Rathschlagung mit den Freunden darüber zu haben.

Diese vorgeschriebenen Artikel sind in Gegenwart beider Räthe, Gilden, Gemeinheit und Bevollmächtigten auf Donnerstag nach Lucae Evangelistae gelesen worden. Anno 1528."

Die ersten evangelischen Geistlichen, welche, nachdem Amsdorf's Arbeit vollbracht war, an den bezeichneten Kirchen Goslar's angestellt wurden, waren folgende:

Zuerst muß D. Johann Amandus erwähnt werden, ein Mann, welcher wie Amsdorf unter die Ultralutheraner gehörte. Durch Luthers Schriften für die Reformation gewonnen, trat er nebst Johann Brismann zuerst zu Königsberg in Preußen im Jahre 1524 als evangelischer Prediger auf, konnte sich aber wegen seines stürmischen Eifers daselbst nicht behaupten, und flüchtete nach Pommern. Auch hier gerieth er wegen seiner tumultuarischen Heftigkeit, indem er leugnete, daß evangelische Unterthanen einem katholischen Fürsten zu gehorchen verpflichtet seien, mit Bugenhagen und Paulus von Rhode in Streit, der ihn nöthigte auch aus Pommern zu weichen. Als dieser Mann sich grade in der Nähe von Goslar befand, berief ihn Amsdorf dahin, und ernannte ihn zum Superintendenten der Kirchen zu Goslar. Daß ein solcher Mann in den kirchlichen Angelegenheiten an der Spitze stand, war für das junge evangelische Kirchenthum der Stadt von nachtheiligen Folgen, wie wir nachher sehen werden. Auf der andern Seite hat sich aber Amandus große Verdienste um Goslar erworben, nämlich durch Verbesserung des Schulwesens, indem er den Magistrat zur Gründung einer Stadtschule vermochte, an welcher eine Reihe ausgezeichneter Lehrer wirkten, wodurch dieselbe einen ansehnlichen Ruf erlangte. (Das Nähere hierüber kann man in einem Aufsatze des Herrn Conrector Volckmar in Goslar über das Kirchen- und Schulwesen in Goslar im Vaterländischen Archive, Jahrgang 1836, S. 307 ff. nachlesen.) Wir können hier füglich ein öffentliches Edict einschalten, welches sich

auf den Besuch dieser Schule und zugleich auf den Meßbesuch des katholischen Gottesdienstes zu Goslar bezieht. Dasselbe ist ebenfalls in der erwähnten Sammlung von ungedruckten Urkunden, die Einführung der Reformation in der freien Reichsstadt Goslar betreffend, enthalten, und lautet folgendergestalt:

„Anno Domini 1529 am Sonnabend nach Bartholomaei Apostoli ist durch beide Räthe, Gilden und Gemeinheit erlassen inmaßen wie nachgeschrieben folget.

Zum Ersten wollen die Personen in beiden Räthen sammt und ein Jeder insonderheit für sich selbst und bei ihren Hausfrauen, Kindern und Gesinde, über die sie zu rathen mächtig sind, beschaffen, daß sie sich in der Münsterkirche, zum Richenberge und zum Neuenwerke, oder wo dergleichen vermeinte Divina innerhalb unserer Stadt gehalten werden, zu gehen und die Divina daselbst zu hören enthalten sollen, und ihre Kinder in die gemeine Schule, so der Rath errichtet hat, zu schicken. Wer aber darüber anders befunden würde, sollte es sodann bei dem Rathe stehen, wie sie denen oder dem lehren wollen nach Laut des Reversales. (Mit diesem Revers ist wohl das oben mitgetheilte Gesuch der evangelischen Bürgerschaft Goslars an den Magistrat von Mittwoch nach Oculi 1528 gemeint.)

Zum Andern ist erlassen, das durch einen jeden Worthalter der Gilden ihren Gildenbrüdern anzubringen, daß sie sammt und ein Jeder insonderheit für sich selbst und bei ihren Hausfrauen, Kindern und Gesinde, über die sie zu rathen mächtig sind, bestellen sollen, daß sie sich in die Münsterkirche, zum Richenberge und zum Neuenwerke, oder da dergleichen vermeinte Divina innerhalb unserer Stadt gehalten werden, zu gehen und die Divina daselbst zu hören enthalten sollen und ihre Kinder in die gemeine Schule, so der Rath errichtet hat, zu schicken. Wer aber darüber anders befunden würde, ist den Gilden heimgestellt denselben zu bestrafen, jedoch dem Rathe seine Gerechtigkeit hierin vorbehalten.

Da sich auch Jemand in den Gilden hierin sperren würde, den- oder dieselben soll man namentlich anzeigen.“

Weit bedeutender als Amandus ist aber der erste Prediger

an der St. Stephanskirche, Anton Corvinus, über den es eine besondere Lebensbeschreibung giebt: Daniel Eberhard Barings Leben Antonii Corvini, Hannover 1749. Die wichtigsten Lebensumstände dieses um die Sache der Reformation sehr verdienten Mannes sind kürzlich folgende. Als Freund der lutherischen Lehre ging Anton Corvinus nach Wittenberg, wo er das Glück hatte, Luthers und Melanchthons besondere Freundschaft zu genießen. Die Berufung durch Landgraf Philipp von Hessen auf die neugestiftete Universität Marburg im Jahre 1527 war davon die Folge. Von Marburg kam er durch Amsdorfs Vermittlung nach Goslar. Wir werden unten sehen, daß er Goslar im Jahre 1532 verließ, und wiederum nach Marburg ging, nicht (nach einer andern Meinung) nach Witzenhausen, wie schon aus den beiden Dedicationsschreiben vor seiner Expositio decalogi etc. hervorgeht, wovon das eine, an einige seiner Schüler gerichtet, aus Marburg 1537, und das andere, an einige Freunde gerichtet, aus Witzenhausen 1539 datirt ist. Nach Witzenhausen kam Corvin erst als Prediger im Jahre 1538. So lange er im Dienste des Landgrafen von Hessen stand, wurde er von demselben bei allen wichtigen kirchlichen Verhandlungen zugezogen: bei den Versuchen, die Wiedertäufer von ihrem Fanatismus zurückzubringen im Jahre 1536, auf welche Veranlassung er sogar mit nach Münster gesandt wurde, und mit Johann von Leiden, Knipperdolling und Krechting disputirte; — er unterschrieb mit das Bedenken der protetestantischen Fürsten wegen Verwerfung des Concils zu Mantua im Jahre 1537; — in demselben Jahre war er auf dem Convente zu Schmalkalden, und unterschrieb die Schmalkaldischen Artikel; er war mit bei der Versammlung der evangelischen Stände zu Frankfurt am Main im Jahre 1539, auf dem Religionsgespräche zu Worms im Jahre 1540 und zu Regensburg im Jahre 1541. Früher noch verfaßte er für die Stadt Nordheim eine Agende im Jahre 1538, und nachher eine Revision der Agende der Grafschaft Lippe im Jahre 1541. Zu Ende des Jahres 1541 trat er in die Dienste der verwittweten Herzogin Elisabeth von Calenberg, von welcher er zum General-

superintendenten ernannt wurde, und als solcher die Reformation dieses Landes ausführte, für welches er im Jahre 1542 eine Kirchenordnung aufsetzte. Gegen Ende dieses Jahres arbeitete er mit an der Kirchenordnung der Stadt Hildesheim, desgleichen half er die Reformation in dem Lande des gefangenen Herzogs Heinrich des Jüngern von Braunschweig-Wolfenbüttel einführen, und verfaßte nebst Gorlitius und Bugenhagen eine Liturgie für dasselbe. Diese Thätigkeit für die Reformation ward ihm aber von dem Herzoge von Calenberg, Erich II., der zur katholischen Kirche zurücktrat, übel vergolten. Corvin ward von ihm im Jahre 1549 ins Gefängniß geworfen, und starb im Jahre 1553. Seine Schriften, welche nach Rotermunds Gelehrtem Hannover (Bd. 1, S. 393 ff.) funfzig Nummern betragen, athmen eben so sehr Luthers tiefe Frömmigkeit, als Melanchthons classische Bildung. Die Stadt Goslar hat also Ursache darauf stolz zu sein, einen solchen Mann unter ihre Geistlichen zählen zu dürfen.

An der Stephanskirche stand dem Anton Corvinus zur Seite Heinrich Kniggius, von Braunschweig vertrieben und im Jahre 1529 wegen seiner Beredsamkeit nach Goslar berufen. Amandus hatte an der Marktkirche zum Collegen den Johannes Grauertus. An der St. Petri- und Paulikirche zum Frankenberge stand als erster evangelischer Geistlicher Heinrich Gefferdes oder Gebhardi, aus Helmstädt gebürtig. Er trat zuerst mit Johann Wessel zu Halberstadt als Prediger der reinen Lehre auf, und theilte das Schicksal desselben. Eine Zeit lang verdiente er sich zu Helmstädt mit Buchbinden sein Brod, bis er 1528 nach Goslar berufen wurde. Zum Diaconus erhielt er Henning Fliedt. An der Jacobikirche, die schon evangelische Geistliche hatte, folgte auf Johann Wessel, nachdem derselbe in seinen Geburtsort Braunschweig 1528 zurückkehrte, Johann Schulze, welcher den Laurentius Hillen zum Diaconus hatte. Die ersten evangelischen Geistlichen an der St. Thomaskirche waren Johann Ebbeling und Henning Block als Diaconus. Trumphius (Goslarsche Kirchenhistorien S. 10.) bemerkt, der genannte Ebeling (wie er den Namen schreibt) sei nur ad

interim bei der Thomaskirche Vicarius gewesen, ohne eine Besoldung zu beziehen. Ordentlicher Prediger sei daselbst erst M. Mauritius Müntzer geworden. Damals habe man in der Thomaskirche Vor- und Nachmittags, wie in den übrigen Pfarrkirchen, gepredigt, bis an der Marktkirche ein Prediger gefehlt habe, worauf Müntzer zugleich Diaconus an dieser Kirche geworden. Aus diesem Grunde, da diese Einrichtuug auch künftig beibehalten worden, sei die Nachmittagspredigt an der Thomaskirche ganz abgeschafft worden.

Die Reformation war nun zwar in Goslar begründet, aber es traten derselben auch verschiedene Hindernisse und Störungen in den Weg. Hierhin rechnen wir zuerst den Umstand, daß alle die geistlichen Stiftungen, woran die Stadt Goslar, die Lieblingsstadt Kaisers Heinrich III., sehr reich war, aus Furcht ihre Einkünfte einzubüßen, die Reformation verweigerten, und erst später, als diese Besorgniß verschwunden war, die evangelische Lehre annahmen. Dahin gehörte das bedeutende Kaiserliche Exemtstift SS. Simonis et Judae, das Stift Montis S. Petri, dessen Glieder ihre horas canonicas, nach Zerstörung ihrer Kirche auf dem Petersberge, in der St. Katharinen-Capelle innerhalb der Stadt verrichteten, nebst andern Klosterkirchen, Capellen, Hospitalkirchen. Die Stadt hatte auf diese Weise eine Oppositionspartei in ihrer Mitte, welche jedes gegen die Reformation gesprochene Wort beifällig anhörte, jede Unternehmung wider dieselbe unterstützte.

Zunächst trat ein Mann wider die Reformation der Kirche zu Goslar auf, welcher für einen der ersten Vertheidiger des Katholicismus im nördlichen Deutschland galt, der Dominicanermönch D. Johann Mensing, Suffraganbischof des Erzbischofs Albrecht von Magdeburg in der Diöcese Halberstadt. Dieser Mensing hatte sich schon früher der Ausbreitung der Lutherischen Lehre im Magdeburgischen, Halberstädtischen, Anhaltischen nachdrücklich widersetzt. Schriftlich bestritt er im Jahre 1522 die Lutherischen Prediger zu Magdeburg, den Augustinermönch Melchior Miritz, den Barfüßermönch Johann Fritzhaus und den Eberhard Wiedensee, welcher letzte später zu Goslar eine

Anstellung fand. Eine Antwort erschien erst im Jahre 1527 von Fritzhaus. Der Satz, worauf Mensing bauete, man solle die Kirche und ihre Lehrer hören, beweist, daß er nicht unter die gemeinen katholischen Schreier gehörte. Was dagegen Fritzhaus in seiner Gegenschrift, De Missa betitelt, sagte, „wir wollen jeder Obrigkeit gehorchen, dem Kaiser, dem Papste, den Fürsten und Herrn, wenn sie uns nichts anderes befehlen, als was Gott und Christus haben wollen“, so herrlich diese Worte klingen mögen, so enthalten sie doch nur einen allgemeinen Ausspruch, den Jeder nach seinem Sinne auslegen konnte. Während der Satz von Mensing, daß eine Reformation der Kirche nur von der gesetzlich bestehenden kirchlichen Behörde ausgehen könne, an sich durchaus richtig ist, war er doch zu einer Zeit schlechterdings falsch, wo die kirchliche Behörde, gegen die lauten Wünsche nach einer Reformation taub, sich selbst zu einer solchen für unbrauchbar und unberufen erklärte. Zu einer solchen Zeit mußte die Auslegung der heiligen Schrift und ihrer Aussprüche über den göttlichen Willen von Individuen gehört werden, während im Allgemeinen nur die Kirche diesen Beruf hat und haben kann. Allein es hing doch auch damals von dem Standpuncte ab, ob einer Diesem oder Jenem Recht gab. Oder wer wollte es undenkbar finden, daß ein gebildeter und nachdenkender Mann nicht auch dem Mensing habe Recht geben können? Mensing wurde daher bei manchen wichtigen Verhandlungen gebraucht. So wurde er auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530 bei der Widerlegung der Augsburgischen Confession zugezogen; er war auch bei dem Religionsgespräche zu Regensburg im Jahre 1541 gegenwärtig. Dieser Mensing nun griff in einer Schrift, welche er an die Räthe von Goslar und Braunschweig richtete, Amsdorfs Lehre von dem alleinseligmachenden Glauben ohne die Liebe an, worauf Amsdorf zwar derb genug antwortete, allein wenn man bedenkt, daß dieser Amsdorf den Satz von dem alleinseligmachenden Glauben soweit auf die Spitze trieb, daß er die Schädlichkeit guter Werke zur Seligkeit behaupten konnte, so wird man schwerlich glauben, daß er überall Beifall gefunden habe.

Dazu kam, daß die Lutherische Geistlichkeit bei der fernern Begründung der neuen Lehre nicht vorsichtig und schonend genug zu Werke ging. Sie bedachte nicht, daß eine so tiefkatholische Stadt nur allmählich für den neuen Zustand der Dinge empfänglich gemacht werden konnte. Es standen auf dem Kirchhofe der Stephanskirche fünf alte Bildsäulen, die fünf Stürzungen des Herrn genannt, welche, nach der Benennung zu schließen, wahrscheinlich die Stufen der Erniedrigung Christi darstellten. Diese Bildsäulen waren mit einem reichen päpstlichen Ablasse ausgestattet, weshalb sich das Volk schaarenweis bei denselben versammelte. Um den äußerst nachtheiligen Folgen des Ablasses für die wahre innere Besserung des Menschen vorzubeugen, ließ Corvinus diese Bildsäulen durch die Kirchenvorsteher hinwegnehmen. Darauf erfolgte eine Ausräumung aller Bilder aus sämmtlichen reformirten Kirchen Goslars. Diese Handlung war gewiß mehr in Zwingli's, als in Luthers Geiste ausgeführt. Darüber entstand bei den katholischen Bewohnern ein lautes Mißfallen, womit sich der Verdruß über die Zerstörung der katholischen Stiftungen außerhalb der Stadt im Jahre 1527 verband. Gereizt wurde diese Stimmung, als Amandus von der Kanzel auf die katholischen Glieder des Magistrats und auf die Domherren des Simons- und Judasstiftes heftig loszog. Dieser Amandus wurde der Gegenstand des Hasses der Katholischen, weil er überhaupt im Cultus mehr der Zwinglischen, als der Lutherischen Form geneigt war, und deshalb nach der, nach Zwingli sich hinneigenden, Nürnbergischen Liturgie Anordnungen vornahm. Es herrschte zu Goslar in der damaligen Zeit eine Gährung, die auf jegliche Art zu gegenseitigen Neckereien und Reibungen hinführte. Von katholischer Seite erschienen Spottgedichte über die Lutheraner, als ob es denselben bei Wegräumung der Bilder nur um ihren Eigennutz zu thun gewesen wäre. Aus einem solchen Gedichte, das aus 195 Versen bestand und den Titel: „Klagschrift S. Stephani" hatte, führt Trumphius S. 13 einige Verse an. Dagegen erschien eine Schrift von Corvinus unter dem Titel: „Wahrhaftiger Bericht, daß das Wort Gottes ohne Tumult oder Schwär-

merei zu Goslar und Braunschweig gepredigt wird. Wittenberg 1529." Unter andern weist er darin den Vorwurf wegen Wegnahme der Bilder damit ab, daß sie geschehen sei um Aberglauben zu verhüten, und daß der Werth dieser Bilder für nützliche kirchliche Zwecke verwendet worden sei. Diese Schrift Corvins, welche genaue und specielle Nachrichten über die Einführung der Reformation in Goslar enthält, benutzte Seckendorf bei seinem Werke über das Lutherthum, indem er dieselbe zur Benutzung geliehen erhielt e bibliotheca manuali Rudolphina. Welche Bibliothek ist damit gemeint? Vielleicht dürfte auch wohl in der Bibliothek der Marktkirche zu Goslar, welche bei dem letzten Brande gerettet worden ist, ein Exemplar dieser Schrift verborgen liegen. Widrigenfalls würde dieselbe als verloren gegangen zu achten sein.

Einer von den Geistlichen an der Jacobikirche muß damals in eigener Person zu Luther nach Wittenberg gereist sein, um ihn über Amandus um Rath zu fragen, bei welcher Gelegenheit er ihm die angegebene Schrift von Corvinus einhändigte. Dieses gab Luther Veranlassung, ein Schreiben an die Evangelischen in Goslar zu richten, worin er dieselben zwar indirect von allem tumultuarischen Verfahren abmahnt, aber zugleich ihre Gesinnung im Wesentlichen als echt evangelisch bezeichnet. Das Schreiben Luthers lautet wie folgt:

"Den ehrsamen, weisen, lieben Herrn und Freunden in Christo, den Pfarrkindern zu St. Jacob in Goslar sämmtlich und sonders.

Gnade und Friede in Christo! Ehrsame, liebe Herrn und Freunde. Eure Schrift sammt dem Herrn, eurem Seelsorger, ist zu mir gekommen, und von mir, so gut als ich's vermag, empfangen. Und weil, oder wo sichs also bei euch hält, wie ich von ihm berichtet, so bin ich von Herzen froh und bitte Gott, den Vater aller Gnaden, er wolle euch bei solcher Weise erhalten und fördern! Amen.

Denn ich zwar unlängst auch nichts sonderliches von euch Arges erfahren, allein daß einige Stück bei uns in die Ohren getragen, oder sollte sich Ungehorsam, Aufruhr und Frevel wider

die Obrigkeit bei euch eignen, welchem ich doch bis auf Kundschaft des andern Theils nicht habe stattlich glauben wollen, ohne daß ich mich dennoch gefürchtet und Gott gebeten habe, euch und uns alle und das liebe Evangelium vor solchem Aergerniß zu behüten. Hinfürder helfe euch, der bei euch angefangen hat. Unfriede, Gefahr und Widerwärtigkeit müsset ihr leiden. Wäret ihr des Teufels und seiner Welt Theil, so hätten sie euch lieb und ließen euch Frieden. Weil aber Christus euch zu seinem Theile gefordert hat und behält, so müssen sie euch hassen, wie Christus lehrt. Aber seyd getrost, er ist größer, der bei uns ist, denn der in der Welt ist! Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, so werden sie es seinem Gesinde nicht bessern. Knechte solln es nicht besser haben denn der Herr. Fahret also fort in Geduld, so wird der Herr bei euch seyn! Amen. Behaltet mich in euerm Gebete. Zu Wittenberg Montags Ultimo Maji 1529. Martinus Luther."

Nach dem Berichte Munds (Beschr. der Stadt Goslar S. 333) befindet sich das Original von diesem Schreiben Luthers in der ersten Sacristei der Jacobikirche aufbewahrt. In der Ausgabe der Briefe Luthers von de Wette steht es im vierten Bande. Unterdessen war die Stadt Goslar bei Kaiserlicher Majestät stark verunglimpft worden, und es erschien daher ein Kaiserliches Schreiben an die Stadt, Augsburg den 31. October 1530 datirt, worin derselben befohlen wurde, den katholischen Gottesdienst wiederherzustellen, und die verwiesenen katholischen Geistlichen wieder aufzunehmen. Auch von diesem Schreiben befindet sich das Original (nach Munds Berichte S. 332) in dem Stadtarchive zu Goslar, unter dem Titel: Monitorium Caroli V. ad Goslarienses, ut desistant ab innovationibus quoad religionem et regimen civitatis, et ut recessui Augustano pareant. Goslar lag also nunmehr unter dem Drucke der Kaiserlichen Ungnade, und wenn man damit das Verhältniß der Stadt zu dem Herzoge Heinrich von Braunschweig in Rücksicht nimmt, so gereicht es den Bürgern Goslars zu keinem geringen Ruhme, unter solchen Umständen die evangelische Lehre festgehalten zu haben.

Nun kam noch dazu, daß das junge Goslarsche Kirchenthum durch den damals unter den Protestanten in Deutschland eingerissenen Zwiespalt zwischen der Lutherischen und Zwinglischen Lehrweise verwirrt wurde. Es giebt über diesen Gegenstand eine besondere Dissertation unter dem Titel: De turbis sacris in ecclesia Goslariensi a tempore Reformationis. Helmstädt 1737, welche ein von dem Verfasser der Goslarschen Kirchengeschichte verschiedener Trumpf, der eben, wie jener, Geistlicher zu Goslar war und später lebte, unter dem Vorsitze des berühmten Kirchenhistorikers Mosheim zu Helmstädt vertheidigt hat. Die nächste Ursache zu dieser Bewegung gab der Superintendent Amandus, der zwar kein offenbarer Zwinglianer war, aber als Ultralutheraner eine mit der Zwinglischen verwandte Richtung hatte. Wir stoßen hier nämlich auf den merkwürdigen Umstand, daß Ultralutheraner und Zwinglianer, die sich mit unversöhnlichem Hasse seit ihrem Ursprunge bis zu dieser Stunde verfolgen, im Grunde derselben Richtung zugethan sind. Dieses beweist unter andern der genannte Amandus, in welchem sich diese beiden Richtungen berührten. Außer ihm waren noch zwei Geistliche zu Goslar, welche Zwinglisch gesinnt waren, der Diaconus Johann Grauert an der Marktkirche, folglich des Amandus specieller College, und der Prediger M. Knigge an der Stephanskirche, der gelehrtere von beiden. Diese beiden Prediger traten während der Abwesenheit des Bürgermeisters von Goslar, des Carsten Balder, des streng lutherisch gesinnten, welcher im Jahre 1530 an der Spitze einer Deputation, theils wegen der evangelischen Lehre, theils wegen der Händel der Stadt mit dem Herzoge Heinrich von Braunschweig, zu dem Reichstage nach Augsburg gegangen war, offen auf der Kanzel mit der Zwinglischen Lehre vom Nachtmahle hervor. Wenigstens wurden sie der Zwinglischen Lehre beschuldigt, sie selbst aber haben sich durchaus nicht als Anhänger Zwingli's bekannt. Sie scheinen also nur eine der Zwinglischen Nachtmahlslehre sich annähernde Meinung gehabt zu haben. Vielleicht hatten sie die Ansicht, welche späterhin Calvin entwickelte. Soviel wir von ihrer Lehre wissen, so drehte sich in

derselben Alles um den Satz, daß man bei dem Sitzen Christi zur Rechten Gottes eine wirkliche Gegenwart seines Leibes im Nachtmahle unmöglich denken könne. Sie scheinen sich also hauptsächlich an der Art der Auffassung der Lutheraner von der Gegenwart Christi im Sacrament des Nachtmahls, namentlich an der Allgegenwart des Leibes Christi secundum communicationem idiomatum gestoßen zu haben. Allein in einer Zeit der Parteisucht kann eine zwischen beiden Parteien inneschwebende Stellung nichts nützen. Beide Prediger wurden für Zwinglianer erklärt. Es wurde daher jeder Versuch gemacht, sie von ihrer Lehrweise zurückzubringen. Die übrigen Geistlichen zu Goslar, selbst auswärtige, machten ihnen Vorstellungen, der Senat verbot ihnen sogar ihre abweichende Lehre bis zur Zurückkunft Balders von dem Reichstage öffentlich vorzutragen, wo dann von sachkundigen Männern eine Untersuchung derselben angestellt werden sollte. Das war jedoch vergebens; im Vertrauen, den ersten Geistlichen der Stadt auf ihrer Seite zu haben, ließen sich die beiden Prediger nicht stören. Knigge setzte sogar eine Schrift auf, worin er seine Meinung vom Nachtmahle mit nicht weniger als 300 Gründen zu erhärten suchte, welche Schrift er drucken ließ und darauf seinen Zuhörern mittheilte. Auf diese Weise bekamen sie unter der Bürgerschaft einen zahlreichen Anhang. Der Senat sah hier kein anderes Mittel, der Verwirrung der kirchlichen Verhältnisse, die der katholischen Partei nur Gelegenheit gab, den Protestantismus als eine Quelle von Streit und Aufruhr darzustellen, zu steuern, als Amsdorf von neuem zu ersuchen nach Goslar zu kommen, um die Irrung abzustellen. Amsdorf erschien zu Goslar im Januar 1531, und hielt zunächst eine Predigt, die von einem Zuhörer nachgeschrieben wurde, und zu Wittenberg 1535 im Drucke erschien. Bei Heineccius Antiq. Gosl. pag. 456 sq. findet sich dieselbe abgedruckt. Amsdorf hat in dieser Predigt das Buch von Knigge widerlegt, und man sollte erwarten, den Inhalt desselben näher kennen zu lernen; dem ist aber nicht so. Amsdorf bestreitet offenbar Zwingli's Lehre, allein was er aus Knigge's Buche vorbringt, läßt sich eben so gut von einer

Lehre, wie die Calvins war, verstehen. Ein Mißverständniß scheint hier jedenfalls obgewaltet zu haben. Amsdorf hatte hierauf in Gegenwart des Senats eine öffentliche Unterredung mit Knigge und Grauert, bei der es sehr heftig herging. So hitzig Amsdorf den Knigge angriff, so hartnäckig vertheidigte sich Knigge. Der Senat gab am Ende Amsdorf Recht und verlangte von den Gegnern einen Widerruf, den diese aber nicht nur nicht leisteten, sondern sie behaupteten im Gegentheile, von Amsdorf nicht überwunden zu sein. Das half ihnen indessen nichts. Der Senat entsetzte sie sofort ihrer Aemter und da sie dieses Urtheil nicht anerkannten, sondern sich unter dem Volke eine Partei machten, so wurden sie aus der Stadt verwiesen. Wir stoßen hier auf einen merkwürdigen Rechtsfall, daß nämlich ein städtischer Magistrat sich befugt hielt, Geistliche wegen einer abweichenden Lehransicht ihrer Aemter zu entsetzen, ohne sich auf eine kirchliche Autorität zu stützen. Die Augsburgische Confession war damals factisch vorhanden, und ihre Erscheinung im Drucke stand ehestens zu erwarten. Das Urtheil bis dahin zu sistiren, daran wird nicht gedacht, sondern auf Amsdorfs Autorität hin wird das Urtheil rasch gesprochen und vollzogen. Amsdorf revidirte darauf die von ihm verfaßte Kirchenordnung, und schob im ersten Artikel eine Verwahrung gegen die Zwinglische Irrlehre ein. Desgleichen verfaßte er fünf Fragen, die jedem, der zum heiligen Abendmahl gehen wollte, vorgelegt werden sollten. Dieselben hat Heineccius a. a. O. mitgetheilt. Auf diese Weise war die kirchliche Spaltung zu Goslar gehoben. Eine eigenthümliche Rolle spielte bei diesen Vorfällen Amandus. Obgleich er es vermied, sich in seinen Predigten über das Nachtmahl bestimmt auszusprechen, so war und blieb er des Zwinglianismus verdächtig, obschon selbst Corvinus ihn deswegen in der erwähnten Schrift in Schutz genommen hatte. Dadurch ward ihm seine fernere Wirksamkeit verbittert. Einstmals machte er dem gepreßten Herzen Luft. Er könne nun einmal, sagte er auf der Kanzel, die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Nachtmahl, wie sie Amsdorf neulich vorgetragen habe, nicht glauben. Irre er hierin, so

möchte die Gemeinde mit ihm Gott bitten, daß er ihn recht bald von dieser Welt hinwegnehmen wolle, damit er nicht noch Mehrere zum Irrthume verführe. Dieses Geständniß macht seinem Charakter Ehre. Ein Heuchler, wofür er gehalten worden ist, ist mithin dieser Mann auf keine Weise gewesen. Der innere Gram machte seinem Leben ein baldiges Ende.

An Amandus Stelle wurde Paulus a Rhoda berufen, ein Mann, ebenso ausgezeichnet durch die Besonnenheit seines Charakters, als durch seinen Eifer in der Vertheidigung der evangelischen Wahrheit. Eine Lebensbeschreibung dieses Mannes giebt Bertram, Evangelisches Lüneburg S. 137 ff. Dieser Paulus a Rhoda stand zuerst als Geistlicher zu Jüterbock in Sachsen, von wo er auf Luthers Empfehlung nach Stettin in Pommern berufen wurde im Jahre 1523. Sein Betragen als christlicher Lehrer war daselbst musterhaft. Während er die evangelische Wahrheit gegen die Verfechter des Katholicismus rüstig vertheidigte, trug er gleichwohl dieselben in seinen Predigten nur in ihrer bessernden Kraft, ohne alle Polemik und Verletzung der Andersdenkenden vor, daß selbst der katholischgesinnte Herzog Bogislav sich nicht enthalten konnte, einmal eine Predigt von ihm zu hören, und nach Beendigung derselben die Aeußerung that, er habe in dieser Predigt nichts gehört, was nach Ketzerei schmecke. Als nach dem Tode des Herzogs Bogislaus sein Sohn und Nachfolger Georg die Evangelischen bedrückte, so mahnte dieser Prediger seine Pfarrkinder von Widerspenstigkeit ab, und zur christlichen Duldung, worüber er gerade mit Amandus, der entgegengesetzte Ansichten hegte, in Streit gerieth. Dieser Mann hätte viel Gutes zu Goslar wirken können, wenn er nicht aus äußern Rücksichten Goslar im Jahre 1532 schon wieder verlassen hätte, und als Superintendent nach Lüneburg gegangen wäre. Auch Corvinus verließ damals Goslar.

An die Stelle von Paulus a Rhoda kam im Jahre 1532 D. Eberhard Wiedensee, ein ebenso kenntnißreicher als sittlich strenger Mann. Er war der dritte von den Geistlichen in Goslar, welche aus Halberstadt wegen ihrer Neigung zur

Reformation vertrieben wurden. Wiedensee hatte zu Halberstadt keine geringe Würde bekleidet, indem er Probst zu St. Johannis und Kirchenrath gewesen. Auf Luthers Empfehlung ward er von dem Senate zu Magdeburg an der St. Jacobikirche daselbst als Prediger angestellt, wo er sich als rüstiger Streiter für die Sache des Protestantismus auszeichnete. Er blieb jedoch nicht lange zu Magdeburg, sondern folgte im Jahre 1526 einem Rufe des Königs Christian III. von Dänemark, und ward Hofprediger desselben in Hadersleben, in welcher Stellung er für die Einführung der Reformation in Schleswig und Holstein thätig war. Dieser Mann von erprobter Tüchtigkeit kam nun an die Kirche zu Goslar und bekleidete daselbst das Amt eines Superintendenten funfzehn Jahre lang bis zum Jahre 1547.

Ungeachtet die freie Reichsstadt Goslar die Reformation in ihren Mauern aufgenommen hatte, so hütete sie sich doch auf alle Weise, irgendwie eine feindselige Stellung gegen den Kaiser anzunehmen. Die Stadt hatte zwar ihre Gesandtschaft auf dem Reichstage zu Augsburg, aber die Augsburgische Confession, so sehr sie auch die Lehre derselben billigte, hatte sie nicht mit unterzeichnet. Dagegen nahm Goslar den Augsburger Abschied, worin Luthers Lehre unbedingt verworfen wurde, wenigstens dem äußern Scheine nach an. Da aber nöthigte die Stellung der Stadt gegen den Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel dieselbe, eine andere Stellung einzunehmen. Die Streitigkeiten, in welche sie mit dem Herzog verwickelt war, betrafen nichts Geringeres, als die Quelle ihres ganzen Wohlstandes, nämlich die Bergwerke am Rammelsberge, worauf der Herzog zwar einige rechtliche Ansprüche (nämlich auf den Zehnten oder vielmehr Dreizehnten der gewonnenen Erze) hatte, die er aber viel zu weit ausdehnte, und mit seiner Macht, die seit der günstigen Beendigung der Hildesheimer Stiftsfehde sehr gewachsen war, durchzusetzen suchte. Um sich gegen die Macht des Herzogs sicher zu stellen, sah sich die Stadt genöthigt, den Schutz des Schmalkaldischen Bundes zu suchen. Auf einem Convente zu Frankfurt im Jahre 1535 näherte sie sich deshalb diesem Bunde, und sie that dieses um so zuversichtlicher,

als der Kaiser mit den protestantischen Ständen im Jahre 1532 den Religionsfrieden zu Nürnberg schloß, wo also der Schmalkaldische Bund nicht gerade gegen den Kaiser gerichtet zu sein schien. Bei der Erneuerung und Verlängerung des Bundes auf der Versammlung zu Schmalkalden im Jahre 1535 trat Goslar demselben förmlich bei, unter der vortheilhaften Bedingung, daß die Stadt wegen ihrer bedrängten Lage ihren Bundesbeitrag erst zu zahlen pflichtig sein sollte, wenn ein Krieg ausbrechen würde. Immer aber hielt die Stadt Goslar die Stellung fest, jede feindselige Beziehung zum Kaiser zu vermeiden. Auf dem Convente zu Schmalkalden im Jahre 1537, auf welchem die Schmalkaldischen Artikel öffentlich aufgestellt und von den protestantischen Ständen unterzeichnet wurden, war kein Abgeordneter von Goslar erschienen, weil die Unterzeichnung dieser Artikel als eine Erklärung gegen die mehr vom Kaiser, als vom Papste betriebene Berufung eines allgemeinen Concils nach Mantua gerichtet zu sein schien. Cur Goslaria nostra, äußert Heineccius Antiq. Gosl. pag. 472, non ultima foederatarum urbium, neminem e suis submiserit theologum, non parum fateor me mirari. Der angegebene Grund löst dieses Räthsel einfach. Als auf der angesehenen Versammlung der protestantischen Stände zu Braunschweig im Jahre 1538, auf welcher auch eine stattliche Gesandtschaft von Goslar eintraf, von der Recusation des Reichskammergerichts gehandelt wurde, so ließ gleichwohl die Stadt Goslar erklären, daß sie in ihrem Processe mit Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel die Autorität dieses Kaiserlichen Tribunals, so parteiisch sich dasselbe für den Herzog Heinrich auch bisher bezeigt haben möchte, fortdauernd anerkenne. Die Schmalkaldischen Bundesgenossen waren weit entfernt, der Stadt Goslar ihr Betragen, welches durch ihre Lage so sehr entschuldigt wurde, zu verübeln, daß sie derselben vielmehr auf einem in demselben Jahre zu Eisenach gehaltenen Convente eine Verwendung beim Kaiser ihrerseits, und wenn eine solche nichts fruchten sollte, thätlichen Schutz gegen Herzog Heinrich zusagten.

Im Jahre 1540 erreichte Herzog Heinrich seinen Endzweck bei dem Reichskammergerichte wider die Stadt Goslar. Am 25. October dieses Jahres erfolgte nämlich ein Urtheil desselben, kraft dessen die freie Reichsstadt Goslar des Landfriedensbruches beschuldigt, und in die Reichsacht erklärt wurde. Der Grund davon ist von uns oben angegeben worden. Die Vollstreckung der Acht aber wurde ihrem unversöhnlichen Feinde, dem Herzoge Heinrich übertragen. Die Lage der Stadt war eine fürchterliche. Wenn schon durch die nachdrücklichste Verwendung von Seiten des Schmalkaldischen Bundes beim Kaiser eine Suspension der Acht ausgewirkt wurde, so ließ doch Herzog Heinrich, der wohl wußte, daß der Kaiser nur zum Scheine, um den Ausbruch eines Krieges zu verhüten, die Suspension bewilligt habe, in seinen Gewaltthätigkeiten gegen Goslar nicht nach. Und dadurch wurden jene Ereignisse herbeigeführt, welche als die nächste Ursache des Schmalkaldischen Krieges anzusehen sind, nämlich die Vertreibung des Herzogs Heinrich aus seinen Ländern durch den Schmalkaldischen Bund im Jahre 1542, und nachdem er im Jahre 1545 in sein Land zurückgekehrt war, die Gefangennehmung desselben durch diesen Bund. Als aber Herzog Heinrich im Jahre 1547, nach der Schlacht bei Mühlberg, durch welche die Macht des Schmalkaldischen Bundes gebrochen wurde, aus seiner Haft loskam, ward die Lage der Stadt Goslar nur um so unglücklicher. Zunächst ward der Stadt vom Kaiser, weil sie ihrer früheren Verpflichtung gemäß zum Schmalkaldischen Kriege einen Geldbeitrag gegeben hatte, schwere Buße auferlegt. Hinsichtlich der Annahme des Augsburger Interims vom Jahre 1548 folgte die Stadt Goslar dem Beispiele der andern Hansestädte und accommodirte sich soweit nach dem Befehle des Kaisers, daß sie dasselbe (auf ein Gutachten Melanchthons) in adiaphoris einführte. Der härteste Schlag aber traf die Stadt vom Herzoge Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, welcher dieselbe im Jahre 1552, ungeachtet im Passauer Vergleiche ihr ihr Recht garantirt wurde, mit überlegener Macht angriff, zur Uebergabe und zu

einem Vergleiche nöthigte, wodurch die Stadt seine harten Forderungen eingehen, das Bergwerk am Rammelsberge völlig abtreten, die reichsten Quellen ihres Wohlstandes aufopfern und ihren unversöhnlichen Feind, wenn auch nicht dem Namen, doch der That nach, als ihren Landesherrn anerkennen mußte. Daß dieses Unglück sammt dem Ungemache, welches Goslar seit dem Jahre 1527 an dem Herzoge Heinrich erfuhr, wenigstens nicht in solchem Grade über diese Stadt gekommen wäre, wenn sie die Reformation nicht angenommen hätte, kann nicht in Abrede gestellt werden. Desto mehr aber gereicht es den Bürgern Goslars zur Ehre, daß sie für das höchste Gut des Menschen vergängliche Güter aufzuopfern bereit waren.

Als nach dem Tode Wiedensee's die Stelle eines Superintendenten zu Goslar fünf Jahre lang unbesetzt geblieben war, ward dieselbe im Jahre 1552 mit M. Tilemann Heßhus besetzt, welcher im folgenden Jahre von der theologischen Facultät zum Doctor der Theologie ernannt wurde, damals noch ein junger Mann. Dieser Heßhus ist aus der Kirchengeschichte wegen seiner Streitsüchtigkeit bekannt genug; er war daneben aber auch ein Mann von einer tüchtigen theologischen Bildung, ein ausgezeichneter Kanzelredner und strenger Sittenrichter. Diesem Heßhus verdankt Goslar die letzte Einrichtung seiner Kirchenverfassung, indem er eine Consistorialordnung für das Kirchenwesen der Stadt verfertigte. Dieselbe enthielt (nach der Angabe Trumph's S. 22) acht Abschnitte. Im ersten wurde bestimmt, mit welchen Personen das Consistorium besetzt sein sollte: nämlich von Seiten der Kirchen mit dem Stadtsuperintendenten und den Pfarrherren zu St. Stephani, St. Jacobi, St. Thomä und zum Frankenberge; von Seiten des Raths mit einem Bürgermeister, oder wen der Rath sonst aus seiner Mitte wählen würde, und einem deputirten Notarius. Präsident sollte der Superintendent, und der Ort der Sitzungen die Sacristei in der Marktkirche sein. Im zweiten Abschnitte wurde bestimmt, welche Sachen überhaupt zu der Jurisdiction des Consistorii gehören sollten, und das Verfahren in den Ehe-

sachen vorgeschrieben. Die übrigen sechs Abschnitte handeln von einzelnen Fällen im Ehewesen. Heineccius hat diese Consistorialordnung nicht selbst in den Händen gehabt, sagt aber darüber (Antiq. Gosl. pag. 501): quae nescio quo fato in privatorum quorundam manibus hodie haerere dicitur, nullo forte λύτρῳ e vinculis liberanda.

XI.

Miscellen.

I.

Eine Dienstmagd Dr. Martin Luther's, Helene Costers, betreffend.

Vom Geh. Regierungsrath Blumenbach.

Auf die folgende Nachricht von einer gewesenen Dienstmagd Luther's, welche zu Hilter Amts Iburg im Fürstenthum Osnabrück begraben liegt, hat der zeitige katholische Capellan der Iburger Klosterkirche einen meiner Söhne aufmerksam gemacht, und hat demselben die geschriebenen Kloster-Annalen, worin sie enthalten, behuf der zu nehmenden Abschrift, mitgetheilt.

Jene Kloster-Annalen führen den Titel:

„Annales Monasterii S. Clementis in Iburg, collectore Mauro Abbate, Anno 1681.“ (Manuscript in Fol.), wo es S. 226 folgendermaßen lautet:

„Singulariter notandum, quod Jacobus Torwarth, quondam ab Itelio Friederico constitutus pastor in Hilter, totam fere parochiam ab haeresi non tantum converterit (licet occupata a Suecis dioecesi subito rursus deflexerit) sed et ipsius Martini Lutheri famulam Helenam Costers illic tumularit. Res haec sedulo a Francisco Guilielmo Episcopo, et ipso Ernesto Augusto saepius examinata, testesque illius vitae, prosapiae et aetatis auditi, veritati consentaneum invenerunt. Fuerat autem Islebio oriunda; in puellari aetate prolibus ex damnato Lutheri cum Bornia connubio inservierat; viro matura Hilterensi cuidam linteaminum venditori nupserat, eaque conditione in Hilter commigrarat. Lepidum fuerat, ex decrepita hac Helena intelligere Lutheri cum Bornia sua distortam conversationem, aliaque, quae et colloquia ejus mensalia vitaeque series a diversis conscripta de iis referunt.“

Uebersetzung.

„Besonders ist anzumerken, daß Jacob Torwarth, der zu seiner Zeit von Eitel Friedrich bestellte Pastor zu Hilter, beinahe die ganze Parochie nicht allein von dem Ketzerglauben zurückgebracht (obwohl sie, als die Schweden die Diöcese besetzten, bald wieder abgefallen ist), sondern daß er auch des eigenen Martin Luther's Dienstmagd, Helene Costers, daselbst begraben hat. Die Sache ist genau von Bischof Franz Wilhelm, und selbst von Ernst August wiederholt geprüft worden, und die abgehörten Zeugen über ihr Leben, ihre Herkunft und ihr Alter fanden alles mit der Wahrheit übereinstimmend. Sie war aber aus Eisleben gebürtig; hatte in ihrer Jugend den Kindern aus der verdammten[1]) Verbindung Luther's mit der Bora gedient; hatte in reiferen Jahren einen gewissen Leinenhändler aus Hilter geheirathet, und war so nach Hilter gezogen. Es ist gar spaßhaft gewesen, von dieser hochbejahrten Helena die verkehrten Conversationen Luther's mit seiner Bora zu vernehmen, und manches andere, was seine eigenen „Tischgespräche“ und sein von Verschiedenen geschriebener Lebenslauf davon melden.“

Was gäbe ich drum, wenn mir der Abt Maurus die „Tischreden“ Luther's durch einige seiner Hausreden aus dem Munde der Lene Costers vervollständigt hätte! Doch auch so gut; ich danke dem Abt Maurus, daß er, ein katholischer Abt, der Nachwelt das Andenken an Luther's Dienstmagd erhalten hat, von der kein protestantischer Schriftsteller Notiz genommen hat. Denn leider habe ich von dieser Helena und ihrem Verhalten in Luther's Familie keine weitere Nachricht finden können: nicht in den Tischreden, wo auch der Gesinde Lob und Tadel oft vorkommt; nicht bei Matthesius; nicht in Junker's Ehrengedächtniß u. s. w.

Bleibt also nichts als die oben mitgetheilte Nachricht selbst, so ist hinsichtlich der darin namhaft gemachten Bischöfe zu bemerken,

daß Eitel Friedrich Graf von Hohenzollern, und Cardinal, von 1623 bis 1625 Bischof von Osnabrück war;

daß Franz Wilhelm, Graf von Wartenberg, den bischöflichen Sitz von 1625 bis 1661 inne hatte,

und daß ihm Ernst August (nachmals Churfürst) von 1662 bis 1698 folgte.

Bei einem flüchtigen Ueberblick dieser so tief herabgehenden Jahreszahlen geräth man in Zweifel, ob eine Person, die bei Luther gedient, noch die Regierungsjahre der ebengedachten drei Bischöfe könne erlebt haben? Freilich könnten die Worte in der Klosternachricht: „prolibus

---

[1]) Das heißt, dem ganzen Styl dieser Nachricht zufolge, nichts weiter als: Eine Verbindung, welche die katholische Kirche verdammt.

inservierat" auch heißen: Sie hatte bei Luther's Kindern gedient — oder bei ihnen als Dienstmagd gestanden; allein sie wird ausdrücklich als „ipsius Lutheri famula" bezeichnet. Erwägt man nun aber, daß Luther's sechs Kinder in dem Zeitraum von 1526 bis 1534 geboren waren, und daß er selbst erst 1546 starb; und nehmen wir zugleich an, daß die Helena C. bei ihrem Tode 90, wohl gar 100 Jahr alt gewesen (und die Bezeichnung: decrepita deutet jedenfalls auf ein hohes Alter), so konnte sie sehr wohl bei Luther gedient und dennoch die Regierung Eitel Friedrichs (von 1623—25) und selbst die ersten Regierungsjahre Franz Wilhelms erlebt haben. Die Nachforschungen Ernsts Augusts werden sich wohl nur auf Vernehmung von Personen beschränkt haben, welche die damals schon verstorbene Costers noch gekannt hatten; daher die Bemerkung: „testes auditi."

Daß sie zuletzt sich der katholischen Kirche wieder zugewendet, zeigt ihre Beerdigung zu Hilter durch den Pastor Torwarth, obwohl sie Luthers Unterricht ebenso genossen haben wird, wie er es in der Vorrede zu seiner „Hauspostille" hinsichtlich seines Hausgesindes im Allgemeinen beschreibt: „Diese Predigten habe ich unterweilen in meinem Hause gethan, vor meinem Gesind, damit ich als ein Hausvater auch das Meine thäte bei meinem Gesinde, sie zu unterrichten, ein christlich Leben zu führen. Wollt Gott, sie hättens Alle nicht allein zun Ohren, sondern auch zum Herzen eingehn." —

Wie es bei historischen Nachforschungen gewöhnlich geht, daß wir für den Gegenstand derselben eine fast persönliche Zuneigung gewinnen, so hatte auch ich die Helena Costers unbewußt lieb gewonnen. Ich erschrak daher, als ich in Lomler's Lutherischer Zeittafel las:

„1541, 30. Aug. Luther berichtet dem Dr. Jonas, daß er ein Dienstmädchen entlassen, die viel Unheil in seinem Hause gestiftet habe." — Wie, dachte ich, wenn das unsere Helena wäre?

Allein Luther's Schreiben selbst, das ich in der De Wette'schen Sammlung aufschlug, hat meine Besorgniß gehoben. Die Unheilstifterin heißt nicht Helena — sie heißt Rosine. Luther schreibt:

„Rosina mea, illa pudens virguncula, dimissa est a me, scortum impudicissimum inventa. Non potest dici nec scribi, quantum designavit flagitiorum nobis dormientibus et confitentibus. Deus fuit custos domus meae."

II.

Des Kammer-Präsidenten Otto Grote, Reichsfreiherrn zu Schauen, Verhaltungsregeln für seine Söhne, als sie 1690 nach Italien und Frankreich auf Reisen gingen.

---

1) Craignez Dieu et ayez toujours les choses religieuses en veneration et les impietés en horreur.
2) Faites paroitre Votre Christianisme sans hypocrisie et soyez religieux sans superstition.
3) Servez Vous de Votre raison pour Vous confirmer dans Votre religion et dans la doctrine Chretienne.
4) Ne haissez pourtant ceux, qui sont d'une autre religion que la Votre, puisqu'il est dit que chacun vivra de sa foi.
5) Ne mettez jamais en compromis l'interêt de Votre salut avec celui de Votre fortune.
6) Reverez Votre père et mère et Vos superieurs non par crainte, mais par affection et par devoir, cecy sent un homme libre, cela un esclave.
7) Suivez la vertu et si par foiblesse Vous tombez dans une faute, au moins ne Vous faites pas une habitude du vice, rien n'etant plus laid, que le nom de vicieux.
8) Moderez Vous dans la raillerie et songez, que personne n'est sans défauts. Il vaut mieux se faire un ami par la charité que d'en perdre deux par un bon mot.
9) Cherchez toujours la societé des honnêtes gens et fuyez celle des ivrognes, des joueurs, des fanfarons, des querelleurs et surtout des impies.
10) Vous pouvez aimer la conversation des Dames, mais ce sera toujours avec danger, si Vous les rendez maitresses de votre coeur.
11) Il Vous est permis de dire Votre sentiment en societé, mais que ce soit modestie et discretion, et gardez Vous de Vous rendre odieux et importuns par l'opiniatreté et les disputes sur des choses indifferentes.
12) Ne dédaignez pas d'apprendre de ceux qui sont moindres que Vous. Que même les défauts de Vos amis Vous servent plutôt d'instruction que de motif pour les mépriser.
13) Fuyez les querelles, et si par malheur il arrive, que Vous en ayez, cherchez plutôt à defendre Votre vie et Votre honneur, que de l'oter aux autres.

14) N'oubliez pas que Votre naissance ne Vous donne aucun droit envers Vos concitoyens, mais qu'elle Vous donne le devoir d'être des premiers pour les défendre contre l'ennemi. Ce devoir est seul Votre avantage. Si Vous l'executez bien, soyez en content, mais n'en soyez jamais fier.

15) Ne craignez donc pas le peril, si Vous êtes soldats, mais ne le bravez pas toujours.

16) Ne soyez pas envieux. Faites justice à chacun et fuyez l'amour propre.

17) Passez Vous du jeu, s'il est possible, au moins ne jouez que pour le divertissement et le commerce. Ne jouez jamais à crédit et toujours sans Vous incommoder, car l'appetit d'un grand gain Vous fera passer pour interessés et les grandes pertes pour dupes.

18) Soyez propres en habits, mais n'y affectez point de magnificence, excepté dans les solennités publiques, où il s'agit de faire honneur à la cour ou au Prince, que Vous servez.

19) Soyez humbles dans la prosperité et fiers dans le malheur, qui Vous survient sans Votre faute.

20) Ne faites pas le suffisant Soyez civil envers chacun, complaisant en tout ce qui n'est pas indigne d'un honnête homme, de bonne humeur sans être badin, humble envers les grands, mais sans bassesse et sans faire deshonneur à Votre qualité.

21) Préférez toujours le sage conseil d'un homme agé.

22) En toutes Vos actions mésurez Vos forces et celle de Votre bourse.

23) Ne soyez jamais ingrats à Vos bienfaiteurs.

24) Aimez Votre famille et ne troublez jamais son repos, qui est une des plus grandes douceurs de la vie.

25) Fuyez l'oisiveté et la fainéantise. Songez que la vie est courte et que si Vous voulez acquerir les qualités et les perfections du corps et de l'esprit, qui Vous doivent faire valoir dans le monde, Vous n'avez pas de tems à perdre.

26) Soyez reguliers et reglez Vos depenses sans avarice et sans vilainie.

27) Ne frappez jamais personne, ni même Vos valets, pour ne pas payer Votre emportement trop cher.

28) Tenez Vos domestiques dans le devoir, mais ne les tirannisez pas; faites du bien à ceux d'entre eux, que Vous trouvez les plus fidèles, mais ne les faites pas maitres de Vos secrets.

29) Jouissez des plaisirs innocens de la vie, comme de la chasse, de la musique et de la promenade; mais que cela suffise

pour Votre santé et pour Votre relache, sans que cela fasse tort aux devoirs de Votre profession et de Vos emplois.

30) Fuyez l'intempérence comme le plus grand ennemi de Votre santé et de Votre vie, et menagez surtout les forces de Votre jeunesse.

31) Ne faites jamais une méchante action, ne trahissez pas Votre ami et gardez toujours la fidélité à Votre maitre.

32) Ne parlez jamais mal des grands.

33) Si Vous parvenez à des places dans l'état, faites en usage pour le bien de Votre prochain et pour l'oppression de personne.

34) Géneralement en tout ce que Vous faites, prennez Dieu en aide.

III.

Königl. Großbrittannischer auch Churfürstl.
Br. Züneb. hochbetrauter Herr GroßVoigt,
Hochwohlgebohrner Freyherr,
Gnädiger Herr.

Carl Friderich Roth
Leidet große Noth,
Weiln er muß processen um sein Brod,
Bittet unterthänig Seine Excellenz von Grot',
Daß Sie ihm verhelfen zu seinem Brod.
Es bleibet Seiner Excellenz des Herr von Grot',
Ein unterthänger Knecht bis in den Tod,

Celle, den 13. Sept. 1730. Carl Friederich Roth.

A Son Excellence Monseigneur de Grote
Gros-Voigt de Sa Maj. Brit.
à
Celle.

Process ohne Noth
Giebt kein Brod.
Bescheid an C. F. Roth.
J. F. Grot.

IV.

16 Documente aus dem Staatsarchive zu Wien zur Geschichte der Herzöge zum Grubenhagen Ernst, Wolfgang und Philipp gehörig.

Aus Mittendorf's Nachlaß.

---

1. Margarethe von Parma an Philipp II.
Brüssel, 19. März 1563 (64).

Monseigneur — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —

Il a pleu vte. Ma[te] envoyer par deça sa resolution sur le faict des pensionnaires dallemaigne ainsi nouvelles retenues pour cela estantz assignez sur Espaigne avec ordonnance de en delivrant leurs renversalles recepvoir de Hieronymo de Curiel une annee de leur pension sur la nouvelle retenue a scavoir aux duc Ernst de Brunswich et Duc Philippe son frere, Colonel Gompenberg vicechancellier du duc Henry de Brunzwich et commissaire Adelgaisz sans nous donner icy quelque moyen de satisfaire a ceulx assignez par deca et ayant sur cecy communique avec ceulx du conseil destat de vte. Ma[te] il a semble que lon pourrait bien envoyer promptement lesd. retenues a ceulx qui en pourront recepvoir contentement et en lendroict desquelz il ny a difficulte quant au commencement de leur service et sont assignez sur Espaigne, mais comme vte. Ma[te] (ainsi que dict est) nordonne riens quant a ceulx qui sont assignez sur la finance des pays de par deca et que vte. Ma[te] sait, quil ny a moyen dy satisfaire, lon a icy craint que leur envoyant lesd. retenues, sans espoir de payement, que ce seroit leur donner plustost alteration et mecontentement lequel en ceste saison de printemps tousiours plus turbulent pourront facillement nuire aux affaires de vte. Ma[te] — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —

De Bruxelles le XXIX. de Mars 1563 avant Pacques.

---

2. Margarethe von Parma an Philipp II.
Brüssel, 12. April 1564 (65).

Monseigneur — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —

Mais voyant depuis que la response de vte. Ma[te] se differoit et

que le temps passoit sans avoir desd. pensionnaires obligation aucune — — — — — je me suis advisee par ladvis de ceulx du conseil destat de vte. Ma[te] — — — — de leur envoyer par le secretair Scharberger lesd. nouvelles retenues — a quoy led. Scharberger a aussi obey leur escripvant selon que contient la copie cy joincte dont jay bien voulu advertir vte. Ma[te] affin quil luy plaise donner ordre au payement desd. pensionnaires assignez sur les finances par deca mesmes aussi de ceulx estant assignez sur Hieronimo de Curiel si comme le ducq Ernst et Philipp de Brunzwich freres, lesquelz naguoires ont envoye par deca leur secretaire pour obtenir leur payement a quoy toutesfois lon na sceu fournir — — — — — — — — — — —

De Bruxelles ce XII[me] d'apvril 1564 avant Pacques.

---

3. Philipp II. an Margarethe von Parma.
Valladolid, 13. Mai 1565.

Madame ma bonne soeur —

Quant aux pensionnaires assignez par deca maiant ja ledict duc Ernst adverty que luy et sond frere Philippe estioit pretz et desireulx de continuer et estant led. Duc Ernst personnages de la qualite que vous scavez il me semble bien de le continuer et sond frere pour contemplation de luy pour autres trois ans, dont je lay fait advertir —

De Valladolid le 13. de May 1565.

---

4. Margarethe von Parma an Philipp II.
Brüssel, 22. Juli 1565.

Monseigneur —

Quant aux pensionnaires de vte. Mat[e] assignez sur Hieronimo de Curiel puisque celle sestoit desca resolu en lendroict de la continuation du service des duc Ernest et Philippe de Brunzwych et auxquelz seront envoyez les lres. de vte. Ma[te] je attendz ce quil aura plu a vte. Ma[te] depuis resouldre quant aux aultres. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

De Bruxelles ce 22. Juillet 1565.

---

5. Philipp II. an Margarethe von Parma.
Segovia, 27. September 1565.

Madame ma bonne soeur — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
Au regard des Duqz Ernst et Philippe de Brunzwich qui comme jay escript par mes precedentes je me suis resolu de continuer jay fait despescher leur retenues que senvoient presentement es mains du Secretaire Scharemberghe, et daultant que le duc Henry de Brunzwich ma requis de voulloir haulcer la pension dud. duc Philippe de XV^{c} tallers de XXVIII pattars a aultant de ducats de XXXVII pattars et demy de maniere quil eut la moitie de ce que se donne aud. duc Ernst son frere, considere ce peu que la difference emporte jy ay bien volu gratifier aud. duc Henry et ainsy dicy en avant se comptera la pension dud. Duc Philippe a XV^{c} ducatz de XXXVII patars et demy, au lieu de tallers quil a eu de passe.

Led. Duc Ernst a aussi faict instance par diverses ses lrẽs afin que jeusse pour recommande ung secretaire sien qui va et vient a ce que jentens pour solliciter ses affaires nomme Valentin Richter et luy donner pension de cent escuz alleguant ses bonnes qualitez et tres grande affection quil porte a mon service et que en plusieures affaires il avoit servy, mais pour ceste chose inusitee jay bien voulu en demander vte advis avant que my resouldre.
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
Du bois de Segovia le XXVII^{e} de Septembre 1565.

---

6. Margarethe von Parma an Philipp II.
Brüssel, 13. November 1566.

Monseigneur — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
Il me semble convenir advertir vte. Ma^{te} que le Comte Palatin Electeur et led. Landgrave de Hessen font leur debvoir de persuader led. Duc Ernst de Brunzwich et son frere de ne servir contre ceulx de par deca a cause de la religion parquoy ne me sembleroit sinon a propos que vte. Ma^{te} fut servie descripre lres. de remerciment aud. deux Ducz et aux aultres princes qui se sont mis au service de vte. Ma^{te}, veu la bonne affection quils monstrent en acceptant leur charges, les admonestant y continuer, considere que vte. Ma^{te} ne cherce aultre chose sinon la pacification et tranquil-

lite de ses pais, maintenir son aultorite a luy deue par ses subjectz et reprimer la sedition tumultes et oultrages des mauvais le tout a couleur et soubz umbre de la religion laquelle par multiplication derreurs et de sectes ilz entendant du tout estaindre et abolir. — Et a cause que le waertgelt pourroit en brief expirer jay ensuyvant lordonnance de vte. Mate commande retenir lesd. gens de guerre apperceuz pour aultres deux mois avec condition quils seront tenuz servir vte. Mate aussi longuement quelle vouldra et ce pour les raisons contenues en lescript sur la consultation des lres. desd. Contes daremberghe et Megen aultrement de les casser preuntement ce fut este disreputation et perdre tout ce que lon avoit fait jusques a present. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
De Bruxelles ce XIII. Novembre 1566.

---

7. *Margarethe von Parma an Philipp II.*
Brüssel, 18. November 1566.

Monseigneur — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
Le Duc Ernst de Brunzwich aprez avoir receu le waerdtgeldt de quatres mois declaire quil ne veult plus servir pour faire la guerre allencontre ceulx qui sont de la confescion daugsbourg dont il faict profession entandant que lalteration que les subjectz de pardeca ont procede de ce que lon ne les veult laisse adherer a lad. confession daugsbourg, en quoy certes me semble quil ha tort avoir receu la solde de vte. Mate des quatres mois susd. et aprez ne vauloir servir a icelle, mais cecy vient de ceulx qui luy font a croyre que ces troubles sont causees pour lad. confession daugsbourg comme jay dict cydessus qui est la moindre partie des sectes qui regne par deca et senvoye au Secre Pfintzing copie de la response que luy ay faict sur cecy. — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
De Bruxelles ce XVIII. Novembre 1566.

---

8. *Margarethe von Parma an Philipp II.*
Brüssel, 8. Februar 1566 (67).

Monseigneur — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Entant que touche les affaires d'Allemaigne vte. Ma^te aura entendu ce que sont passe avec le duc Ernst de Brunswich ayant voulu reservir de non servir vte. Ma^te contre ceulx de la confession dAugsbourg et depuis le commissaire Engelbert voyant que plusieurs princes protestans dAllemaigne practiquayent de le rettirer du service de vte. Ma^te et quilz faisoient le mesmes de ceulx estans en wartgelt qui sont bons hommes de guerre seroit condescendu dexcepto — ceulx de lad. confession sobligeant led. Duc de servir vte. Ma^te contre tous rebelles et sedicieulx subjectz leurs adherens et assistens quelzquelz fussent, mesmes contre tous sectaires anabaptistes et sacramentaires et contrevenans a lautorite de vte. Ma^te comme appert par la copie dud. accord que jenvoye au Secre Pfintzing estant led. commissaire venu vers moy pour mēn advertir.

Ce que ayant mis en deliberation de conseil pour ne pas perdre le fruict de tout le wartgelt je me suis advise descripre aud. Duc que le but et dessing de tout ces sectaires et desloyaux subjectz ne tend que a une viage desobeissance et rebellion quelque couleur ils pretent de religion quilz prennent pour excuser leur faict et que lintention de vte. Ma^te estoit de maintenir son auctorite chastier lad. desobeissance et faire cesser les troubles presens et remettre les choses en son premier estat, renvoyant led. Englebert vers luy et aultres ritmaisters estans au service de vte. Ma^te pour leur faire entendre ce que dessus pour en cas que lon ait de besoing desd. gens de cheval ne tomber en ceste difficulte.

A tant mesmes que vte. Ma^te par ses dernieres lres. du XXX. de decembre me commande continuer led. wartgeldt jusques a la fin dapvril prochain, pourquoy jay donne aud. Commissaire express charge dassurer icelluy Duc dud. wartgeld pour deux mois aprez lexpiration de ces deux mois presentement courans finissans le X^me de ce mois avec declaration quil debvra continuer tant et si longuement quil plaira a vte. Ma^te le mander ou moy en son nom.

Ce que jay trouve necessaire de faire par deux mois et non jusque a la fin dapvril pour aultant que led. Duc ha declaire estre son intention en cas que lon entrait en quelque nouveau mois, davoir le plain wartgelt pour les deux mois sans que le second mois seroit rabattu et compte pour antrittgelt. En quoy faisant si lon auroit affaire deulx plustot que apres lexpiration dud. mois dapvril vte. Ma^te se trouverait charge tant dud. wart-

gelt que anrittgelt et par aussi de double despense laquelle monteroit sur trois mil chevaulx environ neuf mil dallers par mois. —

De Bruxelles le VIII. de febvrier 1566 (67).

---

9. Philipp II. an Margarethe von Parma.
Madrid, 13. März 1566 (67).

Madame ma bonne soeur. Voiant les difficultez que le Ducq Ernst et Philippe de Brunzwicque ont fait a tenir plus longuement leurs gens en waertgelt je ne suis sans doubte quilz se seront monstrez de plus froidz allendroict de mon service pour non leur avoir este addressees les lres. que je leur escripviz dois le mois daout dernier, lesquelles pour les considerations contenues aux vtes. vous avez este conseille de non envoier alors, et quilz auront prins pour peu damitie et respect que je leur deusse porter les faisans requerir de leur service sans daigner de leur en escripte ung mot que sil estait ainsi moins de merveille seroit ce que les malveillans y eussent prins fondement de les retirer ou alterer et partant pour si ou pour non je treuve entierement requis que les mesmes lres. leur soient sans plus de delay addressees afin quilz voient comme doiz le commenchement je y avois faict faire loffice et le fourcompte quilz auroient faict si pour non les avoir receuz ilz estoient entre aultre en opinion aultre quil ne conviendroit, le mesmes me semble de la lre. que javois aussy escript lors au duc Henry de Brunzwich et sur tout au duc de Baviere — — — je vous prie doncques et neantmoins encharge que sans les mettre en deliberation sil se deust faire ou non et nonobstant les considerations qui vous mouvaient du passe ou non les faires addresser vous commanderez au Sr Scharembergher ou aultre qui les a en mains daddresser incontinent aud. de Baviere et Erich, Ernst et Philippe de Brunzwich respectivement avec celles que jenvoie presentement madvertissant par le premier comme il se aura este fait afin que vous mostez de ceste paine. De Madrid le XIII. de Mars.

---

10. Margarethe von Parma an Philipp II.
Brüssel, 4. April 1567 (wahrscheinlich 4. Mai).

Monseigneur —

Le Duc Henry de Brunzwich ma ces jours escript dois — — — date du XII. du mois passe madvertissant de la reception des lettres de vte. Ma^te aussi des miennes touchant les mil chevaulx que vte. Ma^te desire par luy estre tenuz en wartgelt pour lespace de trois mois et combien quil y fait assez de difficulte tant pour les levees que vte. Ma^te fait que aultres ja precedentes faites par lempire, si est ce que il mescript avoir mande vers luy trois ritmaistres personnaiges de bonne renommee et experimentez au fait de guerre commil dit assavoir Henry de , Joachim et Christoffle de Blankenburg freres pour traicter avec eulx selon les lres. de vte. Ma^te mescripvant enoultre que pensera sur quelque personnaige qui pourroit avoir la charge desdits mil chevaulx ainsi quil est touche particulierement par le sommaire de ses lres. joint a cestes par lequel vte. Ma^te verra aussi ce quil mescript sur la charge que feu le Duc Ernst a eu luy semblent pour les raisons y allegues que vte. Ma^te pourroit bien bailler ladite charge aux Ducqz Philippe et Wolfgang ses freres que auroit este cause quil avoit semblablement mande vers luy lesdits Ducqz pour a ce les induire afin que les gendarmes demeurent en service de vte. Ma^te soubz eulx, aussi quil serait bien vraisemblable quilz ne vouldroient estre soubz aultres chiefs et maiant par deux de ses deputez envoyes a cet effect expressement vers moy, le Duc Franchois de Saxen dit duc van der Lauwenburg presente son service au lieu dudit feu Duc Ernst, je luy ay fait remerchier de ma part par sesdits deputez disant en vouloir advertir vte. Ma^te pour sur ce entendre son bon plaisir. —

De Bruxelles ce IV. de — —

---

11. Ferdinand von Toledo Herzog von Alba an Margarethe von Parma.

Genua, 25. Mai 1567.

Madame —

Quant aux mil chevaulx qui avoit retenu le feu Duc Ernst de

Brunswich, dont Dieu ait lame, en cas que Sa Ma[te] n'en ait aultrement resolu, je suis entierement de vtre advis que lon ne les sauroit plus promptement repartir que entre les deux freres dud. Duc Ernst et que la sreue que sa Ma[te] avoit conclue faire appercevoir aud. Duc Ernst de nouveau, sexcuse encoires du moins tant que lon voye apparence de plus grand besoing. —

A tant etc. de Genua le XXV de May 1567.

---

12. Ferdinand von Toledo Herzog von Alba an Margarethe von Parma.

Luxemburg, 24. Juni 1567.

Madame —

Et en premier lieu quant au Wartgelt des chevaulx Alemans aiant calcule le temps pour lequel il sestoit prolonge assavoir des II[M]V[C] soulz les ducqz Henry et Philippe de Brunswich pour deux mois commenchant le VIII[e] de May et quy a ce compte expireoyent vers le VIII[me] du Juillet prochain — — — — — — — — prenant reguard a ce que j'ay entendu jusques a maintenant de lintention de sa Ma[te] sur la continuation dud. Wartgelt questoit quil se deust encoires prolonger, comme je vous ay touche par les mesmes du premier de ce mois, me semble que pour non faillir de se conduire selon icelle tant que lon en ait aultre commandement expres il ne convindroit de laisser de continuer encoire lesd. II[M]V[C] chevaulx des Ducqz Henry et Philippe de Brunswich du moings ung aultre mois que seroit au compte que dessus jusques au VIII[e] Aoust ou environ — — — — — — — Je vous prie doncques, Madame, quil vous plaire faire traicter selon ce pour ung aultre mois avecq lesd. Ducqz Henry et Philippe de Brunswich pour les II[M]V[C] chevaulx, a leffect de quoy jenvoye avecq ceste provision des deniers a estre furny par Jeronimo de Curiel en Anvers —

De Luxembourg le XXIIII de Juing 1567.

---

13. Margarethe von Parma an Philipp II.

Brüssel, 13. Juli 1567.

Monseigneur —

Margarete la fille du Duc Ernst escript lres. par lesquelles elle me requiert dinterceder vers vte Mate a ce que icelle fut servye de luy accorder le payement de la pension dud. feu son pere pour ceste entiere annee soixante sept, en consideration des frayz et despence quelle dict il ha eu desd. gens estans en Wardtgeldt, selon que lad. fille escript plus particulierement a vred. Mate a laquelle jen ay pour les considerations que scavez bien voulu toucher ce mot affin quil luy plaise y avoir le regard quil sera besoing —

De Bruxelles ce XIII de Juillet 1567.

---

14. Ferdinand von Toledo Herzog von Alba an Margarethe von Parma.

Pont à Monçon, 30. Juli 1567.

Madame. Jay veu la responce quil vous a pleu faire a mes lettres du XXI de ce mois touchant le Wardtgeldt de quatre mil chevaulx Alemans, quil mavoit semble continuer jusques a la fin de Septembre, afin que le tout en fut plus asseure jusques a larrivee de sa Mate A quoy vous estes conformee, excepte au repartement que vous semble pour les considerations y contenues lon pourroit continuer aux Ducqz Henry et Philippe et Erich de Brunswich et au Comte de Mansfeld a chaccun mil chevaulx. En quoy, Madame, comme en toutes aultres choses je veulx suyvre vre. bon plaisir et commandement et ce que javois propre que lon pourroit comettre le Duc Henry estoit presupposant quil aymeroit mieulx de non entretenir davantaige —

De Pont a Moncon le XXX de Juillet 1567.

---

15. Philipp II. an Margarethe von Parma.
Madrid, 5. October 1567.

Madame ma bonne soeur — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
Quant a ce que mescripvez aussy par celles dud. XIII que la fille du duc Ernest auroit requis dinterceder devers moi afin que je luy voulsusse accorder le payement de la pension de feu son pere pour ceste annee de LXVII pour la consideration y mentionnee je luy accorde volontiers sa reqte que jentens sera continuation dicelle jusques au Xe de Novembre prochain et le fais par forme de gratiffication comme non estant deu affin quil ne se tire en consequence. A tant etc. de Madrid le Ve doctobre 1567.

---

16. Ferdinand von Toledo Herzog von Alba an Margarethe von Parma.
Antwerpen. (Nicht später als 31. October 1567.)

Madame — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
Mais en cecy est considere que venant donner ausd. Palatin Wolfgang et Marquis de Baden qui nont eu aucuns gens en Wartgelt charge den lever plustost que ausdits Ducqz Erich et Philippe de Brunzwych qui les ont tenuz apperceuz de grandz despens commilz disoient tant de temps il pourroit engendrer une jalousie et mecontentement par ou ha semble quil estoit besoing de chercer quelque expedient pour les contenter et donner raison en payement, que semble bien faisable par la voye qui sensuyt et de plus dassecurance.

Assavoir dentendre desd. Ducqz Erich et Philippe de Brunzwich respectivement en combien de temps ilz pourront certainement avoir leurs gens sur la frontiere de Luxembourg en cas que lon les fit lever, et savoir le mesmes desd. Conte Palatin Wolfgang et marquis Philibert de Baden qui vraysemblablement auront moyen de le faire plustost pour estre sans comparaison plus voisins et le pouant eulx faire ainsi plustost lon aura aprez assez de matiere dexcuser vers led. Ducqz de Brunswich que pour estre la chose hastee et que ne se pouvoit nullement differer lon auroit este force demployer les plus proches et plus a la main. Et que tant moins de difficulte estoit faicte puisque cestoit pour le service du Roy de France et que pour celluy du Roy lon faisoit et avoit tousiours fait le principal compte sur eulx, et ou aussi lesd. Conte

Palatin Wolfgang et marquis Philibert de Baden ne voulsussent ou ne peussent avoir ces gens plustost pretz que les aultres lon se pourroit en ce cas servir de ceulx qui seriont les plus promptz.
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

V.
Kleine bemerkungen.

Von K. Gödeke.

1. Zu Reinfrit.

Wenn in der untersuchung über die beziehungen zwischen der sage von Reinfrit und der später entstandenen von Heinrich dem löwen nicht ganz das richtige verfehlt ist (und mir sind von verschiedenen seiten zustimmende äusserungen zugegangen, auf die ich gewicht legen darf), so wird es erlaubt sein, einzelne züge auch in andern sagen zu verfolgen F. W. Wolf meint in seinen mythologischen beiträgen (Göttingen 1851. s. 6) die einhüllung in eine haut, wie die sage über Heinrich den löwen sie darbietet, auf ältere heidnische tradition zurückführen und als eine vernüchterung des misverstandenen mythus auffassen zu müssen. die haut sei ursprünglich nicht mit den greifen in verbindung gewesen und nichts anderes als Wuotans wunschmantel. dem steht die anführung aus Benjamin von Tudela entgegen, der die sage von den greifen und den häuten bereits im zwölften jahrhundert mit aus Bagdad brachte. möglich bleibt es freilich, dass die einheimische absterbende mythe mit der neuen fremdländischen sage verschmolz und die entführenden greife an die stelle des über land und meer wegtragenden gottes traten. in zeiten wie denen des zwölften jahrhunderts, wo die gesammte abendländische bildung durch die wirkungen der kreuzzüge einen stoss erhielt und der orient über den occident seine sagen und vorstellungen ausbreitete, konnte die willkürliche weise der fahrenden dichter die alten aussterbenden überlieferungen mit orientalischem flitter neu aufputzen und auf beifall rechnen. In jenes jahrhundert reicht auch die sage, wie sie im liede vom Möringer vorliegt, zurück. es gewährt interesse, sie dort aufzusuchen. Cæsarius von Heisterbach, der gläubige berichterstatter der unglaublichsten dinge, mit denen die rheinischen

geistlichen sich in furcht und hofnung wiegten, hat auch diese sage in seiner weise aufbehalten. „Im dorfe Hanebach, sagt er, wohnte ein ritter namens Gerard. seine enkel leben noch, und es gibt kaum jemand in jenem dorfe, der die wunderbare begebenheit nicht kennte, die ich erzählen will. Gerard liebte den heiligen Thomas so glühend und verehrte ihn so ganz besonders, dass er keinem armen, der in des heiligen namen bat, ein almosen verweigerte. ausserdem war er gewohnt ihm mancherlei privatverehrung wie gebet, fasten und messelesen zu widmen. eines tages klopfte der feind alles guten, der teufel, an der thür des ritters und verlangte in gestalt und tracht eines pilgers um s. Thomas willen gastliche aufnahme. er wurde eilends eingelassen und stellte sich, da es kalt war, als friere er. Gerard überliess ihm beim schlafengehn seinen wohl gefütterten mantel (cappam suam furratam [al. foderatam] bonam satis), damit er sich mit demselben zudecke. als früh morgens der vermeinte pilger sich nicht sehen liess und der mantel gesucht aber nicht gefunden wurde, sagte die erzürnte hausfrau zu ihrem manne: 'Ihr seid oft genug von derlei gesindel (trutannis) betrogen worden und doch lasst Ihr von eurem aberglauben nicht ab.' gelassen erwiderte er ihr: 'sei nur ruhig, der heilige Thomas wird uns diesen verlust wohl ersetzen.' Der teufel aber hatte den streich ausgeführt, um den ritter durch den verlust des mantels aufzureizen und die liebe zu dem apostel in seinem herzen zu vertilgen. allein dem ritter schlug es zum ruhme aus, was der teufel zum verderben ersonnen hatte. als Gerard nach einiger zeit die kirche des heil. Thomas besuchen wollte und schon zur reise gerüstet war, brach er vor den augen seiner frau einen goldnen reif entzwei und gab ihr, die hälften in einander passend, die eine, während er die andre für sich nahm, und sprach dazu: 'dis soll dir ein warzeichen sein. ich bitte dich, dass du fünf jahre meiner heimkehr wartest; sind diese verlaufen, so heirate wen du willst.' sie versprachs ihm. er gieng auf weitem wege und kam endlich mit grossen kosten und den grössten mühen zur stadt des heil. Thomas des apostels. dort wurde er von den bürgern feierlich begrüsst und so liebreich aufgenommen, als sei er einer von ihnen selbst und ihnen wohlbekannt. diese gunst dem heiligen zumessend, trat er in dessen bethaus und betete, und empfahl ihm sein weib und alles was ihm gehörte in seine hut. darauf erinnerte er sich der von ihm gesetzten frist und wie an diesem selben tage die fünf jahre verlaufen waren. seufzend sprach er: 'ach jetzt heiratet meine frau einen andern.' gott hatte seine reise des folgenden wegen auf-

gehalten. als er traurig umherblickte, sah er jenen dämon in seinem mantel umherspazieren. und der dämon sprach: 'erkennst du mich, Gerard?' 'Nein, sprach er, dich kenne ich nicht, aber den mantel.' jener antwortete: 'ich bins, der im namen des apostels gastliche aufnahme von dir verlangte und dir den mantel abnahm. dafür bin ich genug gestraft.' und er fügte hinzu: 'ich bin der teufel, und mir ist aufgetragen, dich, ehe die menschen schlafen gehn, in dein haus hinüberzuschaffen, und zwar weil deine frau einen andern heiraten will und schon mit ihm zur hochzeit sitzt.' Er trug ihn in einem teile des tages von Indien nach Deutschland, von sonnenaufgang zum untergange und legte ihn zur zeit der dämmrung ohne gefährde auf dem eignen hofe nieder. wie ein fremdling (barbarus) trat er in sein haus und als er die eigne frau mit dem verlobten speisen sah, trat er näher und warf, als sie herblickte, die hälfte des ringes in den becher, worauf er hinausgieng. als jene das sah, zog sie die ihr zugeteilte hälfte hervor, passte sie ein und erkannte dass der fremde ihr mann sei. alsbald gieng sie hinaus, stürzte ihm in die arme und laut rufend, es sei ihr mann Gerard, gab sie dem verlobten den abschied. Gerard aber behielt ihn jene nacht ehrenhalber (pro honestate) bei sich." (Cæsarius dial. miracul. 8, 59, bei Tissier bibl. patr. Cistertiens. 2, 248 f.) Cæsarius schrieb um 1222. da er sich auf die enkel Gerards bezieht, fällt die sage tief ins XII jh. zurück. es versteht sich ohne weitere bemerkung, dass sie nur auf Gerard von Hanebach bezogen, nicht von ihm ausgegangen ist. die übereinstimmungen mit den gedichten von Heinrich dem löwen, Thedel von Walmoden und dem Möringer brauchen nicht näher nachgewiesen zu werden. Ich führe noch eine sage an, wie sie heute über Heinrich den löwen erzählt wird. „Herzog Heinrich der löwe ist im bann gewesen. da ist er um sich zu lösen ins gelobte land gezogen und hier ist es eines tages geschehen, dass er im kampf mit einem pascha zusammengetroffen, der ihn, als er ihn eben niederhauen wollte, bat, er möchte ihm doch das leben schenken, und als er das auch wirklich that, ihm zum danke einen löwen schenkte, der dem herzog unsäglich treu gewesen und ihm überall hin gefolgt ist. nun kommt eines tages jemand zu ihm, der sagt ihm: 'eile dass du heimkommst, deine gemahlin kann nicht lange wiederstehen, sie wird sich wieder vermählen.' das will ihm der herzog nicht glauben, und indem er ihm nach den füssen blickt, sieht er, dass er einen pferdefuss hat. da sagt er zu ihm: 'du bist der teufel der mich versuchen will,' jener aber antwortet: 'ja, das bin ich, aber versuchen

will ich dich nicht, sondern dir beistehen. denn weil du ein so guter kerl bist, dauerst du mich.' da ist der herzog nach und nach wankend geworden und ist einig mit dem teufel geworden, er möge ihn heimbringen; als er ihn aber aufnimmt, da hat sich der löwe an ihn gedrängt, und hat mit aller macht seinen fuss umkrallt, und er hat das treue thier nicht lassen mögen, so dass ihm der teufel endlich versprochen, ihn am folgenden tage nachzubringen, was er denn auch gethan so sind sie denn nach Braunschweig gekommen und gerade noch zur rechten zeit angelangt, ehe die vermählung der herzogin stattgefunden, und diese hat einmal über das andre freudig ausgerufen: 'Hab ich doch meinen Heinrich wieder.' so hat der herzog noch lange glücklich mit seiner gemahlin gelebt; als er aber endlich gestorben und man ihn im dom beigesetzt, da hat ihm der löwe auch dahin folgen wollen; man hat jedoch die thüren verschlossen, und da hat er seine krallen tief in die steinernen pfosten eingehauen um zu seinem herrn hindurchzukommen, so dass man ihn nur mit gewalt hat fortbringen können. bald darnach ist er denn auch gestorben, und da hat man zum andenken an das treue thier sein bild in erz gegossen und es vor dem schlosse aufgestellt, und das, wie die spuren seiner krallen am dom, sind noch heute zu sehen." (H. Kuhn und W. Schwartz, norddeutsche sagen märchen und gebräuche aus Braunschweig, Hannover, Oldenburg u. s. w. aus dem munde des volkes gesammelt. Leipz. 1848. nr. 174.) Es verlohnt nicht, zu untersuchen, woher diese sage geflossen. der kampf mit dem pascha könnte auf den kampf Reinfrits mit dem Persan deuten, wenn sich ein lebendiger zusammenhang zwischen der von dem mittelhochdeutschen dichter benutzten sage und der modernen darstellung annehmen liesse. mit Reinfrit stimmt direct nichts, mit den gedichten von Heinrich nur die rechtzeitige entrückung vor der vermählung der herzogin, wobei die lederdecke oder der mantel weder erwähnt wird noch notwendig im ursprünglichen mythus gelegen haben muss, so dass Wolfs deutung abzuweisen ist. der schluss des gedichtes von Reinfrit würde hier gerade von grosser bedeutung sein und die entdeckung einer vollständigen handschrift, wenn es jemals eine solche gab, eine überaus willkommne sein.

---

2. Parabol. Der dichter des jüngern Titurel, dessen werk unserm dichter des Reinfrit vielfach bekannt war, kennt noch einen andern sagenhaften braunschweigschen fürsten (Hahn str. 2082 f.):

. . diu edel reine Richoude, ein tugende bluome
diu wart vor disem meine vil wol behüet mit ritterlichem ruome
daz tét der fürst Saxoniæ terre
die gaben in zu tuone so daz im alle rach was zu verre.
Uz During und ûz Hessen, ûz Liusiz der marke
nu quamen die wol wessen waz dô hiez ritterliche tât diu starke
und Parabol *ein fürste von Brunswige*
warp nâch wibes grüezen daz nach ir gruoz dar umbe fürsten nige.

---

3. Hoya. Im jüngeren Titurel (Hahn str. 2244) bedient sich der dichter zur bezeichnung des nördlichsten punctes deutscher bildung Hoya's. von Saders (in Dalmatien) bis nach Hoya, sagt er, fand man keine gleiche frau:

Urepans de T'schoye, Sigun' und ouch Liâze
von Saders unz an Hoye vant man niendert maget in der mâze
die disen drien möhte han gelîchet.

und Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob, besingt den grafen Gerhart von der Hoye in einem seiner künstlichen lobgedichte (Hagen MS. 3, 1,123 und Ettmüller s. 96 f.) folgendermassen:

Kom, Minnen schüeler, dich wil Êre in ir tanz!
setz ûf den kranz
der manheit unt der milte;
vor dem herzen schilte
mit dîner angeborner zuht; schame ie gerne spilte,
die tugent mit ir pinsel hât an dîne stirne gemâlet:
Dâ zeiget sich der triuwe varwe und êlich leben.
planéten weben
und ouch ir hôhes tirmen
dînen lip beschirmen,
daz untât ninder hâres breit an dich mac gefirmen.
mit wisheit diu complexie diu ist an dem orte gestâlet.
Uf ritters pris din muot sich schart
dâ vor wirt nie din schatz gespart,
du Rennewart
in strîtes vart:
dich von der Hoye helt Gêrhart,
mein ich; hæt ich mé kunst gelart,
daz vrumte dir ze dîme lobe: din verch in tugenden grâlet.

---

4. Sangmeister. Was der sangmeister (s. oben s. 289 f.) zu bedeuten hatte, lernt man aus der singerordnung des phalzgrafen Philipp vom j 1483, worin es heisst: „Item nachdem wir Johannes Sust (d i. Joh. v Soest, der 1480 das gedicht die kinder von Limburg aus dem niederländischen übersetzt hatte) zu unserm sengermeyster uffgenomen und jme bevolhen haben, dasselbig flysslich zu versehen, also bevelhen wir jme das noch uff solich meynung als nach volgt

„Item zum ersten bevelhen wir jme unser sengerknaben das er die ziehen und leren woll zuo dem besten, und geben jm macht, wo die strefflich wern, die zu strafen, doch das die straff zymlich als jungen knaben zuogehort, geschee Er sol sie auch dar zuo halten, das sie zu allen amptern [messe, gottesdienst] die in unser capellen gesungen werden, gegenwertig seyn und was da gesungen werden soll, das sie das wol konnen, vor ubersungen haben, uff das kein confuse da geschee

„Item es sol auch der genant unser sengermeyster selbs, auch die andern gesellen [erwachsne personen im gegensatze zu den knaben die man chorales nannte], wer die syn werden, personlich by vorgedachten ampten sin und solichs mit vlys und ernst helfen volbringen durch iren gesang oder wie sich dan zuo yglicher zyt das geburt. und ob die gesellen einer oder mer sümig oder farlessig jnn solichen amptern zuo singen oder personlich da by zuo syn, sin wolten, soll Johannes jne das allein gutlich undersagen und wo sie nit das abstellen wolten, soll er unns solichs fürbringen und sich doch mit jne in keyn zweyung oder kriegung geben, dessgleichen sie mit jme . .

„Item wann fremd lüt hie syn oder etwas nüwes zuo singen ist, oder so sie an fremden enden singen, sollen sie alle vor zuo samen geen, was gesungen werden soll, das flysslich ubersingen und welcher sich solichs widdern wolt, sollen die andern solichs jm gutlich undersagen.

„Item . . sie sollen guot gesellen syn und fruntlich mit eyn ander leben, uff das unser capelle dester stetlicher und erlicher besungen werd gott zuo lob und das wir des auch ere haben . .“ (Pfälzer cop. buch n. 15 bl. 223.)

Der sangmeister war demnach vorstand der fürstlichen capelle, welche zunächst für den kirchlichen dienst bestimmt war, dann aber auch, wie es scheint (‘wan fremd lüd hie syn und etwas nüwes zuo singen ist oder so sie an fremden enden singen’) für weltlichen gesang verwendet wurde.

5. **Tafelrunde.** In dussen tyden (1266) wêren hir (in Madeburg) noch kunstâbelen. dat weren der rîksten borger kinder, de plêgen dat spel vor to stânde in den pinghsten, als den Roland, den schildekenbôm, tabelrunde und ander spel, dat nû de râtmanne sulven vorstân. in dem vorgeschrêven stryde was ein kunstâbel, de heyt Brun van Scônenbêke, dat was eyn gelârt man; den bêden syne gesellen, de kunstâbelen, dat he on dichte und bedechte eyn vrœydich spel. des mâkede he eynen gral und dichte hovesche brêve, de sande he tô Goslêr, tô Hildensheym und tô Brunswygk, Quedelingeborch, Halberstadt und tô anderen steden und lâdeden tô sick alle kôplude, de dâr ridderschop wolden ôven, dat se tô on quêmen tô Magdeborch; se hedden eyne schône vrouwen, de heyt vrow Ffeye. de scholde men ghêven den, de se vorwerven konde mit tuchten und manheyt. darvan worden bewêghen alle jungelinge in den steden. de van Goslêr kêmen mit vordeckeden rossen, de van Brunswygk kêmen alle mit grônem vordecket und gekleydet und andere stede hadden ôk or sunderlike wâpene und varwe. Do se vor disse stad quêmen se wolden nicht in ryden, men entpfeng se mit juste und dustiren. dat geschach. twe kunstâbele tôghen ût und bestunden de und entfengen se mit den spêren. dewyle was de grale bereyt up dem markede, und vele telt und pâwelûne up geschlâgen, und dar was eyn bôm gesat up dem markede. dâr hangheden der kunstâbelen schilde an, de in dem grale wêren. des anderen dages, do de geste missen hadden gehort und gegetten, se tôghen vor den gral und beschauweden den. dâr wart on vorôrlôvet, dat malk rôrde eynen schilt; wekes junghelinges de schilt wêre, de queme hervor unde bestunde den rêrer. dat geschach on allen. tô lesten vordeynde vrowen Feyen eyn old kôpman von Goslêre, de vorde se mit sik und gaf ze tô der êe, und gaf or sô vele mede, dat se ores wilden lêvendes nicht mêr ôvede. Hirvan is eyn ganz dudesch bôk gemâket. de sulve Brûn Scônebêke mâkede sêder vele dudescher bôke als *cantica canticorum*, dat *âve Mariâ* und vele guder gedichte. — (So berichtet die Magdeburger schöppenchronik bl. 66. über *schildekenbôm* und *tabelrunde*. vgl. den aufsatz nr. IX dieses bandes; über Brûn von Schönebeck Fülleborn im Bragur 2, 324 und v. d. Hagen grundr. s. 446.)

In Hanover gab es im XIV jh. *tavelrunnen*. in den kämmereiregistern heisst es 1393: II sol. deme de de kulen to graf to der tavelrunnen; und 1394: $2^{1}/_{2}$ sol. und 2 pen. vor den steinweg to bolende by der tavelrunnen; ferner 1401: 2 ℔ den cunstavelen to tavelrunnen. (Grupen in den hanöv. beitr. 1760, 661.) Ueber die

kunstavele gibt ausser der angeführten Magdeburger chronik der ordinarius senatus brunsvicensis vom j. 1408. cap. 117 (Leibn. 3, 475) auskunft.

---

6. Schoduvel. Was heisst der im ordinarius des Braunschweiger rates vorkommende ausdruck *schoduvel, schoduvel lopen?* Die schoduvele liefen in den heiligen tagen vor weihnachten. die erklärungen mit *schautenfel, scheu teufel* befriedigen nicht. gibt es ähnliche zusammensetzungen mit scho-?

---

7. Jacop abt. Jacob Grimm hält den Jacob apt (oben s. 213. 268) und den Jacob Appet, der den ritter unter dem zuber gedichtet haben soll (Hagen, gesamtabent. n. 41) für eine und dieselbe person. Jacob abt wird indes hier wie dort nur *sprichwörtlich* zu nehmen und der name unter den dichtern zu tilgen sein.

VI.

Das nekrologium des vormaligen hildesheimischen klosters Dorstadt.

Mit einigen bemerkungen von E. F. Mooyer in Minden.

Das geschlecht der edlen (dynasten) v. Dorstadt, welche in dem gleichnamigen orte im bisthume Hildesheim ihren stammsitz hatten, lässt sich bis in die mitte des zwölften jahrhunderts hinauf verfolgen[1], *wo uns zuerst ein Arnold* (1154—1188) *entgegentritt, dessen frau Bia hiess, mit welcher derselbe söhne zeugte, welche vielleicht die in der ersten hälfte des dreizehnten jahrhunderts lebenden Bernhard* (1209—1241), *Heinrich* (1215—1225) *und der magdeburgische domscholaster Arnold* (1207, 1225—1230), *welcher später* (1243) *wohl dechant wurde, waren. — Die vorfahren des obigen Arnold hatten in dem dorfe Dorstadt zu ehren der h. jungfrau und märtyrin Cäcilie eine kirche ge-*

---

1) *die edlen v. Dorstadt stammen vielleicht von dem* 1110 *namhaft gemachten Eiko v. Dorstadt, dem stammvater der grafen v. Schladen, ab* (*Lüntzel* 174), *der sich* 1129 *und* 1131 *auch v. Schladen* (*de Sleden*) *nennt* (*Heineccius antiq. goslar.* 125, 131; *Harenberg hist dipl. gandersh.* 195, 1483), *u. dessen sohn Niching* (*Nithung?*) 1129, 1131 *u.* 1145 *vorkommt.* **M.**

gründet, und am 23. *jun.* 1174 *ersuchten* *Arnold* *und* *Bia* *den hildesheimischen bischof* *Adelhog* (1169 † 20. *septb.* 1190), *den einige für seinen bruder halten* (*Behrens hist. praepositorum, decanorum et scholasticorum cathedr. eccles hillesheim p.* 74), *dieselbe in seinen schutz zu nehmen* (*Lüntzel die ältere diözes Hildesheim* 184, 296, 380). *Dieser* *Arnold* *gründete dann auch auf seinem hofe eine propstei oder geistliche genossenschaft zur ehre des h. kreuzes, und übergab dieser das dorf* *Dorstadt*, *worüber eben jener bischof im jahre* 1189 *eine urkunde ausfertigte* (*dritter jahresbericht über den verein für kunde der natur und der kunst im fürstenthum Hildesheim u. in der stadt Goslar s.* 16. *vgl.* *Lauenstein* *hist. dipl. episc. hildes. II*, 258). *Diese genossenschaft war anfänglich* (*auch noch* 1212) *sowohl für mönche wie für nonnen bestimmt, wurde später aber in ein Augustinernonnenkloster, worin* 30 *schwestern lebten, umgewandelt, und in diesem jahrhundert aufgehoben.*

Urkunden, welche auf dieses kloster bezug haben, sind nur wenige durch den druck bekannt gemacht, dagegen findet sich ein anderes schriftliches denkmal des mittelalters, welches für die geschichte des klosters während des dreizehnten und vierzehnten jahrhunderts beachtenswerthe notizen enthält; die herzoglich braunschweigische bibliothek zu Wolfenbüttel bewahrt nämlich unter ihren handschriftlichen schätzen ein auf pergament in quartformat gefertigtes nekrologium (martyrologium dorstadense) *dieses klosters* (*bezeichnet: nr.* 523. *helmst. saec. XII s. XIII*), *welches leider durch häufige rasuren an vielen stellen so sehr gelitten hat, dass manche einzeichnungen gar nicht mehr oder doch nur theilweise zu erkennen und zu entziffern sind, wie auch der kodex nebenbei durch feuchtigkeit und, wie es mir schien, durch feuer stark beschädigt worden ist. Aus diesem kodex habe ich mir am* 5. *jul.* 1844 *einige auszüge gemacht, die ich im nachstehenden mit dem bemerken mittheile, dass ich die einzeichnungen, welche aus dem dreizehnten jahrhundert herrühren, mit XIII., die aus dem vierzehnten aber, deren die meisten sind, mit XIV. in klammern bezeichnet habe. — Aus diesem nekrologium scheint hervorzugehen, dass, ausser obigem* *Arnold v. Dorstadt*, *auch die pröpste* *Johann* († 30. *april*) *und* *Werenbold* († 31. *jul.*) *bei der gründung des klosters thätige hülfe leisteten, wie wir denn auch aus der nekrologischen einzeichnung eine anzahl bis jetzt hinsichtlich ihrer lebens- und regierungszeit nicht näher bekannter vorsteher des klosters kennen lernen. Im übrigen habe ich die in der handschrift vorkommenden abkürzungen meistentheils aufgelöst.*

JANUAR.

28. G. V. kl. Febr. Lippoldus de godenstede qui dedit nobis equum suum valens decem talenta (XIV.).

Ein Lippold v. Gadenstedt erscheint 1286 *als domherr des braunschweigischen Blasiusstifts und starb im october* 1291 (*Wedekind noten hf. IV,* 432); *ein anderer, welcher mindenscher domherr und archidiakon in Pattensen war, wird urkundlich angetroffen in den jahren* 1327 (*Würdtwein subsid. dipl. X,* 120), 1328 (*Treuer münchhausensche geschlechts-historie, anhang* 24), 1335 (*Würdtwein subs. dipl. X,* 112), 1337 (*ib.* 120; *Weidemann gesch. des klosters Loccum.* 142), 1338 (Würdtwein subs. *X,* 125; *dessen nova subs. X,* 179; *Scheidt vom adel, mant.* 455) *und* 1342 (Würdtwein subs. *X,* 130; *u. nova XI,* 194; *Culemann verzeichniss derer mindenschen dom-pröbste.* 85), *und starb am* 21. *novbr.* 1344; *beide sind zu unterscheiden von dem gleichnamigen ritter, welcher* 1315 *angeführt steht, und welcher der hier eingezeichnete sein dürfte.*

30. B. III. kl. Febr. Ordenberch laicus qui dedit nobis equum et arma sua (XIV.).

Ich glaube nicht, dass mit dem namen ein herr v. Hardenberg hat bezeichnet werden sollen, es dürfte vielmehr darunter ein glied der familie Bock zu verstehen sein, in welcher der vorname Ordenberg vorherrschend war, wie denn ein Ordenberg Bock auch 1302 *zum vorschein kommt* (*Lüntzel* 414); *ein anderer lebte* 1548 (*Harenberg hist. dipl. gandersh. p.* 1553.); *ein dritter* 1422 *u.* 1438 (*Baring beschreibung der Saala. II,* 265.)

FEBRUAR.

11. G. III Idus Febr. Bernardus sacerdos et scolasticus maioris ecclesie in hildensem Θ. (XIV.)

Zu welchem geschlechte dieser Bernhard gehörte, ersehen wir aus dem ungedruckten theile des nekrologiums des hildesheimischen domstifts (*abgedr. in Leibnitz scr. rer. brunsvic. t. I p.* 763 *sq; vgl dazu meinen kommentar im vaterländischen archive. jahrg.* 1840. *hf. 1. s.* 49—116), *welcher sich in einem pergamentkodex in quartformat aus dem* 13*ten jahrhundert auf der obengedachten bibliothek zu Wolfenbüttel* (*bez.: Ms.* 83. 30. *aug.*) *befindet, worin es* (*f.* 46 [a]) *unterm* 9. *februar heisst:* Θ Bernardus de dorstat ecclesie nostre scolasticus et sacerdos, *welche worte sich in eben diesem kodex an einer anderen stelle* (*f.* 171 [a]) *mit* 10 *februar wiederholt finden. Hoyer v. Hohen-*

büchen (de alta fago) kommt zuletzt 1282 als hildesheimischer domscholaster vor, (urkundenbuch des hist. vereins für Niedersachsen. I, 45), und Bernhard v. Dorstadt wird demselben noch in diesem jahre als scholaster gefolgt sein, wie er denn auch als solcher in demselben jahre aufgeführt steht (Würdtwein nova subs. dipl. I, 342, 343), wenngleich seiner als domherr bereits seit 1266 erwähnung geschieht (Grupen observat. 219). Zuletzt wird seiner in einer ungedruckten urkunde des nonnenklosters Obernkirchen vom jahre 1313 gedacht, und 1315 war er bereits verstorben (Böhmer electa juris civilis III, 158).

18. IIII. G. XII. kl. mart. Geruuicus sacerdos et (*rasur, doch ist canonicus noch zu erkennen*) maioris ecclesie in hild. (*das d ist radirt*) qui contulit ecclesie nostre .... unde habebunt dv (*domini? dominae? oder eine zahl in buchstaben*) annuatim ad consol(*ationem*) ..... ipsarum θ (*XIV. init.*).

MÄRZ.

8. D. VIII. jd' mart. Aschwinus sacerdos et canonicus sancte marie virginis in hildensem (XIV.).

Der name Aschwin findet sich mehrfach im geschlechte der v. Saldern, wie 1299 (Würdtwein nov. subs. IX, 101), auch 1355 (Harenberg 1578) und 1358 (Buchholz gesch. von Bockenem 153) in dem der v. Steinberge wie 1230 und 1232 (Koken die Winzenburg 184, 186) 1240 u. 1265 (Baring beschr. der Saala I, 55; II, 259.), 1323 (Harenberg 1334), und 1345 (Erath hist. nachricht von den erbtheilungen. 16.); in dem der v. Lutter, wie 1209; 1289; 1295, und 1384 (Harenberg 1569); in dem der v. Garboltzum, wie 1301 (Falke cod trad. corb. 591.), 1323 (Bucholz 134); in dem der v. Harboldessen wie 1250 (Scheidt mant 545), 1256 (v. Hodenberg kl. Barsinghausen 25) und 1264 (dess. Wülfinghausen 27.).

13. B. III. jd' mart. Jacobus sacerdos et quondam prepositus noster qui dedit nobis IX marcas (XIII.).

22. XII. D. XI. kl. apr. Hartbertus XX....... ecclesie episcopus (XIII.).

Hartbert v. Dalem wurde 1199 zum bischof von Hildesheim erwählt und starb am 21. märz 1216 (vgl. vaterländ. archiv. jahrg. 1840 hf. I, 66. u. 1842 hf. IV, 421).

24. F. VIIII. k' apr. (H)ermann diaconus (et c)anonicus sancte ma(rie in hild.) (XIV.).

30. IIII. E. III. k. apr. Conradus sacerdos quondam prepositus noster qui dedit nobis XX marcas (XIII.).
Gerburgis comitissa θ (XIV.).

Hierbei wird nicht ein schreibfehler statt III kl'. novbr. vorausgesetzt werden dürfen, denn Gerburg, die tochter des markgrafen Riddag, welche 1022 *an diesem tage starb, lebte zu früh (Mencken scr. rer. germ. III,* 199; *Leibnitz scr. II,* 294, *Pertz mon. Germ. hist. V,* 88.).

APRIL.

4. XIX. C. II. non. apr. Conradus marchio (*XIV.*).

Der meissnische markgraf Konrad, der sohn Dedo's, Grafen v. Groitzsch († 13. *aug.* 1190), *welcher am* 6. *mai* 1210 *mit tode abging (Mencken II,* 228), *wird dieser wohl nicht sein, auch wird Konrad, markgraf v. Brandenburg, welcher* 1304 *starb, wohl nicht berücksichtigung verdienen.*

9. XIII. A. V. id'. apr. Daniel sacerdos et pre(positus) (XIV.).
Beatrix sanctimonialis quondam priorissa (XIV.).

12. X. D. II. jd'. apr. Alheydis Priorissa sanctimonialis (XIII.)

MAI.

1. kl. (*Johan*)nes prepositus qui con(*tuli*)t ecclesie nostre XII solidos θ (XIII.).

Ein Johann, propst von Dorstadt, kommt urkundlich im jahre 1301 *vor (urkundenbuch des hist. vereins für Niedersachsen. I,* 47.). *Andere pröpste von Dorstadt eben desselben namens starben am* 30. *mai,* 4. *septb. u.* 5. *dezb.; die letzteren beiden hatten abgedankt.*

.... (*Der name ist ganz radirt*) sacerdos (*darüber steht* (d)ecanus) et ca(nonicus) sancte Marie in (hild.) θ (XIII.).

13. G. III jd'. Mai. Alheithis sanctimonialis et priorissa θ (XIII.).

15. VII B. IDVS mai. Pie memorie Woltherus prepocitus (*sic*) qui contulit dominabus C. et XX[ta] talenta in clau(s)trum (?) dedit eciam ecclesie nostre X.X.X. marcas. III plaust[ta][ra] siliginis et IIII. auene et vnum equum (?) purpuram auro textam. contulit eciam V. mansos nobis in .... (*rasur*) ad special .. vsus dominarum in perpetuum ..... (*rasur*) (XIV.).

20. XII. G. XIII. kl. Jun. Henricus abbas (*in?*) riggelem (XIII.).
Das den hh. Abdon u. Sennes geweihete Benediktinerkloster

Ringelheim im bisthum Hildesheim soll im zehnten jahrhundert gestiftet sein. Da die einzeichnung des todestages des dortigen abts Heinrich im dreizehnten jahrhundert erfolgte, so kann hier nur Heinrich I, der um 1263 *lebte (Lauenstein hist. hildesh. II,* 241) *oder Heinrich II, der* 1298 *erscheint (Kunze gesch. des klosters Hamersleben* 19), *gemeint sein (vgl. vaterländ. archiv.* 1842. *hf. IV,* 417.).

Dominus henricus sa(*cerdos*) pater noster. canonicu(s sancte) crucis in hildense(m qui) contulit ecclesie nostre (*quin?*) gentas marcas (et am)plius (XIII. *exeunt*).

Einen Heinrich, kanonich des h. kreuzstifts in Hildesheim, traf ich nicht, ein Heidenreich dagegen erscheint 1240 (*urk. buch des hist. ver. I,* 26, 27). *vgl.* 25. *jun. und* 2. *aug.*

23. IX. C. X. kl. Jun. Soffrosina polonika et cometissa. o'. comd' (*commemoratio?*) (XIV.).

25. XVII. E. VIII. k. Jun (He)inricus .... hild'. (ecclesie) episcopus θ (XIII.).

Heinrich I. wurde 1247 *zum bischof von Hildesheim erwählt, und segnete das zeitliche am* 25. *mai* 1257 (*vgl. vaterl. archiv.* 1842, *hf. IV,* 452.).

30. C. III. kl. Jun. Johannes sacerdos pie ac felicis memorie prepositus et fundator ecclesie. θ (*mit rother schrift*) (XIII.). *vgl.* 1. *mai.*

31. D. II. kl. Jun. Gerburgis cometissa θ. (XIII.).

JUNI.

1. E. kl. Ludolfus comes (XIII.).

2. F. IIII. Non Jun. Hugo sacerdos et canonicus sancte Marie virginis in hildensem θ (XIV).

Der ungedruckte theil des nekrologiums des hildesheimischen domstifts hat (f. 74[b]) *an diesem tage einen* Hugo sacerdos frater noster θ., *welcher seiner kirche schenkungen machte und mit obigem identisch sein dürfte.*

6. C. VIII. id'. Jun. Bertoldus. P. θ (*mit rother schrift*) (XIV).

7. D. VII. id. Jun et translatio S. SeRvatii episcopi (XIII).

Der grösste theil der reliquien des h. Servaz, bischofs von Tongern († 13. *mai* 384) *befindet sich in der kirche zu Mastricht (vgl. neue mittheilungen. VIII. hf. III,* 54).

Wilhelmus Sacerdos et Decanus ecclesie beate marie virginis qui dedit nobis IX tunnas alleciorum (XIV. *exeunt. s.* XV. *init.*).

Es könnte dieser der hildesheimische domdechant Wilhelm v. Völmersen *sein, der* 1406 (*Behrens hist. praep.* 61; *Lauenstein* I, 220), 1411 (*das.* 61), 1412 (*beiträge zur hildesheimischen gesch. II,* 15) *und* 1414 (*Scheidts anmerk. zu v. Moser's braunschw.-lüneburg. staatsrecht, cod.* 535) *vorkommt, aber* 1419 *nicht mehr am leben war. Sollte der hausname Volkersen zu lesen sein, dann war er noch* 1418 *archidiakon des hildesheimischen bannes Alfeld* (*Lüntzel* 239).

19. I. B. XIII kl' Jul. Hermannus comes θ qui contulit ecclesie nostre graduale. (XIII). *War dieser etwa Hermann I. der ältere, graf* v. Woldenberg (1210 † 1241)?

25. A. VII kl. Jul. henricus sacerdos et canonicus sancte crvcis jn hil' θ (XIV) *vgl.* 20. *mai.*

JULI.

4. XVI. C. IIII. non̄. Jul. Otto XXX primus hildesemensis ecclesie episcopus θ (*mit rother schrift.* XIII.).

Otto, herzog v Braunschweig-Lüneburg, wurde am 9. *oct.* 1261 *zum bischof von Hildesheim erwählt, und verschied am* 4. *jul.* 1279 (*vgl. Wedekind noten IV,* 430; *vaterl. archiv* 1840 *hf. I,* 84. *und* 1843 *hf. I,* 3.).

10. X B. VI jd' Jul. Ludegerus comes (pro quo talentum unum datum est?) (XIV.).

Ein ungedrucktes nekrologium des klosters Wöltingerode aus dem zwölften jahrhundert giebt unter diesem datum den todestag desselben grafen. Sollte dieser etwa derjenige Lüdger, graf v. Wöltingerode, sein, der von 1178 *bis* 1203 *in urkunden angetroffen wird? In dem eben erwähnten todtenbuche finden sich übrigens die sterbetage anderer grafen jenes namens unterm* 8. *april und* 11. *august.*

11. C. V. jd' Jul. Bernardus sacerdos et in(c)lusus quondam prepositus noster θ (XIV.).

20. XIII kl. Aug. Bernardus pie memorie hild'. ecclesie episcopus. θ (XIII.)

Bernhard I. v. Rothenburg bestieg in der mitte des jahres 1130 *den bischofsstuhl von Hildesheim, und entschlief am* 20. *jul.* 1153 (*vgl. vaterl. archiv.* 1840. *hf. I,* 91; *u.* 1843 *hf. I,* 14.).

25. C. VIII k. Aug. Mechyldis sanctiMonialis et quondam priorissa (XIV.).

31. B. II kl. Aug. Werenboldus sacerdos & prepositus & fundator ecclesie obijt (XIII.).

AUGUST.

2. XVI. D. IIII. Non. Aug. Hinricus sacerdos et canonicus in hyldeshem sancte crucis qui dedit nobis duo talenta (XIV.). *Vgl. 20. mai und 25. juni.*

11. VII. F. III. Id' Aug. Conradus laicus occisus qui contulit ecclesie nostre equum suum et arma et purpuram auro textam et albam (*mit rother schrift*, XIII.).

15. C. XVIII. kl. Sept. Albertus dux (XIII.).

Albert I., der grosse, herzog v. Braunschweig, erreichte das ende seiner tage am 15. *aug.* 1279 (*Leibnitz scr. I*, 755, *Wedekind noten. hf. IV*, 431; *westphälische provinzial-blätter bd. II. hf. IV*, 190).

21. B. XII k. Sept. Soffia sanctimonialis de ouerenkerken θ (XIII *exeunt*). Pie memorie Bia sanctimonialis et priorissa (*mit rother schrift*, XIII *exeunt*).

Wenn etwa Bia, die frau Arnolds v. Dorstadt, deren 1174 *gedacht wird, ihren gatten überlebt und dann den schleier genommen haben sollte, dann könnte sie die hier eingezeichnete priorin sein.*

28. XIX. B. V. k. sept. heinricus prepositus et canonicus sancte Marie hildensem. θ (XIII). *Vgl.* 20. *mai*, 25. *jun. und* 2. *aug.*

SEPTEMBER.

4. XIII. B. II Non. Sept. Johannes sacerdos quondam prepositus noster (XIII exeunt.). *vgl.* 1. *mai.*

6. D. VIII jd' sept. Wolchardus sacerdos (*mit rother schrift*) pie memorie et prepositus (XIV. *init.*).

12. XV. C. II jd' sept. Megthildis inclusa et sanctimonialis (XIV.).

14. E. XVIII. kl. oct. Hyldebrandus. djaconus et canonicus sancte (Marie) in hildensem (XIV.).

Im ungedruckten theile des nekrologiums des hildesheimischen domstifts finden sich an diesem tage (f. 101 b.) *die Worte:* Hildibrandi de uslaria subdyaconi fratris nostri, pro iusticia occisi. *Dieser hildesheimische domherr lebte* 1257 (*urkundenbuch des hist. ver. I*, 35.), *und beide personen sind vielleicht identisch.*

16. II G. XVI k. oct. Johannes. XXX^us hild'. ecclesie episcopus θ (XIII.)

Johann I. v. Brakel, seit 1257 bischof von Hildesheim, erreichte sein lebensziel am 14. sept. 1261 (vgl. vaterl. archiv. 1843. *hf. I,* 45.)

23. XIII. G. VIIII k' oct. Gerardus canonicus (sancte) crucis in hildes. (qui dedit) nobis talentum. θ (XIV.).

30. G. II. k. oct. henricus comes θ de woldenberge (XIV.).

Ist dieser etwa Heinrich IV., graf von Woldenberg, der von 1270 *bis* 1302 *angeführt steht, und vor* 1306 *mit tode abging?*

OCTOBER.

9. B. VII jd' oct. Gerdrudis cometissa (XIV *init.*).

18. D. XV k. Nov. Sophia abbatissa (?) (XIV.).

War diese Sophie wirklich äbtissin, dann bekleidete sie diese würde in den bekannteren nonnenklöstern nicht. Sophie, die letzte äbtissinn des st. Marien- u. Nikolaistifts Wenthausen bei Quedlinburg, lebte 1342 (*Fritsch gesch. des stifts Quedlinburg I,* 282) *und* 1362 (*Vogt gesch. von Quedlinburg III,* 35; *v. Erath cod. dipl. quedlinb* 463.). *Sophie, äbtissin des Benediktiner- st. Marienklosters auf dem Münzenberge (Mons Sion) bei Quedlinburg, erscheint urkundlich* 1298 (*Kettner antiq. quedlinb.* 360; *v. Erath cod.* 313), 1301 (*v Erath* 336) *bis* 1302 (*Fritsch I,* 304). *Sophie v. Anhalt, äbtissin von Gernrode, wurde* 1221 *erwählt und starb am* 15. *jul.* 1245 (*Krause gesch. des hauses u. fürstenthums Anhalt. II,* 194.).

26. E. VII. kl. nov. Adelheithis l' (*laica?*) uxor conradi ducis θ (XIV. *init.*).

NOVEMBER.

2. XIII E. IIII Non. nov. Burchardus canon(icus) sancte marie virginis in hi(ld'), *darüber:* cellerarius qui nobis contulit ..... (XIV.).

Dieser ist vielleicht der hildesheimische kellner gleiches namens, welcher 1211 *lebte* (*Würdtwein nova subs. I,* 285.).

7. C VII id' Nov. Hadhewigis cometissa de insula. (XIV *init.*).

Diese gräfin v. Werder ist wohl nicht diejenige gräfin Hedwig, welche 1151 *als die gemahlin Heinrichs II. des jüngeren, gräfin v. Woldenberg, erscheint (chron coenob. montis Franc. Goslar* 22).

9\. E V. jd' Nov. Adholfus sacerdos et canonicus in hild' qui contulit ecclesie nostre duo ta(lenta) (XIV).

Ein Adolf erscheint 1213 als kanonich des hildesheimischen h. kreuzstifts (Koken 204.).

10\. XV. F IIII jd' nov. Bertoldus laicus pie memorie peregrinus θ (XIV.).

24\. XV. F. VIII k. Dec. Bernardus prepositus in bakkenroth θ (XIII *exeunt.*).

Urkunden des klosters Backenrode, dann auch Marienrode und Betzingerode genannt, sind noch nicht sehr viele durch den druck bekannt gemacht worden; eine etwas defecte pergamenthandschrift in quartformat, welche ein treffliches diplomatar dieses klosters aus dem vierzehnten jahrhundert enthält, hinterliegt auf der königl. bibliothek zu Hannover. Obiger Bernhard, den ich urkundlich noch nicht habe auffinden können, scheint in der zweiten hälfte des dreizehnten jahrhunderts gelebt zu haben.

26\. A. VI k. Dec. Henricus comes de woldenberge (XIII.).

War dieser etwa Heinrich II. der jüngere, graf v. Woldenberg (1244 – 1273), welcher 1251 eine Hedevig zur frau hatte? Der ungedruckte theil des nekrologiums des hildesheimischen domstifts (f 120ᵃ) hat seinen namen unterm 28. november.

DECEMBER.

2\. IIII Non. Dec. Henricus sacerdos capellanus in woldenberge (XIII *exeunt.*).

5\. C. nonas Dec. Johannes sacerdos et quondam prepositus (XIV *init.*). *Vergl. 1. mai.*

T(hi)dericus sacerdos et canonicus sancte Marie virginis in hild'n θ (XIV *init.*).

Im ungedruckten theile des erwähnten domstiftischen nekrologiums von Hildesheim (f. 122ᵃ) findet sich unter diesem datum: Thidericus presbyter et frater noster, *aber auch:* θ Thidericus de Stockem qui dedit ad fabricam pro confraternitate XXX solidos. *Unter letzterem ist vielleicht derjenige Dietrich v. Stöcken zu verstehen, der als weltlicher in urkunden aus den jahren 1221 (Koken 181) bis 1239 (Lüntzel 400) erscheint, im jahre 1240 aber schon verstorben war (Würdtwein nov. subs. I, 309), oder etwa dessen gleichnamiger sohn, welcher ritter war, und von 1239 bis 1285 vorkommt, in diesem falle aber vom obigen domherrn verschieden.*

8. F. VI jdus Dec. Eodem die aduentus reliquiarum beate MaRie virginis in hildenesheim.

Sowohl in dem mehrgedachten theile des ungedruckten hildesheimischen nekrologiums (f. 122[b]), wie in einem memorienbuche des braunschweigischen st. Blasiusstifts finden sich an diesem tage die worte: Eodem die aduentus reliquiarum sancte Marie.

10. IIII A. IIII idus Dec. Mechildis sanctimonialis et inclusa (XIV.).

14. E. XVIIII k. Jan. Henricus comes occisus θ (XIII.).

15. IX F. XVII. k. Jan. Gherhardus episcopus hildens. ecclesie.

Gerhard, der letzte seines stammes aus dem hause der edelvögte von dem Berge zu Hausberge bei Minden, wurde im jahre 1365 zum bischof von Hildesheim erwählt, und vertauschte das zeitliche mit dem ewigen am 15. decbr. 1398 (vgl. westphäl. prov. blätter II hf. IV, 179.).

18. B. XV. k. Jan. Conradus XXVIII[mus] hildensemsis ecclesie episcopus (XIV *init.*).

Das nekrologium des hildesheimischen domstifts hat in seinem ungedruckten theile an diesem tage die worte (f. 125[a]): Anniuersarius venerabilis domini Conradi vicesimi octaui. ecclesie nostre Episcopi. — *Konrad II. v. Riesemberg wurde 1221 bischof von Hildesheim, dankte 1247 ab und starb 1248.*

VII.

Die Vögte zu Hannover im 13. Jahrhunderte.

Chr. Ulr. Grupen hat in seinen Origines et Antiquitates Hanoverenses S. 238 versucht ein Verzeichniß der herzoglichen Vögte in Hannover aufzustellen [1]). Wir lassen hier ein vermehrtes und berichtigtes Verzeichniß der Hannoverschen Vögte im 13. Jahrhunderte folgen, wie es die jetzigen Hülfsmittel aufzustellen gestatten.

1236. Hildebrandus advocatus de Honovere. Von Hodenberg, Calenberger-Urkundenbuch. Marienwerder. I, n. 17.

---

[1]) Ich habe die von Grupen aufgeführten Jahreszahlen in dem folgenden Verzeichnisse mit einem Stern bezeichnet.

1243. Febr. 2. Johannes de Brunesrothe advocatus in Honovere. Von Hodenberg, Calenberg. Urkundenb. Marienwerder I, n. 23.

* 1244. Johannes de Brunesrothe advocatus noster in einem Privilegium des Herzogs Otto des Kindes für die Stadt Hannover. Origg. Guelf. IV, 200.

1254. Johannes de Brunnesrothe advocatus in Honovere. Loccumer Urkunde im Hodenberger Urkundenbuche. Nr. 32.

..... dominus Lodewicus de Endelingborste advocatus existens Honovere. Wienhäuser Urkunde. Mittheilung Sr. Exc. des Hrn. Landschaftsdirectors von Hodenberg.

* 1257. Jun. 28. dominus Arnoldus de Hedesse advocatus existens in Honovere. Grupen Origg. et Antt. Han. S. 133.

1258. März 30. Arnoldus advocatus de Hedesen in *einer zu* Hannover ausgestellten Urkunde [1]). Von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch. Wennigsen I, n. 39.

..... Heinricus de Suechlithe advocatus de Honore (sic!) [2]). Scheidt, vom Adel. Mantissa S. 437. Anm.

1264. advocatus de Honovere Johannes de Escherte. Von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch. Barsinghausen I, n. 41.

1265. Johannes de Escherde advocatus in einer zu Hannover ausgestellten Loccumer Urkunde. Mittheilung Sr. Exc. des Herrn Landschaftsdirectors von Hodenberg.

* 1266. Ego Willikinus existens advocatus in Honover — — Acta sunt hec anno gratie millesimo ducentesimo sexagesimo *sexto*, mee advocatie anno primo. Würdtwein, Subsidia diplomatica ad selecta juris eccl. Germ. capita. XI, p. 40. n. XXVII.

1267. Willikinus advocatus de Honovere. Von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch. Barsinghausen I, n. 46.

1267. Aug. 21. Hildemarus advocatus Honovere ac Scowenborch. (Siegel mit dem Obergschen Wappen.) Wienhäuser Urkunde. Mittheilung Sr. Exc. des Herrn Landschaftsdirectors von Hodenberg.

1270. Hyldemarus advocatus [3]), in einer zu Lauenrode ausgestellten Loccumer Urkunde. Mittheilung Sr. Exc. des Herrn Landschaftsdirectors von Hodenberg.

---

1) Unmittelbar vor Arnoldus steht in dieser Urkunde: Lothewicus de Endelingeborstolde, den ich für den Vorgänger des Arnoldus *halte*.

2) Es ist mir vergönnt gewesen, das Original in dem Herz. Braunschweigischen Archive zu Wolfenbüttel selbst einzusehen. Der Schreibfehler Honore für Honovere findet sich in demselben.

3) Den 14. August 1271 stellt Hildemarus de Obergen zu Hannover eine Urkunde aus ohne Bezeichnung als advocatus. Von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch. Wennigsen I, n. 59.

1273. advocatus noster Hildemarus de Obergen (ob zu Hannover?) in einer bezüglich des Schlosses Arnhem zu Braunschweig ausgestellten Urkunde des Herzogs Johann von Braunschweig. Würdtwein, Subsidia diplom. XI, p. 61 n. XLV.

* 1274. Jan. 18. Hildemarus advocatus in Honovere. Würdtwein, Subs. dipl. XI, p. 66. n. XLIX.

1274. Jan. 20. Hildemarus advocatus in Honovere. Würdtwein, Subsid. dipl. XI, p. 66. n. L.

* 1279. Jan. 17. coram nostro advocato Conen de Hemeringen. Urkunde des Raths zu Hannover. Grupen Origg. S. 297.

1291. Dec. 13. Conradus Feysan, advocatus in Honovere [1]). Von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch. Marienwerder. 1, n. 70.

* [1299. Ludolphus miles de Esscheride. Literae MS. Coenobii in Overnkirch.] Mir nur aus Grupen S. 239 bekannt. Im Jahre 1297 war dominus Ludolfus de Escherte unter den Herren, welche am 25. Oct. dafür bürgten, daß Herzog Otto der Strenge seinen Vertrag mit der Stadt Hannover halten werde. Vgl. Grupen S. 140. Vogt zu Hannover ist er bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich noch nicht gewesen, da die Bezeichnung als solcher gerade bei dieser Gelegenheit wohl nicht weggelassen sein würde.

C. L. Grotefend.

VIII.

Die erste Druckerei in Münden.

Während in Willigerod's Geschichte von Münden (Göttingen 1808) S. 561 nur der im Jahre 1803 gegründeten [Casparschen] Buchdruckerei gedacht wird, konnte ich in meiner Geschichte der Buchdruckereien in den Hannoverschen und Braunschweigischen Landen (Hannover 1840) schon eine von 1763—1771 zu Münden existirende Buchdruckerei eines Johann Vollbrecht Robetke aufführen. Indessen ist, wie ich nachträglich erfahren, auch diese noch nicht die älteste Druckerei Mündens. Eine bei der Beerdigung des Amtmanns Schlüter 1688 zu Friedland gehaltene Leichenpredigt, die sich in der Heiligerschen Memoriensammlung im Königl. Archive befindet, ist zu „Münden an der Werra gedruckt bei Andreas Grimmen im Jahr Christi 1691." Ein anderes Erzeugniß dieser

1) Im Jahre 1308 erscheint in einer von dem Rathe zu Hannover für das Kloster Marienwerder ausgestellten Urkunde als Zeuge Conradus Feysan ohne die Bezeichnung als advocatus.

Mündenschen Druckerei ist mir nicht bekannt geworden, auch vermag ich über den Drucker Andreas Grimm nichts Gewisses weiter hinzuzufügen; allein die beiden Data erlaube ich mir hier noch zu bemerken, daß in Hannover ein Georg Friedrich Grimm von 1650—1690 und dessen Sohn Johann Peter Grimm bis 1704 etwa eine Druckerei besessen haben, und daß ein Johann Andreas Grimm 1722 zu Bremen und Jever als Buchführer, [vielleicht auch als Buchdrucker?] angesessen war. Was die Hannoverschen Drucker anbetrifft, so verweise ich hier nur auf meine oben angeführte Geschichte der Buchdruckereien, Johann Andreas Grimm lernte ich aus folgender Schrift kennen:

„Joh. Friedr. Jansen, Historisch=Theologisch Denkmahl der Wunder vollen Wege Gottes in den großen Wassern, welche sich Anno 1717 den 25. December zu vieler Länder Verderben so erschröcklich ergossen ꝛc. Zu finden bey Joh. Andreas Grimm in Bremen und in Jever 1722.“ 8.

C. L. Grotefend.

Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke in Hannover.